Coburger
Landes-
Bücherei

Lorenz Arndt,

von Blankenburg

keine Liebesgeschichte.

Vierter und lezter Band.

von dem Verfasser der Emilie Sommer.

Leipzig,

bey Karl Friederich Schneidern, 1785.

Neue

Original-Romane

der Deutschen.

Funfzehnter Theil.

Lorenz Arndt,

von

Blankenburg.

Vierter und lezter Band.

Leipzig,

bey Karl Friederich Schneidern,

1785.

Coburger Landes-Bücherei

Erstes Kapitel.

Dialog mit einem Kunstrichter.

Als ich mich lezthin in einer Gesellschaft von Gelehrten befand, kam unter andern die Rede auch auf die ersten beyden Bände meiner Lebensgeschichte. Einer meisterte das, der andre jenes daran, wie denn die Herren Gelehrten immer alles gern zu meistern pflegen. Niemand wuste, daß sich der Held der Geschichte selbst zugegen befand: denn man kannte mich nicht. Endlich zog ich einen aus der Gesellschaft, von welchem ich wuste, daß er ein Kunstrichter war, auf die Seite, entdeckte mich ihm, und bat ihn, um sein Urtheil über mein Buch, weil ich doch gleich zugegen war, mich zu vertheidigen: denn wenn sich die Schriftsteller allemal gegen die Kunstrichter rechtfertigen könnten und dürften, so würden diese gewiß manch-

mal die Saiten anders aufziehen. — Hierauf fiel folgendes Gespräch unter uns vor:

K. „Ich habe mancherley an Ihrer Ge„schichte zu rügen, — besonders an „der Moralität des Helden selbst.

J. „Nun? — zum Beyspiel?

K. „Für's erste ist ja gar kein eigentlicher „Plan in der Geschichte, sondern das „Wunderbare und Abentheuerliche der „Begebenheiten giebt nur Gelegenheit „eine Menge Personen zu karakterisi„ren. —

J. „Ich bin hier einmal der Natur ge„folgt; und diese zeigt uns keine künst„lich angelegten Plans, die nur der „Wiz des Menschen ausgegrübelt zu „haben scheint.

K. „Gut! aber der Held? — an dem „ist desto mehr zu tadeln. — Z. B. „fällt mir eben ein: — er hat es doch „immer nur Zufällen zu verdanken, daß „er seine Keuschheit behauptet.

K. „Zu=

J. „Zufälle thun auch oft das meiste zur „Erhaltung der Keuschheit in der würk„lichen Welt. Aber Sie werden doch „auch gelesen haben, daß er Grundsäze „der Tugend hatte, und sie ausübte.“—

K. „Mit unter wohl. Doch möchte es „auch wohl nur durch Verbindung an„derer Umstände geschehen, wenn Ihr „Buch bey den jungen Lesern so wenig „Schaden bringt, als Sie hoffen.

J. „Lieber Mann! den Reinen ist alles „rein; den unreinen sind Petrarchs Ge„dichte Gift. Ich habe der Wollust „doch nie das Wort geredet.

K. „Sie gefallen sich aber doch sehr in der „anschaulichen Schilderung von Szenen „der Wollust!

J. „Herr! Sie urtheilen zu rasch. Das „bedarf Beweis.

K. „Dergleichen Szenen kommen zu häu„fig vor, als daß ich anders urtheilen „könnte. Das ist Beweises genug.

J. „Diese Szenen sind aber doch immer „mehr zurückschrekend, als anlockend; „wer kann das leugnen? —

K. „Nun! nun! es ist, wie es ist! — „und denn wiederholen Sie gar zu gern „solche Bonmots, wie die von den Ta„lenten, so in den Waden liegen!

J. „Kann seyn. Aber darinn sehe ich „doch eben noch nichts verführerisches.

K. „Sie stellen sogar Verehrerinnen der „Religion wollüstig vor! —

J. „Ha! ha! Sie meinen Theresen „von Mildenfelß. Ich merke, daß „Sie den Karakter nicht recht gefaßt „haben.

K. „Sie bedienen sich aber doch solcher „unanständiger Ausdrücke, wie von „dem Wirth, der sagt; da haben wir „die Leipziger Damen zusammen gear„beitet, was das Zeug hält ꝛc.

J. „Wie viel finden Sie denn solche Aus„drücke? — und was kann ich denn „dafür, daß der Wirth so sprach? —

„Der

„Der Ausdruck ist zwar wohl niedrig,
„aber doch eben nicht schlüpfrig.

K. „Nun! es mag derweile seyn. Aber
„der Held hat doch eben nichts merk-
„würdiges in seinem Karakter.

J. „Das bedürfte noch bewiesen zu wer-
„den. Inzwischen ist das auch bey ei-
„nem Buche eben so nöthig nicht, das
„die Leser blos durch andere Karaktere,
„und seltsame Zufälle der Welt unterhal-
„ten soll.

K. „Aber auf diese Weise kann ja der No-
„man noch zu 20 Bänden anwachsen.

J. „Wenn sich Leser dazu finden — wa-
„rum nicht? — Doch — verlassen
„Sie sich drauf! mit dem vierten
„Band wird geschlossen.

K. „Noch eins fällt mir von dem Helden
„ein. Er hat immer so viele Liebschaf-
„ten; und doch steht auf dem Titel:
„keine Liebesgeschichte.

J. „Eine Liebesgeschichte ist eine solche, die
„den Faden zu einer Menge Begeben-

„heiten abgiebt, wie Siegwarts Liebe „zu Marianen. Aber mein Held hat„te keine zusammenhängende Liebesge„schichte. Er war an kein Frauen„zimmer unzertrennlich gefesselt.

K. „Das ist wahr: denn er kann bey der „neuen Geliebten der alten sehr leicht „vergessen.

J. „Gerade wie in der Welt. Belieben „Sie sich unter den Menschen umzuse„hen: ob sie es nicht meistens eben so „machen? wo haben wir denn die „Abeillards und Siegwarts?

K. „Das ist nicht zu leugnen. Aber sonst „nimmt er doch gern mit, was sich ge„nießen läßt.

J. „Mein Held ist ein Mensch; und wel„cher Mensch wird denn das Genießba„re von sich werfen? — wie machte „es denn Tom Jones? —

K. „So! — nun! denn kann ichs auch „mit seiner sonstigen Keuschheit verein„baren, wenn er sagt, daß es ihm seine „ganzen Enthaltungskräfte koste, wenn

„er

„er der Bitte eines schönen Mundes wi-
„derstehen solle.

J. „So habe ich manchen — sonst tu-
„gendhaften Mann reden hören.

K. „Ich höre schon; Sie wollen alles mit
„der Natur entschuldigen. Aber man-
„ches ist Natur, was in einem Roman
„unanständig ist.

J. „Dergleichen werden Sie mir in mei-
„nem Buche wohl schwerlich beweisen
„können; ohne daß ich Ihnen mit Ma-
„rivaux, le Sage, Voltaire, Fiel-
„ding, und andern, manches zu schaf-
„fen mache.

K. „Aber die vorkommenden Personen sind
„doch immer solche, die mehr oder we-
„niger lächerliches an sich haben.

J. „Und ist denn das ein Fehler in einem
„komischen Roman? beweisen Sie mir
„doch das! — und wie viel giebts
„nicht z. B. dergleichen Personen im
„Gil Blas, — und im Tom Jo-
„nes? —

K. „Ei-

K. „Einige sind ganz abscheuliche Böse=
„wichter, wie z. B. Dilling, und an=
„dre.

J. „Was kann ich denn dafür, daß es der=
„gleichen abscheuliche Bösewichter auf
„der Welt giebt? — ich habe diese Ka=
„raktere nicht erdichtet; das können
„Sie mir auf mein Wort glauben.

K. „Ueberhaupt schildern Sie am liebsten
„recht niedrig komische Sitten und Sze=
„nen, die zuweilen ans Possenhafte
„grenzen.

J. „Ob ich das am liebsten thue; das ist
„noch eine große Frage. Aber leugnen
„kann ich diese Szenen nicht. Und ‚wa=
„rum sollt' ich sie auch nicht schildern?
„sie behagen dem Leser von minderer
„Feinheit — der auch unterhalten seyn
„will — ungemein; und das Gefühl
„des edler Empfindenden, beleidigen sie
„doch hoffentlich nicht so sehr, daß sie
„ihm Eckel erwecken sollten.

K. „Das leztere will ich wünschen. Ueber=
„haupt haben Ihre Gemälde wohl
„Wahrheit, aber keine Feinheit. —

J. „Be=

J. „Belieben Sie nicht so allgemein zu „sprechen! ich denke, es werden sich „hie und da doch auch feine Gemälde „finden; und wo sie es nicht sind, so „kann ich eben so wenig prozeßsüchtige „Bauern fein darstellen, als Hogarth „eine Schenke voll betrunkener Solda„ten in ein anmuthiges Gewand wür„de haben kleiden können.

K. „Ganz gut! aber einiges ist doch zu „verbraucht, wie z. B. das drum, drum „des Doctor Eismanns.

J. „Mit unter mag wohl manches von „andern schon seyn dargestellet worden. „Aber Horaz und Rabener haben „auch schon Menschen geschildert; folgt „daraus, daß ihnen niemand folgen „dürfe? — Ueberdieß: sagen Sie mir „doch, in welchem Roman des Doctor „Eismanns Karakter schon stehet? Sie „thun mir einen Gefallen damit!

K. „Ich wüste freylich eben keinen zu nen„nen. Aber doch ist manches in Ih„rem Roman zu niedrig.

J. „Das leugne ich nicht; aber ist es „denn deswegen fehlerhaft?

K. „Bedienten, Gastwirthe, und dergleichen Leute nehmen in Ihrem Buche „viel Plaz weg.

J. „So auch im gemeinen Leben; und ich „wollte meine Leser in die würkliche „Welt führen.

K. „Da kann ich freylich nichts dagegen „haben. — Ich höre wohl, Sie wollen Fieldingen nachahmen; wie denn „auch die Ueberschriften Ihrer Kapitel „Fieldingisch lauten.

J. „Keines von beyden, mein Herr! als „in so fern Fielding eher die Menschen „kopirte, als ich. Die Ueberschriften „lauten nicht Fieldingisch; denn dort „sagen sie mit klaren Worten den Inhalt; ich aber habe ihn entweder in „eine Sentenz, oder in eine entfernte „Anspielung gekleidet. Sonst dünkt „mich, wär' es auch eben kein Fehler: „denn Richardson schrieb Romane in „Briefen, und Hermes auch lange „nach ihm.

K. „Na-

K. „Naturszenen wollen Sie nach der Ge-
„wohnheit neuerer Romanschreiber auch
„schildern! aber das gelingt Ihnen nur
„mittelmäßig.

J. „Das thut mir Leid. Ich werde es
„künftig besser machen. Müller und
„Wezel sind freylich Vorgänger, die
„den Leser verwöhnen können.

K. „Sonst wissen Sie ziemlich anschau-
„lich und leicht zu erzählen; aber Ori-
„ginalität, Zierlichkeit und Korrektheit
„mangeln Ihnen.

J. „So! und andere halten mich doch ge-
„wissermaaßen für original — manche
„wollen auch Zierlichkeit gefunden ha-
„ben! — doch — darüber läßt sich
„nicht streiten. Lassen Sie nur dieß Ur-
„theil nicht drucken! — es möchte
„den Schwachen ärgern. —

K. „Noch eins! wenn Sie nur die Höhle
„im ersten Bande weggelassen hätten.
„Sie ist offenbar aus dem Cleveland
„entlehnet.

J. „Aus

J. „Aus dem Cleveland? — haben „Sie denn den Cleveland gelesen? — „ich bitte Sie! lesen Sie doch die Ge„schichte mit der Rumneyhöhle noch ein„mal! —

K. „Nun! es schreibet izt alles komische „Romanen, und findet seine Leser. Sie „werden die Ihrigen denn auch finden.

J. „Das glaube ich gern; und daher will „ich mich auch sogleich über den lezten „Band hermachen. Ich danke indeß „für Ihre Erinnerungen; ich werde „sie nuzzen. Mit Ende des Buchs „komme ich wieder, und — hab' ich „mich gebessert — so werden Sie mir „doch das auch sagen? —

Mit diesen Worten endigte sich unser Gespräch. Ich gieng nach Hause, — und nun erinnere ich mich, daß ich meine Leser in einer großen Ungewißheit gelassen habe, wie es mit meinem Schlägerey-Abentheuer in Dreßden ablief. Ich war arretirt worden — doch lesen Sie das folgende Kapitel!

Zweytes Kapitel.

Eine unerwartete Kammeradschaft.

Als man mich gefangen auf das Wachthaus brachte, und mich der Profoß in Empfang nehmen wollte, sagte der Offizier von der Wache:

„dieser Arrestant soll nicht geschlossen „werden: denn wie ich eben höre, lebt „der Kerl noch, den er niedergehauen hat.

Ein lauter Seufzer zu Gott war mein Dankgebet für diese beruhigende Nachricht. Ich wurde also ungeschlossen auf die Wachstube gesezt.

Indem ich nun hinein trat, sahe ich einen Kerl, in einem groben Soldatenkittel, an der Wand angeschlossen, ausgestreckt auf der Erde liegen, welcher sich sehr verzweifelt geberdete, und allerhand Flüche in sich hinein murmelte.

„Ha! wieder ein Kammerad!

rufte er aus, als er mich in Arrest kommen sah, und seine Stimme schien mir be-

kannt zu seyn. Weil aber nur eine kleine Lampe in der Stube brannte, und dieser Kerl mit dem Gesichte nach der Wand zugekehrt lag, so konnte ich doch nicht so gleich sehen, wen ich eigentlich vor mir hatte. Inzwischen sagte der Unteroffizier, der mich arretirt hatte, zu jenem Gefangenen:

„Was willst du da von Kammeradschaft „reden, du Schurke? — dieser Arre„stant ist nicht dein Kammerad: denn „es ist ein ehrlicher braver Kerl, der, „wie sein Gegner selbst ausfagt, sich „wie ein Mann seiner Haut gewehrt hat. „Und wenn er denn auch den besoffenen „Racker kalt gemacht hätte, so wär „das, hol' mich alle Teufel! doch im„mer weiter kein Bubenstück gewesen: „denn solche Schurken, die ehrliche „Mädchen des Nachts auf der Gasse „anfallen, und sich besaufen, wie die „Bestien, machen unsrer Armee, und „der Kaiserin so keine Ehre. Aber — „wer ein Spizbube ist, wie du, wer „seinen Offizier bestiehlt, wie du, der „verdient am lichten Galgen zu hän„gen, wo du auch wohl in ein paar

„Tagen baumeln wirst. Wer soll also „Kammerad mit einem Spizbuben „seyn? — und das sage ich dir, wo „du dich nur noch einmal unterstehest, „diesen braven Burschen hier, Kamme„rad zu nennen, so will ich dich da her„umwalken, und durchdreschen, wie ei„nen alten Nußsack: denn ein ehrlicher „Soldat ist kein Kammerad von einem „Spizbuben.

Auf diese majestätische Rede schwieg der Gefangene völlig, und traute sich nicht einmal, sich um- und mich anzusehen. So sehr mir aber auch der Eifer dieses braven Unteroffiziers für meine Ehre gefiel, so war ich doch begierig, den Gefangenen näher kennen zn lernen. Ich fragte also, ob es mir erlaubt wäre, mit diesem Unglücklichen einige Worte reden zu dürfen? —

„Wenn du dich überwinden kannst, mit „einem solchen Schurken zu reden,

antwortete der Unteroffizier,

„so will ich dir es weiter eben nicht wehren: aber das bedinge ich mir doch „aus, daß du dich nicht familiair mit

„ihm machst; denn der Spizbube ver-
„dient es gar nicht, daß ein ehrlicher
„Kerl Mitleiden mit ihm hat.

Und izt gab er mit seinem Stocke dem Gefangenen einen derben Hieb, über den Rücken hinweg, und rief:

„He! Saufand! dreh' dich um! der
„Bursche da will mit dir reden. Ant-
„worte ihm! —

Wie ein Blizstrahl drang mir der Name Saufand durch die Seele: denn ich dachte augenblicklich, wer weiß, was dieser Kerl, der gleichsam dazu bestimmt ist, dich in lauter Unglück zu stürzen, hier wieder für einen neuen Streich zu deinem Verderben spielt? — indem ich aber sahe, daß dieser Bösewicht ganz ohnmächtig da lag, und nun dem Galgen wohl schwerlich entlaufen würde, so erweckte mir dieser Gedanke Muth, ihm dreist unter das Gesicht zu sehen.

„So! bist du Saufand? —

sagte ich, wie er sich auf dem Boden nach mir umdrehte, und mir sein Spizbubengesicht herwieß,

„hast

„hast du endlich deine schöne Laufbahn
„vollendet? — ich bedaure dich: Du
„wirst nicht mit Ehren von der Bühne
„abtreten.

O! Herr Arndt!

rief er wehmüthig aus, und krümmte sich wie ein Wurm zu meinen Füssen. Der Unteroffizier machte ziemlich große Augen, über meine Bekanntschaft mit diesem Manne, und mit forschender, verwunderungsvoller Miene fragte er mich:

„Was Kammerad? — kennst du denn
„diesen Bösewicht schon?

„Leider! freylich!

antwortete ich,

„Nur nicht auf der besten Seite.

„Ach! großer, barmherziger Gott!

rief der Gefangene,

„Vergieb mir die schwere Sünde, die
„ich an diesem Herrn begangen habe!
„— Ja! Herr Sergeant! — ich

„war von je her der abscheulichste Bö-
„sewicht. Einmal hab' ich diesen jun-
„gen Herrn um Ehre und Glückselig-
„keit gebracht. Ein andermal trachte-
„te ich ihm gar nach dem Leben. Aber
„Gott verhütete diese Boßheit. Es
„gelang mir nicht.

„Ja wohl! ein abscheulicher Böse-
„wicht magst du wohl seyn!
sagte der entrüstete Unteroffizier,

„aber was hatte dir Scheusal denn die-
„ser gute Bursche gethan? denn er
„scheint mir ein ehrlicher Mensch zu
„seyn, der gewiß keinen Wurm mit
„Wissen und Willen beleidiget? —

„S. Nichts hatte er mir gethan. Bloß
„mein böses Herz, und meine schänd-
„liche Gewinnsucht verleiteten mich, die
„gröste Verrätherey an ihm zu begehen,
„und so gar einen Meineyd deswegen
„zu thun.

„Pfui! du niederträchtige Kanaille!
versezte der Unteroffizier, indem er Saus
fanden mit dem Fuße stieß,

„und

„und du hast unsrer großen Kaiserin
„gedient? — vermaledeyt wärst du! —
„ich mag dich gar nicht mehr vor Au-
„gen sehen. —

Alsdenn drehte er uns den Rücken zu, und gieng zur Thür hinaus. Die Soldaten von der Wache standen um uns herum, und gaben auf allerhand Art ihr Mißfallen an diesem Verbrecher zu erkennen. Einige sagten, daß sie es kaum erwarten könnten, bis er gehangen würde: denn die Ehre der Kaiserin wäre durch ihn, als einen Dieb, auf das abscheulichste beschimpft.

„Die Vorsehung hat deinen Bosheiten
„nun Ziel und Maaß gesezt:

sagte ich zu ihm,

„wohl wirst du also thun, wenn du die
„wenigen Stunden, die du etwan noch
„zu leben hast, dazu anwendest, dem
„höchsten Wesen deine Sünden abzubit-
„ten, und dich auf den Eintritt in jene
„Welt vorzubereiten. Was mich an-
„betrift, so soll mein Fluch dich nicht

„verfolgen, und so sehr du mich auch
„beleidiget hast, so vergebe ich dir doch
„alles von ganzem Herzen, und wün-
„sche, daß dich Gott zu Gnaden an-
„nehmen möge.

„Ach! tausend Dank!

rief der kriechende Mensch, indem er meine Beine umfaßte, und meine Füsse küßte,

„Tausend Dank für Ihre Verzeihung!
„aber — Gott kann mir nicht verge-
„ben. Er ist ein gerechter Gott. Ich
„habe gar zu viel Böses gethan. Sie
„wissen noch lange nicht alles. —

„Gottes Barmherzigkeit ist unend-
„lich,

antwortete ich,

„Verzweifle nicht an seiner Gnade!
„Sieh! ich bin nur ein Mensch, und
„— ich habe dir vergeben; sollte Gott
„weniger Großmuth besitzen, als seine
„Geschöpfe? — sey also getrost, und
„heitre dich auf! — hast du zu essen,
„und zu trinken?

„O!

„O! nichts, mein Herr!

versezte er wehmüthig,

„es hat niemand Barmherzigkeit mit „mir.

„So sollst du sehen, daß die Barm„herzigkeit auch in der Welt noch „nicht ausgestorben ist.

Ich zog ein Achtgroschenstück aus der Tasche, und bat den einen Soldaten, er möchte dafür eine Kanne Wein, für den armen Gefangenen zur Erquickung holen lassen.

„Wein? — Wein will er der Bestie „vorsezen?

fragte der Soldat, ziemlich erstaunt über mich

„Wasser ist noch zu gut für diesen die„bischen Racker. Mistpfüze sollte man „ihm zu saufen geben. Der Wein ge„hört nur für ehrliche Leute.

„Pfui! schäm' er sich, Kammerad!

antwortete ich,

„der Verbrecher ist ein Mensch, so gut,
„wie wir. Hat er denn auch Böses in
„der Welt gethan, so verliert er doch
„das Recht auf unser Mitleiden nicht.
„Ein Soldat muß nicht grausam seyn.
„Und Gott befiehlt ja selbst, wir sollen
„auch unsern Feinden Gutes thun.

Der Soldat schüttelte mit dem Kopf. Meine Moral mochte nicht in sein System passen. Aber ein andrer, der neben ihm stand, sagte:

„Arndt hat recht. Man muß einen
„Menschen nicht wie ein Vieh traktiren.
„Der Hauptmann Ladogna gab mir
„einmal, als ich noch unter seiner Ko-
„pagnie stand, ein paar Hiebe mit sei-
„nem Rohr, die ich Zeitlebens nicht wie-
„der vergesse, und zwar bloß darum,
„weil ich einen Kerl, der als Spion er-
„tappt wurde, einen Racker, und eine
„Bestie hieß; — und er sagte dazu:
„der Mensch wäre Gottes Geschöpf —
„man müsse nicht mit ihm, wie mit ei-
„nem Viehe umgehen. —

Ich sahe, daß dieser Soldat von unserm Regiment war, und da wir alsbald einander

der

der erkannten, so brachte ich ihn auch dahin, daß er dem unglücklichen Saufand einige Erfrischungen herbey holte. Es giebt gewisse Augenblicke, wo man stolz drauf ist, ein Mensch zu seyn, wenn man nemlich der Würde eines Menschen gemäß gehandelt hat. Das war ein solcher Augenblick, als der elende, von jedermann gleichsam mit den Füssen weggestoßene Saufand, mir mit Thränen der Reue für meine Menschenfreundlichkeit dankte, und seinen lechzenden Körper durch das geistreiche Getränke stärkte, das er aus den Händen eines Menschen empfieng, den er um Ehre und Glückseligkeit gebracht hatte.

Indem ich mich noch an der Zufriedenheit dieses elenden Menschen weidete und bey seinem Unglück weniger an mein eigenes Schicksal dachte, trat ein Offizier herein, und siehe da! — es war niemand anders, als mein Kapitain selbst. Er zog mich auf die Seite, und erzehlte mir erstlich, daß der Mußquetier, den ich gehauen hätte, noch am Leben, und nach der Versicherung des Wundarztes ausser Gefahr sey.

Alsdenn

Alsdenn befragte er mich über die genauern Umstände des vorgefallenen Handels, und besonders darüber, wer die junge Dame gewesen sey, die ich aus den Händen der Soldaten gerettet habe? — ich fand kein Bedenken, diesem redlichen Mann alles zu entdecken, weil ich mir dadurch seine Vorbitte zu erwerben dachte. Auch irrte ich mich hierinnen nicht; denn er sagte mir, daß ihm die Majorin eben ein Billet zugeschickt, und ihn um seine Vermittelung bey meiner Sache gebeten habe,

„ich werde mein ganzes Ansehen anwen-
„den,

fügte er hinzu,

„um dir vielleicht morgen wieder loßzu-
„helfen; aber du must mir versprechen,
„alsdenn auch deinen Umgang mit der
„Majorin aufzugeben: denn die Geheimeräthin von W. hat dich mir sehr
„angelegentlich empfohlen, und ich kann
„dir daher eine so gefährliche Connoissance nicht gestatten.

Ich versprach es ihm um so lieber, da ich ohnedem mit diesem wollüstigen Weibe

weiter nichts zu thun haben mochte; und dann verließ er mich, unter der nochmaligen Versicherung, daß meine Sache gewiß gut ablaufen solle.

Drittes Kapitel.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis der Henkel endlich abbricht.

Was hatte ich weiter zu fürchten, da sich ein Mann meiner annahm, dessen Wort so viel Gewicht hatte, und der, ob er gleich nur Kapitain war, doch bey der ganzen Generalität in Ansehen stand? — denn wenn bey den höhern Offizieren von einem rechtschaffenen Manne unter den Niedrigeren die Rede war, so führte jeder den Hauptman Ladogna zum Muster auf, und selbst seine Vorgesezten hatten Hochachtung für ihn. Ich legte mich also ganz ruhig über mein Schicksal auf meine Pritsche nieder, und erwartete unter einem süssen Schlafe den Morgen, wo ich wieder auf freyen Fuß zu kommen, mir schmeichelte.

Als ich früh aufstand, fand ich auch Saufanden ziemlich beruhiget. Er sagte, weil nunmehr die Uhr seines Lebens bald abgelaufen seyn würde, so wolle er sein Schicksal mit Geduld ertragen, und inzwischen für das beste seiner Seele sorgen. Ich ließ ihm ein gutes Frühstück auftischen, und bat ihn, mir seine Geschichte zu erzehlen, wozu er denn auch um so lieber bereit war, weil ein großer Theil derselben auch mich mit angieng. Mein ehrlicher Korporal Polinsky kam auch dazu, und da dieser an den Schicksalen seiner Mitmenschen sehr gern Theil nahm, so hörte er Saufands Erzehlung auch um so lieber mit an.

Ich übergehe hier die Bubenstücke dieses Mannes, wodurch er, auf Anstiften Magister Blaustrumpfs und des Haushofmeisters Bücklings, mich um die Gunst des Herrn Blume bringen half, und welche er mir izt recht ausführlich erzehlte: denn davon sind meine Leser schon im zweyten Bande meiner Geschichte zur Genüge unterrichtet worden. Nach Endigung dieses Theils seiner Erzehlung fuhr Saufand also fort:

„Als

„Als Sie, mein lieber Herr Arndt,
„das Haus des rechtschaffenen Herrn
„Blume verlassen hatten, nahm sich
„Ihrer Ehre niemand mehr an, als der
„brave Sir Rottingham. Dieser
„wahre Freund von Ihnen vertheidigte
„Sie gegen Jedermann, und schwur
„darauf, er müste Ihre Unschuld noch
„entdecken, und wenn es ihm sein Leben
„kosten sollte. Er hielt redlich Wort.
„Aber er fieng es auf eine sehr pfiffige
„Art an, den klugen Bückling zu hin-
„tergehen, und ihm das Bekenntniß,
„daß er den Sack mit Gelde selbst in
„Ihr Bette gesteckt hatte, abzulocken.
„Er that nämlich, als ob er sich mit
„dem Justitiar Kato, entzweyet habe,
„und stellte sich gegen Bücklingen,
„als ob er ihn, bey dem Herrn Blu-
„me zu stürzen suche, und nach der Ge-
„richtsbestallung trachte. Zugleich bat
„er Bücklingen, ihm dazu zu helfen,
„und den Justitiar bey dem Herrn Blu-
„me verdächtig zu machen. Er ver-
„sprach ihm große Vortheile davon,
„und stellte ihm einen Wechsel über eine
„große Summe Geld aus, die er ihm

„bezah-

„bezahlen wolle, so bald er die Gerichts-
„bestallung habe. Bückling, so fein
„er sonst war, gieng doch hier glücklich
„in die Falle. Sie sezten eine Zeit zu-
„sammen fest, wo sie gemeinschaftlich,
„in des Sir Nottingham Zimmer
„darüber berathschlagen wollten. Die-
„ser aber unterrichtete nun den Herrn
„Blume von der ganzen Sache, und
„dieser Herr muste, neben Notting-
„hams Zimmer, in einem Alkofen, die
„Unterredung mit anhören. Hier lock-
„te nun der Sekretair, nachdem er mit
„Bücklingen darüber einig war, wie
„der Justitiar am besten zu stürzen sey,
„von diesem Schelmen, bey der Begei-
„sterung einer Flasche guten Burgun-
„der, auch das Bekenntniß heraus, wie
„er Sie gestürzt, und wie er dadurch
„den Herrn Blume hintergangen ha-
„be. So bald es heraus war, trat
„Herr Blume aus dem Alkofen hervor,
„und darüber entsezte sich Bückling so
„sehr, daß er auch gegen diesen, das
„Bubenstück völlig gestand, und um
„Pardon bat. Aber Sie wissen, wie
„Herr Blume hierinnen denkt. Mit

„Pardon

„Pardon schmeichelte sich Bückling
„vergebens. Er wurde denselben Tag
„noch, mit sammt seiner Frau fortgejagt.
„Bey der Gelegenheit kamen noch meh-
„rere seiner Schelmenstückgen an Tag,
„und der gute Nottingham trium-
„phirte nicht wenig über seinen Sieg. —

„Als sich dieses zutrug, fieng auch
„mir an, bange zu werden: denn ich
„traute nun der Klugheit des Sir Not-
„tingham nicht über den Weg mehr.

„Ich entdeckte also dem Magister
„Blaustrumpf meine Besorgnisse.
„Dieser böse Mann sprach mir aber
„dadurch guten Muth ein, daß er mich
„versicherte, der von mir abgelegte Eyd
„werfe eine undurchdringliche Decke über
„unsre Kabale. Ich wandelte also in
„meiner Sicherheit eine gute Zeitlang
„fort, ohne mir weiter über die Sache
„ängstliche Gedanken zu machen. Es
„war gewiß, mein falscher Eyd unter-
„drückte alles, nur nicht die Regungen
„meines schlafenden Gewissens, das, so
„ein böser Mann ich übrigens auch

„war, doch endlich aufwachte, und „mich unaussprechlich quälte. —

„Es traf sich inzwischen, daß ich ei„nem angesehenen Bauer zu Rothen„fels ein Pferd stahl. Mein Diebstahl „wurde entdeckt, und ich kam in Arrest. „Der Gerichtshalter machte mir die „Inquisition, und die Sache sahe so „schlimm für mich aus, daß mir schon „damals der Galgen bevorstand. Je„doch ich fand Mittel, den Gerichtsdie„ner, der ein Schurke war, auf meine „Seite zu bekommen. Er war treulos „genug, mir zu versprechen, daß er mir „die Flucht erleichtern wolle. Ehe ich „aber dazu verschritt, drängte mich „mein Gewissen, dem Justitiar meine „ganzen Bubenstücke, die ich mit Hülfe „Magister Blaustrumpfs an Ihnen „verübt hatte, zu entdecken. Er schien „sich eben nicht sehr darüber zu verwun„dern, doch schrieb er alles, was ich „darüber aussagte, zum Acten nieder. „Alsdenn unternahm ich meine Flucht, „kam mit Hülfe des treulosen Gerichts„dieners glücklich aus dem Gefängnis„se,

„se, und flüchtete nach Böhmen, wo „ich mir einen andern Namen gab, und „mich bey einem Offizier als Reitknecht „vermiethete. Wie ich nachher gehört „habe, sind mehrere Bubenstückchen „von Magister Blaustrumpfen an „Tag gekommen, besonders im punkto „des sechsten Gebots, und er ist abge„sezt worden.

„Ich hingegen fand meine Rechnung „bey dem Offizier nicht nach meinem „Wunsch: denn er hatte nicht viel zu „brocken. Ich sezte mich also einmal „auf sein bestes Pferd, und ritt ins „Preußische, wo ich zu Breßlau das „Pferd an einen Roßkamm verkaufte, „und als Postillion Dienste nahm. Hier „machte ich nun allerhand grobe spizbü„bische Streiche. Ich wurde mit aller„hand andern Kerlen meines Gelichters „bekannt. Mit diesen redete ich's ein„mal ab, als ich keine Passagiers, und „nur noch einen andern Postillion zur „Bedeckung bey mir hatte, daß sie die „Post anfallen und berauben sollten. „Es geschah; der andere Postillion

„wehrte sich tapfer, aber da ich mehr
„mit Schimpfen und Fluchen, als mit
„der Faust Widerstand that, so muste
„er der Gewalt bald unterliegen. Der
„Postkasten wurde erbrochen, und das
„Geld herausgenommen. Ich bekam
„hernach von den Räubern meinen An-
„theil davon, der ziemlich beträchtlich
„war. Jedoch, das war mir noch
„nicht genug. Einige Zeit darauf fuhr
„ich einmal eine Extrapost weg; und
„auf der Retour ließ ich meine Schaise
„in einem Walde stehen, und nahm,
„mit zwey Pferden die Flucht ins De-
„sterreichische. Mit Hülfe anderer Klei-
„der, und falschen Päße wuste ich mich
„mit meinen Pferden bis Wien durch
„zu lügen.

„Hier kaufte ich mir eine Chaise
„und wurde ein Lohnkutscher. Ich
„war ziemlich verwegen, und fuhr auch
„ausser Wien hin, wohin man wollte,
„und da traf es sich denn unter andern
„auch, daß ich den Kommerzienrath
„Polischinell nach Dreßden fahren
„muste, wo ich Sie auf der Rückreise
„antraf,

„antraf, und — Ihrer Schwester ei-
„nen so niederträchtigen Streich spielte.

Nach diesen Worten erzehlte mir Saufand die Geschichte, wie es mit der Verkuppelung dieses guten Mädchens, an den Mönch, zugegangen war, ausführlich. Da aber meine Leser solche schon aus dem dritten Bande meiner Lebensgeschichte wissen, so übergehe ich hier diesen Umstand mit Stillschweigen. Inzwischen fuhr Saufand alsdenn also fort:

„Bey meiner Lohnkutscherey trieb ich
„nun, wo ich nur halbwege konnte
„und wuste, allerhand spizbübische
„Streiche, die ich auch immer so fein
„zu machen wuste, daß sie unentdeckt
„blieben. Endlich kam bey mir —
„wie man zu reden pflegt — ein Spiz-
„bube über den andern. Ich stand bey
„Ausführung meiner Diebskniffe, im-
„mer mit andern losen Schelmen in
„Verbindung. Einsmals waren wir
„unsrer dreye Abends in meiner Woh-
„nung beysammen, und machten uns
„einen guten Abend, das heist, wir be-

„soffen uns im Wein, weil wir kurz
„vorher einen reichen Fund gethan hat-
„ten. Die andern beyden Schelme
„aber soffen mich nieder, und da ich
„meinen Rausch ausschlief, so machten
„sie sich diese Gelegenheit zu Nutze, mir
„meine Pferde aus dem Stalle zu zie-
„hen, und auf und davon zu reiten.
„Was sollte ich nun machen? einer
„meiner Bekannten sagte mir noch über-
„dieß: daß einige, meiner Diebskniffe
„entdeckt worden wären, und daß ich in
„Gefahr stünde, arretirt zu werden.
„Ich fand also für gut, mich bey Nacht
„und Nebel auf die Socken zu machen,
„und die Flucht zu ergreifen. Da es
„just Krieg war, so wuste ich vor der
„Hand nichts bessers vorzunehmen, als
„daß ich unter ein kaiserliches Freyre-
„giment gieng, und Soldat wurde.
„Anfänglich kam ich in Feindes Land
„nach Schlesien, und da erlaubte ich
„mir denn, unter dem Vorwande, daß
„ich in einem feindlichen Lande war, die
„grösten Erpressungen, und die grau-
„samsten Raubereyen. Hierauf wurde
„unser Regiment mit nach Sachsen
„komman-

„kommandirt. Allein, obgleich dieses
„Land in Allianz mit uns stand, so
„trieb ich doch nichts destoweniger auch
„hier meine Marodirungen fort; ich
„stahl, raubte, und plünderte nebst an-
„dern Kammeraden meines Gelichters,
„wo ich nur hinkam, und wo ich et-
„was zu rauben fand. Um Ihnen
„nur einen kleinen Begriff von unsern
„Bosheiten zu machen, erinnere ich
„mich eben eines schrecklichen Excesses,
„den ich an einem sächsischen Geistli-
„chen mit begehen half. Ich, und noch
„dreye von meinen Kammeraden schli-
„chen uns einsmals auf dem Marsche,
„da wir durch ein sächsisches Dorf pas-
„sirten, von der Colonne weg, und
„giengen in ein ansehnliches Haus, wo
„wir etwas zu finden dachten. Es
„war die Pfarrwohnung. Der Geist-
„liche, der ein ehrwürdiger alter Mann
„war, kam uns entgegen, und fragte
„uns: was zu unserm Befehl stünde?
„wir forderten zu essen und zu trinken.
„Die Frau Pfarrerin war geschwind
„bey der Hand, uns reichlich aufzutra-
„gen. Die Leute waren überaus artig

„gegen uns, und bewirtheten uns herr-
„lich. Zur Dankbarkeit aber fragten
„wir den Geistlichen, nachdem wir uns
„satt gegessen, und noch überdieß unsre
„Schnappsäcke angefüllt hatten, wo er
„sein Geld habe? — Der gute Alte
„leugnete, daß er dergleichen besize.
„Wir aber machten nicht lange Federle-
„sens, sondern banden ihm und seiner
„Frau, Hände und Füsse, stopften ih-
„nen die Mäuler zu, daß sie nicht
„schreyen konnten, warfen sie so zur Er-
„de nieder, und eilten in die Oberstube,
„wo wir den Schaz zu finden hoften.
„Hier stürzten uns des Pfarrers Toch-
„ter, und eine Magd mit Heulen und
„Schreyen entgegen, und flehten zu un-
„sern Füssen um Barmherzigkeit. Aber
„bey uns Barbaren hatte die Men-
„schenliebe ein Ende. Wir banden die-
„sen beyden jungen Mädchen ebenfalls
„Hände und Füsse. Zweye von uns
„gaben sich damit ab, dieselben zu
„schänden. Ich, und der vierte aber
„brachen eine Schreibekommode auf,
„worinn wir ungefehr 20 Thlr. Geld
„fanden. Diese steckten wir zu uns,

„nahmen

„nahmen an Wäsche mit fort, was wir
„auspacken konnten, und giengen da-
„von, die Opfer unsrer Grausamkeit
„aber liessen wir in ihren Banden liegen.
„Dergleichen abscheuliche Thaten be-
„gieng ich mehrere. Allein das ge-
„raubte Gut half mir wenig oder nichts:
„denn theils wurde mir es von andern
„wieder genommen, theils verpraßte
„ichs in den niedrigsten Wollüsten, wo
„ich nur Gelegenheit dazu fand. End-
„lich mochte mir die Vorsehung das
„Ziel meiner Sünden gesteckt haben.
„Als ich einmal Mangel am Gelde hat-
„te, schlich ich mich, indem unser Re-
„giment izt hier in Dreßden stehet, in
„das Quartier unsers Oberlieutenants,
„der ein sehr reicher Herr ist, und stahl
„ihm zehen Stück ungarische Dukaten
„aus seinem Koffer, den ich zu erbre-
„chen wuste. Mein Diebstahl aber wur-
„de verrathen, sein Bedienter hatte mich
„zurück gehen sehen; ich wurde arretirt,
„und da man noch neun Dukaten bey
„mir fand, so konnte ich mein Verbre-
„chen auch weiter nicht leugnen. —
„So werde ich denn nun wohl das lez-

„temal gestohlen haben: denn ich be-
„fürchte, daß man mir bald meinen
„Laufpaß in jene Welt geben wird.
„Möchten nur die Höllenstrafen, die
„ich zu erwarten habe, mich noch mit
„Gott versöhnen! Vielleicht ist denn
„auch noch aus der Hölle Erlösung! —

Hiermit endigte dieser unglückliche Böse-wicht seine Erzehlung. Ueber seinen lez-ten heterodoxen Gedanken erstaunte ich aber, weil doch der Mensch nie in Büchern gele-sen hatte, und folglich auch nicht wissen konnte, daß einige unsrer neuern Gelehr-ten die Ewigkeit der Höllenstrafen in Zwei-fel ziehen. Da ich ihn darüber befragte, so sagte er, es hätte ihm einmal ein Geist-licher in Schlesien gesagt, daß aus der Hölle auch noch Erlösung zu hoffen sey, wenn man sich nur auch erst nach dem To-de zu Gott bekehre; und diese Versiche-rung habe ihn in seinen Boßheiten bestärkt, und ihm damit geschmeichelt, daß es nach dem Tode allemal noch Zeit sey, sich zu be-kehren. Ich suchte ihm diesen abscheuli-chen Grundsaz auszureden, und ermahnte ihn, keine Stunde zu versäumen, die er

nicht dazu anwendete, Gott um Barmherzigkeit und um Vergebung seiner Sünden anzuflehen. Indem ich aber noch darüber mit ihm sprach, holte mich ein Unteroffizier mit zwey Mann Wache in das Verhör ab, und ich folgte meinen Begleitern mit Vergnügen, weil ich nun Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung finden sollte.

Viertes Kapitel.

Eine Offiziers-Handlung von eben nicht ungewöhnlichem Schlage.

Ich will meinen lieben Lesern mit einer weitläuftigen Beschreibung meines Verhörs nicht beschwerlich fallen, und den Raum zu interessanteren Szenen, die noch in meiner Geschichte vorkommen werden, aufsparen. Meine Richter waren zu meinem Vortheil eingenommen; der Musquetier lebte nicht nur noch frisch weg, sondern war auch ausser aller Todesgefahr; meine Gegner hatten selbst ausgesagt, daß ich

mich

mich nur meiner Haut gewehret hätte; mein Handel wurde also als eine Nothwehr angesehen, und in dieser Betrachtung sprachen mich die Gesetze von aller Strafe frey. War es also ein Wunder, daß ich diesen Tag noch auf freyen Fuß kam, und mein Quartier wieder bezog? — Ein scharfer Verweiß, und eine ernstliche Warnung, alle Gelegenheit zu dergleichen gefährlichen Händeln zu meiden, war alles, was ich am Ende davon trug.

Zwey Tage darauf wurde Saufand gehangen. Es traf sich, daß ich gerade mit kommandirt wurde, den Kreis bey der Exekution zu schließen; und da sah' ich denn die lezte traurige Rolle, die dieser ruchlose auf dem Theater der Welt spielte, selbst mit an. Grausen und Entsetzen überfiel mich, als ich die Würde des Menschen, in diesem Auswuchse der Natur so tief sinken sah. Meine schimpfliche Geschichte in Rothenfelß kam mir gar nicht aus den Gedanken. Dort triumphirte dieser Bösewicht über dich — dachte ich; — du mustest von hämischen Menschen verläumdet, mit Schande überladen,

einen

einen Ort verlassen, wo dein Glück in seiner ersten Blüthe stand; und die abscheulichste Bosheit trug den Sieg davon. — Aber nun bist du gerochen! — das Werkzeug deines Unglücks findet am Galgen seine Belohnung. — Die Vorsehung ist gerecht, — obgleich in jenem Leben erst wahre Vergeltung unsrer Thaten zu hoffen ist, so wird doch auch schon vieles in dieser Welt vergolten. — Ehrlich währt am längsten, — endlich siegt die Rechtschaffenheit doch noch über die Kabale, und über die Bosheit. — Doch — ich will dem Leser nicht zumuthen, mir weiter nach zu philosophiren. Die Sache möchte für ihn nicht so interessant, als für mich seyn. Ich kehrte mit vieler Rührung von der Exekution in mein Quartier zurück, und nahm mir vor, künftig den geraden Weg der Rechtschaffenheit, in jeden Vorfällen meines Lebens zu wandeln.

Aber die Verfolgungen, die wir von andern Menschen zu erdulden haben, nehmen kein Ende. Bald darauf muste ich diese traurige Erfahrung abermals an mir selbst machen; und die Veranlassung dazu

war

war nichts anders, als meine unschuldige Verbindung mit der Majorin von Zabeltitz. Ich habe meinen Lesern schon gesagt, daß der Lieutenant Priesdorf von unserm Regiment bey dieser Dame in besondern Gnaden stand, und eines geheimen Umgangs von ihr gewürdiget wurde. Nun war es, bey Gelegenheit meiner Schlägerey mit den beyden Musquetieren, an Tag gekommen, daß die Majorin auch mich ihres geheimen Zutritts werth hielt. Dieß ärgerte aber nun den Herrn Lieutenant ganz gewaltig, und machte ihn überaus eifersüchtig auf mich. Hierzu kam noch, daß Maximiliane meine Ermahnungen zu Aenderung ihrer Lebensart beherzigte, und den Anfang ihres tugendhaften Wandels würklich damit machte, daß sie dem Herrn von Priesdorf den Abschied gab. Dieser aber — der, wie viele seines Standes, an keine weibliche Tugend glaubte, sondern seine Zurücksetzung für eine Folge meiner Bekanntschaft mit der Majorin ansah, wurde dadurch ganz entsezlich gegen mich aufgebracht, und er beschloß, mich bey erster Gelegenheit, die Schwere seiner Rache fühlen zu lassen.

Dieser

Dieser löbliche Vorsaz meines Herrn Offiziers war nun ganz im Geiste vieler seiner Standesgenossen, welche den Dienst ihrer Herren nicht selten zum Deckmantel brauchen, eine elende und niedrige Rache an einem ihrer Untergebenen, der ihnen etwa ins Gehege zu gehen sich erkühnet, darunter zu verbergen. Denn manche dieser Herren pflegen auch hierinnen sehr streng über die Gesetze der Subordination zu halten. Wenn es ihnen beliebt, ihre Liebesbedürfnisse irgend einem Gegenstande zu widmen, der vielleicht schon in Verbindung mit einem Gemeinen stehet, so verlangen sie durchaus, daß dieser Plaz machen soll. Thut er es nicht, so wird das geringste Versehen im Dienste zu einem Vorwande gebraucht, den geringeren Rival, der unter ihrer Fuchtel stehet, von seinem Liebeskützel, durch eine tüchtige Prügelsuppe zu heilen. Denn niedrige Mädchen zu Huldigung ihrer Lüste zu verführen, ist dem Obern, in den Augen gewisser Leute, oft mehr Ehre, als Schande; aber einen Gemeinen, der nicht selten redliche Absichten gegen das Mädchen hegt, zum Nebenbuhler zu haben; das würde

die

die Ehre solcher Herren nicht wenig beschimpfen.

Ein gleiches Schicksal wiederfuhr nun auch mir, ob ich gleich nicht eben meinem Offizier ein Mädchen wegnahm. Prießdorf suchte lange Gelegenheit an mir. Es wollte ihm aber anfänglich nicht recht gelingen: denn ich nahm mich vor allen Versehen in meinem Dienste in Acht. Endlich erreichte er aber seinen Zweck doch noch.

Es traf sich, daß er kommandirt wurde, mit 20 Mann einen Transport Fourage, auf einem Dorfe bey Dreßden abzuholen, und herein zu escortiren. Ich war mit unter dem Kommando. Als wir uns nun bey seinem Quartier versammlet hatten, und schon zu Pferde saßen, visitirte er unsre Equipage noch mit äußerster Genauigkeit. Zum Unglück hatte ich den Packriemen vergessen, den wir allemal in Vorrath bey uns führen musten. Er fragte mich darnach, und als ich mein Versehen entschuldigen wollte, fieng er so gleich an:

„Du liederliche tausendsakkermentische
„Kanaille! ich will dir lernen besser auf

„den

„den Dienst Achtung geben. Allo!
„herunter! siz ab! — Korporal!
„zwanzig Hiebe dem Schlingel hier auf
„der Stelle!

Da half kein Widerstreben. Ich muste absitzen, und der Korporal fieng an, aufzuzählen. Dem Mann mochte es aber Leid thun, daß er mich um dieser Kleinigkeit willen, so durchdreschen sollte. Er schonte mich also anfänglich, so gut er konnte. Aber kaum wurde der Lieutenant dieß gewahr, so tanzte auch seine Fuchtel schon auf dem Buckel des Korporals, unter den Worten:

„Will er nicht zuhauen, auf die Bestie,
„daß sie vor mir niedersinkt? — Aus
„dem Salze! oder ich will ihm den al-
„ten Buckel einsalzen, daß er an mich
„gedenken soll.

Der gute Korporal durfte also nicht mucksen, sondern muste mir meine Prügel aus dem Salze geben: denn Subordination hebt die Menschlichkeit auf. Auch fühlte ich nun die Schwere seines Stocks lebhaft genug. Sechzehn Stück waren ausgehal-

ten. Aber izt kam mein Kapitain von ungefehr die Gasse daher, und beflügelte seine Schritte, als er die Exekution von weiten sah. Halt! — rief er, als er so nahe kam, daß wir ihn hören konnten. Der Korporal hielt innen — der Lieutenant biß sich vor Aerger in die Lippen, und schien über die Ankunft des Hauptmanns zu erschrecken, — ich stand da, wie ein armer Sünder — wuste nicht, ob ich mich wieder aufsetzen, oder die übrigen 4 Stück Prügel noch abwarten sollte.

„Was hat der Bursche gethan?

fragte der Kapitain.

„Er hatte den Packriemen vergessen,
„Herr Hauptmann!

antwortete der Korporal, denn der Lieutenant schwieg vor Aerger still, —

„Und dafür ließ ihm der Herr Lieute-
„nant zwanzig aufzählen, und zwar
„aus dem Salze. Sechzehn hat er ih-
„rer bekommen, und ich zwey derbe
„Fuchtelhiebe, weil der Herr Lieutenant
„das Salz nicht geschont haben
„wollte,

„Um

»Um dieser Kleinigkeit willen?
fragte der Kapitain den Lieutenant.

„Eine Kleinigkeit gehört so wohl zum
„Dienst, als wichtige Dinge;
antwortete dieser

„und eine Unachtsamkeit darinn ver-
„dient eben so wohl Bestrafung, als ob
„der Soldat von seinem Posten gienge.

"Bestrafung! —
versezte der Kapitain,

„wer leugnet das? — aber — wis-
„sen Sie das nicht, Herr Lieutenant,
„daß jede Strafe mit dem Verbrechen
„im Verhältnisse stehen muß? —
„schlimm genug, daß wir schon so oft
„Tyrannen seyn müssen, und die Bar-
„barey des Soldatenstandes uns die
„Gefühle der Menschlichkeit raubt! sol-
„len wir unsre Tyranneyen auch an
„unsern Kammeraden und Untergebenen
„ausüben? Der Bursche vergaß einen
„Packriemen; — gut! es war ein
„Versehen — ein Verweiß, oder höch-
„stens zwey Stockhiebe waren Strafe

„genug dafür. — Aber zwanzig Prü-
„gel und diese noch dazu so heftig? —
„das ist Tyranney und Unmenschlich-
„keit. So handelt kein vernünftiger
„Offizier an dem Gemeinen, der ihn oft
„im Felde mit seinem Blute retten
„muß! — Aber, ich merk es bald —
„Sie haben vielleicht ein Pieckgen auf
„diesen Mann, — unter uns will ichs
„Ihnen deutlicher sagen, — und Sie
„suchten hier, Ihre Rache an ihm ab-
„zukühlen! — Pfui! Herr Lieute-
„nant! — seine Privatleidenschaften
„auf Kosten der Menschenliebe befriedi-
„gen; — schickt sich das für einen
„braven Soldaten? — sein eigenes
„Interesse — oft so niederträchtiges
„Interesse — dem Dienst des Vater-
„landes und der Monarchin unter-
„schieben; — ist dieß einem rechtschaf-
„fenen Offizier anständig? und einem
„Mann von Ehre angemessen? —
„seine Macht zur Unterdrückung des
„Geringern anwenden; — kommt
„das mit den Pflichten des Menschen
„überein? — das sage ich Ihnen,
„Herr Lieutenant! schikaniren Sie mir

„die-

„diesen Menschen nicht länger! sonst „werde ich die Sache dem Obristen an„zeigen, und Sie sollen dann erst ler„nen, wie sich ein Offizier gegen seine „Untergebenen verhalten muß. Dieß„mal will ichs noch so hingehen las„sen. —

Der Lieutenant verstummte baß vor dem Kapitel, das ihm dieser, beym ganzen Regimente in Ansehen stehende Offizier so nachdrücklich las. Unsre Expedition gieng von statten, ohne daß der Lieutenant nur eine Sylbe mit mir sprach. Inzwischen hatte er sich durch diese Handlung, und durch andre Barbareyen, die er an den Gemeinen begieng, so in Mißkredit beym Regimente gesezt, daß er in einer der ersten Affairen vor dem Feinde, einsmals auf der Stelle erschossen wurde; und man raunte sich immer ins Ohr, daß der Schuß aus keiner Preußischen Musquete gekommen sey. —

Bald darauf wurde der Feldzug eröfnet. Wir marschirten aus Dreßden, und unser Regiment stieß zu der Armee des Herrn Feldmarschalls Grafen von Daun,

die ein Lager in der Gegend von Hayn bezog. In diesem Feldzuge that ich mich durch Muth und Tapferkeit hervor, so, daß ich bald zum Korporal, und nicht lange darauf zum Wachtmeister avanzirte. Die, für uns so unglückliche Schlacht bey Torgau fiel in diesem Jahre vor. Unsre Armee muste sich wieder in die Gegend von Dreßden zurückziehen; und auf dieser Retirade begegnete mir ein sehr trauriges Abentheuer, das ich meinen Lesern im folgenden Kapitel erzehlen will.

Fünftes Kapitel.

Eine Lection für Offiziers-Weiber, die mit zu Felde gehen.

Nach verlohrner Schlacht wurde unser Regiment mit kommandirt, die Bagage-Wagen, auf der Retirade zu decken, und den Feind, der uns verfolgte, abzuhalten, daß er sie nicht erobern konnte. Ein Theil von uns machte zugleich die Arriergarde; und unter dieser befand ich mich auch mit.

Anfänglich wurden wir auf dem Marsche von den uns nachsetzenden Preussen unaufhörlich beunruhiget; und unsere Retirade geschah unter beständigem Scharmützel mit den feindlichen Husaren, die uns nicht von der Seite weichen wollten. Manchen Wagen kaperten uns diese Wagehölfe, auf der Flucht noch weg; und nicht selten nahmen sie die Bedeckung gefangen. Es musten daher immer kleine Kommandos von uns, auf der Seite patrouilliren, um die Feinde, wenn sie uns in die Flanken fallen wollten, zurück zu treiben.

Auf eine dergleichen Seitenpatrouille wurde denn auch ich einmal mit 30 Mann kommandirt. Ich war schon Wachtmeister, und ich führte diesen kleinen Trupp, der aus Husaren und Dragonern bestand, an. Indem ich nun auf einem Seitenwege nach Dreßden zu, ganz langsam mit meinen Leuten dahin ritt, und mich bis auf ungefehr tausend Schritt einem ansehnlichen Dorfe näherte, durch welches uns die Straße führte, sah' ich ein Kommando Ziethensche Husaren, von ungefehr

20 Mann aus dem Dorfe herauskommen. Dieses feindliche Kommando hatte einen Bagagewagen, und eine Kutsche mit vier bespannt, eingeschlossen, und brachte beyde mit daher geführt.

Da ich glauben muste, daß der Wagen uns gehörte, in der Kutsche aber einen vornehmen feindlichen Offizier vermuthete, den ich bey dieser Gelegenheit wegzukapern dachte, so sprengte ich mit aufgezogenen Hähnen auf die Feinde loß und attaquirte sie mit einem tüchtigen Kugelregen. Die Preußen machten Halt, und empfingen uns mit dem Säbel in der Faust. Da sie sich also schon verschossen hatten, so stürzten viele von unsern Kugeln dahin, ehe wir ihnen noch auf den Leib kamen. Als wir uns ihnen nun noch um einige funfzig Schritte näherten, ließ ich noch eine Salve auf sie geben. Aber sie wichen noch nicht, und nun gieng das Mezeln mit den Säbeln loß. Es währte nicht lange, so hatten wir sie grösstentheils niedergehauen. Die übrigen nahmen theils die Flucht, theils ergaben sie sich zu Gefangenen.

Nun ritt ich an die ganz nahe dabey haltende Kutsche, um zu sehen, welchen General wir in die Gefangenschaft bekommen hatten. Das vorderste Handpferd war stark blessirt, das Sattelpferd erschossen, und der Kutscher war beschäftiget, einem jungen Menschen zu helfen, der neben einem erschossenen Frauenzimmer, in der Kutsche in seinem Blute lag, und tödlich blessirt war.

Aber dieser junge Mensch — großer Gott! wie erschrak ich, als ich ihn für eine Dame erkannte! — und diese verunglückte Dame war niemand anders, als — meine geliebte Majorin — meine Maximiliane. — Denn der Kutscher, der mich kannte, rufte mir sogleich zu:

„O! Herr Wachtmeister! — — —
„Sie haben unsre liebe, gnädige Frau
„ums Leben gebracht!

Ich stürzte wie ein Pfeil vom Pferde, und eilte näher hin an ihren Wagen. Gott! es war ein empörender fürchterlicher Anblick — Die Kammerjungfer war würklich todt — über und über voll Blut lag

der Leichnam im Wagen, auf die Seite gelehnt, — die Kugel hatte sie gleich durchs Herz getroffen. — Auf diesem Leichnam lag die Majorin — zwar noch mit offenen Augen — aber durch einen Karabinerschuß in die linke Seite verwundet — dem Tode nahe. — Ihr holdes Antliz war mit Blut besprüzt, und Todtenblässe ruhte darauf. Mit einer Hand hielt sie ihre Wunde zu, aus welcher Blut strömte, und die andre hieng nachlässig, und schon halb steif herab.

„Ach! meine gnädige Frau! was für „ein Unglück! —

rief ich in verzweiflungsvollem Tone aus — denn dieser entsezliche Anblick erschütterte meine ganze Seele —

„Leben Sie noch, meine Allertheuer„ste? —

Ich faßte ihre Hand, um zu sehen, ob ihr Puls noch schlug; aber der Sturm meiner Gefühle war viel zu heftig zu dieser Untersuchung — ich sah' und hörte kaum — halb sinnloß sank' ich auf meine Knie nieder — legte mein Gesicht auf

die

die Hand der Sterbenden, und rief Wehmuthsvoll:

„Ach! ich habe meine Maximiliane
„ermordet! wer tödtet auch mich hier
„zu ihren Füssen?

Izt schien mich die unglückliche Dame erst zu erkennen; sie sah mich mit matten, gebrochenen Augen an, und sagte mit schwacher Stimme:

„Bist du es, mein lieber Arndt? —
„Gott segne dich! du hast deine Pflicht
„erfüllet, ob es gleich eine grausame
„Pflicht war. Es ist aus mit mir; —
„hilf mir zu Gott beten, um Vergebung meiner Sünden! —

Ich wollte ihr wieder antworten; aber der Schmerz meiner Seele hemmte mir die Sprache. — Schluchzend lag ich da, und wuste nicht, was ich that. Ein Husar, der etwas von der Chirurgie verstand, zog ihr die Oberkleider aus; — denn sie trug gewöhnlich Mannskleidung, — und untersuchte ihre Wunde; er fand sie tödlich; die Kugel war sitzen geblieben. Doch verband er sie mit einigen Tüchern, ob er

wohl

wohl nicht im Stande war, den Blutfluß zu hemmen. Wir entschlossen uns, sie, in das nahe gelegene Dorf zu schaffen. Aber das Fahren konnte sie unmöglich aushalten. Ich und noch ein Soldat, wir trugen sie also auf unsern Armen, bis in das erste Bauerhaus, das wir erreichen konnten. Sie sprach fast gar nichts, und schien nur immer mit dem Tode zu kämpfen.

Als wir sie hier in ein Bett gelegt, und ihr einige Erfrischungen gereichet hatten, erholte sie sich doch wieder ein wenig. Schmerzensvoll und traurig saß ich an ihrer Seite, ihre schon ganz kalte Hand in die meinigen geschlossen, und suchte mit meinen Thränen meine Schuld zu versöhnen.

„Jammere nicht, guter Lorenz! laß „mich in Ruhe sterben! — der Tod ist „ja doch einmal der Menschen Loos. —

Mit diesen Worten drückte sie mir sanft die Hand, und sah mich an, mit einem freundlichen Lächeln, das die Ruhe ihrer Seele verkündigte.

„Ich

„Ich sterbe gern;
fuhr sie fort,
„denn dieses unruhvolle, verführerische
„Leben hat mir die Unschuld meiner Ju-
„gend geraubt. Ach! ich war ein gott-
„loses, sündliches Weib. Aber Dank
„sey es Gott, daß er dich, als meinen
„Engel, zu mir sandte! du hast mich
„bekehret, hast mein Herz erschüttert,
„in der Stunde, da ich elende deiner
„Tugend nachtrachtete, und dich ver-
„führen wollte! — Diese Handlung
„wird künftig eine Stufe deiner Selig-
„keit seyn. Denn seit dieser Zeit habe
„ich mich keines Lasters wieder schuldig
„gemacht, und täglich habe ich Gott,
„auf meinen Knieen, um Vergebung
„meiner Sünden gebeten —

Ich war ein Mann, und ich hatte nicht so viel Kräfte, als dieses schwache, mit dem Tode ringende Weib, ihr zu antworten, Thränen und Seufzer preßten meine Worte, in meine Brust zusammen. Nur so viel konnte ich sagen:

„Göttliches Weib! — daß ich an Ih-
„rem Tode Schuld seyn soll — Ach!

„das

„das allein foltert mich, wie Höllen-
„quaal! Ich Unvorsichtiger! —

Aber die edle Sterbende antwortete:

„Darüber kränke dich nicht! du hast ja
„mit dem Feinde gekämpft! hast ja nicht
„gewußt, daß ich dir so nahe war! —
„Der Krieg ist eine Pest der Menschen;
„solche Schicksale sind oft unvermeidli-
„che Folgen von ihm. Aber — ich
„fühle, daß ich schwächer werde —
„die Gedanken schwinden — das Re-
„den wird mir sauer — mein Ende
„ist nahe — nur noch einen kleinen
„Auftrag an dich! — und denn —
„gute Nacht! —

Hier lag sie einige Minuten still, als ob sie ihre Kräfte noch einmal sammlete. — Denn hob sie ihre Hand auf, reichte sie mir zu und sagte mit äußerst matter Stimme:

„Leb wohl! — denk an mich! —
„daß ich liebte! — grüsse meinen Ge-
„mahl! — ich segne ihn im Tode. —
„Meinem lieben Bruder, und meinen
„Schwestern gieb Nachricht von mei-
„nem Tode, und — von meinem
„Glück,

„Glück, daß ich selig sterbe! — Ihr
„lieben Leute! —

fuhr sie zu einigen Soldaten fort, die traurig um sie herum standen,

„lebt wohl! Gott schütze euch! —
„denkt auch manchmal an mich! —
„Mein Gemahl! — mein Bruder! —
„Antoinette! — —

Dieser Name ihrer Schwester war ihr letztes Wort; sie fieng an zu röcheln; — ein Blutsturz rückte sie in einem Augenblick dahin; — sie starb in meinen Armen. —

„Friede sey mit deiner Seele!

sagte ich, und legte den Leichnam dieser so plözlich der Wuth des Kriegs aufgeopferten Schöne auf das Bette nieder.

Ich drückte ihr die Augen und den Mund zu, küßte einigemal ihre kalte Wange, und ihre Hände, und sank betrübt auf einen Stuhl neben dem Bette nieder. — In dieser Minute war ich selbst einem Todten gleich; — ich dachte nichts, sahe und hörte nichts. Einer meiner Leute weckte mich aus diesem Seelenschlafe, mit den Worten:

„Mein

„Mein Herr Wachtmeister! wir wollen
„eilen, daß wir hier wegkommen; die
„Feinde möchten uns überrumpeln.

„Ja! Kammeraden!
antwortete ich, hastig aufstehend,
„wir wollen fort! macht euch geschickt!
„Sollen wir die beyden Leichen mit-
„nehmen?
fragte ein anderer. Die beyden Wagen standen schon angespannt vor dem Hause. Ich ließ also den Leichnam der Majorin heraustragen, um ihn in dem Wagen mit fortzunehmen. Die beyden Dragoner, die ich dazu beorderte, weinten, als sie den Leichnam anfaßten.

„Ach! die arme Majorin!
sagte der eine,
„sie hat bald sterben müssen, und es
„war doch eine so gute Frau.
„Ja! das war sie —
versezte der andere
„eine wohlthätige Frau! die den armen
„Gefangenen und Blessirten Gutes
„that.

„Sie schickte ihnen oft Essen von ih-
„rem Tische; und wer sie um eine Ga-
„be ansprach, dem gab sie sie gewiß.

„Wir hätten für sie sterben wollen.
„— Großer Gott! und wir haben sie
„selber erschießen müssen. —

„Das ganze Regiment wird um sie
„weinen.

„Eine solche junge schöne Dame! —
„wer sollte nicht über ihren Tod wei-
„nen? —

„Sie war das schönste Frauenzim-
„mer bey der ganzen Armee.

„Alle Menschen liebten sie; aber sie
„liebte auch alle Menschen, und that
„ihnen Gutes.

„Gott gebe ihr eine selige Ruhe in
„der Ewigkeit!

„Wir werden sie im Himmel wieder-
„sehen. —

„Ja! denn wir müssen vielleicht heu-
„te auch noch sterben. —

Unter diesem Gespräche trugen die beyden Dragoner den Leichnam aus der Stube

hinaus in den Wagen. Traurig gieng ich hinter drein, und war nun wieder fähig, nach meiner Gewohnheit, über die sonderbaren Ereignisse des menschlichen Lebens, Selbstbetrachtungen zu halten.

Gott! — dachte ich — wie sonderbar gehts doch in der Welt zu? — Diese nun verblichene Schöne war in den ersten Tagen ihrer ersten Jugend, meine Geliebte — wir dachten ewig an einander zu hangen — das Schicksal trennte uns — im Gewühl der großen Welt sank ihre Tugend ins Grab — Verführung tödtete sie — selbst mich forderte sie nun zum Laster auf: — aber es keimte noch ein guter Saame in ihrem Herzen, welchen das Gift der Sünde doch nicht ganz hatte vertilgen können; — ich brachte ihn empor diesen Keim der Tugend — er wuchs, und er begann wieder herrliche Früchte zu tragen. — Aber — vielleicht hätte die Welt den Stamm dieser schönen Tugend wieder umgehauen; — in der Ewigkeit wird er besser grünen, und kein Beilwicht wird ihn antasten. — Ich war bestimmt, der frommen verführten Seele dieses Wei-

bes, auch diesen Dienst zu leisten. Die Vorsehung brauchte mich zum Werkzeuge, sie in einen glücklicheren Zustand zu versetzen; sollt' ich darum wider Gott murren? — Nein! ich will schweigen und anbeten: denn was Gott thut, das ist wohl gethan. — —

Izt waren unsre Wagen geschickt, und ich sezte mich eben zu Pferde, um den Marsch wieder anzutreten; als meine Vorposten, die ich vor das Dorf gestellt hatte, mit verhängten Zügeln herein gesprengt kamen, und mir verkündigten, daß ein großes Kommando Preussen im Anzuge sey. Schon hörte ich einige Schüsse fallen; und im Augenblick sah' ich einen ganzen Schwarm feindliche Husaren, auf uns loßgejagt kommen.

Sechstes Kapitel.

Eine lebhafte Sünden-Erinnerung.

Hier war nun keine Minute Zeit zu verlieren. Ich stellte meine Leute in Ordnung, und da wir schon längst wieder geladen

hatten, so empfiengen wir den Feind mit einer tüchtigen Salve. So schossen wir uns eine ziemliche Weile mit einander herum, ohne daß eine Parthey das Feld räumte. Die Preussen waren stärker, als wir. Wir hatten uns aber in eine Defilee am Eingange des Dorfs retirirt, wo sie uns nichts anhaben konnten. Einige von uns fielen, von den feindlichen Kugeln getroffen, todt dahin, worunter auch — welches bemerkt zu werden verdient — der Dragoner mit war, der kurz vorher den Leichnam der Majorin mit heraustragen half, und dabey zu seinem Kammerad sagte: wir müssen vielleicht heute auch noch sterben! — mir selbst gieng einmal eine Kugel so knapp vor dem Kopfe vorbey, daß sie mir meine ganze Haarlocke mit wegnahm.

Nun war das Schießen zu Ende; und die Preussen drangen mit dem Säbel in der Faust auf uns ein. Unfehlbar hätten wir der Menge unterliegen, und uns zu Gefangenen ergeben müssen, wäre nicht in diesem Augenblick, ein andres Kommando von unsern Leuten, das uns aufgesucht,

und

und welches das starke Schießen dahin gerufen hatte, uns zu Hülfe gekommen. Nun waren wir dem Feinde, wo nicht überlegen, doch gewiß an Menge gewachsen. Wir bekamen also wieder neuen Muth, und waren auch so glücklich, die Preußen zurück zu treiben. Sie fiengen an, davon zu kleppern, einige wurden niedergehauen, und einige ergaben sich zu Gefangenen. Nur der Offizier, der sie kommandirte, hielt hartnäckig auf seinem Plaze, und wehrte sich wie ein Löwe. Es traf sich, daß ich gerade mit ihm ins Gefecht kam. Ich rufte ihm Pardon zu; aber er antwortete mir mit einem Säbelhiebe. Einer von uns hieb ihm, von der Seite den rechten Arm zu Schanden. Aber er faßte den Säbel in die linke Hand und hieb mit verdoppelter Wuth auf mich ein. Ich verbot es meinen Leuten mir zu helfen, weil ich ihn für unsinnig hielt. Noch einmal rief ich ihm Pardon zu; aber beynahe hätt' er mir, für meine Großmuth den Kopf gespalten. Nun hieb ich nach seinem Pferde, und traf den Kopf desselben so gut, daß es darnieder stürzte, und der Offizier vor mir niederfiel.

„Nun werden Sie doch Pardon anneh-
„men?

sagte ich zu ihm, und er ließ den Säbel fallen, unter den Worten:

„Das arme Thier! — warum haben
„Sie mir nicht den Kopf gespalten? —
„sahen Sie nicht, daß ich meinen Tod
„suchte? —

„Eben weil ich das sahe, Herr Kam-
„merad!

antwortete ich ihm,

„so schonte ich Sie. Sie haben
„Bravour gezeigt; aber ihr Muth
„schien nicht aus der rechten Quelle
„zu kommen.

„Kann ich denn meinen Tod nicht fin-
„den?

sagte er hierauf,

„will mich denn auch kein Feind von
„diesem Leben erlösen?

Ich sahe, daß ich einen besondern Menschen vor mir hatte. Nachdem ich ihn hatte aufheben, und auf ein andres Pferd setzen lassen, betrachtete ich ihn genauer. Er

war

LB Coburg

war ein langer, ansehnlicher Mann, von ungefehr vierzig Jahren; Traurigkeit und Schwermuth blickte ihm aus den Augen. Mit einer wilden, verzweiflungsvollen Miene blickte er vor sich nieder, und sprach kein Wort mehr, ungeachtet ich zu verschiedenenmalen mit ihm zu reden versuchte.

Wir ließen ihm seinen blessirten Arm verbinden, und denn machten wir uns, mit unsern Gefangenen ohne Verzug auf den Marsch, um uns wieder an die Armee anzuschließen. Da aber unser Bagage-Wagen, so wie unsre Todtenkutsche ziemlich langsam gieng, so konnten wir diesen Tag die Armee nicht völlig erreichen, sondern musten des Nachts, um nur ein wenig auszuruhen, und unsre Pferde zu füttern, auf einem Dorfe Quartier machen.

Ich blieb bey dem gefangenen preußischen Offizier, weil ich ihn für einen Mann von sonderbaren Schicksalen hielt, und mich meine Neugierde reizte, etwas mehr von ihm zu erfahren. Anfänglich blieb er ziemlich verschlossen, und antwortete mir auf meine Fragen, ich mochte ausholen, wie ich wollte, nur sehr kurz. Sonder-

bar war es, daß ich mich noch nicht nach seinem Namen erkundiget hatte. Izt fragte ich ihn darnach. Aber welch' ein durchdringendes Erstaunen ergriff mich, als er antwortete:

„Ich heiße Waidschüz! —

Wie ein Donner drang mir dieser Name durch die Ohren, und wie eine Stimme der Allmacht rührte er mein Gewissen: denn in diesem Augenblicke stand mir, meine ganze Geschichte mit der Baronesse Pizzi in Wien, wie die Erinnerung an eine schwere Sünde, vor der Seele. Mein damaliger Fall, der Umsturz meiner Tugend, die schändliche Entheiligung einer Priesterin der Religion, alles dieß fiel mir izt auf einmal wieder so lebhaft bey dem Namen Waidschüz, ein, daß ich, in der Verwirrung und voll Erstaunen einige Schritte zurück trat, und ausrufte

„Wie? Herr Kammerad! Waid-
„schüz heissen Sie? — Waidschüz?

Der Offizier sah mich mit großen Augen an, und antwortete:

„Ja:

„Ja! so heisse ich! Kennen Sie mich
„unglücklichen Mann schon? —

„Es kann mehrere in der Welt ge-
„ben,

versezte ich,

„die diesen Namen führen; aber wo
„ich nicht irre, so sind Sie wohl der-
„selbe Herr von Waidschüz, von
„welchem mir in Wien eine gewisse
„Baroneſſe von Piruzzi erzehlte —

W. „Ha! bey Gott! der bin ich — ich
„bin dieſer Elende — der einen Men-
„schen umgebracht hat — der sein All-
„les — seine Geliebte auf das schänd-
„lichſte verlor — Ja! Herr Kamme-
„rad! dieſer Auswurf der Natur
„bin ich.

J. „Ich weiß Ihre Geſchichte. Sie sind
„mehr zu beklagen, als zu verdammen.

W. „Nein! ich war ein Wüthrig — ein
„barbariſcher Mensch. Meine raſende
„Eiferſucht war nicht zu entſchuldigen.
„Ach! wenn mich nur jemand von die-
„sem Leben erlößte! — was kann ein

„Mörder für ruhige Stunden auf der „Welt haben? —

J. „Verzweifeln Sie nicht! wir sind alle „Sünder; und wäre Gottes Barmher„zigkeit nicht, so wären wir alle verlo„ren. Der Mensch hat oft traurige „Schicksale — mancherley Umstände „nöthigen ihn zu einem Verbrechen, das „er sonst verflucht haben würde, die „Vorsehung, die ihn in diese Umstände „sezte, wird denn auch seine Schuld „mindern. Ich habe eben, bey einem „Scharmüzel, eine meiner besten Freun„dinnen erschiessen helfen; aber ich wu„ste es nicht, daß sie es war — ich „bin Soldat — aber ich habe diesen „Krieg nicht angestiftet — was kann „ich für die Folgen desselben? —

W. „Das ist eine ganz andre Sache, Herr „Kammerad. Im Kriege bringt oft „ein Bruder den andern ums Leben. „Aber — das ist mein Fall nicht. O! „es ist etwas entsezliches, den Tod ei„nes Menschen auf seinem Gewissen zu „haben! — Ach! meine Josepha! „wüstest du meine Quaalen! du wür-

„dest

„dest selbst kommen, und mir aus Liebe
„einen Dolch in die Brust stoßen!

J. „Sie ist im Kloster, und Sie würde
„durch ihr Gebet Ihre Sünde verseh-
„nen helfen — wenn nicht auch die
„Klöster oft Schauplätze der Wollust
„wären! —

W. „Sie reden geheimnißvoll! — wie
„haben Sie meine Josepha kennen ler-
„nen? — als eine Sünderin, die ihr
„Gelübd entweyhte? —

J. „Leider! Herr von Waidschüz! doch
„vielleicht büßet sie izt ihr Verbrechen.

W. „Gott! so muß das Gift der Verfüh-
„rung auch bis an die heiligsten Stäten
„dringen! — Ach! Herr Kammerad!
„ich sehe, Sie kennen meine Jose-
„pha! — sagen Sie mir! war es
„nicht ein herrliches Weib? — ein En-
„gel Gottes war sie, ehe sie fiel. Aber
„eine niederträchtige Schwester legte den
„Grund zu ihrem Verderben, und säete
„den Saamen des Lasters in ihr Herz.
„Ach! daß ich die Untreue noch lieben
„muß! meine ganze Seele erhebt sich,

„wenn

„wenn ich nur an sie denke, und doch
„war sie eine falsche Seele! — O!
„wie glücklich hätten wir seyn kön-
„nen! —

Eine gewisse Ekstase des Schmerzes, und der Traurigkeit brachte diesen unglücklichen Mann so ausser sich, daß er unvermögend, weiter ein Wort zu sprechen, auf sein Lager niedersank, und starr vor sich hinsah. Auch mir wurde es sehr bang, und weh ums Herz. Das Andenken, an die von mir entheiligte Josepha, marterte mich unaussprechlich. Ach! es ist etwas schweres — etwas peinigendes — sich einer offenbaren Sünde bewust zu seyn. —

Ich gieng im Zimmer hin und wieder voll fürchterlicher Träume, und voll wehmüthiger Empfindungen, während, daß meine Kammeraden ruhig auf ihrem Strohe lagen, und schliefen! —

„O! ihr Glücklichen! —

dachte ich,

„die ihr liegen und schlafen könnt! hätte ich doch etwas von eurer Ruhe!

Endlich

Endlich nahm ich zum Trunk meine Zuflucht. Ich ließ mir einige Flaschen Wein holen, der zum Glück in diesem Dorfe zu haben war, weckte meinen Preußen aus seiner Betäubung, und bat ihn, diese Flaschen mit mir auszuleeren. Auch er seufzete nach Aufheiterung, und so begannen wir denn unsre Grillen im Geiste des Weins aufzulösen.

Nachdem ich Waidschützen nun meine Bekanntschaft mit seiner Geliebten auf eine ganz andre Art erzehlt hatte, als sie sich würklich verhielt — denn ich scheute mich doch gewissermaaßen, ihm die Wahrheit, die mir so wenig Ehre machte, zu bekennen — ob ich mir gleich sonst eben nicht viel aus ihm zu machen brauchte; so eröfnete er mir denn auch, wie es ihm nach seiner Flucht aus Wien bis izt ergangen war:

„Meine Geschichte ist ganz kurz,

sagte er,

„die Sorge für mein Leben, oder viel-
„mehr die Furcht vor der Rache des
„Blutrichters, jagte mich auf die Flucht.

„Reue

„Reue, Schaam, Liebe und Verzweif-
„lung, trieben mich ein Stück in die
„Welt hinein, ohne daß ich mich zur
„Zeit noch zu etwas bestimmt hatte.
„Allenthalben begleitete mich das Bild
„meines ermordeten Nebenbuhlers, und
„unaufhörlich tönte in meinen Ohren
„sein Geschrey um Rache zu Gott. Ich
„war immer ein rechtschaffener Mann
„gewesen, und ich war es gleichsam ge-
„wohnt, immer edel und tugendhaft zu
„handeln. Sie können sich also leicht
„vorstellen, wie mich mein Gewissen,
„das mir eine so große Sünde vorwer-
„fen konnte, marterte. Dabey war es
„mir doch noch ganz unmöglich, meine
„untreue Geliebte zu vergessen; die Lie-
„be raubte mir also die wenige Ruhe
„vollends ganz noch, die mir das Ge-
„wissen etwan übrig gelassen hatte. So
„entschloß ich mich endlich, preußische
„Kriegsdienste zu nehmen, weil ich hier
„die beste Gelegenheit zu finden hofte,
„von meinem Quaalvollen Leben loß zu
„kommen. In Wien aber wuste man
„es nicht anders, als daß ich nach Hol-
„land, und mit zur See gegangen sey,

„denn

„denn meine Freunde daselbst hatten das „ausgesprengt, um die Verwandten mei„nes ermordeten Gegners, die mich „noch allenthalben aufsuchen ließen, von „weiteren Nachforschungen abzuschre„cken. Als preußischer Soldat suchte „ich nun bey jeder Gelegenheit den Tod, „und dieß erwarb mir den Ruhm der „Tapferkeit. Ich avanzirte von einer „Stufe zur andern, so daß ich nun„mehr schon einer der ersten Oberlieute„nants beym Regimente bin. Aber „alles Glück, und alle Ehre der Welt „ist nun in meinen Augen Tand, so „lange mein Gewissen nicht zufrieden „gestellet werden kann. —

Unter dieser Erzehlung, und andern Gesprächen neigten sich unsre Flaschen zum Ende. Mit ihnen war auch die Zeit ziemlich verflogen. Wir schlummerten also kaum noch eine halbe Stunde, so war unser Offizier schon auf dem Tapete. Der Trompeter bließ zum Marsch, wir sezten uns zu Pferde, und denn gieng die Reise fort.

Siebentes Kapitel.

Hier wird eine Leichenrede gehalten.

Ehe meine Leser mit mir, wieder bey der Armee ankommen, will ich ihnen doch erst erzehlen, wie die unglückliche Majorin in die Hände der Feinde fiel, damit es in meiner Geschichte nicht klingt, wie in manchen Schauspielen und Romanen, wo die Personen nur darum aufzutreten scheinen, um von dem Dichter entweder ermordet, oder glücklich gemacht zu werden.

Diese Dame war immer gewohnt, ihrem Gemahl auch im Felde zu folgen, wo sie beständig Mannskleidung trug, und im Lager gröstentheils mit in seinem Zelte logirte. Nur selten blieb sie bey der Bagage. Als die Schlacht bey Torgau vorfiel, wär' es unstreitig besser und sicherer für sie gewesen, wenn sie auf der Retirade beym Regimente geblieben wäre: denn alsdenn wäre sie dem Feinde wohl nimmermehr in die Hände gefallen. Aber so blieb sie mit ihres Gemahls Equipage, bey den Bagagewagen. Da nun diese von

dem

dem nachsezenden Feinde oft allarmiret wurden, so hatte sie erst das Unglück, von ihrer Begleitung getrennt zu werden. Dann wurde sie von dem preußischen Kommando, das uns hernach in die Hände fiel, überrascht, und nebst einem Bagagewagen, der bey ihr war, mit fortgenommen. So hatte sie endlich das Unglück uns zu begegnen, und von uns für einen feindlichen Offizier angesehen zu werden. —

Hätten mir nicht alle meine Kameraden das Zeugniß gegeben, daß ich an dem Tode dieser unglücklichen Dame, keine vorsäzliche Schuld hatte, es wäre mir gewiß übel gegangen, als wir bey der Armee ankamen, und unserm Major, seine Gemahlin todt überlieferten. Er hatte sie würklich mit vieler Leidenschaft geliebt, auch denn noch, da er doch völlig von ihrer Untreue überzeugt war. Nachher nun, als sie ihre Lebensart änderte, war seine Liebe zu ihr auch noch höher gestiegen. Ihr Tod gieng ihm daher unaussprechlich nahe, sein Schmerz darüber riß ihn so sehr hin, daß er in einigen Tagen kaum wieder fähig wurde, seinen Dienst zu verrichten.

Auf einem Dorfe bey Dreßden wurde der Leichnam dieser guten Dame in das Familien-Begräbniß eines vornehmen Edelmannes gelegt, von welchem sich unser Major die Erlaubniß dazu erbat. Sehr viele Offiziers begleiteten die Selige zu ihrer Ruhe, und es war rührend mit anzusehen, wie manchem rauhen, und hartherzigen Krieger die Thränen in Augen standen, als diese junge verblichene Schöne nun zur Speise der Würmer hingelegt wurde. —

Es ist beym Soldatenstande gewöhnlich, daß bey Beerdigung seiner Glieder, von einem Soldaten die Leichenrede gehalten wird. Ob nun gleich die Verstorbene nur die Gemahlin eines Offiziers gewesen war, so glaubte ich doch, es würde eben nicht unschicklich seyn, wenn auch bey ihrem Grabe eine kurze Rede gehalten würde. Ich selbst fühlte Drang dazu, und da ich mir schmeicheln konnte in öffentlichen Reden Routine zu besitzen, weil ich Schauspieler gewesen war, so bat ich beym Obersten um Erlaubniß, der unglücklichen Majorin die Leichenrede halten zu dürfen;

und

und ich erhielt diese Erlaubniß um so mehr, weil man es als eine Seltenheit betrachtete, daß ein Unteroffizier, wie ich war, sich eines solchen Geschäfts unterziehen wollte, und die Fähigkeiten dazu hatte.

Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm, diese kurze Rede hier zu lesen: denn ich besitze sie noch, und ich kann ihnen also damit aufwarten. In meiner völligen Soldaten-Rüstung, mit dem Hute in einer, und dem Stock in der andern Hand, trat ich vor eine Versammlung von wenigstens funfzig vornehmen Offizieren, und eine unendliche Menge von Unteroffizieren und Gemeinen, auf den ziemlich großen Kirchhof, mit meiner gewohnten Dreistigkeit hin, und deklamirte in folgenden Worten:

„Gnädige Herren! theuerste Kameraden!

„Ein weiser Sittenlehrer des Alterthums spricht irgend wo: im Tode „fragt man nicht, wie lange einer gelebt hat. Nichts erschöpfet die Wahrheit der Sache mehr, als dieser starke

„Gedanke. Wir müssen ihn aber nur „ganz verstehen. Wenn man von ei„nem Todten spricht, meynt der alte „Weise, so ist es uns gleichgültig, er „mag lange gelebt haben oder nicht; — „wir fragen vielmehr darnach: wie hat „er gelebt? — hat er edel, tugendhaft, „rechtschaffen gelebt? — blos das lez„tere interessirt uns eigentlich an dem „Verstorbenen. Die Gottheit hat uns „Menschen einen Wohlgefallen an der „Tugend ins Herz geprägt. Wandeln „wir auch oft selbst auf Irrwegen, so „sehen wir doch mit Vergnügen zu, wenn „andere den Pfad der Rechtschaffenheit „gehen. Die Sache der Tugend liegt „unserm Herzen nahe, daher kommt es „denn, daß unsere Seele gerührt wird, „wenn wir vor irgend einem Grabmal „vorüber gehen, und auf einem Leichen„steine, das Lob des Verstorbenen le„sen. — Ob Sokrates und Cäsar, „Titus und Trajan, Heinrich der „vierte, und Joseph der erste, Neu„ton und Leibniz, Young und Lo„renz Sterne, — ob alle diese Hel„den und Weisen der alten und neueren

„Zeit,

„Zeit, ein kurzes, oder ein langes Leben „geführt haben; darum bekümmert sich „die Nachwelt wenig. Aber — wird „uns ihre Tapferkeit, ihre Weisheit, „ihre Gelehrsamkeit, ihre Tugend, ihre „Menschenfreundlichkeit gerühmt, so „werden wir aufmerksam darauf, und „unsre Herzen erheben sich zu einem ho„hen Grade der Freude, indem wir die „Zierden des menschlichen Geschlechts „in ihnen bewundern. Der Tod ist der „unpartheyischste Richter über den Wan„del der Verstorbenen. Wir sind nur „die Verkünder seiner Ausspräche. Als„denn pflegt der Mensch gemeiniglich „seine eigenen Fehler zu vergessen, und „die Mängel seines verblichenen Bru„ders aufzudecken. Eben so müssen „ihm seine eigenen Tugenden Gelegen„heit geben, sie mit den Eigenschaften „des Todten in Vergleichung zu stellen. „Daher die mancherley, und oft schie„fen Urtheile über unsre hingeschiedenen „Brüder und Schwestern! Diesen Feh„ler laßt uns aber vermeiden, meine „Herren und Kammeraden! Laßt uns „unpartheyisch zu Werke gehen, indem

„wir über die Todten urtheilen! Laßt
„uns der Wahrheit nachspüren! denn
„nur sie muß uns das Licht aufstecken,
„die Tugenden unsrer verstorbenen
„Brüder zu erforschen.

„Gnädige Herren! und liebe Kam-
„meraden! Auch wir begleiten heute ei-
„nen Leichnam zur Ruhe, und ich sehe,
„eure Augen, so sehr sie auch des An-
„blicks der Leichen gewohnt sind,
„schwimmen dennoch in Thränen, weil
„unsre traurige Begleitung einer Dame
„gilt, welche die schreckbare Wuth des
„Kriegs, wie ein Mitternachtssturm,
„die schlanke, im ersten Flor stehende
„Lilie, dahin stürzte. Diese in selige-
„ren Gefilden izt ruhende Seele, gehörte
„der hochwohlgebohrnen Frau, Maxi-
„milianen von Zabeltitz, geb. von
„Mildenfelß; sie war die Gattin ei-
„nes unsrer würdigsten Offiziere, des
„hier mit gegenwärtigen Herrn Obrist-
„Wachtmeisters von Zabeltitz, und —
„eine der weiblichen Heldenseelen, deren
„Muth sie auch über Tod, und Grab
„erhebt.

„Meine

„Meine verehrungswürdigen Obern
„haben mir erlaubt, bey ihrem Grabe
„einige Worte, an Sie, meine Herren
„und Kammeraden reden zu dürfen.
„Ich habe vielleicht zu viel Vertrauen
„auf meine Kräfte gesezt; aber die
„Hochachtung, welche auch ich für die
„Selige empfand, wird meinen Muth
„stärken, auch mich über die Empfin-
„dung des Jammers bey ihrem Tode
„zu erheben, und meiner Rede das Ge-
„präge der Wahrheit aufzudrücken.

„Wenn wir fragen wollten, wie lan-
„ge hat die Selige gelebt? so würden
„wir in Gefahr kommen, wider die
„Vorsehung zu murren, daß sie der
„Welt so früh eine der ersten Zierden
„ihres Geschlechts raubte. Wir wür-
„den uns vielleicht so gar so weit ge-
„gen ihre Weißheit vergehen, sie einer
„Ungerechtigkeit zu beschuldigen, weil sie
„unsre geliebte Freundin, eines gewalt-
„samen Todes sterben ließ. Denn nur
„kurz war der Faden ihres Lebens, als
„er abgeschnitten ward. Noch grünte
„der Kranz der Jugend um ihre Stirn;

„noch strahlte die Krone der Schönheit
„im Glanze der Morgenröthe, auf ih-
„rem Haupte; noch blühten die Rosen
„des Frühlings auf ihren Wangen;
„noch standen ihre Reize in ihrer ersten
„Pracht. — Und — wo sind sie nun
„hin diese strahlenden Diamanten? —
„wo blendet ihr Glanz noch das Auge
„des Bewunderers? — schön war er
„zwar dieser Diamant, — und schim-
„mernd wie das Siebengestirn. Aber
„Festigkeit und Dauer mangelten ihm.
„So sinkt die lachende Rose dahin, die
„im Winter, bey künstlicher Wärme er-
„zogen, die freye Luft der Natur nicht
„verträgt. — Wenn wir denn in Be-
„trachtung ziehen, wie schnell unsre Se-
„lige dahin gerückt ward: so werden
„wir das Ungeheuer, den Krieg ver-
„wünschen. Auch ist der Krieg in der
„That ein Ungeheuer, das die Mensch-
„lichkeit vertilgt, und die Gesetze der
„Natur mit Füssen tritt. Brüder und
„Freunde morden hier einander unter
„dem Schein des Rechts; die Großen
„der Erde besudeln sich mit unschuldig
„vergossenem Blute; Fluch und Unglück

„brei-

„breiten sich über ihre Staaten aus,
„und unsre Nachkommen lästern nicht
„selten noch unser Andenken, obgleich
„niedrige Schmeichler, den grausamsten
„Menschen-Würgern, die glorreichen
„Namen eines Großen, beylegen, und
„die Abscheulichkeit eines Eroberers mit
„dem Glanze eines Helden übergol-
„den. —

„Auch unsre Selige wurde das Opfer
„dieses Menschengierigen Ungeheuers.
„Ich selbst habe sie fallen sehen — ich
„habe ihre schönen Augen zugedrückt —
„ich habe ihren Todeskampf gesehen
„und mit empfunden. — Laßt uns
„denn ihrem Hinscheiden eine menschliche
„Thräne weihen, geliebte Kammeraden:
„denn sie war der Thränen der besten
„Menschen werth! Aber laßt uns nicht
„fragen: wie lange hat sie gelebt? —

„Laßt uns vielmehr fragen, wie hat
„unsere verblichene Schwester gelebt?
„— und bey Entscheidung dieser Fra-
„ge bitte ich Sie, verehrungswürdige
„Zuhörer! — lassen Sie uns vor al-
„len Dingen in Betrachtung ziehen, daß

„die Selige ein Mensch war, und daß „auch wir Menschen sind. Als Men„schen, die unendlichen Mängeln und „Gebrechen unterworfen, unterm Mon„de, nie diejenige Vollkommenheit errei„chen werden, welche nur für das jen„seitige Leben bestimmt ist — als sol„che schwache, hinfällige Menschen laßt „uns, im Bewustseyn unsrer eigenen „Schuld, über unsre selige Mitschwester „urtheilen! — Sie hatte vielleicht ihre „Fehler, ihre Schwachheiten; verschie„dene Umstände, und Verhältnisse, wel„chen oft auch der Tugendhafteste un„terliegt, rissen sie vielleicht manchmal „hin, statt des geraden Wegs der Un„schuld, auf einen Irrweg auszuglei„ten. Aber — war sie nicht mensch„licher Natur? — wer kann sie einer „Irrung halber, deren Grund vielleicht „tiefer lag, als wir zu erforschen im „Stande sind — wer kann sie darum „lästern? — ihre unendlich größeren „Tugenden dabey vergessen — wel„cher Unpartheyische würde das thun? „— hatten Titus und Heinrich der „vierte, Elisabeth von Engelland,

„und

„und — ich darf auch das hinzuse-
„tzen — hat selbst unsre große Ma-
„ria Theresia keine Fehler? — und
„wer zweifelt dennoch daran, daß man
„sie mit Recht die Zierden des mensch-
„lichen Geschlechts nennen kann? —

„Laßt uns also, wenn wir fragen,
„wie hat die Selige gelebt? hauptsäch-
„lich auf ihre großen Tugenden zurück
„sehen! — ich fordre Sie alle auf,
„meine Herren, und Kammeraden! die
„Sie unsre verblichene Freundin gekannt
„haben! — müssen Sie ihr nicht das
„Zeugniß geben, daß sie edel, löblich
„und rechtschaffen gelebt habe? —
„Ihre Tugenden waren von großem
„Umfange, und wenn man sie gegen
„ihre Fehler in die Waagschale legen
„wollte, so würden sie diese weit auf-
„wiegen. Ich rühme besonders ihre
„Menschenfreundlichkeit und ihre Groß-
„muth, Tugenden, die in ihrem edlen
„Herzen ihren Siz hatten. Wie vielen
„unter Ihnen, meine Kammeraden!
„hat sie nicht Proben von dieser Men-
„schenfreundlichkeit gegeben? — wer

„erinnert

„erinnert sich nicht, wie oft sie den Ar-
„men Gutes gethan, den Hungrigen
„gespeiset, den Durstigen getränkt, den
„Nackenden bekleidet, und überhaupt —
„sich aller Unglücklichen angenommen
„hat, so weit ihre Kräfte reichten, und
„so viel sie wußte und konnte?

„Wenn wir oft von blutigen Gefech-
„ten ermüdet, unsre Kammeraden töd-
„lich verwundet, ins Lager zurückbrach-
„ten; wer hat es nicht gesehen, daß sie
„selbst die unglücklichen Schlachtopfer
„des Kriegs besuchte, ihnen Trost und
„Linderung ihrer Leiden ins Herz sprach,
„sie mit Erfrischungen labte, und die
„lobenswürdigste Sorge für ihre Be-
„quemlichkeit trug? — wer hat sie
„nicht oft Allmosen unter die Gefange-
„nen austheilen, und den Armen Spei-
„se von ihrer Tafel geben sehen? —
„wer muste nicht ihre Großmuth be-
„wundern, wenn sie, den Lästerzungen,
„die durch üble Nachrede ihre Tugenden
„brandmarkten, mit einer liebenswür-
„digen Gelassenheit vergab, und nicht
„wieder schalt, wenn sie gescholten
„ward?

„ward? — welcher unter ihnen, meine „Kammeraden, kann ihr nicht das „Zeugniß geben, daß sie auch mit dem „Geringsten, wie mit dem Vornehm„sten, mit gleicher Grazie, und mit glei„cher Freundlichkeit sprach? — wie oft „hat sie uns nicht zur Tapferkeit, zur „Menschenliebe gegen unsre Feinde, zur „Geduld und zur Sanftmuth ermahnet, „und aufgemuntert? —

„Ich würde Sie zu lange aufhalten, „meine Herren, und Kammeraden! „wenn ich Ihnen alle die mannigfalti„gen Tugenden, welche diese schöne „Seele zierten, hier nach der Reihe her„erzehlen wollte. Es sey genug, daß „wir uns die Frage, wie hat sie gelebt, „so beantworten können, wie der Ruhm „der Entschlafenen dadurch um ein „großes erhöhet wird! — Laßt uns „nur noch einen Blick auf die Szene ih„res Todes werfen! Denn auch hier „wird es uns in die Augen fallen, daß „sie wohl und löblich gelebt habe. Eine „mörderische Kugel riß sie schnell dahin; „wenig Zeit blieb ihr übrig, zur Vor„berei-

„bereitung auf diesen wichtigen Schritt.
„— Ich war Zeuge ihres Hinschei-
„dens, und — ich bezeuge es hier vor
„der ganzen Welt, sie zitterte nicht vor
„dem Tode, sie ergab sich ruhig in ihr
„Schicksal, und ihre lezten Worte wa-
„ren einer Christin würdig. Sie be-
„reute ihre Fehler, aber sie fühlte auch,
„daß sie ungleich grössere Tugenden ge-
„habt hatte. Welcher Mensch kann
„nun seinem Tode ruhig entgegen sehen,
„wenn ihm sein Gewissen noch Vorwür-
„fe von Frevelthaten macht? — und
„ist die Gelassenheit im Sterben nicht
„der vollgültigste Beweiß, daß man —
„im ganzen genommen — wohl und
„löblich gelebt habe? —

„So ruhe denn sanft in deinem Gra-
„be, du einst so schöner Körper einer
„liebenswürdigen Seele! — einst wird
„der Herr der Heerschaaren dich wieder
„hervor rufen, zu einem neuen und
„glänzenderen Leben! dann wirst du,
„erst deine Belohnung finden, und dei-
„ne Fehler wird der Allbarmherzige,
„und Allerweiseste, der Herzen und
„Nieren

„Nieren prüft, mit seiner verzeihenden
„Gnade bedecken. Wäre in diesem Le-
„ben Vergeltung, so würdest du glück-
„licher haben seyn müssen! — aber
„an jenem großen Weltgerichte werden
„auch alle deine Tugenden offenbar wer-
„den, und die deine Menschenfreundlich-
„keit beschüzte, werden dir das Zeug-
„niß geben: du habest wohl und recht-
„schaffen gelebt! —

„Für Sie, theuerster Gemahl unsrer
„verblichenen Schöne, habe ich den
„Trost des Christen, und des Helden
„noch übrig, der überzeugt ist, daß er
„nur auf eine kurze Zeit von seiner Ge-
„liebten getrennt wird. Und wer woll-
„te diese kurze Trennung nicht ertra-
„gen? — Sie sind Held und Christ!
„was brauche ich mehr, als Sie auf
„Ihre eigenen Vollkommenheiten auf-
„merksam zu machen, wenn ich Sie
„über Ihren schmerzhaften Verlust trö-
„sten will? —

„Ihnen aber, gnädige Herren! und
„geliebte Kammeraden! danke ich hier-
„mit

„mit aus voller Seele, für die Ehre, die „Sie dem Leichnam unsrer verblichenen „Freundin dadurch erwiesen haben, daß „Sie ihn zu seiner Ruhe begleiteten! — „Auch wir, Geliebte! wandeln izt täg„lich auf den Gefilden des Todes, — „täglich ist sein Schwerd über uns ge„zückt, — wir haben vielleicht wenig „Frist zu leben mehr übrig! Auf! las„sen Sie uns diese kurze Frist so an„wenden, daß auch wir den Tod eines „Helden, und eines Christen sterben kön„nen, — und daß — wenn man „denn fragt: wie hat er gelebt? — „jedermann uns das Zeugniß geben „könne, daß wir rechtschaffen und löb„lich gelebt haben. —

So wenig Fleiß ich auf Ausarbeitung dieser kurzen Rede hatte wenden können, und so wenig Antheil die Kunst daran hatte, so fand sie doch allgemeinen Beyfall, wozu denn nun freylich meine gute Deklamation, meine sonore Stimme, und mein regelmäßiger Anstand nicht wenig beygetragen haben mochte. Man überhäufte mich mit Lobsprüchen, und jedermann sagte, wenn

dieser

dieser Unteroffizier so brav fechten, als reden kann, so wird einmal ein großer Mann aus ihm werden.

Achtes Kapitel.

Der Grund zu einem neuen Gemälde.

Ich habe einmal einen großen Justiz-Beamten gekannt, der die Verwaltung einer der ansehnlichsten Gerichtshöfe des Landes dadurch erhielt, daß er sich bey der Fürstin durch ein ziemlich artiges Gedicht insinuirte, welches er auf ihren Geburtstag gemacht hatte. Ein anderer wurde Kammerpräsident an einem gewissen Hofe, weil er das Glück hatte, einsmals in Beyseyn des Fürsten, der ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik war, eine Bravour-Arie von Händeln zu singen, die er ungemein schön exekutirte. Ein gewisser Herr bekam das Kommando über die Armee, weil er der niedlichste Tänzer am Hofe war, und sich dadurch die Gewogenheit der Favoritin des Königs erwarb. — So giebt

oft eine gewisse Fertigkeit in einer andern Kunst Gelegenheit, daß man einen Posten ersteigt, dessen Verwaltung mit der Kunst, worinn man sich gezeigt hat, auch nicht in der entferntesten Verwandschaft stehet; und — mir gieng es gewissermaaßen eben so bey meiner Leichenrede; — wenigstens war sie die Veranlassung zu meinem Glück.

Ich wuste nichts davon, daß auch der würdige General L. mit unter meinen Zuhörern gewesen war. Desto mehr verwunderte ich mich, als ich denselben Tag noch in das Zelt dieses großen Liebhabers der Künste und Wissenschaften gerufen wurde. Es befanden sich noch einige andere vornehme Offiziers bey ihm, die alle ein scharfes Auge auf mich warfen, als ich hinein trat.

„Mein lieber Wachtmeister!

sagte der General,

„ich habe euch heute mit vielem Vergnü-
„gen zugehört. Es ist etwas seltsa-
„mes, einen Mann von euren Talen-
„ten, in der untern Klasse unsers Stan-

„des

„des zu sehen. Euer würdiger Kapi„tain hat euch übrigens auch das beste „Lob gegeben, und mir eure Bravour ge„rühmt. Das wenige aber, was er „mir von euren Schicksalen erzehlet „hat, macht mich begierig, eure ganze „Geschichte zu wissen. Seyd so gut, „und erzehlet sie mir ausführlich! ich „werde alsdenn auch zu eurem besseren „Glück etwas beytragen können.

Ich muste mich bey diesem vortreflichen Herrn auf einen Feldstuhl niedersezen, und denn begann ich meine Geschichte, worüber ich aber doch, so sehr ich mich auch einschränkte, drey volle Stunden zubrachte. Meinem General hingegen wurde dabey die Zeit so wenig lang, als seinen Offizieren: denn mein Ausdruck, und mein Vortrag erhielt sie völlig bey Aufmerksamkeit.

Als ich fertig war, bezeugten sie mir alle ihre Freude darüber, und der General sagte:

„Meine Herren Kammeraden! ich er„kläre Ihnen hiermit, daß dieser Un„teroffizier, der dem Feldmarschall schon

„von Wien aus empfohlen ist, von „seiner Excellenz zum Oberlieutenant er„hoben worden. Er verdient diese Er„hebung, und er wird sich Ihrer Ge„wogenheit und Freundschaft würdig „machen. Ich habe Ihnen, mein nun„mehriger Herr Oberlieutenant, dieses „Avancement, auf Befehl des Herrn „Feldmarschalls bekannt machen sollen; „ich wünsche Ihnen Glück dazu, und „ich bitte Sie, Ihro Excellenz so gleich „die Aufwartung zu machen, und sich „für seine gnädigen Gesinnungen gegen „Sie, zu bedanken.

Da stand ich — von dieser plözlichen Nachricht betäubt — und wuste keine Worte zu finden, dem General meine Dankbarkeit zu bezeugen. Das Glück sezt die Menschen so sehr ausser sich, als das Unglück; — ich stammlete etwas her — Gott weiß, was es für ein Wirrwarr war? — Die Offiziers gratulirten mir, — der General wollte keine Danksagung annehmen — kurz, ich gieng aus dem Zelte, ohne mich recht besinnen zu können, wie mir geschehen war. —

Nachdem ich mich aber bey meinem Kapitain, bey welchem ich Zuflucht suchte, von dieser Betäubung wieder ein wenig erholt hatte; gieng ich zum Feldmarschall Daun, der mich überaus gnädig behandelte, und mich versicherte, daß er mich auf Empfehlung der Geheimeräthin von W. und des Herrn Generals L. der von meiner Rede ganz hingerissen gewesen sey, zum Offizier erhoben habe. Was aber noch das erwünschteste bey der Sache war, so fand ich bey meinem Kapitain schon eine ansehnliche Summe Geldes zu meiner Equipage bereit liegen, die von niemand anders, als von meiner großen Gönnerin, der Geheimeräthin kam.

Ich war also nun Oberlieutenant; und zwar blieb ich zu meinem großen Vergnügen, bey der nämlichen Kompagnie, und unter dem Hauptmann Ladogna stehen, weil dessen bisheriger Oberlieutenant in der Schlacht bey Torgau geblieben war.

Ich übergehe nunmehr die Fortsetzung unsres Feldzugs, wobey mir eben nichts merkwürdiges begegnete, um meine Leser

auf einige Zeit aus den Gefilden des Mars wieder heraus, und unter andere Menschen, als Soldaten, zu führen.

Wir bezogen die Winterquartiere. Unser Regiment kam nach W. einer ziemlich ansehnlichen Stadt in Sachsen zu stehen; und ich wurde in das Haus eines praktischen Rechtsgelehrten, der den Titel als Accis-Inspektor führte, und Linckwerth mit Namen hieß, einquartieret.

Es war schon gegen Abend, als wir in W. einrückten. Als ich nun in das mir zum Quartier angewiesene Haus hineintrat, sah' ich anfänglich keinen Menschen. Das Bellen eines kleinen Mopses aber, der mich ziemlich unfreundlich bewillkommnte, rufte ein kurzes, dickes Frauenzimmer von mittlern Jahren, mit aufgestreiften blutigen Armen, und einer schmuzigen Küchenschürze aus der Werkstatt der Speisen herbey, das, über meine Gegenwart ziemlich betroffen, ehe ich dazu kommen konnte, ihr mein Kompliment zu machen, folgende Harangue begann:

„Ach! Herr Je! — unterthäniger
„Diener! Ihr Genaden, Herr Oberst-
„leut-

„leutnampt! nehmen Sie es doch ja „nicht ungnädig, daß Sie mich gleich „so in meinem Küchen-Achustement „überrumpeln! ich war eben darüber, „einen Karpfen zu reissen: denn die „Herren von Militäris sind doch immer „hungrig, wenn sie ins Quartier kom„men, und ich bin darinne eine Frau, „die jedermann gerne ein gut Stückgen „Essen vorsezt, so viel ich kann, und „ich dachte nicht, daß Ihr Genaden „schon so bald ankommen würden: denn „sonst — Aber geruhen doch der „Oberstleutnampt in die Stube zu „gehen!

Hiermit eröfnete mir meine Wirthin die Thür; schob mich vor sich hinein, und parlirte folgendermaaßen hinter drein:

„Ja! ihr Genaden! mein Herr Oberst„leutnampt; Sie werden sichs wohl „diesen Abend bey einer schlechten Frau „allein müssen gnädigst gefallen lassen: „denn zu allem Unglück ist mein Schaz „gerade nicht zu Hause, sondern ist „heute drüben in Rothenfelß auf dem „Edelhofe, wo eine Pacht-Uebergabe ist,

„und wo mein Eheschaz dem Pachter „dient, dem Herr Blume die Zeit nicht „ausgehalten, sondern ihn, wider alles „Recht und Billigkeit aus dem Pachte „geworfen hat, ungeachtet mein Schaz „schon einigemal dagegen appelliret, „und unterthänigst suppliziret hat. — „Aber ich denke, es soll Ihnen die Zeit „bey mir auch nicht lang werden: denn „ich bin so eine Frau, die, so schlecht „man sie auch ansieht, in Dreßden „mit vornehmen Leuten conversirt hat. „Nun! legen Sie doch ab! Ihr Gena„den! lassen Sie sich die Zeit nicht lang „werden! ich werde gleich wieder bey „Ihnen seyn. Hier steht das Positiv„gen! wenn Ihr Genaden etwan mu„sikalisch sind, und sich indessen die Zeit „vertreiben wollen. —

Damit wanderte die Schwäzerin einstweilen ab, und ich, — ich besann mich nun erst recht darauf, daß ich würklich nicht weiter, als zwey Meilen von Rothenfelß entfernt war. Ha! dachte ich, so nahe dem Orte, wo du einst als ein Entehrter davon fliehen mustest, und — wo

du nun vielleicht bald im Glanze deiner Unschuld wieder auftreten wirst? — Ich werde ihn wieder sehen, diesen lieben Ort, wo es mir so wohl gieng, — werde ihn wieder finden, meinen andern Vater, den edelmüthigen Herrn Blume, und er wird mir seine Liebe wieder schenken; — die vortrefliche Adelaide, — den ehrlichen Nottingham, meinen Busenfreund, — den rechtschaffenen Kato, — die liebenswürdigen Töchter dieses Mannes, — alle diese Lieben werde ich wieder sehen, sie umarmen, Thränen der Freude mit ihnen weinen! — ha! welche Wonne, welche Glückseligkeit stehet mir bevor! —

Hingerissen von Vorgefühl dieser Freuden, gieng ich im Zimmer auf und nieder, und sahe, und hörte nichts, als Rothenfelß. Ich wuste nicht, wie ich das Gefühl meines erwärmten Herzens ausströmen sollte; und izt — fiel mir das Positivchen wieder ein. Ich eröfnete es, um die Freuden meiner Seele in die Harmonie der Silbertöne zu mischen. Aber — wie abscheulich ward ich getäuscht! — zu geschweigen, daß es schon so finster im Zim-

mer war, daß ich kaum die Klaves sehen konnte; so fand ich auch in diesem Positivchen, ein so elendes, heulendes, quitschendes Mißgetön, das mich, so vergnügt ich auch war, doch gewiß in einer Minute melancholisch gemacht haben würde, wofern ichs nicht den Augenblick wieder zugemacht, und meine Ohren von dieser unausstehlichen Disharmonie wieder befreyet hätte.

Izt brachte mein Bedienter ein Licht herein; da ich mich denn in dem Zimmer, worinn ich mich befand, auch besser umsehen konnte. Man stelle sich die Erschütterung meines Zwerchfells vor, als ich nun alle vier Wände dieses Zimmers, statt der Tapeten, mit lauter Zeitungsblättern von verschiedener Gattung ausstafirt fand. Auf die seltsamste Art von der Welt waren hier der wortreiche Hamburger, der wizig seyn wollende Erlanger, der trockne Leipziger, der unzuverläßige Bayreuther, und andere dergleichen politische Neuigkeitskrämer von verschiedener Gattung, in der engsten Vertraulichkeit, unter einander gekleibt. Schlachten und Eroberungen,

Wetter-

Wetterschäden, Vermählungen und Beförderungen waren da in Menge zu lesen. — Ausser dieser Zeitungstapezerie fand ich noch die Bildnisse des Königs in Preussen, des Prinzen Heinrichs, des Herzog Ferdinands, des General Zietheus, und anderer preußischer Heerführer mitten unter den Nachrichten von ihren Heldenthaten, aufgehangen. Unter dem König in Preußen hieng eine mit Glaß überzogene Tafel, worauf ein Schmähgedicht auf die Oesterreicher, bey Gelegenheit der verlornen Schlacht bey Torgau, mit goldnen Buchstaben stand; unter dieser Schrift, auf der nemlichen Tafel, waren der General Ziethen, und der Feldmarschall Daun mit der elendesten Stümperey hingekrizelt. Der erstere riß lezterem den Degen aus der Hand, und eine Schrift gieng aus seinem Munde, die lautete:

„Gieb her, Herr Daun! ich siege „mir!

worauf der leztere ziemlich naiv antwortete:

„Es is eben das! ich laufen kann!

Dieß

Dieß alles kam mir nun so original und so komisch vor, daß ich überlaut anfangen muste zu lachen. Inzwischen trat meine Frau Wirthin, in großen Staat geworfen, wieder herein, da ich just mit dem Lichte in der Hand vor dem Gemälde des Königs in Preußen stund, und mich an den ausdrucksvollen Gesichtszügen dieses großen Weisen und Helden weidete.

„Ach Je! mein gnädiger Herr Oberst-
„leutenampt!

fieng die sorgsame Dame so gleich an,

„nehmen Sie's doch ja nicht ungnädig,
„daß mein Schaz da gleich den König
„von Preußen hergehenkt hat! —
„Er hat denn immer so seinen Narren
„an Bildern gefressen. —

„Seyn Sie unbesorgt

antwortete ich ihr,

„ich ehre den König in Preußen ge-
„wiß eben so sehr, als Ihr Herr Lieh-
„ster, und ich habe dieß Bildniß lange
„mit Vergnügen betrachtet. Aber die-
„se Tafel da, unter dem König, die
„will ich Ihnen doch rathen wegzuneh-
„men

„men — nicht um meinetwillen, —
„aber es möchte nicht jeder meiner Kam-
„meraden den Spaß so gut verstehen,
„als ich.

Sie wurde also herab genommen, und sorgfältig verschlossen. Ich bewunderte noch den ungeheuren Zusammenfluß von Zeitungen, und andern politischen Schriften, wovon alle Tische in der Stube voll lagen, schloß daher leicht auf das Steckenpferd meines Herrn Wirths; und denn wurde zur Abendmahlzeit verschritten, die ich leider mit meiner redseligen Frau Wirthin allein halten muste.

Neuntes Kapitel.

Skizzen eines ziemlich gangbaren Karakters.

Um meine Leser mit dem Karakter der Frau Aeciß-Inspektorin, bekannt zu machen, darf ich nur einige Bruchstücke unsres Tischgesprächs hieher sezen; welche zugleich auch dazu dienen werden, über die gegenwärtige Lage des Blumischen Hauses einige Aufschlüsse zu geben.

Nachdem

Nachdem die Suppe, unter vielen Entschuldigungen meiner Wirthin, daß ich mit einer schlechten Mahlzeit vorlieb nehmen möchte, verzehret war, und es nun über das Kalbsbraten Ragout hergieng, das sie mir auftischte, sagte ich:

„diesen Abend werden der Herr Accis-
„Inspektor vermuthlich wohl mit bey
„dem Herrn Blume speisen?

Sie. „Ehrenthalber, Ihr Gnaden! denn
„sonst ist der Rothenfelßer Herre eben
„nicht meinem Schaz sein Freund.

Ich. „So! und doch ist er sonst gewiß
„Jedermanns Freund.

S. „Sie kennen also wohl den Rothen-
„felßer Herrn schon.

I. „Ich habe einmal eine Nacht bey ihm
„im Quartier gestanden. Er scheint ein
„braver Mann zu seyn.

S. „Je nun! ja! — darwider habe ich
„eben nichts. Alt genug ist er da-
„zu, und auch reich. Die Leute spre-
„chen aber doch, er hätte sein Geld nun
„so erworben — ich mags nicht nach-
„reden — denn meine Sache ist es
„nicht,

„nicht, über die Leute herzugehen. Aber „ich lobe mir doch ehrlich erworbenes „Gut. Wenn ich so seyn könnte, wie „viele Leute, so könnte ich vielleicht auch „ein Gut haben. Aber was Recht „ist, lobt Gott! mir ist es nicht gege„ben, arme Leute zu drücken; ich theile „vielmehr von meinem Bischen Ar„muth, noch obendrein Allmosen aus, „und es wird mir niemand nachsagen „können, daß ich etwan so geizig wäre, „wie viele Leute.

J. „Sollte das Herr Blume geworden „seyn? — und sollte er arme Leute „drücken? — davon habe ich doch „nie etwas gehört. Vielmehr das Ge„gentheil. —

S. „Ey! das will ich nun auch eben nicht „sagen, Ihr Genaden! ich meine nur, „daß von solchen reichen Leuten viel „Aufhebens gemacht wird, wenn sie et„wan einmal einem Armen was geben, „da doch unser einer nach seinem Bis„chen Armuth manchmal wohl mehr „thut, und es redt niemand davon.

„Aber

„Aber wo der Rothenfelßer Herr das
„viele Geld hergekriegt hat, da er doch
„sonst ein sehr armer Schlucker gewe-
„sen seyn soll —

J. „Er wirds wohl rechtmäßig haben,
„Frau Accis-Inspektorin! die Sache
„geht uns auch nichts an. Was macht
„denn die vortrefliche Adelaide?

S. „Die Mamsell Blumen meinen Ihr
„Genaden? — denn ob es gleich vie-
„le Narren giebt, die sie gnädige Fröh-
„len tituliren, so werde ich mich doch
„nimmermehr überwinden können, eine
„Person meines gleichen, die noch nicht
„einmal einen Accis-Inspektor hat, —
„Fröhlen zu heißen —

J. „Fräulein — oder Mamsell — das
„ist mir gleichviel! — sie ist also noch
„nicht verheyrathet?

S. „Ach! damit hätt' es ja denn auch
„wohl noch lange Zeit, Ihr Genaden!
„denn wenn die Mamsell Blumen auch
„mit Haut und Haar 17 bis 18 Jahr
„alt ist, so ist sie alt. Wiewohl sie,
„wegen des Bischen lumpigten Geldes,

„Freyer in schwerer Menge hat. Doch „— ich konnte auch nicht drüber kla„gen in meiner ersten Jugend. — Izt „wollen freylich die jungen Dinger, „wenn sie kaum aus der Schule sind, „auch schon den Mann am Halse ha„ben; — ich für meine Person, war „schon 24 Jahr alt, da ich meinen „Schatz nahm: denn der Verstand „kommt ja nicht vor den Jahren, Ihr „Genaden!

J. „Es ist ein hübsches Mädchen, — „die Mamsell Blumen. —

S. „Nach Gusto, Herr Oberstleut„nampt — mit der Larve läßt sichs „noch halten: denn die garstigen Po„ckengruben, und die spizige Nase — „die könnten mir eben nicht gefallen, „und hat keinen Blutstropfen in ihrem „ganzen Gesichte. — Ich für meine „Person hatte mich anders gewaschen, „da ich 18 Jahr alt war. —

J. „Aber einen schönen vollkommenen „Wuchs hat sie doch? —

S. „Auch nach Gusto, Ihr Genaden! „groß und stark genug ist sie — wer „ein Liebhaber vom Fleisch ist! — ich „bin zwar auch eben nicht dürre gewe„sen, als Mädchen. Aber daß man „mich für eine Frau, die ein kleines „Kind am Busen hängen hat, hätte „ansehen sollen, wie doch die Mamsell „Blumen accurat aussieht, so ist „mir's doch mein Lebstage nicht ge„gangen.

J. „Die Natur theilt ihre Gaben nicht „gleich aus, Madam! dafür hat sie „der Mamsell Blumen ein edles Herz, „und viel Verstand gegeben.

S. „Da haben Ihr Genaden Recht! denn „klug genug ist sie — wenigstens denkt „sie es. Aber, wenn ich gleich nicht „so viel Romänen und Komödien gele„sen hatte, als Mädchen, so gab ich „doch manchen aufzurathen: denn ich „für meine Person sehe es einem gleich „am Augen an, wes Geistes Kind „er ist.

J. „So! — der Herr Sekretair Not„tingham ist wohl auch noch da? —

S. „Hi!

S. „Hi! hi! hi! Ihr Genaden machen „mich zu lachen: denn das kleine Röck„gen, und der Marletum, und die eng„lischen Stiefeln, die der Sekretair trägt, „fallen mir auch gleich ein. — Ja! Ihr „Genaden! der ist noch da. —

J. „Es scheint mir ein ehrlicher Mensch „zu seyn, der Nottingham.

S. „Ach ja! ehrlich und tumm! denn „sonst ließ er sich von der hochmüthi„gen Mamsell Katon nicht so am Nar„renseil herum führen; — und sie „nimmt ihn doch in alle Ewigkeit nicht: „denn die weiß sich vor Hochmuthe gar „nicht zu lassen, — die Närrin! — „War ihr Herr Magister Blaustrumpf „zu schlecht, und der hatte doch damals „einen schönen Dienst, und war ein „geehrter Mann. —

J. „Hat der denn die Mamsell Katon „haben wollen?

S. „Freylich, Ihr Genaden! Die När„rin! sie hätte ihn immer nehmen kön„nen. Aber ich weiß auch schon, wer

„dran Schuld war — es waren nun
„damals solche Umstände —

J. „Was macht denn Herr Magister
„Blaustrumpf?

S. „Ach! dem ist rechtes himmelschreyen-
„des Unrecht angethan worden, Ihr
„Genaden! er wurde abgesezt: denn es
„sollten zwey Mägde auf ihn bekannt
„haben. Mein Schatz diente ihm zwar,
„und er war gewiß so unschuldig, wie
„die Sonne am Himmel, — er hatte
„ein Attestat von der ganzen Gemeine,
„Mann vor Mann unterschrieben. —
„Aber wie es denn so in der Welt ge-
„het! mein Mann konnte nicht durch-
„dringen. Der Herr war dem Magi-
„ster nicht gut, und der Gerichts-Di-
„rektor auch nicht; und da wissen Sie
„denn wohl — Gewalt geht vor
„Recht — und die nachtheiligen Berich-
„te ins Konsistorium — Nun! —
„Gott wird Richter seyn. —

J. „Wo ist denn der Herr Magister nun
„hin?

S. „Das

S. „Das weiß man nicht. Er soll un-
„ter die Preußen gegangen seyn.

J. „Der arme Mann! doch — vielleicht
„ists seiner Sünden Schuld. Ich ha-
„be einmal von einer gewissen Geschich-
„te gehört, mit einem jungen Menschen,
„den Herr Blume bey sich gehabt
„hat. —

S. „Ja! Ihr Genaden! da helfen Sie
„mir gleich auf die rechten Sprünge.
„Das war denn auch so eine Geschich-
„te, die dem Rothenfelßer Herrn gar
„keine Ehre machte. Da brachte er ein-
„mal so einen ganz fremden Menschen
„mit her — ich habe seinen Namen
„vergessen — so einen Landläufer, der
„niemanden hatte gut thun wollen. —
„Aber alle Leute sagten, es wäre salven
„ein Hurkind von dem Herrn, und es
„mag auch wohl wahr seyn: denn sonst
„hätte ihn doch der Herre nicht so gea-
„stimirt. Den Landläufer — beden-
„ken Ihr Genaden nur! — machte er
„nun zum Hofmeister bey der Mamsell,
„und der hat ihr eben das Romänen,
„und Komödienlesen und — wer weiß

„denn, was sonst noch? gelernt. Und „der war eigentlich dem Herrn Magi„ster sein Unglück. Aber es bekam ihm „auch, wie dem Hunde das Graßfres„sen; und Herr Blume hatte schlechte „Ehre davon: denn der Landläufer hat„te ihn bestohlen, und er muste ihn aus „dem Hause jagen. Es war denn auch „dieß noch das Beste: denn wer weiß, „wie es noch mit der Mamsell gewor„den wäre, wenn ihn der Herr länger „gelitten hätte.

J. „So viel ich aber damals hörte, so „ist ja nachher die Unschuld dieses jun„gen Menschen am Tag gekommen.

S. „Das sprechen sie freylich wohl — „denn der Herre schämte sich deswegen. „Aber es mag seyn, wie es will — „was wahr ist, bleibt doch wahr!

J. „Nun! vielleicht wird seine Unschuld „künftig noch klärer. Wer ist denn izt „Pfarrer in Rothenfelß?

S. „Und das wissen Ihr Genaden „nicht? — den Sekretair sein Bruder „ist ja Pfarrer geworden. — Ach! das

„ist

„ist alles mit Kräutern zugegangen:
„denn der Herr Pastor hat nun auch
„die jüngste Mamsell Katon genom-
„men —

J. „So! und darum hat auch wohl der
„Herr Magister Blaustrumpf fortge-
„must?

S. „Das ist das Fleckgen, Ihr Gena-
„den! sehen Sie, so gehts in der
„Welt zu!

J. „Es war wohl auch ein hübsches Mäd-
„chen, die nunmehrige Frau Pasto-
„rin?

S. „Ach! nein! Ihr Genaden! schön
„war sie gar nicht. Ich hatte mich an-
„ders gewaschen in ihrer Jugend.
„Aber — gleich und gleich gesellt sich
„gern — der Herr Pastor ist auch ein
„kleines dürres Männchen, und hat kei-
„ne Waden, und ist auch ein Bischen
„schief. —

J. „Aber doch sonst ein guter, ehrlicher
„Mann?

S. „Das sprechen sie, Herr Oberstleut-
„nampt! — aber nur kein Predi-

„ger — da ist er auch gar nichts ge„gen den Herrn Magister Blau„strumpf: — er predigt viel zu hoch „für den gemeinen Mann, und keine „Stimme — die hat er auch nicht. „Nicht einmal recht vor dem Altar kann „er singen, — da war Blaustrumpf „ein ganz andrer Mann darinne.

J. „Das thut nichts, Madam! singen „gehört ohnedem nicht zum Wesen des „Predigtamts, und wenn ich etwas „darüber zu sagen hätte, so würde ich „es ganz abschaffen. Wenn nur sonst „der Prediger Gottes Wort lehrt, und „einen guten Lebenswandel führt. —

S. „Je nun! das wohl, Ihr Gena„den! — aber wenn einen auch der „Prediger nicht inficirt — und gar „keine Gestis macht —

J. „Wir wollen davon abbrechen, Ma„dam! — Ihr Herr Liebster hat wohl „eine starke Praxin?

S. „So! so! Ihr Genaden! — zu le„ben haben wir denn wohl, und, wenn „mein Schatz heucheln, und den Leuten

„recht nach dem Maule reden könnte,
„wie andre Advokaten, so könnten wir
„wohl auch Rittergüther erwerben —
„wie andre. —

J. „Wie meinen Sie das?

S. „Je! daß mein Schatz gar zu ehrlich
„ist, und niemanden schont, und gera-
„de durchgehet: denn dadurch macht er
„sich immer so viele Feinde: denn da
„ist wohl kein Amtmann, und kein Ge-
„richtshalter, und kein Advokate in der
„ganzen Gegend, der ihm gut wäre.
„Das ist denn auch die Ursache, daß
„ihm die Gerichtshalters gar nichts zu-
„weisen, und ihm die andern Advoka-
„ten, die den Leuten recht nach dem
„Maule reden, alles das Beste wegneh-
„men.

J. „Hat Ihr Herr Liebster selbst keine Ge-
„richtsbestallungen?

S. „Nicht mehr, als eine einzige. Ja!
„wenn mein Schatz Vermögen hätte,
„daß er den Gerichts-Herrn Geld bor-
„gen könnte, oder hätte keine Frau, daß
„er eine Kammerjungfer nehmen könnte,

„oder wäre ein Mameluckе, daß er die „Unterthanen schinden könnte, so würde er auch wohl Gerichtsbestallungen „bekommen, wie andre. Und auch die „einzige, die er hat, würde er auch wohl „nicht bekommen haben, wenn der Ge„richtsherr nicht Geld gebraucht, und „mein Mann ihm durch ein Testament „geholfen hätte, das er einem reichen „Onkel von dem Gerichtsherrn so „machte, daß es dieser Herr, welcher „enterbt werden sollte, wieder umwer„fen konnte.

J. „Aber, ist denn das erlaubt, den Leu„ten die Testamente falsch zu machen, „daß die Absicht des Sterbenden verei„telt wird?

S. „Je nun! es war ja dem Gelde, das „der reiche Onkle hinterließ, einerley, „ob es der oder jener kriegte.

J. „So! das ist ein anders.

Jedoch — meine Leser werden nun wohl schon genug und satt haben, in meiner Wirthin eine der ersten Verläumderinnen zu finden, wovon das schöne Geschlecht,

die

die Wahrheit zu sagen, mehrere aufzuweisen hat, als man gewöhnlich glaubt. Die Verläumdungssucht wird oft unter dem Schein selbst eigener Tugenden verborgen, die aber — wenn sie auch würklich manchmal vorhanden sind — doch gewiß ihren ganzen Werth verlieren, so bald sie durch jenes, an sie, sich ankettende Laster verdunkelt werden.

Unsre Mahlzeit gieng inzwischen zu Ende, und ich verfügte mich in mein Zimmer, um, bey einer Pfeife Toback, allein meinen Betrachtungen nachzuhängen, die hauptsächlich dahin giengen, wie ich bald Gelegenheit finden wollte, mich auf eine gute Art wieder bey dem Herrn Blume zu produziren.

Neuntes Kapitel.

Das Gemälde wird weiter ausgemahlt.

Den andern Morgen früh gegen neun Uhr, sah' ich meinen neuen Herrn Wirth in einem alten vierssizigen Wagen, mit zwey

Bauer=

Bauerpferden, einem Rappen, und einem Schimmel bespannt, unter dem Ertönen vieler Glocken, und Flatterringen, womit die Pferde ausstafirt waren, angefahren kommen. Er schien so ein Mann in die vierzig zu seyn, und hatte eine Physionomie, die jeden, auf den ersten Anblick, den Schikanenschmidt in ihm nicht verkennen ließ. Sein Gesicht war eingefallen und hager, seine Farbe blaßgelb, und seine kleinen, tiefliegenden schwarzen Augen, waren von so langen zottigten Augenbraunen umwölbt, daß man sie schier zu Husarenbärten hätte brauchen können.

Da ich mich schon angezogen hatte, und eben im Begriff stand, zu meinen Kapitain zu gehen, so beobachtete ich die Höflichkeit, dem Herrn Accis-Inspektor zugleich mein Kompliment zu machen. Mein Eintritt in seine Stube schien ihn zu befremden. Mit einem steifen, vielen derer Herren Rechtsgelehrten, so ganz eigenen Air, trat er mir entgegen, bog seinen Rücken in die Krümmung eines Schwanenhalses ganz langsam nieder, und behielt diese Stellung, so lange die ziemlich wort-

reiche

reiche Harangue dauerte, die er an mich hielt, ununterbrochen bey. Alsdenn hob er sein Haupt wieder empor, nöthigte mich auf das Kanapee, und nahm vor mir, auf dem Lehnstuhle, vor einem Tisch, der voller Zeitungsblätter lag, seinen Plaz ein.

„Was bringen Sie uns denn gutes „neues mit, mein Herr Oberlieute„nant?

Mit dieser Frage eröfnete er die Unterhaltung, indem er sich zugleich mit vielem Wohlbehagen auf sein Steckenpferd schwung, und den Zügel in die Hand nahm. Um diesen seinen Gaul auf einmal recht in Gallop zu sezen, spornte ich ihn mit folgender Antwort an:

„Das, was jeder Politicus zum vor„aus sehen konnte, nämlich, daß der „König in Preußen anfängt, gelinde „Saiten aufzuziehen, und daß unsre „Monarchin Schlesien nun bald wie„der bekommen wird.

„Hm! das ist schwer zu arripiren, versezte der Inspektor,

„doch

„doch — Sie sind ein österreichi-
„scher Offizier — sonst —

J. „Nun? — sonst? — glauben Sie
„das nicht? — Sie können frey re-
„den! — ich nehme Ihnen nichts
„übel.

A. J. „Unterthäniger Diener! — wenn
„Sie denn permittiren wollen, so bin
„ich der Meinung, daß, nachdem Ihro
„Majestät der König in Preußen die
„Bataille bey Torgau gewonnen, und
„dadurch, wenn ich mich der Allegorie
„bedienen darf, quasi ein günstiges Ur-
„theil, in ihrem großen Prozesse mit
„der Kaiserin Königin, erhalten haben,
„dieselben, bey so bewandten Umstän-
„den, wohl schwerlich Vergleichsvor-
„schläge thun, oder so nachtheilige
„Friedensbedingungen eingehen dürften,
„als man österreichischer Seits zu er-
„warten scheint.

J. „Die verlorne Bataille schadet uns
„nichts. Wie will es der König in
„Preußen gegen so viel Feinde aushal-
„ten?

A. J.

A. J. „Es wird bald eine andere Wen-
„dung mit ihm nehmen, Herr Oberlieu-
„tenant! Vielleicht treten bald einige
„Litis Consorten von österreichischer
„Seite ab. Am politischen Staatshim-
„mel kommen izt oft Phänomena zum
„Vorschein, die dem König in Preußen
„noch ein günstiges Schicksal verkündi-
„gen. Ew. Gnaden können vielleicht
„nicht so tief in die Cabinetter eindrin-
„gen, als unser einer, der sich immer
„damit occupiret. Es scheint izt, als
„ob Rußland lau gegen Oesterreich wer-
„den wollte, und daß der Großfürst
„völlig preußisch ist, das ist eine deci-
„dirte Sache; Schweden ist es niemals
„rechter Ernst gewesen, gegen Preußen
„feindselig zu agiren; es kann auch we-
„gen seiner Lage, und seinen Verbin-
„dungen mit Preußen nicht recht zuge-
„ben, daß dieses Haus gestürzt wird.
„Was Frankreich anbetrift, so hat sol-
„ches alte Verbindungen mit Schweden,
„und so bald dieses abspringt, wird
„jene Krone wenigstens neutral bleiben.
„So wird es gewiß gar nicht lange
„mehr währen, daß der König in Preus-
„sen

„sen wieder oben auf ist; und Schle-
„sien wird ihm wohl niemand nehmen
„können.

J. „Sie stellen uns kein gutes Prognosti-
„con, Herr Accis-Inspektor!

A. J. „Es thut mir leid; aber wenn man
„das System des Gleichgewichts von
„Europa übersieht, so können auch die
„andern Mächte den König in Preußen
„unmöglich ganz fallen lassen. Beson-
„ders hat Frankreich ein großes Inte-
„resse dabey: denn sollte Preußen fal-
„len, so steigt Oesterreich, und das wä-
„re denn Frankreichs Sturz. Wenig-
„stens bekäme diese Macht einen zu fürch-
„terlichen Nachbar an jenem, und da
„es viele Provinzen vom römischen
„Reiche besizt, so würde es in Gefahr
„stehen, alle diese Provinzen einmal wie-
„der zu verlieren. Die Französische
„Staatspolitik siehet das wohl ein, und
„das Gleichgewicht von Europa ist der
„Gesichtspunkt, welchen diese kluge
„Macht nie aus den Augen läßt. In
„Rußland sind innerliche Gährungen,
„und ich befürchte oder hoffe vielmehr
„immer,

„immer, daß die Parthey des Groß-
„fürsten — —

Hier störte ein ziemlich starkes Pochen an der Thür, den politischen Rechtsgelehrten, mitten in seinem Eifer für die Preußische Parthey und brach seine gelehrten Raisonnements über das Gleichgewicht von Europa auf einmal ab. In diesem Augenblick trat auch ein junger ansehnlicher Mensch herein, über dessen Ankunft der Accis-Inspektor anfänglich heftig erschrack, und bald blaß, bald roth wurde. Vor der Thür erblickte ich noch zwey bis drey Männer, die draussen stehen blieben, und vermuthlich das Schrecken meines Wirths hauptsächlich erreget haben mochten. Der junge Mensch, welcher, wie ich bald erfuhr, der Amts-Actuarius war, zog sogleich einige Schriften aus der Tasche, und überreichte sie meinem Wirth, der sie mit zitternden Händen ergriff, und durchlaß. Als er damit fertig war, hatte er sich inzwischen auch schon gefaßt: denn er sagte mit ziemlich gesezter Miene:

„es wird unmöglich angehen, mein
„Herr Actuarius, daß Sie die Sache

„heute expediren können: denn ich muß
„morgen Gerichtstag in Hayndorf
„halten, und habe auch in der Kürze
„unterschiedene wichtige Termine: —
„übrigens bin ich schon wieder supplj-
„cando höchsten Orts eingekommen; —
„kurz — dahin, wo es die mir gehäs-
„sige Regierung in S*. hin haben will,
„wird es hoffentlich wohl niemals kom-
„men —

„Alles das, Herr Accis-Inspektor!
versezte der Actuarius,
„hebt meine Instruction nicht auf; Sie
„kennen die strenge Legalität des Herrn
„Amtmanns — er hat einmal Kom-
„mission — ich darf ohne Sie nicht
„zurück kommen — ich bitte also, ent-
„schließen Sie sich!

A. J. Nun! nun! mein gestrenger junger
„Herr! nur nicht so hizig! Sie werden
„mir doch nicht zumuthen, daß ich in
„Begleitung Ihrer Schaarwache mit
„kommen soll! — darauf darf sich der
„Herr Amtmann nicht spitzen, daß er
„hier sein Müthgen an mir kühlen will.

„Dahin

„Dahin wird es wohl niemals kommen,
„so lange Gesezze im Lande sind. Ich
„werde ad Serenissimum appelli-
„ren. —

A. „Sie verzeihen! Ihre lezte Appellation
„ist cum clausula rejicirt. Ich wer-
„de mich also daran nicht kehren dür-
„fen.

J. „Das weiß ich wohl. Aber wider die
„Kommission, die dem Herrn Amtmann
„wider mich ertheilet worden ist, habe
„ich noch nicht appelliret. Und dage-
„gen sey denn hiermit meine Appellation
„gerichtet. Belieben Sie das nieder zu
„schreiben. Hier sind zwey Groschen!

A. „Was führen Sie denn aber für Gra-
„vamina appellationis an?

J. „Keine, als daß der Herr Amtmann
„nicht mein Richter seyn kann, weil er
„selbst einen Prozeß mit mir hat.

A. „Das Gravamen wird Ihnen wenig
„helfen.

J. „Das geht Sie nichts an. Respecti-
„ren Sie nur die Appellation.

Der Actuarius rief zwey Landschöppen herein, eröfnete ihnen, daß der Herr Accis-Inspektor appelliret habe, fertigte darüber eine Registratur und zog hierauf wieder von dannen.

Mein Herr Wirth schien dergleichen Abentheuer schon gewohnt zu seyn. Er fieng an zu lachen, als der Actuarius wieder weg war, und sagte:

„Sehen Sie, Herr Oberlieutenant! so „wird ein ehrlicher Advokat von den „Herren Amtleuten schikanirt. Aber — „ich müste nicht wissen, quid juris, „wenn mich dieser Amtmann in seine „Klauen kriegen sollte. Ich will's ihm „schon lehren. —

Ich. „Was haben Sie denn verbrochen, daß „Sie arretirt werden sollten?

A. J. „Nichts — gar nichts, als daß „ich die Wahrheit gesagt habe. Die „Sache ist diese: ich hatte einen Prozeß „vor der Regierung zu S. — den ge„rechtesten von der Welt. Aber dort „machten mir die Herren Räthe Schika„nen, und ich verlor meine schöne Sa„che.

„che. In einer Appellation geigte ich „nun diesen ungewaschenen Richtern die „Wahrheit, wie sie es verdienten. Doch „mochte ich mich wohl ein Bischen zu „scharf ausgedrückt haben, und da char„teten sie denn die Sache so lange, bis „mir drey Wochen Gefängnißstrafe zu„erkannt wurden. Diese soll ich nun „verbüßen. Die Regierung in S. ist „bey der D. Regierung eingekommen, „und diese hat dem hiesigen Amtmann „Kommission ertheilet, die Strafe an „mir zu vollstrecken. Aber da können „die Herren in S. lange drauf passen, „und der jüngste Tag kann wohl eher „kommen, als dieß geschiehet —

Der Mann hielt redlich Wort: denn er hat diese Strafe niemals verbüßet. Durch allerhand Schikanen und rechtliche Kniffe dehnte er die Sache so lange ins Weite, bis er endlich gar darüber starb. Inzwischen war, wie ich in der Folge erfuhr, mein Herr Sachwalter dieser Strafe allerdings werth gewesen: denn er hatte der Regierung in S. die allergröbsten und niederträchtigsten Injurien ins Gesicht gesagt.

Besonders hatte er den vorsizenden Hofrath heftig angegriffen, ihm Unwissenheit und Partheylichkeit vorgeworfen, und war so gar so weit gegangen, ihm seine Studentenstückgen öffentlich vorzurücken: Denn Herr Linckwerth hatte mit ihm studiert, und der Hofrath war in der That, auf der Akademie ein ziemlich lockerer Pursche gewesen. Aber — wie gesagt — die Sache blieb ungestraft, wie überhaupt nicht selten unter dem Schuze der Gesezе, die grösten Boßheiten ungeahndet begangen werden.

Zehntes Kapitel.

Vollendung des Gemäldes.

Es wäre zu wünschen, daß unsre moralischen Schriftsteller, an statt des ewigen Geklingels von Liebe, bisweilen auch Gegenstände aus dem näher vor uns liegenden menschlichen Leben abhandeln, und besonders manchmal die Kränkungen der armen Menschheit, unter dem Vorwande der Gesezе rügen möchten. Unsere Sachwalter

walter — die redlichen und wahren Priester der Themis ausgeschlossen, — verdienten hauptsächlich eine dergleichen Züchtigung. Vielleicht würden sich denn manche Jünglinge, die im Begriff stehen, die Bahn der Rechtsgelehrsamkeit zu betreten, an den abscheulichen, und doch wahren Gemälden solcher Auswüchse eines, für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Standes, ärgern, und dieß würde sie vielleicht davon abschrecken, in ihre Fußtapfen zu treten. — Hin und wieder haben zwar unsre Sachwalter über ihre Mißbräuche der Gesetze, schon manchen Seitenhieb von unsern Schriftstellern bekommen. Aber grösstentheils blieb man blos auf der Oberfläche stehen, man rügte blos einzelne Handlungen, oder man setzte — ungerechter Weise — alle in eine Klasse, schob wohl gar die Schuld — die doch blos in dem verderbten Herzen der Menschen zu suchen ist — auf die Gesetze, und schüttete dadurch — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, das Kind mit dem Bade aus. —

Das Gemälde von einem Sachwalter, der sein Amt im höchsten Grade miß-

brauchte, mit starken Farben angestrichen, und mit wahren, aus dem gemeinen Leben genommenen Zügen gezeichnet, muß wenigstens bey jungen Leuten Würkung thun, wenn auch die alten eingerosteten Schickanenschmiede dadurch nicht zu bessern sind.

Laßt uns denn hier ein dergleichen Gemälde in unsrem Herrn Linckwerth aufstellen! ich verbitte aber den Verdacht, als ob ich das Sachwalteramt bey der Welt noch verächtlicher machen wollte, als es leider durch die Schuld dergleichen Herren Linckwerthe schon lange geworden ist *).

Der Herr Accis-Inspektor Linkwerth war einer jener feilen Rechtsverdreher, die sich für Geld zu allem brauchen lassen, und dergleichen es, in jeder ansehnlichen Stadt wenigstens einen giebt. Das war

seine

*) Zum Gegengemälde dieses Linkwerths lese man, den wahren Sachwalter, in dem zweyten Bändchen der Lebensscenen aus der würklichen Welt, von unserm Verfasser.

A. d. Sezers.

seine Frage gar nicht, wenn er Klienten annahm, ob sie Recht, oder Unrecht hatten? und ob sie wahrscheinlicherweise den Rechtshandel gewinnen würden oder nicht? sondern er bekümmerte sich blos darum, ob sie Geld, und Lust zu prozeßiren hatten? Fand er hier seine Rechnung, so strich er ihnen ihre Sache, und wenn es die ungerechteste von der Welt gewesen wäre, auf das beste heraus, versprach ihnen goldne Berge davon, und konnte er es, seiner Schikanen ungeachtet nicht durchsezen, daß der Gegner unterliegen muste, so wuste er auf eine sehr feine Art, die Schuld allemal auf die angebliche Partheylichkeit der Gerichte, oder der Landescollegien zu schieben. Dadurch zog er denn seinen Kopf immer so ziemlich aus der Schlinge, und erhielt sich in dem Rufe eines gelehrten und gründlichen Sachwalters.

Daher kam es denn aber auch, daß er mit den meisten Amtleuten und Gerichtshaltern in der Gegend, unaufhörlich im Krieg verwickelt war: denn so bald diese auf seine gesezwidrigen Ansuchungen nicht nach seinem Willen verfügen konnten, so

gab er beißende Schriften wider dieselben ein, schimpfte und schmähte, wie ein Rohrsperling auf sie los, und, wenn er deswegen gestraft werden sollte, so schikanirte er die Gerichten von neuen mit Appellationen, und andern Mißbräuchen solcher Rechtswohlthaten, welche die gesezgebende Macht nur zum Schuz der Unschuld, und zur Hemmung der Ungerechtigkeit bestimmt hat.

Den größten Unfug pflegte er mit den Appellationen zu treiben, und er verstand es vollkommen, eine ungerechte Sache dadurch wenigstens bis ins unendliche zu verschleifen. Man erzehlte mir von einem bösen Schuldner, der von seinem Gläubiger ausgeklagt wurde. Der Schuldner nimmt unsern Linckwerth zum Sachwalter an, und dieser verschleift den Prozeß durch Appellationen so lange, bis endlich Kläger und Beklagter darüber verarmten, und lezterer, welcher freylich in alle Unkosten verurtheilet worden war, doch nicht so viel mehr im Vermögen besaß, daß nur das Stempelpapier davon hätte bezahlt werden können. Man hat berechnet, daß Linkwerth in dieser Sache, fünf und funf-

zig

zig mal appelliret hat, und — welches zum Erstaunen ist, doch nicht ein einziges mal darüber bestraft worden ist.

Auf andere Weise schikanirte er seine Gegner, und die Gerichte mit Supplicationen in die Landescollegien. So bald er mit Appelliren durch alle Instanzen durch, und allenthalben zwey bis dreymal abgewiesen war; so fieng er an zu supplizziren, und führte Beschwerden über die Gerichten. Dadurch veranlaßte er denn Berichtserstattungen, und appellirte hierauf von neuen wider die Sentenzen, und Resolutionen, die darauf eingiengen. Half endlich hier gar nichts mehr, so machte er die Gerichten durch allerhand falsche Vorspiegelungen von Partheylichkeit verdächtig, und nicht selten glückte es ihm denn, daß er die Sache vor eine Kommission brachte, wo er denn wieder ein weites Feld vor sich liegen fand, seinen prozessualischen Unfug wieder von neuen auszubreiten.

Im Grunde war er in der Theorie der unwissendste Jurist, den ich jemals gekannt

kannt habe. Aber er verstand den juristischen Schlendrian, besaß einige Routine, und hatte einen, zu Schikanen aufgelegten Kopf. Dieß, und eine bewundernswürdige Schwade zu reden, gab ihm bey dem gemeinen Mann besonders, das Ansehen einer sehr gründlichen Gelehrsamkeit, ob gleich alles sein Wissen im Grunde nichts mehr, und nichts weniger als Rabulisterey war. Bey seinen Terminen vor Gerichte hatte er die Art an sich, seine Gegner, durch den Schwall seiner Worte, in Furcht zu setzen, und nicht selten gelang es ihm, junge Sachwalter, ob sie gleich zehnmal mehr, als er verstanden, dennoch damit zu überlisten, und ins Bockshorn zu jagen. Gegen den gemeinen Mann, war er oft bis zur Niederträchtigkeit herablassend. Er sezte sich mit ihm in die Schenken, spielte und soff mit ihm, und damit wuste er denn mehr Prozesse an sich zu ziehen, als ein ehrlicher Sachwalter, der in seiner Studierstube wartet, bis jemand zu ihm kommt, und ihm einen Rechtshandel anvertrauet.

Insgemein konnte man ihn füglich den tutorem malorum nennen: denn

wer

LB Coburg

wer eine hülfloße, verzweifelte Sache hatte, und mit seiner Obrigkeit anbinden wollte, der kam zu Herrn Linkwerth. Allen losen Schuldnern und allen rebellischen Unterthanen in der ganzen Gegend war er bedient. Daher ihn denn auch jeder andre ehrliche Sachwalter verabscheute, und ihm kein honetter Mann über den Weg traute.

Ein seltsameres und buntschabigteres Gemisch von Latein, und dem unverständlichsten Deutsch, als seine Schriften enthielten, gab es gar nicht weiter, und eben durch dieses kauderwelsche Latein erwarb er sich beym Pöbel den Ruf der Gelehrsamkeit, indem ihn derselbe blos deswegen anstaunte, weil er nichts von seinem Aftergelehrten Unsinn verstand. Um zu beweisen, daß er ein wahrer juristischer Marktschreyer war, darf ich nur noch bemerken, daß er oft in den Gasthöfen der benachbarten Dörfer und Städte Zettel anschlagen ließ, worinn er unter vielen Rotomandaten, Nachricht gab, wenn er dort zugegen seyn, und juristische Consilia austheilen würde.

Weit gefehlt aber, daß er bey allen seinen Schikanen, seinen Klienten treu und ehrlich gedient hätte, so besaß er dabey doch noch immer, das einem Sachwalter so unanständige Laster, sich von dem Gegentheil bestechen zu lassen. In der That — hatte jemand einmal das Unglück, bey einem Rechtshandel ihn zum Gegner zu bekommen, so war, seinen Schikanen auszuweichen, würklich für ihn kein andres Mittel übrig, als die Bestechung des Herrn Linkwerths, und wenn er denn sahe, daß er bey dem Prozesse nicht so viel verdienen konnte, als er durch das Anerbieten des Gegners gewann, so bewog er seinen Klienten zum Vergleich, oder wuste die Sache sonst dergestalt einzuleiten, daß dem Gegner geholfen wurde, ohne daß es das Ansehen gewann, als hätte er mit ihm unter einer Decke gelegen.

Doch — meine Leser werden wohl nun genug wissen, den Karakter unsres Sachwalters im Ganzen übersehen zu können. Ich füge nur noch eine kurze Anecdote hinzu, die seine abscheuliche Unverschämtheit noch besser ins Licht seget.

Noch

Noch muß ich aber vorher bemerken, daß, wenn er seinen Vortheil darunter ersahe, er oft von seiner Parthey abwich, und zur gegentheiligen übertrat. Nicht selten wurde er zwar deswegen bestraft; aber auf die Strafe, die mehrentheils im Gelde bestand, hatte er entweder schon gerechnet, oder, bestand sie nicht im Gelde, so appellirte, und supplizirte er so lange dagegen, bis er irgend einen Kanal fand, durch welchen er auf irgend eine gute Manier, davon entwischen konnte.

So diente er einsmals der Kommun eines kleinen Städtgens wider den wohlweisen Rath desselben, in Sachen wegen untreuer Verwendung öffentlicher Kommungelder. Der Rath fürchtete sich vor seinen Schikanen. Besonders hatte er in seinen, gegen diesen, gefertigten Schriften, sich ganz abscheulicher Anzüglichkeiten und Injurien bedient. Um nun diesen fürchterlichen Gegner loß zu werden, und sich selbst auf eine gute Manier aus der Sache zu ziehen, resolvirt der wohlweise Rath, ganz im Geist dergleichen kleinstädtischen Justizcollegien, Herrn Linkwerth durch

Geschen-

Geschenke auf ihre Seite zu bringen. Die Sache gieng durch; und unser Sachwalter fand seine Rechnung so gut dabey, daß er würklich den Spieß umkehrte, die Sache der Kommun aufgab, und hingegen dem Rathe diente. Hier war es nun sein erstes, daß er diejenigen Injurien, die er selbst im Namen der Kommun, dem Rathe in Schriften gesagt hatte, zu rügen anfieng, und es würklich dahin brachte, daß die Bürgerschaft deswegen nachdrücklich gestraft wurde. In der Hauptsache aber schikanirte er die Kommun so lange, bis sie endlich des ewigen Prozesses müde, die ganze Sache liegen ließ. Da er denn auch die Schriften, welche er in dieser Sache fertigte, nicht selbst unterschrieb, sondern sie durch einen andern Schikaneur, dem er gleiche Gefälligkeiten erwieß, unterschreiben ließ, so entgieng er der verdienten Strafe glücklich, und konnte ihm niemand deswegen etwas anhaben.

Dergleichen boshafte Streiche könnte ich mehrere erzehlen, wenn ich nicht befürchten müste, denenjenigen Lesern, die Edelmuth und Tugend lieben, mit einem

dergle-

dergleichen. schwarzen Gemälde ferner beschwerlich zu fallen.

Da ich mich wohl hüten werde, von meinem Herrn Linkwerth in dieser Geschichte weiter zu sprechen, so bemerke ich hier nur noch zum Schluß, daß auch bey ihm der Krug so lange zum Wasser gieng, bis der Henkel abbrach: denn er machte einmal ein falsches Dokument, und gewann dadurch einem Ritterguts-Besitzer, im Namen seiner Unterthanen, eine der wichtigsten Dienstgerechtigkeiten ab. Der Edelmann aber, der zugleich eine ansehnliche Hofcharge bekleidete, entdeckte hinten nach die Falschheit des Dokuments. Herr Linkwerth wurde des Verbrechens überführt, und muste sich seiner Appellationen ungeachtet, dennoch bequemen, ins Gefängniß zu wandern, wo er denn bald darauf, zu großer Erbauung seiner Collegen, an einer Schikane starb, die, ihm im Halse steckenbleibend, die Kehle zuschnürte, und wogegen er zu verschiedenenmalen vergebens appelliret hatte.

Eilftes Kapitel.

Wo sich wieder ein paar alte Bekannte einfinden.

Dem Hause des Herrn Blume so nahe zu seyn, reizte mein Verlangen nach seiner Umarmung, aufs äußerste. Der Trieb meines Herzens dazu, ließ mir keine Ruhe, — ich muste diesen edlen Menschenfreund aufsuchen. Vierzehn Tage, nach Beziehung unsrer Winterquartiere, machte ich mich denn einmal des Nachmittags zu Pferde auf den Weg, um gegen Abend, ganz unvermuthet in Rothenfelß einzutreffen.

Es war denselben Tag ein tiefer Schnee gefallen; ich konnte also nur sehr langsam reiten. Schon war es völlig Nacht, als ich an den Gasthof eines gewissen Dorfs, das ungefehr noch eine halbe Stunde von Rothenfelß entfernt war, ankam. Weil ich den Weg nicht recht mehr wuste, so beschloß ich, hier einzukehren, und mich erst ein wenig zu wärmen, alsdenn aber einen Wegweiser bis

an

an den Ort meiner Bestimmung, mit zu nehmen.

Als ich nun in die ziemlich dunkle, nur durch zwey kleine Oellampen erleuchtete Gaststube hineintrat, sah' ich, an Fremden, ausser vier Soldaten, die am Tische saßen, und in der Karte spielten, niemanden, als eine hagere, ziemlich erfrorne Figur von Mann, in einen alten grauen Regenmantel gehüllt, ohne Licht auf der Ofenbank vor einem kleinen Tischgen sitzen, worauf ein Glaß Brandwein stand. Anfänglich lag er mit dem Gesicht auf dem Tische, als ob er schliefe. Von dem Geräusch aber, das ich und mein Kerl erregten, als wir hineinkamen, schien er zu erwachen: denn er richtete sich auf, und murmelte einige Flüche über das entsezlich rauhe Wetter, das ihn beynahe ums Leben gebracht habe, in sich hinein.

Die Wirthin, ein hübsches, junges, rundes Weib, das mir ziemlich keck unter die Augen sah, und der man es sogleich anmerkte, daß sie ihre Waare an Mann zu bringen wuste, fragte den lamentiren-

den Fremden, ob er etwa eine warme Suppe verlange?

„Ja! eine tüchtige Biersuppe!
antwortete er

„aber — wo ist mein Mädchen?

„Ach! du liebes Väterchen!
versezte die Wirthin,

„das arme Kind! es war so erfroren,
„daß es mich recht jammerte; und da
„habe ich es ein Bischen in mein Bette
„legen lassen, da in der Stubenkammer, wo es auch recht sanfte
„schläft — das gute liebe Kindchen!

„Nun! wenn's das Ehebette ist,
sagte der Fremde

„und Hahnreyfedern darinnen sind, so
„wird's ihr wohl gedeihen. Mache
„sie nur die Suppe, und wecke sie hernach das Mädel auf!

Die Stimme des Fremden war mir bekannter, als sein Gesicht, das ich in der Dunkelheit, worinn er saß, nicht recht wegbekommen konnte. Ich richtete meine ganze

Aufmerk-

Aufmerksamkeit auf ihn. Ehe ich ihn aber ganz erkannte, fiel zwischen ihm und der Wirthin, welche die Suppe in der Stube kochte, folgendes Gespräch vor, das mich wieder auf andere Betrachtungen leitete:

Wirthin. „Daß ich fragen mag! wo kom-
„men Sie denn her? um Erlaubniß!

Fremd. „Aus dem Monde, über Leipzig.

W. „Ach! Sie sind ein Spaßvogel! drum
„sagten Sie aber wohl vorhin zu ih-
„rem Töchtergen: sie taugte nicht in
„diese Welt.

Fr. „Das ist wahr! sie nuzt gar nichts.

W. „Ey! ey! von Ihrem eigenen Kin-
„de! — — Gott vergeb Sie die
„Sünde! — aber — daß ich fra-
„gen mag! um Erlaubniß! — wo
„wollen Sie denn eigentlich hin?

Fr. „In die Sonne! über Rothenfelß.

W. „Ach! machen Sie doch nicht solchen
„Spaß! — etwan nach Rothenfelß
„auf den Hof?

Fr. „Wenn hübsche junge Herren da sind.

W. „Nun! die wüste ich nun eben nicht, „wenn es nicht der Herr Sekretair et„wan wäre; aber der hat schon seine „guten dreyßig auf dem Buckel.

Fr. „Das ist nichts. Hat der gnädige „Herr keine Söhne, keine jungen Be„dienten? keinen jungen Gerichtshalter?

W. „Ach nein! er hat gar keinen Sohn, „die Bedienten sind alt, und der Justi„ziaris ist ein steinalter Mann!

Fr. „Zum Teufel! so ists wieder nichts „für uns.

W. „Aber eine rechte hübsche junge gnäd„ge Frölen ist da. —

Fr. „Was Frölen? Schade auf die Frö„len!

W. „Nun! warum denn? — Sie reden „recht wunderlich! — freylich — „wenn Musje Arndt noch da wäre — „das war ein rechter stattlicher junger „Herr! aber — wer weiß in welchem „Graben der izt liegt? das liebe junge

„Blut

„Blut — es gieng ihm auch trübselig
„hier.

Fr. „Was war das für ein Arndt?

W. „Je nun! das weiß ich weiter nicht.
„Der gnädige Herr brachte ihn einmal
„mit; — ich weiß viel, wo er her
„war? —

Fr. „Nun! sey er, wer er wolle! für uns
„ists nichts in Rothenfelß.

W. „Ich kann aber gar nicht aus Sie
„klug werden —

Fr. „Das sollte Sie auch eigentlich nicht.
„Aber — ich habe keine Heimlichkei-
„ten vor — und bin auch kein Spion,
„— mein Mädchen soll Kammerjung-
„fer bey dem Fräulein in Rothenfelß
„werden, und ich will sie eben hinbrin-
„gen.

W. „Ach! der tausend! so! so! hätt'
„ichs doch bald merken sollen — ich
„bin doch sonst so dumm nicht; —
„nun! da kriegt das liebe Kind eine
„rechte kreuzbrave Herrschaft.

Fr. „Alle gut! nur daß keine junge Her=
„ren da sind! — das ärgert mich.

W. „J! nun! die Leute sprechen, die
„gnädge Frölen würde bald heyrathen,
„und da kommt sie vielleicht an einen
„Ort, wo junge Herren sind.

Fr. „Das soll mir lieb seyn. Wen nimmt
„denn das Fräulein?

W. „J! den Junker Hannß von Rit=
„tershayn, der so lange in der Fremde
„gewesen ist, — wie die Leute spre=
„chen —

Fr. „Ich weiß den Teufel, wer der Jun=
„ker Hannß ist.

W. „Die gnädge Frölen soll ihm aber gar
„nicht gut seyn; der gnädge Herr aber
„will parduz, daß sie ihn nehmen soll,
„wie der Jäger bey uns erzehlte.

F. „So ist der alte Herr ein Narr.

Izt trat ein Mann mit einer sehr zuver=
sichtlichen Miene, in einem roth und weiß=
streifigten Kaftan, mit schwarzen Bein=
kleidern und Strümpfen, gelben Pantof=
feln, und verschnittenen Haaren herein.

Es war der Schulmeister des Orts. Da er — wie ich hernach erfuhr, den Liebhaber bey der Frau Wirthin machte; so brach sie so gleich das Gespräch mit dem Fremden ab, ließ die Suppe halb gekocht stehen, und gieng mit dem halbgeistlichen Amanten in die Küche.

Mir hingegen war der Fremde nun nicht mehr unkenntlich: denn ich fand niemanden anders in ihm, als den Schauspieler Wünschelmann, meinen ehemaligen Collegen, dessen sich meine Leser vielleicht noch erinnern werden. Da mir aber seine originelle Denkungsart in Absicht seiner Tochter nicht wenig auffiel, so gab ich mich ihm anfänglich gar nicht zu erkennen, sondern fragte ihn nur, warum er es denn so ungern sähe, daß keine jungen Herren an dem Orte wären, wo seine Tochter hinkommen solle?

„Sind Sie ein Offizier, mein Herr? antwortete er,

„und können darnach erst lange fra-
„gen? — wissen Sie denn nicht, daß
„heut zu Tage ein Frauenzimmer nie ein

„großes Glück macht, als durch Ko-
„ketterie? — und wo sollen die Mäd-
„chen denn kokett werden, wenn sie
„nicht unter jungen Mannspersonen
„sind?

F. „Ihre Grundsäze bezweifle ich noch
„sehr, mein Herr! Aber da Ihre Toch-
„ter schon so groß ist, daß sie Kammer-
„jungfer werden kann, so dächte ich,
„sollte sie unter der Aufsicht eines so
„treuen Vaters, wie Sie sind, schon
„längst nach Ihrem Geschmack gebildet
„worden seyn.

Fr. „Hab' ich sie denn immer unter mei-
„ner Aufsicht gehabt? meine Frau mach-
„te ihr Glück bey einem jungen Grafen,
„als Charlotte kaum vier Jahr alt
„war. Sie gieng mit ihm auf Reisen,
„und mir ließ sie das Mädel allein auf
„dem Halse. Eine alte Tante von mir,
„nahm das Kind zu sich, und erzog es
„bis ins funfzehnte Jahr, vermuthlich
„nach dem Kubach; denn es ist eine
„völlige Betschwester aus dem jungen
„Laffen von Mädel geworden. Izt
„starb die Alte; ich war damals Ko-
„mödiant;

„mödiant; — unter Komödianten
„machen gute Lärvgen manchmal viel
„Glück; ich nahm also das Mädel zu
„mir, und steckte sie unter unsre Thea-
„terprinzessinnen. Hübsch ist sie; an
„Anbetern mangelte es nicht; ich drück-
„te beyde Augen zu; aber es wurde,
„und wurde nichts draus. Wenn sie
„liebäugeln, und mit Blicken buhlen
„sollte, so machte sie ein Madonnen-
„Gesicht; und wenn sie sollte Visiten
„von jungen Herren annehmen, so
„gieng sie in die Kirche, oder stellte sich
„krank, und las im Schmolken, oder
„im Arndt. Ja! sie schuf fast alle
„unsre Theaternymphen zu Nonnen um.
„Ich gieng von der Bühne ab, und leg-
„te in Leipzig einen Kram von Galan-
„terie-Waaren an. Aber auch hier
„wollte nichts gescheides, aus dem ab-
„geschmackten Frömmlinge von Mäd-
„chen werden. Ich bin also entschlos-
„sen, sie als Zofe zu vermiethen:
„denn — wo als Kammerkätzchen
„nichts aus ihr wird, dachte ich, so
„bleibt sie ewig eine Betschwester. Ein
„guter Freund empfahl sie hieher nach

Rothen-

„Rothenfels; aber wie ich höre, mag „dieß Gut wohl auch mehr einem Klo„ster, als einem galanten Ritterſize „ähnlich ſeyn. Ich bin alſo ganz ärgerlich darüber, daß ich meinen Zweck „abermals verfehlt habe.

J. „Wohl Ihrem Kinde, daß Sie, wahrſcheinlich dieſen Zweck verfehlen! ich „erſtaune aber über Ihre Grundſäze: „wie kann Ihnen ſo viel dran gelegen „ſeyn, Ihre Tochter verunehret zu „ſehen?

Fr. „Hm! eine ſeltſame Sprache bey einem Offizier! — verunehret! — „was iſt denn die Ehre eines Frauenzimmers? — und was ſoll ich denn „immer mit dem Mädel machen, wenn „ſie nichts einbringt? da hab' ich ihr „nun müſſen all' den Flitterſtaat kaufen, den andre von ihren Liebhabern „erobern! — ich bin ein armer Teufel, „dem das Glück von je her den Rücken „zugekehrt hat — habe von den Komödianten müſſen abgehen, weil ich „mein Gedächtniß verlor — muß mich „küm-

„kümmerlich nähren, und — habe da „ein Mädchen, die tausende erwerben „könnte, wenn sie wollte. — Andre „erhalten ihre Väter, auf Kosten ihrer „Liebhaber — ja wohl noch eine ganze „Menge Geschwister zugleich — aber „die? — o! es ist zum rasend wer„den über die weibliche Tugend, mit „welcher man keinen Hund aus dem „Ofen locken kann.

Izt trat die Wirthin wieder herein, und bald darauf auch der roth und weiß streifigte Schulmeister. Erstere machte die Suppe vollends fertig, und lezterer unterhielt sich mit dem Fremden über das Wetter. Ich saß ganz still, und konnte mich nicht genug über die abscheulichen Grundsäze meines ehemaligen Collegen wundern, die ich sonst nie an ihm bemerkt hatte.

Nun war die Suppe endlich fertig, und die Wirthin brachte denn auch das beklagenswürdige Mädchen herein, deren Tugend das Unglück hatte, selbst ihrem Vater zu mißfallen. In der That —

es war ein liebes, herrliches, schönes Geschöpf, von ungefehr 18 Jahren. Still und niedergeschlagen sezte sie sich am Tisch, aß aber nur wenig. Gegen ihren unnatürlichen Vater that sie ungemein zärtlich; aber er beantwortete ihre Liebkosungen mit einer Kälte, die mich nicht wenig gegen ihn aufbrachte.

Eben war ich im Begriff, mich mit Charlotten, so hieß dieses gute sanfte Mädchen, in ein Gespräch einzulassen, als sich auf der Gasse, vor den Fenstern des Gasthofs, ein heftiges Lärmen, und Toben, von einem ganzen Schwarm wie halb betrunkener Menschen hören ließ. Einige lachten, andre schimpften, andre schrien laut auf. Alles in der Stube wurde rege, und die Soldaten liefen hinaus, um zu sehen, was dieser tobende Schwarm von Menschen vorhatte. Ich sah zum Fenster hinaus, und wurde eine ganze Menge Bauern gewahr, die um einen kleinen Schlitten, mit einem Pferde bespannt, herumschwärmten, und eine sehr abentheuerlich aussehende Person, welche ganz allein im Schlitten saß, zum Aussteigen

nöthig-

nöthigten. Diese Person schien sich dessen zu weigern. Aber die Bauern legten mit Gewalt Hand an, unter den hin und wiederfallenden Worten:

„He! he! ein wilder Mann! — es ist
„der leibhaftige Böse gar — sieht er
„nicht aus! — he! was für ein
„Kerl! — raus! raus! — in die
„Stube! — wir müssen doch sehen,
„was dahinter steckt! — es ist wohl
„gar ein Spizbube! — Ach! mein
„Six! — er hat den Drachen!

und was dergleichen unsinnige Reden mehr waren.

Izt stieg die Figur aus dem Schlitten heraus. Aber mich selbst frappirte deren näherer Anblick. Es war ein großer langer Mann, in einer Wildschur, mit einer schwarzen Masque vor dem Gesichte. Auf dem Kopfe hatte er einen ungeheuren Busch von Tannenreiß, welches Ajustement zusammen ihm ein überaus fürchterliches Ansehen gab. Mir selbst war es unbegreiflich, was ich aus dieser seltsamen Erscheinung machen sollte.

Doch

Doch izt wurde er von der Menge herein in die Stube geschleppt. Der ganze Troß von Bauern folgte ihm, mit einem, die Ohren betäubenden Lachen und Schreyen nach. Kaum konnte die ungeheure Maschine zur Thür herein. Hier aber rissen ihr die Bauern die Wildschur herunter, und — kaum konnte ich mich selbst des Lautauflachens enthalten: — denn der Mann war über und über mit grünem Tannenreiß überzogen und bekleidet. An seinem ganzen Körper sahe man nichts anders, und er glich einem lebendigen Tannenbusche, in menschlicher Gestalt. Das Lachen und Schreyen der Menge verdoppelte sich. Einige darunter waren würklich abergläubisch genug, diese Figur für einen höllischen Geist anzusehen: denn sie schlugen in die Hände, zitterten, traten von ferne, und beteten: für den Teufel uns bewahr. —

Ich hingegen sah' es nun wohl ein, daß dieser Mann nichts anders, als eine Masque war, welche vermuthlich irgend wohin auf eine Lustbarkeit wollte. Ich bat also die Bauern, ihn, als einen

verkleideten Menschen, mit Frieden wieder fahren zu lassen. Aber izt nahm der Mann selbst seine schwarze Larve herunter, und sagte:

„Damit ihr doch wissen möget, daß ich „der Teufel nicht bin, so seht mich ge„nau an, und höret nun auf, euren „Muthwillen mit mir zu treiben!

Himmel! welch' Erstaunen! welche unerwartete Freude: — es war der ehrliche Sir Nottingham! — nur vor seiner stachlichten Kleidung fürchtete ich mich; sonst konnt' ich mich kaum enthalten, ihm am Busen zu fliegen. Doch sagte ich zu seinen Hohnneckern:

„Seyd so gut, und laßt diesen Mann „in Ruhe! ich kenne ihn; er ist ein ehr„licher Mensch, und wenn ihr nicht „nachlasset, ihn zu turbiren, so werde „ich euch zeigen, wer ich bin:

Nun verstummte der ganze Haufe auf einmal. Schüchtern und beschämt blickten einige bald den grünen Mann, bald mich an; die meisten schlichen sich wieder davon.

Aber das Wiedererkennen zweyer Freunde, nach einer langen, schmerzhaften Trennung — welch' unaussprechliche Seligkeit gewährt es! — wir erkannten einander fast zu gleicher Zeit, ich, und Nottingham — und gleiche Wonne durchströmte unsre Herzen. —

„Gott! ists möglich? — sind Sie es „mein alter Freund? mein Arndt? o! „wie glücklich macht mich dieß Abenthener, das mir vor wenig Minuten „noch so fatal war!

Mit diesen Worten flog er mir um den Hals, und küßte mich, ohne an seine stachlichte Masque zu denken, und ohne zu überlegen, daß er mich zugleich über und über mit Tannen-Nadeln besäete.

Die ganze anwesende Gesellschaft erfuhr also, bey dieser Gelegenheit, die sie in Erstaunen sezende Wahrheit, daß ich niemand anders war, als derjenige Musje Arndt, von welchem die Wirthin vor kurzem noch gegen den Komödianten gesprochen hatte.

Her-

„Herr Jemine! sind Ihr Genaden Mus-
„je Arndt!

rufte sie in die Hände schlagend aus,

„Nun, der Himmel führt doch sei-
„ne Heiligen wunderlich. Es war mir
„doch immer, als ob ich sie kennen thä-
„te. Daß ich's doch auch nicht gleich
„merkte, ich bin doch sonst so dumm
„nicht. So ist doch ein rechter Herr
„aus Sie geworden! Gott geb sie's zu
„gute! ich sagt's auch gleich — nicht
„wahr Herr Schulmeister? — ich
„sagt's gleich. —

Der Schulmeister stand mit gebogenem Rücken, seine Mütze in Händen haltend, und schnitt karakteristische Komplimente gegen mich. Der Schauspieler **Wünschelmann** erkannte mich nun auch; aber er wuste meine Denkungsart zu gut, als daß er hätte erwarten können, sich durch seine Grundsäze in Absicht **Charlottens**, sehr bey mir empfohlen zu haben. Schüchtern, und verwunderungsvoll bezeigte sich dieses gute Mädchen: denn sie hatte mich, wie sie mir in der Folge erzehlte, bey der

Saizritterischen Schauspieler-Gesellschaft, als einen andern le Kain rühmen hören, und hier fand sie mich, als einen schönen Offizier; — sie empfand eine Art von Ehrfurcht gegen mich.

Allein — um das Ende dieses Wirrwarrs zu finden — denn noch begriff ich nur halb, was Nottinghams seltsame Verkleidung zur Absicht hatte — fragte ich ihn darum, und ich erhielt den benöthigten Aufschluß, welchen meine Leser im folgenden Kapitel finden werden.

Zwölftes Kapitel.

Eine Scene aus der vergnügenden Welt.

In Rothenfelß feyerte man diesen Abend Adelaidens Geburtstag. Es war Ball en Masque. Nottingham wollte sich dabey in seinem Karakter, nämlich als ein Sonderling zeigen. In dieser Absicht legte er, bey einem benachbarten Prediger, seinem Freunde, jene sonderbare Tannen-Masque an, und sezte sich vor,

auf

auf seinem Schlitten allein nach Rothenfels zu fahren, und durch seine Erscheinung die Gesellschaft — sehr angenehm, wie er hofte — zu überraschen. Im Dorfe aber bekommen ihn einige halb betrunkene Bauern zu sehen; — seine Gestalt erschrecket und belustiget sie zugleich; sie fangen an, Muthwillen mit ihm zu treiben; — es kommen mehrere dazu, und daher entsteht der in vorigem Kapitel beschriebene Auftritt. —

Wie ich nun meinem wiedergefundenen Freunde, meine Absicht, ebenfalls nach Rothenfels zu reisen, eröfnete, drang er in mich, daß ich ebenfalls en Masque daselbst erscheinen sollte. Aber wo konnte ich hier in der Eil sogleich Masquenkleider herbekommen? Nach vielen Berathschlagungen darüber, erbot sich endlich der Schulmeister, mir seinen völligen Sonntagsornat zu leihen. Da er ziemlich in meiner Größe und Stärke war, so paßte mir der Anzug vortreflich. Doch — wo that ich meinen ziemlich langen Zopf hin? — eine weiße Stuzperücke, die mir ein Gutsbesizer des Orts, der sonst Bürgermeister

in einem kleinen Städtgen gewesen war, lieh, ersezte auch diesen Mangel. Das Gesicht überschmierte ich mir sehr dicht mit rother Schminke, welche mir die Wirthin von einem alten Fräulein verschafte, welches von erworbenen Jugendrenten auf diesem Dorfe lebte, und die Grille hatte, auch ohne reellen Nuzen für sie, noch für eine Schönheit gelten zu wollen. Und so ausstafirt sezte ich mich mit Nottingham auf den Schlitten, und fuhr nach Rothenfels; meinen Kerl, und meine Pferde aber, ließ ich im Wirthshause zurück, bey meinem alten Kollegen Wünschelmann, der zum Einzuge seiner Tochter, den folgenden Tag abzuwarten, für gut fand.

Kaum saß ich nun mit meinem alten Freunde auf dem Schlitten, so fieng ich an, eine gewisse Beklemmung des Herzens zu empfinden, die ich mir um so weniger erklären konnte, je heiterer kurz zuvor meine Seele war, und je mehr ich mich freute, daß ich mein geliebtes Rothenfels nun bald wieder sehen sollte.

Die liebenswürdige Adelaide beschäftigte zugleich meine Phantasie, indem ich

mich

mich an die Reden der Wirthin von ihrer baldigen Verheyrathung erinnerte. Ich erschrack vor mir selber darüber, und ich hätte Thränen deswegen vergießen mögen. Ungeachtet ich nie auf dieses Frauenzimmer einigen Anspruch gemacht hatte, so bemächtigte sich doch meiner eine gewisse Art von Eifersucht, die mich nicht wenig marterte. —

Ich konnte mich nicht enthalten, den Nottingham darum zu fragen, indem ich ihm die Reden der Wirthin erzehlte. Er schien in einiger Verlegenheit darüber zu seyn; nach manchen Umschweifen aber sagte er mir endlich, daß es würklich im Werke sey, Adelaiden zu verheyrathen. Der für sie bestimmte Gemahl sey ein benachbarter Ritterguts-Besizer, Herr Hanns von Hannsheim, ein sehr qualifizirter junger Mann. Herr Blume sey ganz für diese Parthie, und auch heute sey der junge Herr in Rothenfels zugegen. Nur stoße sich die Vollendung der Sache noch an Adelaiden selbst, welche den Herrn von Hannsheim, seiner vortreflichen Eigenschaften ungeachtet, dennoch nicht recht leiden könne. —

Der leztere Umstand machte mir wieder einigen Muth. Doch ließ ich mir von meinen Empfindungen gegen Nottingham nichts merken, und so waren wir im Schlosse Rothenfels, ehe wir es uns versahen.

Izt stiegen wir die Treppe hinauf, legten auf dem Vorsal unsre Wildschuren ab, und traten in das Ballzimmer, woher uns Musik und Tanz entgegen schallte. Die Gesellschaft war groß; alles war masquirt, bis auf Herrn Blume selbst, der in einem simplen grünen Kleide, uns entgegen kam, und uns bewillkommte. Nottinghams Masque erregte allgemeines Aufsehen. Man bewunderte und belachte sie zugleich. Ich aber mochte, in meiner Schulmeistertracht, der Gesellschaft kaum bemerkenswerth vorkommen: denn man bekümmerte sich wenig um mich. Desto mehr konnte ich mich damit beschäftigen, die anwesenden Masquen zu untersuchen: denn da waren Dominos, Spanier, Pantalons, Harlekins, holländische und altenburgische Bauern, Schäfer und Essenkehrer, Heiden und Türken. —

Eine Masque in einem französischen Kleide, von lauter französischen Kartenblättern zusammen gesezt, so daß man an seinem Körper nichts anders sah, als dergleichen Blätter, fieng an, eine Angloise aufzuführen.

Die Mittänzerin dieser Masque war ein großes ansehnliches Frauenzimmer, in grün seidenem Jagdhabit. Auf ihrem schönen, langen, blonden Haar, das nachläßig in volle Locken geschlagen, um ihre Schultern wallte, saß ein schwarzer Mannshut mit goldener Tresse, und einer grün- und weißen Kokarde. Die blendende Weiße ihres vollen Busens, erhob noch eine Bekleidung von weissem Flor, welcher dem Auge völlige Freyheit ließ, diesen Theil ihrer Schönheit zu bewundern. — Dieses reizende Frauenzimmer riß jedermann durch ihren regelmäsigen vortreflichen Tanz hin. Man glaubte die Muse Erato zu sehen; und ihre Figur war selbst einer Diana würdig. — Auch schien der kartenfärbigte Franzose ihren ganzen Werth zu fühlen: denn er ließ sich im Tanzen seine Anhänglichkeit an sie, auf alle mögliche Weise merken.

Adelaide war nicht zu verkennen, in dieser reizenden Diana; und würklich war sie es auch, wie mir Nottingham so gleich eröfnete. Ihr Mittänzer hingegen war ihr bestimmter Bräutigam, der Herr von Hannsheim. Aber diese Scene machte mich äußerst unruhig. Um mich zu zerstreuen, trat ich ganz zulezt in der Angloise mit an, und tanzte mit einer schönen großen Spanierin. Man wird schon vermuthen, daß diese Spanierin niemand anders war, als Donna Olympia. Ich kannte sie augenblicklich; desto weniger aber mochte sie sich wohl träumen lassen, daß ihr Schulmeister der ehemalige Musje Arndt war.

Mein Blick und meine ganze Seele hieng nur immer an der schönen Diana. So oft sie vor mir vorüber tanzte, pochte mir das Herz, und wenn ich ihr im Tanz die Hand geben muste, drückte ich ihr dieselbe so stark, daß sie sich einigemal nach mir wieder umsah, und mich verwundrungsvoll betrachtete. Izt kam die Reihe des Durchtanzens an mich; die Touren der Angloise waren ziemlich schwer und verwi-

verwickelt. Aber ich nahm meine ganze Fertigkeit zusammen, und schon reizte ich die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf mich.

Als diese Angloise zu Ende war, bat ich mir aus, ebenfalls eine aufführen zu dürfen. Ich wählte Adelaiden zu meiner Moitie. Aller Augen waren nun auf den armen Schulmeister gerichtet. Selbst Adelaidens Blicke verließen mich keine Minute. Ich gab die Touren an, verstellte aber meine Sprache, und da ich fertig war, klatschten die übrigen Tänzer in die Hände, und ruften: bravo! bravo! Herr Schulmeister! — Ich künstelte unter diesen Touren ein großes A. das mit über einander geschlagenen Armen, und mit balancepas gemacht wurde, heraus. Jedermann deutete diese Tour natürlich auf Adelaidens Namen, und frohlockte darüber. Desto mehr aber forschte man auch darnach, zu wissen, wer ich wohl seyn möchte? wiewohl vergebens: denn Nottingham hielt reinen Mund. Als ich meine Angloise mit ausserordentlicher Geschicklichkeit ausführte, stieg die Neugierde

der

der Gesellschaft aufs höchste; und hier war es, wo Herr Blume mich auf die Seite zog, und mich selbst um meinen Stand befragte.

So sehr mich nun mein Herz drängte, diesem rechtschaffenen Manne mich zu entdecken, und an seinem Busen die warmen Empfindungen meiner Seele, in wonnevollen Thränen auszuweinen, so hielt ichs doch für bequemer, erst mit Adelaiden in unbekannter Person zu sprechen. Ich antwortete also dem Herrn Blume:

„Rechnen Sie darauf, daß ich ein sehr „warmer Freund von Ihrem Hause bin, „und erlauben Sie mir nur noch eine „kurze Zeit, unbekannt zu bleiben! ich „werde mich Ihnen von selbst entdecken.

Der edle Alte drückte mir die Hand, und sagte:

„ich ahnde wohl etwas aus Ihrer Bil„dung — denn ganz können Sie sol„che nicht verleugnen, doch — ich „kann mich auch gedulden. Genießen „Sie die Masquenfreyheit, so lange Sie „wollen! —

Izt machte man eine Pause im Tanzen. Der Herr von Hannsheim ergrif eine Violine, und es begann ein Konzert, worinn er das Directorium führte. Voll weicher Empfindungen meiner Seele, suchte ich einen einsamen Plaz im Zimmer, um mich hier ungestört meinen Schwärmereyen und Träumen überlassen zu können. Meine Freude, mich in Rothenfels zu befinden, hatte sich in eine bange Traurigkeit verwandelt; — die Musik machte meine Seele noch trauriger, und die rauschende Symphonie, mit welcher das Konzet begann, stürmte gleichsam in meine Leidenschaften hinein, und warf sie wüthend durch einander.

Ich fand meinen Plaz, und sezte mich nieder. Die Symphonie dauerte fort; die ganze Gesellschaft schien sich daran zu ergözen. Meine Augen aber suchten Adelaiden. Bald sah' ich sie am Arme eines andern Frauenzimmers, das, wie ich hernach erfuhr, ihre Hofmeisterin war, im Zimmer hin und wieder gehen. So oft sie vor mir vorüber gieng, sah sie mich scharf an, und blieb so gar einigemal

in

in dieser Betrachtung meiner Person stehen. Endlich sagte das andere Frauenzimmer:

„Laß uns doch sehen, was dieser Mas-
„que fehlt, Adelaide! — sie sizt mir
„so tiefsinnig da;

und die beyden Damen sezten sich neben mich. Adelaide sprach wenig; die andre Dame hingegen neckte und schraubte mich mit meiner Melancholie unaufhörlich. Ich beantwortete ihren Scherz, so gut ich in meiner schwermüthigen Lage konnte; und izt gieng die Symphonie zu Ende.

Hannsheim fieng an, ein Solo auf der Violine zu spielen. Es begann mit einem schmelzenden sanften Adagio.

„Ach! nun laßt uns gehen!

sagte das andre Frauenzimmer,

„das wird unser empfindsames Schul-
„meisterlein zu Thränen bewegen, und
„wir möchten ihn stören —

Sie standen beyde auf, und wollten mich verlassen. Ich aber ergriff Adelaidens

Hand, drückte ihr einen warmen feurigen Kuß darauf, und bat sie, mir noch länger ihre Gesellschaft zu gönnen. Sie sezte sich wieder nieder; ihre Hand blieb in der meinigen liegen; das andre Frauenzimmer aber hüpfte davon.

Hannsheim war Meister auf seinem Instrumente. Er spielte vortreflich; sein Stück schien ein Gesang der Liebe zu seyn, die von Hofnung und Furcht umher getrieben wird. Ich glaubte den großen Vannhall zu hören, der aus Liebe melancholisch geworden seyn, und während des Paroxismus seiner Krankheit, seine schönsten Meisterstücke komponirt haben soll. —

Mit einem hinreißend süssen klagenden Adagio erhob der Violinist gleichsam seinen Gesang; nach und nach schwungen sich die Töne höher empor, und drückten die Gefühle der Hofnung, und des nahe erwarteten Genusses aus. Izt stürzten sie aber auf einmal wieder herab, als ob ein Ungewitter jene süsse Hofnung darnieder schmetterte. Der Gesang fieng von

neuen

neuen an zu klagen, und — ungleich wehmüthiger, und jammernder als vorher. Er verlor sich in seinen Klagen, und hörte in der Tiefe auf, als ob alles hin — alles verschwunden sey. Eine traurige Stille bekräftigte diesen Verlust. — Aber izt ließen sich von neuen einige süße lockende Töne, wie Philomelens Lieder im aufgehenden Lenze, hören; nach und nach verwandelten sich diese Töne in erhabnere Freudengesänge; wollüstig, und sanft berauschend schlängelten sie sich in einander; schwammen gleichsam im Genuße der Liebe dahin, und stürzten endlich, im völligen Ausbruch des Genusses, wie unaufhaltsame Fluthen hervor. Alle Saiten erklangen Freude und Liebe, und die erhabensten Töne rauschten ein Konzert durch einander, das Jedermanns Herz erhob, und aller Hände unaufhaltsam zum Klatschen bewegte.

Wie weh, und wie wohl mir ums Herz war, bey dieser meisterhaften Musik, kann man sich leicht denken, wenn man weiß, daß ich an Adelaidens Seite, ihre Hand in die meinige geschlossen, diesem

Gesan-

Gesange der Liebe mit voller Seele zuhörte. In stummen Empfindungen drückten wir einander die Hände, sahen uns wechselseitig an, und seufzeten: denn Adelaide merkte nun wohl, daß sie einen sehr warmen Freund vor sich hatte, ob sie mich gleich noch nicht völlig kannte, und unsre Gefühle schlängelten sich sympathetisch an einander, wie der Epheu an die jungen Bäume.

„O! wie selig fühl' ich mich hier!

sagte ich mit einem warmen Händedruck zu ihr, als die sämtlichen Instrumente wieder in eine Symphonie ausbrachen,

„Wie wohl ist mir an Ihrer Seite! ich „finde, daß unsre Herzen einander er„kennen.

A. „Auch wohl unsre Personen; wenig„stens kennen Sie mich — das seh' ich.

J. „Sollt' ich an jeder Bewegung Ihres „schönen Körpers, an jedem Worte, „das aus Ihrer schönen Seele fließt — „die liebenswürdige Adelaide nicht er„kennen?

M „Gut!

„Gut! Sie kennen mich also! hier!
„sehen Sie mich genauer! aber nun —
„entdecken Sie sich auch, mir ganz!
„denn Ihre großen Augenbraunen,
„Ihre hochrothen Backen, Ihr gefärb-
„ter Bart verstellen Ihre Physionomie
„bey weitem nicht so sehr, als daß Sie
„mir ganz unbekannt hätten bleiben
„können.

Mit diesen Worten nahm sie ihre Larve ab, zeigte mir ihr holdes seelvolles Antliz, und lächelte mich freundlich an. Ich drückte meinen Mund auf ihre schöne, weiße, weiche Hand, ließ einige Thränen darauf fallen, die meinen Augen entströmten, und antwortete:

„Ach! Adelaide! darf' ichs Ihnen
„wohl erst sagen? finden Sie nicht
„schon selbst in mir den einst verworfe-
„nen, verkannten, unglücklichen Arndt?

A. „O! freylich kannte ich ihn; aber, wer
„traut sich an eine solche Masque?
„Nun! seyn Sie willkommen bey uns!
„mein Vater liebt Sie noch immer. Wie
„wird er sich über Ihre Gegenwart
„freuen!

J. „Der rechtschaffene Greiß! möchte ich
„doch seine Liebe wieder verdienen —
„möchte ich mich bey ihm rechtfertigen
„können!

A. „Sie sind schon lange gerechtfertiget!
„Ihre Unschuld ist klar. Nur sagen
„Sie mir vor allen Dingen, wer, und
„wo Sie izt sind? und denn gleich zu
„meinem Vater!

J. „Ich bin Oberlieutenant in kaiser-
„lichen Diensten, stehe beym L. schen
„Dragoner-Regiment, und in W. im
„Quartier.

A. „O! vortreflich! Sie werden Kamme-
„raden hier finden — Der Herr Graf
„Ladogna —

J. „Wie? — der Graf Ladogna? das
„ist mein Kapitain! —

A. „Desto herrlicher! aber kommen Sie
„nur mit zu meinem Vater!

Hier faßte Sie meine Hand, und schleppte mich mit sich fort. —

Herr Blume war eben mit einer Masque im schwarzen Domino im Ge-

spräch begriffen, als ihn Adelaide bey der Hand nahm, unter den Worten:

„Rathen Sie einmal, lieber Vater!
„wer dieser drolligte Schulmeister ist?

„Doch niemand anders, als der
„Herr Oberlieutenant Arndt!

antwortete er,

„mein alter redlicher Freund, den ich
„hart beleidigte, und an dessen Busen
„ich hiermit um Verzeihung bitte.

Nun folgte eine Umarmung, die sich unmöglich beschreiben läßt — eine Umarmung, über welche sich Gott und Menschen freuen mussen.

„Hier ist nichts zu vergeben, redlicher
„Vater!

sagte ich,

„Nehmen Sie mich wieder zu Ihrem
„Freunde auf; so ist alles das alte ver-
„gessen.

Die Freude wurde allgemein; die schwarze Domino-Masque war mein Kapitain, welcher mich wohl erkannt, und mich dem

Herrn

Herrn Blume schon verrathen hatte. Der ehrliche Nottingham, Donna Olympia, Miß Pamela, als izige Frau Pastorin, ihr Vater, als ein alter Türke verkleidet, und noch mehrere alte Freunde von mir, versammleten sich um mich herum, und freuten sich meines Daseyns. Wie hätte ich mich nicht auch des meinigen freuen sollen, da ich mich in diesem Hause so wohl aufgenommen, und von jedermann noch geliebt sahe! —

Izt war das Konzert zu Ende. Man demasquirte sich, und sezte sich zur Tafel. Ich fand ausser meinem Kapitain, noch zwey andere meiner Kammeraden in der Gesellschaft, die schon Bekanntschaft in Rothenfels gemacht hatten. Auch lernte ich nunmehr den Herrn von Hannsheim genauer kennen, als er sich demasquirt hatte. Er war ein hübscher ansehnlicher junger Mann, der viel Welt, und große Lebensart besaß, dessen Physionomie mir aber doch nicht recht gefallen wollte. Künftig werden meine Leser mehr von ihm hören.

Izt sage ich nur noch, daß unsre Masquerade bis früh um 5 Uhr dauerte, und mir noch viel Vergnügen gewährte. Der Graf Ladogna und die andern beyden Offiziers ritten früh morgens nach M. zurück. Ich aber hatte auf einige Tage Urlaub genommen, und blieb also noch in Rothenfels. Auch der Herr von Hannsheim fuhr nach Hause, welches mir eben nicht unangenehm war.

Dreyzehntes Kapitel.

Worinn manches aufgeschlossen wird.

Ich war kaum aufgestanden, und hatte meine Morgenpfeife angebrannt, als jemand an meine Thür pochte; und herein trat, niemand anders, als Herr Wünschelmann, der eben mit seiner Tochter angekommen war.

„Guten Morgen, mein lieber Arndt!
rief er mir zu,
„Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit!
„es ist noch keine Seele im ganzen Hofe
„auf

„auf, als das Fräulein, bey welcher „ich auch meine Charlotte schon abgesezt habe. Aber, was mich vor allen Dingen zu Ihnen hertreibt! ich „bitte Sie um unsrer alten Freundschaft willen! lassen Sie sich nichts von den „Gesinnungen merken, die ich gestern in „Absicht meiner Tochter gegen Sie blicken ließ! Das scheint mir hier, aller „Beschreibung nach, ein vortreffliches „Haus zu seyn, wo ich sie vor aller „Verführung gesichert halte; und was „würde man von meiner Kinderzucht „denken, wenn man meine gestrige Sprache erführe? —

Ich. „Unerklärbarer Mann! — was ist „das wieder für eine Sprache gegen die „gestrige? — wollen Sie mich foppen? —

W. „Kein Mißtrauen, bester Freund! „Erinnern Sie sich doch, daß ich Komödiant gewesen bin! und denn — „müssen Sie wissen — was ich gestern sagte, war lauter Verstellung, „lauter Masque, eben so, wie ihr „Schulmeister-Kleid. Ich war nicht

„recht bey Laune; das üble Wetter,
„, und die Strapazen der Reise machten
„mich noch mißmuthiger. Ich suchte
„mich also — wie denn das so immer
„meine Art ist — durch etwas aufzu-
„heitern; und dazu fand ich denn nichts
„bequemer, als die Neugierde der Wir-
„thin. Sie kamen auch dazu; ich
„kannte Sie nicht mehr; und da er-
„götzte ich mich denn nicht wenig, an
„den großen Augen, welche Sie über
„meine Grundsäze machten. Aber ich
„versichere Sie, kein Wort davon sprach
„ich im Ernste.

J. „Würklich! nun! das ist doch ein
„wahrer Komödianten-Streich — wenn
„Sie mich anders nicht abermals hin-
„tergehen.

W. „Aufs Wort, bester Freund! izt rede
„ich im Ernste. Ich selbst bin nur
„darum von dem Theater abgegangen,
„weil ich die liederliche Lebensart, wel-
„che dort herrscht, nicht mehr mit an-
„sehen mochte, und die Kabalen, die
„man einander spielt, nicht mehr aus-
„halten konnte. Meine Charlotte war

„ein

„ein gutes, unschuldiges Mädchen; un-
„ter den Komödianten würde man sie
„gar bald zur Bettel gemacht haben:
„denn welches Frauenzimmer kann da
„ihre Tugend erhalten? besser, dachte
„ich, sie dient als ein ehrliches Mäd-
„chen unter den Leuten, als daß sie auf
„dem Theater von Narren vergöttert,
„und ausser demselben von Schurken ge-
„mißbrauchet wird. Deswegen nahm
„ich sie denn auch weg, ehe das Gift
„der Koketterie an ihr haften konnte.
„Sehen Sie! das ist die nackte Wahr-
„heit! und nun bitte ich Sie, empfeh-
„len Sie mich diesem Hause, und schaf-
„fen Sie meiner Tochter eine gute Herr-
„schaft!

Ein Spaßvogel vom Hause aus, war Herr Wünschelmann, — das wuste ich wohl: Und überdieß — dachte ich — scheint Charlotte würklich ein gutes unverdorbenes Mädchen zu seyn, welches allerdings den Schuz der Redlichkeit verdiente. Ich versprach ihm also alles, was er verlangte; und er schied sehr vergnügt wieder von mir, um dem Herrn Blume seine Aufwartung zu machen.

Er hatte das Glück, diesem Herrn eben so wohl zu gefallen, als Charlotte beym ersten Anblicke den Weg zu Adelaidens Herzen fand. Herr Blume nöthigte diesen ausgedienten Avantürier, einige Wochen bey ihm zu bleiben; — er war ein guter Gesellschafter, besaß viel Welt- und Menschenkenntniß, konnte bisweilen allerhand lustige Schnurren machen, und verstand es überhaupt vortreflich, seine Flagge nach dem Winde wehen zu lassen. Wie hätte er den Beyfall des ganzen Blumischen Hauses, worinn man vergnügt zu leben bemüht war, verfehlen sollen? Was Charlotten betrift, so genoß sie mehr die Rechte einer Freundin und Gesellschafterin bey Adelaiden, als sie die Dienste einer Kammerjungfer that. Was in der Folge aus ihr geworden ist, werden meine Leser am Ende dieser Geschichte erfahren.

Ich wende mich nun wieder zu meinen eigenen Begebenheiten. Als ich den zweyten Tag nach meiner Erscheinung in Rothenfels, dem Herrn Blume meine Geschichte von der Zeit an, als ich sein Haus verlassen muste, erzehlt hatte, überraschte

mich

mich dieser andre Vater von mir, mit folgender Erklärung:

„Der Mensch denkt, aber Gott lenkt! „dieß Sprichwort trift auch bey Ihren „Schicksalen ein. Ich dachte Sie zu „etwas ganz anderm zu machen, als „Sie nun durch die sonderbaren Wege „der Vorsehung geworden sind. Böse „Menschen musten dazu dienen, mir mei„nen Plan mit Ihnen zu verrücken, „und die Verläumdung war hier gleich„sam das Mittel, dessen sich die Vorse„hung bediente, Sie in eine ganz andre „Sphäre zu werfen. So ist oft das „Böse in der großen Oekonomie Got„tes, die nahe oder entfernte Veranlas„sung zu irgend einem Guten, das die „Vorsehung für die Menschen bestimmt „hat. Doch — nach der Ueberei„lung, deren ich mich damals gegen „Sie schuldig machte, bin ich auch ver„bunden, Ihnen meine damaligen Ab„sichten mit Ihnen, zu ihrer Beruhi„gung näher zu eröfnen, ob sie mir „gleich nicht gelungen sind. Ich lern„te Sie gleich anfänglich, unter dem

„Karak-

„Karakter eines liebenswürdigen, edlen „Jünglings kennen. Alles, was ich „an Ihnen sahe, gefiel mir, und mach„te mir Hofnung, daß aus Ihnen der„einst ein sehr rechtschaffener Mann wer„den könne. Ich hatte mich gleichsam „in Sie verliebt, und ich wünschte, ei„nen Sohn von so treflichen Eigen„schaften zu haben, als ich an Ihnen „bemerkte. Dieser Wunsch faßte in „meiner Seele immer mehr Wurzel, je „länger ich Sie allemal, auf dem ge„raden Wege der Tugend und Recht„schaffenheit wandeln sah, und je mehr „Sie mit meiner Denkart, und mit mei„nem Karakter sympathisirten. Ich „sah, daß mir das Glück ein beträchtli„ches Vermögen zugeworfen hatte, des„sen einzige Erbin einmal meine Toch„ter ist. Die Erfahrung lehrte mich, „daß reiche Frauenzimmer gemeiniglich „am unglücklichsten verheyrathet wer„den: denn der Reichthum reizet oft die „ruchlosesten Menschen, die Masque „der Rechtschaffenheit vorzunehmen, „und sich unter dieser in das Herz eines „reichen Mädchens einzuschleichen. Und

„wer

„wer will den Bösewicht entlarven,
„wenn er seine Kunst meisterlich gelernet hat? Ein so trauriges Schicksal, —
„wie leicht konnte es nicht auch meine
„Adelaide treffen? und — wie hätte ich dieß, von meinem einzigen geliebten Kinde, ohne Schaudern denken
„können? — Schon längst hatte ich also beschlossen, für meine Tochter, selbst
„einen Gatten auszusuchen, und zwar
„einen solchen, der sich dieser Wahl am
„wenigsten versähe, den ich dadurch
„glücklich machte, und von welchem ich
„überzeugt seyn konnte, daß er aus
„Dankbarkeit für die Beförderung seines Glücks, meine Adelaide, mit
„warmen redlichen Herzen lieben, und
„verehren würde. Schon hatte ich
„mich nach einem solchen Manne, der
„zugleich die übrigen Eigenschaften besaß, welche ich zum Glück meiner Tochter nöthig fand, überall, obwohl vergebens, umgesehen. Endlich glaubte
„ich in Ihnen dieses Ideal, das mir
„meine Phantasie zu meinem künftigen
„Schwiegersohn geschaffen hatte, gefunden zu haben. Ich legte also meinen

„Plan

„Plan darauf an, Ihren Karakter vol-
„lends auszubilden, und denn zu seiner
„Zeit, Sie durch die Hand meiner Toch-
„ter glücklich zu machen. Nur kam es
„noch darauf an, ob Sie und Adelai-
„de die zu einer glücklichen Ehe, erfor-
„derliche Liebe für einander empfinden
„würden? Um Ihr, und Adelaidens
„Herz dießfalls auf die Probe zu stellen,
„verstattete ich Ihnen den genauen Um-
„gang mit meiner Tochter, welchen Sie,
„wie ich Ihnen zum Ruhm nachsagen
„kann, niemals gemißbrauchet haben.
„Ich machte Sie zu ihrem Lehrer, um
„Ihnen Gelegenheit zu geben, das vor-
„treffliche Herz dieses Mädchens ganz zu
„entfalten, und ihre Seeleneigenschaften
„kennen zu lernen. Ich hielt dieses für
„desto nöthiger, da die Natur meiner
„geliebten Tochter, einige derjenigen
„körperlichen Reize versagt hat, mit
„welchen viele andere junge Frauenzim-
„mer zu glänzen, das Glück haben,
„und welche oft so viel Macht über die
„Herzen der Männer ausüben. Mit
„Vergnügen wurde ich gewahr, daß
„meine Hofnung nicht fruchtloß ausfiel.

„Ade-

„Adelaide schien, Ihnen zu gefallen;
„und auch Sie hatten einigen Eindruck
„auf das Herz meiner Tochter gemacht.
„Schon glaubte ich, dem Ziel meiner
„Wünsche näher zu kommen, als jene
„fatale Periode eintrat, wo ich mich
„dennoch, in Ihrem Karakter getäuscht
„zu haben glaubte, und, wo ich von
„dem Gift der Verläumdung angesteckt,
„eine Handlung an Ihnen begieng, die
„mir noch izt die Tage meines Alters
„verbittert.

„Seit dieser Zeit, wo ich meinen gan-
„zen Plan mit Ihnen wieder fahren ließ,
„kam zwar ihre damalige Unschuld am
„Tag, und Ihr Karakter wurde gerecht-
„fertiget. Aber theils erfuhr ich nur
„wenig von Ihren Schicksalen, theils
„vermuthete ich Sie in solchen Verhält-
„nissen, die Ihre nähere Verbindung
„mit meinem Hause, und meine Aus-
„söhnung mit Ihnen, obgleich nicht
„ganz unmöglich, doch aber ziemlich
„schwer, und unthunlich hätten machen
„dürfen. Ich sah mich also nach ei-
„nem andern jungen Mann um, den

„ich

„ich zu meinen Absichten mit meiner
„Tochter geschickter fände. Mein Nach-
„bar, der junge Herr von Hannsheim
„kam von seinen Reisen zurück, auf
„welchen er einen jungen Grafen beglei-
„tet hatte. Der öffentliche Ruf sagte
„schon viel vortreffliches von diesem jun-
„gen Manne. Er besuchte mich; ich
„suchte seine nähere Bekanntschaft, und
„ich fand ihn in jeder Absicht vortref-
„lich; und gewiß ist er auch einer der
„rechtschaffensten jungen Leute, die ich
„kenne, oder der niederträchtigste Heuch-
„ler, welchen die Erde jemals genährt
„hat. Doch, das leztere dünkt mir un-
„möglich zu seyn: denn ich habe gar
„zu viel Proben von seiner Rechtschaf-
„fenheit. Um Ihnen nur ein einziges
„Beyspiel anzuführen, so starb sein Va-
„ter, ehe er noch von seinen Reisen zu-
„rückkam, in den elendesten Umständen.
„Dieser Mann war von je her ein Ver-
„schwender und ein Wollüstling gewe-
„sen. Als er in die andere Welt gieng,
„war der Ziegel auf dem Dache nicht
„mehr sein. Vier jüngere unerzogene
„Kinder schmachteten in Mangel und

„Elend. Die Gläubiger drohten das
„Gut anschlagen zu lassen. Aber izt
„kam der junge Hannsheim zurück.
„Er hatte sich auf seinen Reisen durch
„die Freygebigkeit des jungen Grafen,
„den er begleitete, eine ziemlich ansehn-
„liche Summe Geldes zurück gelegt.
„Diese wandte er so gleich an, die drin-
„gendsten väterlichen Schulden zu be-
„zahlen. Er riß seine Geschwister aus
„dem schmuzigen Mangel, worinn sie
„schmachteten, und nahm das verschul-
„dete Gut an, nur um ein Mittel in Hän-
„den zu haben, seine armen Geschwister
„standesmäßig zu erziehen. Da er sehr
„gründliche Wissenschaften besizt, so
„bot man ihm eine ansehnliche Landes-
„charge an. Allein er schlug sie aus,
„weil ihm die Antretung derselben vie-
„len Aufwand machte, und weil ihn
„ihre Verwaltung, an der eigenen Auf-
„sicht über die Erziehung seiner Ge-
„schwister hinderte. Nach Abzug der
„Zinnsen, die er von den väterlichen
„Schulden geben muß, und der Kosten,
„die er auf die Erziehung seiner Geschwi-
„ster wendet, bleiben ihm zu seinen ei-

„genen Bedürfnissen, jährlich kaum
„300 Thlr. übrig, und damit hält er
„Haus, und begnügt sich vollkommen
„daran, wenn er nur seine arme Fami-
„lie dabey unterstüzen kann. — Soll-
„te dieser edle junge Mensch nicht wahr-
„haftig großer Handlungen fähig seyn,
„wenn er von ansehnlicheren Glücks-
„umständen darinnen unterstüzt wird?
„— Kurz, ich habe ihn nun völlig zum
„Gemahl meiner Tochter bestimmt, und
„ich habe ihm bereits mein Wort darauf
„gegeben. Aber, zu meinem nicht gerin-
„gen Leidwesen, muß ich wahrnehmen,
„daß Adelaide nicht diejenige Neigung
„für ihn empfindet, die seine heftige Lie-
„be zu ihr verdient, und die seine Edel-
„muth, mit Rechte zu fordern scheint.
„Doch glaube ich, seine große Seele
„wird endlich über Adelaidens Kälte
„gegen ihn noch den Sieg davon tra-
„gen; welches ich denn auch um so
„mehr wünsche, je weniger ich Willens
„bin, meine Tochter zu einer Verbin-
„dung zu zwingen, von welcher das
„ganze Schicksal ihres künftigen Lebens
„abhängt. — Ihnen aber, mein lie-

„ber

„ber Arndt! kann ich nur dieß zu ih-
„rem Troste sagen, daß ich Ihr Freund
„bleiben, und in meinem lezten Willen
„zeigen werde, daß ich auch Ihr wah-
„rer Freund gewesen bin. Beruhigen
„Sie sich übrigens über Ihr Schicksal,
„und geben Sie die Hofnung nicht auf,
„irgend wo in der Welt noch eine schö-
„ne Seele zu finden, welche Ihnen
„Adelaidens Verlust ersezen kann! —

Eine zärtliche Umarmung begleitete den Schluß dieser Rede des alten Mannes; — sie durchbohrte mein Herz, und preßte mir Thränen aus den Augen. — Ach! Adelaidens Verlust! — dachte ich — wer wird mir ihn ersezen? — und ich verließ den ehrlichen Blume, um irgend-wo im Verborgenen meinen Jammer auszuweinen, und die Bewegungen meines aufwallenden Herzens zu stillen.

Vierzehntes Kapitel.

Welches ich, den unglücklich Lieben-den zu überschlagen rathe.

Mein Urlaub war zu Ende, ehe ich mich dessen versahe. Ich muste also mein ge-

liebtes Rothenfels wieder verlassen, um in meinen Quartierstand, und zu meinem rabulistischen Herrn Wirth zurück zu kehren. Mein Freund, der ehrliche Nottingham, begleitete mich auf meiner Rückreise, um in W. einige Tage bey mir zu bleiben.

Als ich von Adelaiden in ihrem Zimmer Abschied nehmen wollte, hörte ich sie diese kurze Arie zu ihrem Flügel singen, die sie noch von mir gelernt hatte:

Ihr fühlenden Seelen! ach! jammert
um mich!
Ich leide den Schmerz, dem keiner noch
glich;
Mir raubte das Schicksal, voll grau-
samer Wuth
Die Seele des Lebens, mein einziges
Gut.
Das süßeste Mädchen! es war mir so
hold.
Nun ist es dahin, ihr Thränen! ach rollt!
Stürzt immer herunter! sie liebt mich
nicht mehr. —
Todt ist nun mein Leben, mein Herz ist
mir leer.

Ach!

Ach! täuschende Liebe! wie schlugst du mich hart!
Ich sinke in Staub — mein Auge erstarrt!
Laß immer mich sterben! denn besser ists nun,
Von Chloen verlassen, im Grabe zu ruhn.

Dieser Gesang — izt in der Stunde des Abschiedes — o! das war zu viel für mich. Ich wünschte, das harmonienreiche, sanfte, hinschmelzende, rührende desselben meinen Lesern hier so ganz darstellen zu können, als es von Adelaidens bebenden Lippen floß, damit sie im Stande wären, von den Empfindungen meines Herzens zu urtheilen. — Ach! vielleicht liebte mich Adelaide; — aber der Wille ihres Vaters band sie an einen andern, und sie traute sich aus Ehrfurcht nicht, seinem Willen entgegen zu handeln. — Unter diesen und ähnlichen Gedanken eröfnete ich, nach Vollendung ihres Gesangs, die Thür, und trat in das Zimmer meiner verlornen Geliebten. —

Es war noch in der Morgenstunde. Adelaide trug noch ihre Morgenkleidung; um ihren silberweissen Nacken floß aufgelößt ihr schönes starkes blondes Haar; Strahlen der heitern Morgenröthe glänzten in ihren seelenvollen Augen; ein Schwarm von Liebesgöttern gauckelte um ihren vollen Busen, und schwelgte wollüstig auf den Frühlingsblumen dieser Lilienhöhen. Alle ihre Reize schienen einen Bund unter sich gemacht zu haben, mir meinen Abschied von ihrer Besitzerin noch recht zu erschweren.

Charlotte befand sich bey ihr im Zimmer; aber ein kleines Geschäft, das ihr ihre Gebieterin auftrug, entfernte sie bald, und unsre Unterhaltung verlor die Fesseln des Zwanges.

Es schien, als ob Adelaide mir noch etwas wichtiges zu sagen habe: denn sie antwortete auf meine Erklärung, daß ich gekommen sey, um Abschied von ihr zu nehmen, mir, mit einem warmen Händedruck:

„Also

„Also ist es würklich Ihr Ernst, heute
„zu reisen? — aber wenn kommen
„Sie wieder?

Ich. „Vielleicht bald — vielleicht auch
„gar nicht, meine Liebenswürdige.

A. „Gar nicht? — warum denn das?

J. „Wie lange kann denn der Soldat über
„seine Zeit, und über sein Leben gebie-
„ten?

A. „Ach nein! Sie müssen bald wieder-
„kommen: ich hatte Ihnen noch vieles
„zu sagen, — und bisher hab' ich Sie
„ja fast noch gar nicht allein sprechen
„können.

J. „Wenn es von mir abhienge, liebes
„Mädchen! ich wiche nie wieder von
„Ihrer Seite. Aber — das grau-
„same Schicksal hat nun einmal unsre
„ewige Trennung beschlossen. —

A. „So scheint es freylich, bester Arndt!
„aber — eben das wollt' ich Ihnen
„mit sagen: diese Trennung kränkt
„mich. Hat Ihnen mein Vater erzehlt,
„was mir bevorstehet?

J. „Wenn Sie die Verbindung mit dem „Herrn von Hannsheim meynen, wo„durch er Sie völlig glücklich zu ma„chen gedenkt. —

A. „Ja! die meyne ich. Aber was hal„ten Sie von dieser Verbindung? — „glauben Sie, daß sie mich so glücklich „machen wird, als mein Vater denkt?

J. „Eine zu wichtige Frage, meine Freun„din! ich getraue mir nicht, sie zu be„antworten.

A. „Nun! so will ich Ihnen die Antwort „ins Ohr sagen: diese Verbindung wird „mich elend machen. —

J. „O! da sey Gott vor, Adelaide! „Ihr Vater ist ein weiser Mann; sollte „er sich in dem Karakter Ihres Gelieb„ten geirret haben?

A. „Ich glaube das, lieber Arndt! „menschliche Weißheit kann oft irren. „Mein Vater ist überdieses etwas leicht„gläubig — wie alle alte Leute.

J. „Das wär' doch entsezlich. Ich zittre „vor dem Gedanken, daß Sie einem Un„wür-

„würdigen aufgeopfert werden soll-
„ten. —

A. „Lassen Sie sich eine Anecdote erzehlen!

J. „Ich bin begierig.

A. „Als mir der Herr von Hannsheim
„seine erste Liebeserklärung that — es
„war hier in diesem Zimmer, zog er ein-
„mal sein Tuch aus der Tasche, um ei-
„nige Thränen zu trocknen, die meinen
„Augen entflossen, indem ich mich an
„eine gewisse Zeit erinnerte, wo ich auf
„den Liebesantrag eines andern verge-
„bens wartete. — Mit diesem Tuche
„riß er zugleich einen Brief mit heraus,
„der aber hinter ihm auf dem Sopha
„liegen blieb. Der Brief war halb auf-
„geschlagen; ich betrachtete ihn, er
„schien französisch geschrieben zu seyn;
„doch konnte ich nichts weiter, als die
„Unterschrift lesen; aber diese hieß: vo-
„tre trés malheureſe, mais toujours
„fidéle Emilie Raincourt. Mach-
„ten Sie sich von dieser Unterschrift? —
„ich hob den Brief auf, und gab ihn
„unaufgeschlagen, dem Herrn von
„Hannsheim in die Hände; — aber

„da hätten Sie sehen sollen, wie er sich „verfärbte — wie er stockte — wie „seine Hände zitterten — wie Schaam„voll seine Augen mich anblickten! — „ich schien alles dieß nicht zu bemerken; „und dieß machte ihm Muth, mir, dreist „genug, eine Fabel zu erzehlen, nach „welcher die Verfasserin dieses Briefs „eine unglückliche alte Dame war, de„ren Freundschaft er sich durch eine ge„wisse edle Handlung an ihr, erworben „haben wollte. —

J. „Ein sonderbares Abentheuer!

A. „Nicht wahr? — und wie? — „wenn diese Emilie Raincourt eine „verlassene Geliebte wäre? —

J. „Denn zittre ich vor Adelaidens „Schicksal.

A. „Ach lieber Arndt! ich kann ihn nicht „lieben, diesen Hannsheim — der „Gedanke, sein Weib zu werden, empört „mein ganzes Herz. —

J. „Und warum zwingen Sie sich denn „dazu? —

A. „Ach!

A. „Ach! mein Vater — mein Vater —
„diese Heyrath ist sein Lieblingsgedan-
„ke. — Bedauren Sie mich! es wird
„mir gehen, wie allen reichen Mäd-
„chen; — ich werde hintergangen. —

J. „Noch wollen wir das Beste hoffen,
„liebe Adelaide! der Schein betrügt
„oft, — vielleicht ist Ihr Geliebter
„doch redlich. Ich würd' ihn für ein
„Ungeheuer halten, wenn er fähig wä-
„re, eine so schöne Seele zu hinterge-
„hen — wenn er diese liebevolle Hand,
„zu Bedeckung eines Verbrechens miß-
„brauchte. Wär' ich an seiner Stel-
„le. — Ach! Adelaide! wenn ich
„Sie so ansehe —

Ich saß auf dem Sopha, — Adelaide stand neben mir, — ich hielt ihre linke Hand in die meinige eingeschlossen, — schmachtend und zärtlich mochte ihr mein Auge die ganzen Empfindungen meines Herzens eröfnen, —

A. „Nun? und wenn Sie mich denn so
„ansehen? — was denn? —
„Darf ichs Ihnen sagen?
antwortete ich,

A. „Wenn

A. „Wenn Sie glauben, daß ichs anhö-
„ren kann.

J. „Ich werde die Schranken der Ehr-
„furcht nicht überschreiten.

A. (mit lächelnder Miene, und mit unbe-
schreiblich gütigem Ausdruck) „Und
„wenn Sie mich denn so ansehen? —

J. „So glaube ich, daß der, welcher Sie
„liebte, — und keine Hofnung zur Ge-
„genliebe hätte, — ich glaube, daß
„ihn diese Liebe um seinen Verstand
„bringen würde —

A. „Lieber Arndt! ich dächte, Sie schwärm-
„ten sehr. Sollten Männer so heftig
„lieben können?

J. „Manche gewiß, Adelaide! ich we-
„nigstens glaube — doch — mit wem
„rede ich? — wer bin ich selbst? —
„Leben Sie wohl! — Gott mache Sie
„glücklich! —

Hier drückte ich einen Kuß auf ihre Hand, wodurch meine ganze Seele in die ihrige überfloß. Denn stand ich auf, und sagte noch einmal: —

„Leben

„Leben Sie wohl! — ich fühle, daß
„ich mich vergessen könnte —

Ich wollte mich von ihr loßreiſſen. Aber ſie hielt meine Hand feſt, und ſagte:

„Soll ich Sie nicht wiederſehen? —
„niemals wieder ſehen? — Wie hart
„wäre das! —

Ich weiß nicht, welche unwiderſtehliche Macht mich an Ihren Buſen riß. — Meine Lippen ſchwebten zitternd einige Minuten auf den ihrigen, — Himmel und Hölle kämpften in meiner Seele, — ein ſtarkes hinreißendes Gefühl raubte mir faſt meine Beſonnenheit — endlich riß ich mich aus ihren Armen —

„Adelaide!

rief ich aus,

„warum iſt uns die Liebe nicht hold? —

und noch einmal kehrte ich zurück, ſchloß das liebe Mädchen feſt an meine Bruſt, miſchte auf ihrer Wange, meine Thränen in die ihrigen, und wiederholte die Worte:

„Ach! Adelaide! warum iſt uns die
„Liebe nicht hold? —

Denn

Denn flog ich pfeilschnell aus ihrem Zimmer. —

„Gott sey Ihr Begleiter!

rief sie mir nach; und ich schoß die Treppe hinab, schwung mich auf meinen Rappen, und sprengte zum Hofe hinaus, ohne mich auch nur einmal umzusehen. Kein Mörder kann den Ort, wo er Menschenblut vergoß, so eifrig fliehen, als ich das Schloß Rothenfels, wo meine ganze Seele zurück blieb.

Funfzehntes Kapitel.

Worinn dem Leser wieder ein Steckenpferd vorgeritten wird.

Eine gute Viertelstunde mochte ich denn nun wohl im Taumel meiner Phantasie so fortgesprengt seyn, ohne mich auch nur im mindesten nach Sir Nottingham und meinen Bedienten, die ganz gemachsam hinter drein ritten, um zu sehen. Izt aber besann ich mich — hielt still, und wartete auf meine Begleiter, indem ich Rothenfels hinter mir erblickend, den lezten war-

men Seufzer noch dahin zurücksandte. Nottingham that mir den Vorschlag, bey seinem Freunde, demjenigen Prediger, einzukehren, bey welchem er vor einigen Tagen seine Masque angeleget hatte, wie sich dessen meine Leser noch zu erinnern wissen werden. Ungeachtet es noch lange nicht Mittagsstunde war, so ließ ich mir doch diesen Vorschlag gefallen, weil mich Nottingham versicherte, ich würde an diesem Geistlichen einen sehr originellen Charakter kennen lernen.

Herr Magister Stuzbart — so hieß der Prediger — war schon ein Mann von ziemlichen Jahren, klein und hager von Person, aber lustigen und aufgeräumten Humors. Kaum waren wir abgestiegen, so zog er den Nottingham mit seinem Abentheuer auf, das er in seiner Tannenmasque von den Bauern hatte erdulden müssen. Mir aber schüttelte er die Hand sehr treuherzig, und that, als ob wir schon lange mit einander bekannt gewesen wären. Denn schwazte er mir, bis wir in die Stube traten, von einem sehr schönen Pferde vor, welches ihm einmal

ein

ein österreichischer Offizier geschenkt, das ihn aber jedesmal, wenn er es habe reiten wollen, abgeworfen habe, und schloß damit, daß er endlich dieses Pferd zum Besten der Armen, für 100 Thlr. ausgespielt habe.

In der Stube trafen wir ausser der Frau Magisterin, die so gleich Butterbrod und Schnaps herbey trug, folgende Personagen an, als: einen alten lahmen Soldaten, der ein hölzernes Bein hatte, und des rechten Arms beraubt war — ein altes Weib von 80 Jahren in Lumpen gehüllt, mit dem Gepräge der Armuth und des Hungers auf der Stirn, — ein blindes Mädchen von 18 Jahren, sehr armselig gekleidet, und von einem kleinen zerlumpten Jungen am Stabe geführt, — ein anderes Weibsbild von mittlerem Alter, reinlich gekleidet, aber blaß und hager, wie eine Leiche, und mit der Epilepsie beladen — einen jungen Mann, dessen Beine von der Gicht zusammen gezogen waren, und der an zwey Krücken gieng, — einen alten 70 jährigen Greiß, der stumm war, und nur eine halbe Zunge hatte, — ein

Todtengerippe von Weib, das schon zehn Jahr mit einer allen Aerzten unbekannten Krankheit gekämpft hatte, und doch nicht sterben konnte, — und einen jungen Menschen, der an beyden Händen, statt der Finger, Krebsscheren hatte. —

Diese Gesellschaft von elenden Menschen rührte und sezte mich zugleich in Erstaunen. Ich starrte bald sie, bald den Magister an, und sagte zu lezterem:

„Gott im Himmel! was machen diese „Schreckbilder des menschlichen Elends „hier bey Ihnen?

„Es ist heute gerade der Tag, antwortete er,

„wo ich ihnen das wöchentliche Allmosen austheile, das ich von wohlthätigen „Menschen für sie einsammle, und „wozu auch Herr Blume ein ansehnliches giebt. Aber — ich will sie „gleich abfertigen.

Izt zog er nun einen ziemlich wichtigen Geldsack hervor, und theilte jedem dieser Elenden das Seinige mit. Mich ergriff eine unaussprechliche Rührung bey dieser

Handlung. Wehmuthsvoll schwoll mir das Herz auf. Welch' ein ehrwürdiges Geschäft für einen Geistlichen — dachte ich, und ich reichte einem jeden dieser Armen ebenfalls eine kleine Gabe. Unter den rührendsten Danksagungen und Segenswünschen giengen sie endlich alle auf einmal wieder fort.

„Das sind nur so einige der allerunglücklichsten Armen hier in der Gegend,

begann der Magister,

„welchen ich ihr Elend nur einigermaßen zu erleichtern suche. Sie sehen es „gleich, es sind eigentlich lauter Bettler, deren heute wohl schon an die „dreyßig bey mir gewesen sind. Es ist „wahr, das Elend dieser Leute fällt sehr „in die Augen, und reizet jedermann „zum Mitleid; aber glauben Sie mir, „Herr Oberlieutenant, es giebt hier und „da auch mancherley Arme, die der Unterstützung oft noch bedürftiger sind, „als diese, die sich aber des Bettelns „theils schämen, theils in einem Stande leben, wo sie nicht einmal um Allmosen

„mosen bitten dürfen. Da sammle ich „zu B. hier gleich eine Kollecte für einen „armen Offizier, im Dienst eines kleinen „Fürsten, der eine Frau und sechs Kin„der hat — kurz, der in jeder Betrach„tung unterstüzet werden muß, wenn „er nicht mit seiner ganzen Familie zu „Grunde gehen soll.

Hierauf zeigte er mir ein ziemlich weitläuftiges Patent, worinn das Elend dieses Mannes auf das lebhafteste geschildert und jeder Menschenfreund aufgefordert wurde, etwas zu seiner Unterstützung beyzutragen. Es versteht sich, daß ich mich von Magister Stutzbarten nicht lange bitten ließ, auch mein Scherflein in diese Kollekte einzulegen, und da ich zugleich meinen Namen unterzeichnen muste, so fand ich, daß sich schon in die funfzig Menschenfreunde, unter das Patent geschrieben hatten. Alsdenn schloß mir dieser ehrwürdige Geistliche eine Art von Aktenschrank auf, über welchem mit großen Buchstaben diese Worte: Archiv der Wohlthätigkeit angeschrieben standen. Hier fand ich denn nun eine ziemliche Menge von Rechnungen, Proto-

kollen, Verzeichnissen und andern Aktenstücken über die wohlthätigen Handlungen dieses Mannes, und über die Austheilung der ihm, für die Armen spendirten Gelder. Jeder, der etwas von ihm empfieng, muste ihn ordentlich darüber quittiren. Er sagte, daß er diese Belege brauchte, um einmal bey Gott und der Nachwelt von dem ihm anvertrauten Gute Rechenschaft ablegen zu können.

Doch — ich muß meinen Lesern von diesem sonderbaren Manne noch ein kleines Gemälde entwerfen, wie ich mir es aus meiner kurzen Bekanntschaft mit ihm, und aus dem, was mir Nottingham nachher von ihm erzehlte, abstrahiret habe. Wenn ich jemals ein ehrwürdiges Steckenpferd auf diesem Erdenrund von einem Menschen habe reiten sehen, so war es das edle Thier, welches Magister Stutzbart nicht wenig herum tummelte. Der Name dieses Gauls hieß die Wohlthätigkeit. Sein braver Reuter fand sein einziges Vergnügen in der Beschäftigung, den Armen zu unterstützen, und dem Hülfsbedürftigen wohl zu thun. Da er selbst

einen

einen ziemlichen einträglichen Dienst, und keine Kinder hatte, so sahe er die Armen für seine Kinder an, und theilte ihnen dasjenige mit, was er von seinen eigenen, nur nothdürftigen Bedürfnissen übrig behielt. Die ersten, welche auf seine Wohlthätigkeit Anspruch zu machen hatten, waren seine Pfarrkinder. Daher suchte er denn seine Accidenzien nicht durch unpriesterliche Ränke zu erhöhen. Die Leichen der Armen begrub er umsonst, und niemals nahm er ihnen den lezten Pfennig ab, welchen dergleichen Leute so oft auf das Begräbniß ihrer Todten wenden müssen. Seine Sache war es nicht, sich Geschenke von seinen Pfarrkindern zu erschleichen, oder zu erpressen. Bekam er ja dergleichen milde Gaben, so theilte er sie sicher wieder unter die Armen aus. Das Beichtgeld behielt er niemals für sich, sondern er legte es, so, wie er aus der Kirche kam, unverzüglich in seine Armencasse. So gar Freybeichten hielt er bisweilen, wo er von niemanden Beichtgeld nahm, und welche er allemal den Sonntag vorher von der Kanzel ankündigte. Sonst aber war überhaupt sein Haus der Zufluchtsort jedes Hülfsbedürf-

tigen in der ganzen Gegend; und alle Arme, wes Schnitts und Gelichters sie seyn mochten, hatten auf seine Wohlthaten Anspruch zu machen. Um nun der Erwartung zu entsprechen, die man sich von seiner Unterstützung machte, trieb er mit unglaublicher Bemühung und unermüdetem Fleiße dasjenige, was er zu Ausführung seiner Absichten brauchte, von andern vollends zusammen.

Freylich kam sein Betragen dabey nicht selten Steckenpferdmäßig, das heißt — manchem Klugdünkel lächerlich, heraus; und seine Allmosensammlungen fielen oft würklich, auf den ersten Anblick, ins Gesuchte und Prahlende: denn, wo er gieng, und stand, in jeder Gesellschaft, wohin er kam, hatte er seine Taschen beständig voller Patente zu Kollekten für nothdürftige Personen, oder voller Briefe, entweder von Leuten, die sich deswegen an ihm gewandt hatten, oder von solchen, die ihn Geld zum Austheilen unter die Armen, geschickt hatten. In Gesellschaften durfte sich kaum jemand vor ihm sehen lassen, ohne Gefahr, daß er ihm irgend eine Kollekte präsentir-

sentirte, oder sich sonst einen Allmosen-Beytrag von ihm erbat. Seine Zudringlichkeit bey dergleichen Dingen fiel also oft ins Lächerliche, bey dem aber, der nicht gerne gab, so gar ins Unangenehme. Daher es denn auch viele gab, die seine Gesellschaft flohen, und sich sorgfältig hüteten, ihm irgendwo in Wurf zu kommen. Nicht selten verfolgte man ihn auch mit Verläumdungen, und erlaubte sich allerhand niedrige Spöttereyen über diese seine Lieblingsbeschäftigung. Mit anderer Leute Gelde Wohlthaten ausüben — sagte man — wäre gar keine Kunst, und zum Betteln brauche man nur so unverschämt, als er zu seyn. Besonders gab es verschiedene unter seinen Herren Amtsbrüdern, welche freylich den seinigen, ganz entgegen laufende Gesinnungen hatten, und daher, um nicht neben ihm so gar verächtliche Rollen zu spielen, sich lieber alle Mühe gaben, die seinige, durch Spöttereyen, bey der Welt verächtlich zu machen. —

Aber alles dieß irrte ihn nicht auf seiner Laufbahn. Mit einer bewundernswürdigen Geduld hörte er dergleichen Verun-

glimpfungen mit an, ohne sich darüber zu ärgern; und oft konnte er, bey Einsammlung einer Kollekte, wohl von zwanzig bis dreyßig Menschen abschlägliche Antwort bekommen, ohne in seiner Bemühung nur im mindesten zu ermüden, oder sich den Verdruß, den er darüber empfand, nur durch Mienen merken zu lassen.

Dabey besaß er denn auch eine ungemein hinreissende Ueberredungsgabe, so daß ein ziemlich verhärteter Mensch dazu gehörte, den er nicht zu Entrichtung eines Allmosen-Beytrags zu bewegen wußte. Kurz, dieser Mann war so original in seiner Art, daß ich, einem, ihm nur ein wenig ähnlichen Menschen, nirgends wieder gefunden habe. Manche von Neid und Scheelsucht angetrieben, suchten zwar seine Neigung zur Wohlthätigkeit mit dem Namen der Ruhmsucht zu brandmarken, und sezten ihn unter die Klasse jener Heuchler, die aus Eitelkeit, ihren Nebenmenschen, eine falsche Seite ihres Karakters zeigen. Hierzu kam noch, daß er in seinen Predigten, mehr Moral, als Dogmatik lehrte, und über viele Religions-Artikel, ziemlich

erleuch-

erleuchtet dachte: denn er hatte seine besonderen Gedanken, von der Dreyeinigkeit, der Lehre vom heiligen Geiste, der Seligkeit der Heyden, und der Ewigkeit der Höllenstrafen. Diese, nach den Begriffen einiger seiner Amtsbrüder, sehr schändlichen Irrthümer, waren genug, ihn, als einen Indifferentisten und Irrlehrer zu verlästern. Diese Herren, welche viel auf den Glauben hielten, brachten die Worte der Schrift, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde, auch bey ihm in Anwendung, und zitterten schon vor dem Umsturz des Christenthums, und vor dem Verfall der reinen evangelischen Lehre, wenn mehrere dergleichen Geistliche auftreten sollten, die dem Heydenthume das Wort reden, und das Christenthum nur in ein moralisch gutes Leben, und in die Ausübung guter Werke sezen würden. —

Aber dieser üblen Nachreden ungeachtet glaube ich doch, der Welt dreist sagen zu können, daß Magister Stutzbart ein redlicher Mann, und nichts weniger, als ein ruhmbegieriger Heuchler war. Sein Trieb zur Wohlthätigkeit hatte festen Grund

in seinem edlen Herzen, und aus wahrer Menschenliebe ritt er sein stattliches Steckenpferd, von welchem zu wünschen wäre, daß es mehrere unsrer Brüder und unsrer Geistlichen zu ihrem Lieblings-Thier erwählen möchten.

Ich verließ diesen vortreflichen Mann sehr ungern wieder, nachdem ich einige Stunden überaus vergnügt bey ihm zugebracht hatte. Noch ganz hingerissen von seiner Größe kam ich in meinen Quartierstand zurück. Voll Begeisterung darüber erzehlte ich diese meine neue Bekanntschaft, meinem würdigen Hauptmann, dem Herrn Graf Ladogna, der viel zu warm für Tugend und Edelmuth empfand, als daß er nicht ebenfalls so bald als möglich, mit dem Herrn Magister Stuzbart hätte Bekanntschaft machen, und seine Kollekten bereichern sollen.

Sechszehntes Kapitel.

Enthält einige sehr wahre Schilderungen aus dem Reiche der Natur.

Ich führe meine Leser nunmehr ohne weitere Episoden, zur Eröfnung des Feldzugs,

zugs, mit welchem die Entscheidung meines ganzen künftigen Schicksals verbunden war.

Im verherrlichten Gewande des Lenzes stieg die Natur, aus dem Grabe des Winters hervor, als wir unsern Ausmarsch aus dem Winterquartier antraten, um zur Hauptarmee zu stoßen, welche unter dem Feldmarschall Daun, in der Gegend von Pirna und Königstein ein Lager bezog.

Unser Marsch gieng über Dreßden, und zwar kamen wir in diese königliche Residenz, auf der Seite von Wilsdruf herein. Es war zwischen 5 und 6 Uhr des Nachmittags, als wir die Anhöhe erreichten, welche auf dieser Seite das Thal von Dreßden einschließt, und von der man dasselbe gänzlich übersehen kann. Und nun, welch' eine entzückende Aussicht stellte sich auf jener Anhöhe meinen Augen dar! noch nie hatt' ich Dreßden von dieser Seite gesehen, desto mehr überraschte mich also der Reiz der Neuheit, als ich denn so auf einmal diese ganze herrliche Gegend, wie hingezaubert, vor meinen Augen

gen

gen gleichsam entstehen sah. Und würklich kein Dichter kann sich ein Feenland reizender träumen, als Natur und Kunst sich hier vereiniget zu haben scheinen, das Auge des Menschen mit unnennbaren Schönheiten zu blenden, und sein Herz zur Entzückung hinzureißen. Mitten in diesem paradiesischen Thale ragte nun jene glänzende Königsstadt, wie auf ein Rosengefilde hingepflanzt, vor allen andern sie umfassenden Gegenständen hervor. Noch breitete die untergehende Abendsonne ihre goldnen Strahlen über das ganze Thal hinweg, und schmückte mit unwiderstehlichem Glanze dieses reizende Eden aus; und wie denn diese ihre Strahlen, die majestätischen Thürme der Stadt, die erhabnen Palläste derselben, und die Glaßscheiben der Fenster besonnten; welch' ein herrlicher Anblick war das! — so viel Glanz hervorbringende Gegenstände man erblickte, so viel größere und kleinere Sonnen glaubte man zu sehen. — Und dann die Pracht der ganzen umherliegenden Gegend, welche diese bezaubernde Stadt, gleichsam mit Blicken des Segens und der Freude zu umlächeln schien; — man stelle sich einmal

vor!

vor! — hier eine dem Auge unerreichbare Reihe von Gebürgen, welche das Thal gegen Mitternacht umfaßte, und worauf kleine Waldungen und wohlangelegte Weinberge die reizendste Abwechselung gegen einander machten; — wo die Strahlen der Sonne anprallten, und denn ihren Glanz gleichsam wieder zurück warfen, dadurch aber den unendlich vielen weiß angestrichenen Weinbergshäusern ein unaussprechlich schönes Ansehen gaben; — und dann unter diesen Gebürgen, rings um die Stadt, eine unübersehliche Menge von ländlichen Gegenständen; — hier fruchtbare mit Getreyde versehene Ländereyen, von grünenden Wiesen, kleinen Waldungen und Gebüschen durchmischt; — dort anmuthige Dörfer, mitten in jene grünenden Auen hingebaut, und mit vortreflichen Gärten umgeben; — dort wieder glänzende Edelhöfe und Schlösser, die sich majestätisch über die Häuser der Landleute empor hoben; — alle diese, und tausend andere kleinere Gegenstände gewährten dem Auge des Naturliebhabers die reizendsten Prospekte, und füllten sein Herz mit der seligsten Wonne. Ganz unaus-

sprechlich schön aber war der Anblick der majestätischen Elbe, welche dieses reizende Thal durchströmet; sanft und still flossen ihre Wellen dahin, wie ein ungeheurer Spiegel, der seinen Glanz von den Strahlen der Sonne erhält, und sie gleichsam seiner Geberin wieder zurück wirft. Verschiedene kleinere Bäche durchschlängelten das ganze Thal, und schienen voll Ehrfurcht um ihre Gebieterin, die Elbe, herum zu fließen; und endlich die Menge der Menschen, welche man nah und fern, als Bewohner dieser fruchtbaren Landschaft sich darinnen herum treiben sah, — die zahlreichen Viehheerden — die wiehernden Pferde — die Schiffe auf der Elbe — alles dieß erhöhte die Schönheit derselben um ein großes, und gab mir den deutlichsten Beweiß von ihrer Fruchtbarkeit, und von ihrer Bevölkerung.

Gott! — dachte ich, als ich dieses alles nun so mit einem Blick übersah — wie ist doch deine Welt so schön! möchten nur die Menschen immer so lebhaft fühlen, wie gut du es mit ihnen meynst, als ich diesen großen Gedanken izt, in seiner ganzen

zen Herrlichkeit denke und empfinde! — denn Freude und Erstaunen durchbebten mein Herz, und meine Augen konnten sich nicht satt sehen an all' diesen bezaubernden Gegenständen der Natur und der Denkmähler des menschlichen Fleißes. Ich fragte einige neben mir herreitende Kameraden: ob sie diese Landschaft nicht vortreflich und entzückend fänden? — Ja! sagten sie zwar; aber sie schienen doch wenig oder nichts dabey zu fühlen; und ich ärgerte mich über sie, als vernünftige Geschöpfe, welche die erhabenen Werke ihres Vaters und Schöpfers mit so sichtbarer Gleichgültigkeit betrachten konnten. —

Mit Untergang der Sonne erreichten wir dann die Thore der Residenz, und zogen in unsre Quartiere ein. Den Morgen drauf brachen wir aber schon wieder auf, und erreichten mit dem Abende das Lager bey Pirna, wo wir denn von dem kommandirenden General übernommen wurden.

Ich sage nichts weiter von der abermaligen vortreflichen Landschaft, welche wir auf unserm Marsche von Dreßden

bis

bis Pirna, durchzogen, als daß sie eine der schönsten und fruchtbarsten in Sachsen ist; sondern ich verspare den Raum, um meinen Lesern noch eine sehr merkwürdige und reizende Gegend zu zeichnen, die mich eine teutsche Meile von Pirna, nach Böhmen zu, überraschte.

Es traf sich, daß ich eines Tages kommandirt wurde, einen Transport Fourage, die auf einem benachbarten Rittergute lag, das Wesenstein hieß, von dort abzuholen und ins Lager zu escortiren. Als wir nun diesem Orte, bis ungefehr eine halbe Stunde, nahe kamen, sagte mir, der mich begleitende Proviant-Offizier, der in dieser Gegend bekannt war, ich solle nun vom Pferde steigen, er wolle mich zu Fuß auf einer Seite hineinführen, wo man nicht füglich reiten könne, von welcher ich aber eine Aussicht genießen sollte, die mich in Erstaunen sezen würde. Ich befolgte seinen Rath, und trennte mich also von meinem Trupp, um mich von dem Proviant-Offizier vollends hinein führen zu lassen. Izt erstiegen wir eine ziemliche Anhöhe, die sich unvermerkt

ganz schräge hinauf zog, und sich mit einem kleinen Gebüsche oben auf dem Gipfel derselben zu endigen schien. Als wir diesen Gipfel völlig erreicht hatten, und ich nun meine Blicke vorwärts in die Tiefe fallen lassen konnte, — Himmel! — was erblickte ich da! — wie angenehm wurde ich überrascht! — plözlich, und ohne daß ich diese Erscheinung hier nur im mindesten geahndet hätte, lag ein kleines, ringsumher mit ungeheuren, an einander hangenden Gebürgen, umschlossenes Thal vor meinen Augen, dessen malerische Schönheit meine ganze Seele entzückte. —

Dieses reizende Thal, das gleichsam von der übrigen Welt ganz abgesondert zu seyn schien, hielt ungefehr eine Viertelmeile in die Länge, und eine Viertelstunde in die Breite. Man erblickte von der Höhe des Berges, wo wir standen, darinn weder Eingang noch Ausgang; aber oben und unten drängten sich, die es umgebenden Gebürge ganz nahe an einander, und schlängelten sich so, in unmerklichen Krümmungen auf die Seite, daß dadurch die Hohlung in der Mitten, einen Schlangen-

gang nahm, und folglich den gegenüberstehenden hinderte, mit den Augen die Oeffnung der Hohlung zu sehen.

Reizend war der Anblick jener Gebürge: denn sie zogen sich, wie ein Amphitheater rings um das Thal her, und waren von erstaunender Höhe; überdieß waren sie mit lauter Waldungen und Gebüschen bewachsen, deren mannichfaltiges Grün, das Auge höchst angenehm beschäftigte. Auf der Höhe hielten sie, rings umher eine ziemliche Gleichheit, als ob die Kunst sie ausdrücklich so gebauet habe, um gleichsam einen Kessel von Felsen zu bilden, welchen keine Mißgestalt seiner Harmonie berauben sollte.

Und dann — in der Tiefe — mitten in diesem schönen grünen Kessel, — lag nun das Schloß Wesenstein, auf einem ziemlich hohen Felsen, welchen die Natur gleichsam aus dieser Tiefe hatte hervorwachsen lassen, damit Menschenhände die Wohnung irgend eines Freundes der Natur drauf bauen sollten: denn nur ein solcher muß derjenige gewesen seyn, der den glücklichen Einfall hatte, in diese romantische

tische Einöde ein Schloß zu bauen, und diese in ein Paradies umzuschaffen. Das Schloß war ziemlich groß, und mit einem hohen Thurme versehen. Auf der Höhe aber, wo ich zuerst stand, schien es nur ein kleines Gebäude zu seyn, und die Spitze des Thurms erreichte lange noch nicht die Hälfte der Höhe von den Bergen, welche dasselbe umschlossen. Woraus man sich leicht einen Begrif von der unermeßlichen Tiefe machen kann, welche dieses kleine Thal bildete.

Unaussprechlich schön aber sah es aus, wenn man die Reinlichkeit und die Weisse des Schlosses gegen das blendende Grün, der dasselbe umschließenden Gebürge, hielt. Ein höchst angenehmer, überraschender Kontrast! — mein Begleiter erzehlte mir, ein gewisses Frauenzimmer habe einmal das Schloß Wesenstein, mit einem Stück Rindfleisch verglichen, das gekocht in einer Schüssel läge, und stark mit Peterstilie umstreuet wäre. Eine zwar etwas kleine, aber ziemlich passende Vergleichung, die völlig im Geist einer wizigen Schönen gedichtet ist! —

Auf der hintern Seite des Schlosses war ein kleiner, aber vortreflicher Garten angebracht, und mit reizenden Alleen geziert; auf der vordern Seite aber lag ein kleines niedliches Dörfchen, welches ein hellrother Bach, der seine Farbe von metallurgischen Gebürgen hat, wo er herkommt, durchschlängelt, und woran eine kleine Mühle liegt. Die Häuser dieses Dörfchens schienen lauter Lusthäuser vorzustellen: denn sie waren grösstentheils in Gärten, oder auf grünende Wiesen hingebaut. Dieß, und die kleinen, mit Getreyde bewachsenen Felder, welche den übrigen Raum des Thals einnahmen, gewährten dem Auge einen eben so reizenden Anblick, als der Kontrast des ziegelrothen Flusses, mit dem munteren Grün der Wiesen und Gebüsche, die er auf seinem Laufe, durchschnitt.

Lange brachte ich zu, ehe ich mich satt sehen konnte an diesen entzückenden Gegenständen der Natur und des menschlichen Fleißes. Denn stiegen wir die Gebürge herab; und als ich nun aus der Tiefe wieder in die Höhe sahe, so glaubte ich, die

Gipfel

Gipfel der uns umgebenden Gebürge hiengen mit den Wolken zusammen. Aber — noch war mir in dieser Gegend, eine Aussicht aufgehoben, die alles hinter sich ließ, was ich bisher, in dieser Art vortrefliches gesehen hatte.

Ehe wir von Wesenstein wieder abmarschirten, bat mich der Proviant-Offizier, mit ihm erst noch eine andre Seite dieser Gebürge zu besteigen, auf deren Höhe er mir etwas sehr merkwürdiges zeigen wolle. Er fand mich bald dazu bereit; und wir traten, unweit des Schlosses, am Fuße der Gebürge in eine englische Promenade, die uns mit vieler Bequemlichkeit wieder auf die äußerste Höhe der Berge führte. Als wir diese erreicht hatten, sahen wir uns am Eingange eines englischen Gartens, der zwar klein war, aber doch das Verdienst hatte, daß er uns wieder eine neue, unumschränkte Aussicht in eine Strecke Landes eröfnete, in deren Weite sich das schärfste Auge verlor. Der Plaz, welchen dieser kleine Park einnahm, war sonst ein wüster, steinigter Felsen, wo aber izt mit den Ruinen seiner alten Unfruchtbarkeit,

karkeit, die niedlichsten Blumenstücke, und die reizendsten Alleen abwechselten. Mitten in dem Park stand ein ziemlich großer Pavillon, fast auf der äußersten Spitze aller in der ganzen dortigen Gegend befindlichen Gebürge. Ueberaus geschmackvoll angelegt, gab er die redendsten Beweise von der Aufmerksamkeit seines Besitzers auf die Schönheiten der Natur sowohl, als der Kunst.

Wir erstiegen den Thurm dieses Pavillons, worinn sich, auf der äußersten Höhe desselben, ein kleines, aber doch ziemlich geräumiges Zimmer, mit vier Fenstern nach allen vier Himmelsgegenden zu, befand. Prächtiger und hinreißender hatt' ich nichts noch gesehen, als die Aussicht von diesem Thurme, auf die umher liegenden Landschaften. Hier wünschte ich, ein Thomson, oder ein Kleist zu seyn, um die Schönheit dieser Gegenstände mit Dichterfarben zeichnen zu können: denn meine Schilderung wird doch gewiß kaum den tausendsten Theil von dem ausdrücken, was der gefühlvolle Naturfreund beym Anblicke dieser Herrlichkeiten selbst empfinden muß. —

Wie ich hincintrat, und das erste Fenster gegen Abend eröfnete, so fiel mir sogleich das paradiesische Thal von Dreßden in die Augen. Dort lag diese glänzende Königsstadt wieder in weiter Entfernung. Eine unübersehliche Menge von Dörfern, Schlössern, Weinbergen, Waldungen, Feldern, Wiesen und Bächen zog sich gleichsam in diesem Thale herauf, nach Mitternacht zu, und gewährte dem Auge die reizendste Abwechselung dieser Mannigfaltigkeiten. Mitten durch dieses Thal strömte die majestätische Elbe dahin, und an ihren Ufern prangte das königliche Lustschloß Villniz, in unnennbarer Pracht hervor.

Gegen Mitternacht präsentirte sich Pirna in einer reizenden Lage, mit Gebürgen und Weinbergen, Feldern und Wiesen umgeben. Ueber der Stadt ragte in einiger Entfernung der Sonnenstein hervor, eine ungeheure nackte Felsenmasse, die sich, wie ein alter Thurm, aus der Erde gleichsam empor hebt. Nun folgte gegen Morgen zu, wieder eine eben so blühende Landschaft, als diejenige war, welche sich

hinunter nach Dreßden zu ziehet. Majestätisch und Ehrfurchtsvoll zeigte sich hier die Vestung Königstein auf dem ungeheuren Felsen, worauf sie die Kunst der Menschen verlegt hat. Neben ihr stand ihr eben so ehrwürdiger Begleiter, der Lilienstein, gleichfalls eine ungeheure nackte Felsenmasse, die ihren Namen vermuthlich daher hat, weil sie, von weiten betrachtet, fast in gerader Linie aus der Erde empor steigt, und mit andern Gebürgen nicht umgeben ist.

So denn fieng sich weiter gegen Morgen, die Grenze von Böhmen an, welche sich bis gegen Mittag hin erstreckte, wo sie sich endlich am blauen Firmamente des Himmels dem Auge entzog. Unaussprechlich schön war die Aussicht in diese Landschaft: denn man konnte fast das ganze Erzgebürge, und einen großen Theil von Böhmen übersehen. Mich dünkte, ich sähe die ganze Weltkugel in ihrer Runde, zu meinen Füssen liegen; und dieser Gedanke füllte meine ganze Seele mit Wonne.

O! wun-

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu
seyn;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Ungefehr so hat ein neuerer Dichter, der vermüthlich gerade in meiner damaligen Lage war, gesungen; und eben das war auch mein Gedanke, als ich diese herrlichen Aussichten, bey welchen ich ganze Tage hätte zubringen mögen, wieder verlassen muste, um zu meinem Kommando, und dann mit diesem wieder in das Lager zurück zu kehren.

Siebzehntes Kapitel.

Eine Ehestands-Scene von nicht seltener Gattung.

Bald darauf wurde unser Regiment nebst noch einigen andern, dem Korps des Herrn Generals Campitelli, zum Sukkurs gesendet, weil dieser in einer andern Gegend von Sachsen von dem preußischen General Hülsen sehr ins Enge getrieben wor-

den war. Auf dem Marsche dahin nahmen wir unser leztes Nachtquartier in einem ziemlich ansehnlichen Dorfe, welches Frohleben hieß, und nur noch einige Stunden von dem damaligen Campitellischen Lager entfernt lag.

Mir wurde mein Quartier in dem Wirthshause angewiesen. Als ich nun dahin kam, und in die Gaststube trat, fand ich eine ziemlich häßliche Figur von Frau darinnen, welche sich, auf mein Befragen, als Wirthin angab. Jung war sie zwar noch, aber ihr Antliz, glaube ich, konnte jedem die Sünden des sechsten Gebots verleiden, der nicht ganz ein Sardanapal, oder ein Heliogabalus war. Sie bewillkommte mich überaus kalt, machte mir eine sehr saure grämische Miene, und fieng an zur Thür hinaus zu schreyen:

„Wirth! Wirth! — wo hat dich denn
„der Teufel? — schier dich doch her-
„bey! die Soldaten sind da.

Nun kam ein sehr wohl aussehender, freundlicher, junger Mann die Treppe herab gesprungen, bewillkommte mich sehr artig,

tig, brachte geschwind eine Bouteille Wein herbey getragen, und bat seine Frau, mir etwas Butterbrod, und guten Käse dazu zu bringen.

„Draußen stehts im Gewölbe,

versezte sie aber äußerst trozig,

„Du kannsts ja selbst herein holen!

Und wirklich war dieser Mann gutwillig genug, ihrem Befehl zu folgen, und die Speisen selbst herbey zu holen. Aber, als dieß geschehen war, und ich mich niedersezte, um meinen ziemlich starken Hunger zu stillen, befahl der Wirth seiner mürrischen Ehehälfte anderweit, auch für meine Bedienten etwas aufzutragen.

„Das kannst du auch selber!

gab sie zur Antwort,

„ich habe nicht Zeit dazu.

„Und ich noch weniger,

versezte er,

„denn ich muß nun Futter für Ihr Gespann holen, und ihre Pferde herausgeben.

„Ja!

„Ja! da hast du immer keine Zeit,
erwiederte das Weib ziemlich aufgebracht,
„aber wenn du deinen Huren nachren-
„nen, und der französischen Landstrei-
„cherin aufwarten sollst, da hast du Zeit
„genug dazu.

Wirth. „Frau! schäme dich doch vor dem
„gnädigen Herrn da! was redst du
„denn?

Fr. „Es soll wohl irgend nicht wahr seyn?
„He? — du kommst ja doch gleich von
„der meschanten Bettel herunter.

W. „Mache mich nicht böse, Frau! du
„weist, daß ich hernach kein Mensch
„mehr bin.

Fr. „Ach Herr Je! seht doch! ich soll
„auch wohl nicht einmal drum reden,
„wenn du in allen Hurenlöchern herum
„kriechest. Allen Leuten will ich deine
„Aufführung erzehlen. Pfui über den
„Mann hin!

W. „Nun! da sehen Sie einmal, Ihr
„Genaden! was ich für eine Frau ha-
„be. Ist Ihnen wohl in Ihrem Leben der-
„gleichen vorgekommen?

Fr. „Ja! du kannst dich auch noch weiß-
„brennen! du bist eben der rechte Zei-
„sig! erst war ich dir gut genug, wie
„ich immer noch Geld hatte, und im-
„mer noch hergeben konnte. Aber nun,
„da du alles das meinige durch die
„Gurgel gejagt hast, weist du es gar
„nicht mehr, daß ich dich zum Manne
„gemacht habe: denn allen Menschern
„und allen Weibern läufst du nach, und
„alle Brandtewein-Häuser kriechst du
„aus mit deinen Saufbrüdern — und
„mir liegt die Wirthschaft derweile al-
„lein auf dem Halse, und keinen Gro-
„schen Geld hab' ich in der Tasche, weil
„du alles mit einander, wie es ein-
„kommt, wieder durchbringst, und dei-
„nen Menschern anhängst. — —

W. „Bestie! hör' auf zu raisonniren! sonst
„wird's bey meiner armen Seele nicht
„gut.

Fr. „Ey! ich werde mir viel aus dir ma-
„chen. Schlag nur her! alle Haare
„rauf' ich dir aus dem Kopfe. Und
„ich will nun auch von dir geschieden
„seyn. Noch heute will ich zum Herrn
„Magi-

„Magister gehen, und ins Konsistori-
„gen, — ich bleibe nicht eine Stunde
„länger bey dir.

W. „Ich sage dir's noch einmal, Frau!
„hör' auf! sonst decke ich dir alle deine
„Tückgen auf.

Fr. „Immerhin! — was willst du denn
„von mir wissen? — nichts! nichts
„kannst du mir darthun.

W. „Vielleicht wohl mehr, als du mir —
„denke nur an Barthels Christophels
„Hinterstübchen!

Fr. Ha! ha! ha! ha! — Nun? —
„und was willst du denn damit?

W. „Tausend Schwerenoth! über das
„Weib! — du willst es wohl noch ne-
„giren, daß ich dich dort mit Musje
„Krummbein, den Gerichts-Direktohr
„seinen Schreiber geattrapirt habe? —
„he! —

Fr. „Das ist nicht wahr.

W. „Nicht wahr? — aber das ist doch
„wohl wahr, daß du mit dem Musje
„beständig zusammen steckst — und
„Kaffee

„Kaffee mit ihm schlaberst — und
„gute Biegen mit ihm frissest — und
„ihn darnacher mit in deine Kammer
„nimmst, wenn ich nicht zu Hause bin,
„und auf den Dörfern nach Haber her-
„um laufen muß? — liegt er nicht
„beständig da im Hause der Musje
„Krummbein? — was machte er denn
„sonst immer da, wenn er nicht dein
„Galan wäre? —

Fr. „Hast du ihn denn nicht selber ins
„Haus gezekkert? — der Schleuder
„weiß, was ihr mit einander habt! —
„du kannst ja gar nicht leben, wenn der
„Schreiber nicht da ist, und ihr mit
„einander in allen Bier- und Brandte-
„wein-Häusern herumkriecht! mir zu
„gefallen kömmt er nicht her — das
„sind pure Lügen!

W. „Nun! so will ich ihn auch mit der
„Hezpeitsche hinausjagen, so bald er
„sich wieder blicken läßt, und Arme und
„Bein will ich ihm entzwey schlagen,
„wenn er mir wieder über die Thür-
„schwelle tritt.

Fr. „Meinethalben! — was geht mich „der Kerl an?

W. „Und was schiert er mich? es ist ein „Mameluckе. Bey allen liederlichen „Weibern im Dorfe ist er schon rum; „und meine Frau will er auch zu Schan„den machen? —

Fr. „Accurat wie du: denn du und dein „guter Freund, der Schreiber, ihr seyd „ein Hurenpresher, wie der andere.

W. „Nun hör' ums Himmels willen auf, „Frau! das sey dir gerathen; sonst „steht dir die Hezpeitsche wahrhaftig zu „Diensten, und zwar, da in Gegen„wart, Ihr Genaden: Denn von dir „will ich mich nicht immer prostituiren „lassen, wenn fremde Leute da sind.

Fr. „Und ich auch nicht von dir: denn „das französische Mensch, das schaff' „mir nur noch heute aus dem Hause, „sonst geh' ich den Augenblick zum Ge„richtshalter.

W. „Ich kann sie ja doch nicht auf die „Gasse hinauswerfen, da sie todtfer-

„bens

„bens krank ist, und uns alles prompt
„bezahlet.

Fr. Ich leide keine Kanallge in meinem
„Hause.

W. „Rede nicht so dumm, Frau! wenn
„das junge kranke Frauenzimmer eine
„Kanallge wäre, so würde die Frau
„Amtmannin in Wiedeburg gewiß
„nicht so viel auf sie halten, daß sie so
„gar hergekommen ist, und sie besucht
„hat; und sie hat ihr doch Geld gege-
„ben, und mir aufs Leben eingebunden,
„daß ich ihr nichts abgehen lassen soll.
„Ja so gar hätte sie das arme Frauen-
„zimmer gewiß mit zu sich nach Wie-
„deburg genommen, wenn sie nicht
„gar so sehr krank wäre, und wenn
„Herr Heilemann es nicht verboten
„hätte, zu reisen.

Fr. „Nun! kurz um! ich leide sie nicht.
„Meine Betten sind mir zu lieb dazu,
„als daß ich sie einer Landstreicherin un-
„terlegen sollte. Und — das ist ein
„schlechter Mann, der seine Frau ver-
„achtet, und ein fremdes Mensche ins

„Haus nimmt, wie du — du Ehebre-
„cher! —

Das abscheuliche Weib hatte aber kaum dieß schöne Wort ausgesprochen, als der Geduldsfaden des Mannes endlich riß: denn er gab ihr mit einer Hezpeitsche einige tüchtige Hiebe, und warf sie, unter entsezlichen Schmähungen von ihrer Seite, zur Thür hinaus. Mir hingegen machte diese ganze Szene so viel Vergnügen, daß ich überlaut anfangen muste zu lachen; worüber sich aber die zänkische Wirthin so sehr geärget hatte, daß sie sich augenblicklich zu Bette legte, sich krank stellte, und nicht wieder zum Vorschein kam, so lange ich mich in diesem Hause befand.

„Das ist doch ein wahres Hauskreuz,
„wer so eine Frau hat!

sagte der Wirth, indem er von seiner Expedition verschnaubend, sich neben mich an den Tisch sezte.

„Nehmen Sie mir ja nichts vor übel,
„Ihr Genaden! Sie sehen, wie hart
„mich der liebe Gott mit diesem Weibe
„gestraft hat. Da helfen weder gute,

„noch

„noch böse Worte. Immer hat sie den „Teufel im Leibe; und ich bin doch ge„wiß ein guter Mann, und thue alles „nur mögliche, daß nur Friede im „Hause seyn soll; aber so einen dum„men Kopf, als diese Frau hat, der„gleichen muß auf Gottes Erdboden „nicht weiter zu finden seyn. —

„Das seh' ich wohl, lieber Mann! antwortete ich,

„seine Ehe mag wohl nicht die friedlich„ste und glücklichste seyn. Aber — „hat er nicht auch einige Schuld da„bey? — und giebt er seiner Frau „auch keine Veranlassung zur Eifer„sucht? — überleg' er das wohl! „Wer ist denn zum Beyspiel, eigentlich „die Fremde, über welche der ganze Zank „herzukommen schien? und was hat es „denn im Grunde für eine Bewandniß „mit diesem Frauenzimmer?

Denn mich reizte die Neugierde nicht wenig, von der genannten Französin, unter deren Schicksal ich etwas ausserordentliches vermuthete, mehr zu erfahren.

Worauf mir denn der Wirth folgende Erzehlung machte:

„Wer sie ist? wo sie herkommt? wo „sie hin will? und was ihre Geschäfte „sind? das erfährt kein Mensch von „ihr; und ich kann auch deswegen „nichts von ihr heraus kriegen, ob ich „sie gleich der kreuz und der quer durch„gefragt habe. Die Frau Amtman„nin in Wiedeburg aber mag es wohl „wissen: denn sie sagte mir ausdrück„lich, ich solle diese unglückliche Person „ja recht wohl in Acht nehmen: denn „sie wäre vornehmer Leuten Kind, „wenn sie gleich izt so schlecht gienge. „So war' es denn auch würklich: denn „ich sahe sie so für eine herum reisende „Tyrolerin an, als sie einmal Abends „zu Fuße kam, und eine Nachtherberge „bey mir verlangte. Das arme „Frauenzimmer! sie dauerte mich; so „müde war sie, und so hatte sie sich „eräschert in der Hitze. Wie es denn so „meine Art ist, so fragte ich gleich nach „dem Passe, und da zeigte sie mir denn „einen gedruckten Brief vor. Ja!

„aber

„aber da ich ihn lesen wollte, da stun-
„den die Ochsen am Berge; denn es
„war französisch, und ich konnt' es
„nicht lesen: denn ich habe mein Tage
„nicht französisch gelernet. Also spor-
„streichs lief ich damit zum Herrn Ge-
„richtsdirektohr. Ja aber, der konnte
„auch kein französisch; ich muste also
„mit dem Herrn Gerichtsdirektohr zum
„Herrn Magister wandern. Ja aber,
„da war es wieder nichts: er sagte,
„predigen könne er wohl, aber
„kein Französisch. So giengs auch
„beym Herrn Schulmeister — kurz
„mein Gerichtsdirektohr wuste seinem
„Leibe keinen Rath. — Endlich besann
„er sich doch noch auf einen Studenten,
„der hier Nachbar Hannß Adam sein
„Sohn ist, und juram in Leipzig stu-
„dieret, izt aber zu Hause ist. Diesen
„ließ er gleich Abends zu Gaste bitten,
„und der muste den Brief lesen: denn er
„konnte französisch. Und der sagte
„denn gleich, daß der Paß richtig sey:
„denn es stünde dem König in Frank-
„reich sein Name darunter, und das
„Frauenzimmer wäre aus Frankreich

„gebürtig. Also behielt' ich sie denn.
„Den folgenden Morgen aber wurde sie
„todt sterbens krank; und so hat sie
„denn auch so ein 14 Tage da gelegen,
„daß sie sich weder rühren noch regen
„kann. Sie wollte auch das heilige
„Abendmahl nehmen. Aber der Herr
„Magister gab es ihr nicht, weil sie
„sagte, daß sie katholisch wäre. Sehr
„unglücklich und arm muß sie aber wohl
„seyn: denn sie weint und jammert in
„einem weg; und — wenn die Frau
„Amtmannin in Wiedeburg sich nicht
„ihrer erbarmet, und ihr Geld gegeben
„hätte — sagte sie — so hätte sie
„schon unter freyem Himmel sterben müs-
„sen. Da sehen also Ihr Genaden
„wohl, daß ich das arme Frauenzim-
„mer nicht hinaus auf die Gasse werfen
„kann, und daß meine Frau ein unver-
„nünftiges Weib ist, daß sie denkt, ich
„nehme was unrechtes mit diesem kran-
„ken Weibsbilde vor. Nun! der liebe
„Gott wird mich doch noch von dieser
„Frau erlösen, und mir das große
„Hauskreuz wieder abnehmen. —

„Hab'

„Hab' er Geduld, lieber Freund!

versezte ich sodenn,

„Gott legt uns nicht mehr auf, als „wir ertragen können. — Das frem„de Frauenzimmer aber hätte ich doch „große Lust zu sprechen, und wenn es „auch nur darum wäre, ihr eine kleine „Gabe mitzutheilen.

W. „Da werden Sie ein Gotteslohn ver„dienen, Ihr Genaden! ich wills auch „dem Frauenzimmer gleich sagen; und „wenn's angehet, so sollen Sie noch „diesen Abend mit ihr reden.

Unter dieser Verabredung führte mich der Wirth in das, zu meinem Quartier bestimmte Zimmer, und denn begab er sich zu der fremden Dame, um mir Zutritt zu ihr, zu verschaffen.

Bey mir hingegen regte sich ein unbeschreibliches Verlangen, sie zu sprechen, welches ich jedoch keiner andern Ursache, als meiner natürlichen Sympathie mit unglücklichen Personen, und meinem Triebe, den Armen wohl zu thun, zuschreiben konnte.

Unter allerhand Betrachtungen darüber, brachte ich meine Sachen in Ordnung, und warf mich in mein Feldnegligee, um alsdenn zu erwarten, was mir der Wirth für Nachricht bringen würde.

Achtzehntes Kapitel.

Eine Probe von medizinischer Pfuscherey.

Ich steckte mir eine Pfeife Toback an, und überließ mich dem Ausbruch allerhand durch einander sich kreuzender Gedanken. Kaum hatte ich nun ungefehr eine Stunde in dieser Lage zugebracht, als der Wirth mit offenem Halse, und ganz außer Athem zu mir ins Zimmer herein stürzte, und mir ängstlich zurief:

„Ach! daß Gott erbarm, Ihr Gnaden! sie wird den Augenblick sterben. „Wenn Sie sie noch lebendig sehen wollen, so kommen Sie die Minute. Herr „Heilemann hat ihr schon das Leben „abgesagt —

und

und so stürzte er, ohne mich anzuhören, wieder zur Thür hinaus, und rennte über den Saal hinweg, in ein, dem meinigen gegen über liegendes Zimmer.

Daß von dem fremden Frauenzimmer die Rede war, daran blieb mir denn nun wohl kein Zweifel übrig. Aber mich, als ein Unbekannter, als ein Soldat, zu dieser Sterbenden hinein zu drängen, das schien mir doch die Delikatesse zu beleidigen, ob mich gleich meine Neugierde nicht wenig dazu aufforderte. Den Augenblick aber fiel mir der Herr Heilemann ein, dessen der Wirth schon zweymal gedacht hatte. In ihm ahndete ich einen jener medizinischen Pfuscher, die so viele, welche das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen, dem Reiche der Schatten vor der Zeit überliefern. Um die arme Kranke vielleicht auch aus den Klauen eines dergleichen Charlatans zu retten, sezte ich Delikatesse und Verhältnisse hintan, und eröfnete das Zimmer, in welches ich den Wirth hatte gehen sehen.

Ich trat hinein, und siehe da! ich erblickte auf einem kleinen armseligen Bette,

ein beynahe mit dem Tode kämpfendes Frauenzimmer — blaß und eingefallen, — fast ohne Bewegung liegend. Zu ihrer Seite stand ein altes dürres Weib, das den Kopf der Kranken mit ihrem Arm unterstüzte. Zu ihren Füssen präsentirte sich der Wirth in trauriger Stellung, und weinte bitterlich: ganz unempfindlich aber, und mit trockenen Augen, drehte sich um das Krankenlager, ein langer dürrer Mann herum, mit einer spizigen Nase, einem geflochtenen Haarzopf, und mit einem abgeschabten grünen Rocke, leberfarbner Weste, gelbledernen Beinkleidern, und schwarzen wollenen Strümpfen angethan. Und dieser leztere war denn auch niemand anders, als der besagte Herr Heilemann, ein Dorfbader, der hier bey dieser unglücklichen Fremden die Stelle eines Arztes vertrat.

Izt trat ich näher, und wurde gewahr, daß die Kranke noch ein sehr junges Frauenzimmer war, und daß ihre Augen noch ziemlich frisch und munter umher blickten. Mir schien ihre Krankheit eine Art von Fieber zu seyn, das mit Nerven-

schwä-

schwäche, und groſser Ermattung verbunden war. Ehe ich aber ein Wort zu ihr sagte, schickte ich meinen Bedienten nach unserm Regimentsfeldscherer, um zu versuchen, ob der Unglücklichen nicht noch zu helfen sey?

Da ich den langen dürren Mann sogleich für den Afterarzt ansah, so fragte ich ihn, was dieser Kranken fehle? und worinn ihre Krankheit bestehe? —

„Wie mir es vorkommt, hin und wie-
„der, Ihr Genaden!

antwortete der Mann,

„so laborirt sie an einer Art von Sy-
„nochis, oder Ephemera, welches
„das starke Schlagen des Pulses so hin
„und wieder, und vorzüglich abnehmen
„läßt hierinnen: denn da die Sympto-
„mata mit allerhand Rhevmaticis,
„und eruptive verbunden sind hin und
„wieder, so ist dieß ein offenbares Zei-
„chen vorzüglich, daß ephemerides
„und rhevmatische Zufälle dabey vor-
„walten thun.

J. „Ich verstehe davon kein Wort, Herr „Heilemann! erklären Sie mir doch! „was ist denn Synochis und Ephe„mera? —

H. „Das ist so eine Art von Fieber hin „und wieder, welches bey dem Patien„ten eine große Schwäche veranlasset, „und mit einer Rarefaction des Blu„tes verbunden ist; daher denn auch „Erysipelotodes maligna mit unter„laufen vorzüglich.

J. „Das kann ich noch immer nicht ver„stehen. Wo hat denn diese Krankheit „eigentlich ihren Siz? und wo befindet „sich denn die materia peccans?

H. „Die materia peccans ist eben die „ephemera, und sie hat ihren Siz in „dem Blute hin und wieder, so, daß „wenn die leidenden partus angegriffen „werden, alsdenn die Rarefaction ent„stehet vorzüglich. Worauf denn hin „und wieder die vasa verstopfet, und „die Ausdünstung, der Harn, und der „Stuhlgang verhindert wird hierinne: „denn wenn allzuviel Blut sich in den „Kanälen anhäuft, hin und wieder, so

„entste-

„entstehet ein subsultus tendinum,
„kalte Schweiße, Mangel an Appetit
„hin und wieder, Schlaflosigkeit, Drü-
„cken auf der Brust, colliquative Hi-
„ze, Stockungen der Säfte und des
„Bluts, und am Ende der Tod. —

J. „Ganz recht! der muß schlechterdings
„folgen, wenn ein Patient das Unglück
„hat, unter die Hände solcher Aerzte zu
„fallen wie Sie sind: denn ihre De-
„monstration der Krankheit dieses un-
„glücklichen Frauenzimmers enthält sol-
„chen abscheulichen Unsinn, als ich Zeit
„meines ganzen Lebens nicht gehört
„habe.

H. „Ey! ey! Ihr Genaden! halten Sie
„mir zu Gnaden hin und wieder! das
„hat mir noch niemand gesagt. Ich
„verstehe meine Sache so gut wie einer
„hin und wieder; aber wer kann denn
„wider Gottes Willen? vor den Tod
„kein Kraut gewachsen ist — heißt es
„nach dem Proverbia. — Ich habe
„Ihnen ja doch den sedem morbus,
„und, daß es eine Ephemera ist hin
„und wieder, deutlich genug beschrieben;

„und

„und ich denke auch noch mit Gottes „Hülfe, wenn sich nur erst die Erysi- „pelotodes gelegt haben, und die „Rhevmatica, so soll es mit der Pa- „tientin noch immer keine Noth haben „hin und wieder —

J. „Nun! und was haben Sie denn für „Genesungsmittel angewendet.

H. „Für's erste habe ich ihr mein Tränk- „gen gegeben, alle Stunden ein paar „Tröpfgen vorzüglich. —

J. Was ist denn das für ein Tränkgen?

H. „Das ist ein universal Mittel, das „ich selbst componire hin und wieder, „vorzüglich aus decoctis communis „pro clystera, olei olivaris, mellis „solutivi, und andern Ingredientizis, „wie mein Recept lautet hin und „wieder.

J. „Ich glaube aber, daß dergleichen uni- „versal Mittel, grösstentheils Charlata- „nerien sind, Herr Heilemann! Was „haben Sie denn sonst noch gebraucht?

H. „Da habe ich wieder einen guten Spi- „ritus aus Salis cathartici amoni,

„der

„der die herrlichste Cur ausmacht hin
„und wieder.

J. „Componiren Sie denn diesen Spiri-
„tum auch selber?

H. „Behüte Gott! der ist aus dem hälli-
„schen Waysenhause, woher ich jährlich
„einen ganzen Kasten voll Medizin be-
„komme, vorzüglich hierinnen. —

J. „So! und weiter brauchen Sie nichts?

H. „Ach ja! auch ein sehr heilsames
„Pulver.

J. „Was ist denn das für ein Pulver?
„woraus ist es denn componirt?

H. „Aus der Rhabarbarae, mit nitri
„purificati et tartari vitriolati ver-
„mischt, so hin und wieder.

J. „Es ist wahr, bey diesen Mitteln wird
„die arme Patientin dem frühen Tod
„wohl nicht entgehen.

H. „Das wollen wir nicht hoffen, Ihr
„Genaden! mit Gottes Hülfe, und so
„lange die Symptomata so bleiben,
„vorzüglich; und der subsultus tendi-
„num nur einmal nachlässet, denke ich,
„soll

„soll es keine Noth haben: denn ich „bin doch sonst immer glücklich in meinen Curen, und habe vielen Leuten, „wo doch gefährlichere Crisis da waren, „hin und wieder geholfen.

J. „Vom Leben zum Tode. Das glaube „ich; und so wird es denn wohl auch „hier werden.

Izt trat der Regiments-Feldscherer herein, über welchen sich unser langseitiger Bader anfänglich nicht wenig entsezte. Er untersuchte die Krankheit des Frauenzimmers, und fand, daß sie ein ziemlich gefährliches Nervenfieber hatte. Die Arzeneymittel des Baders verwarf er gänzlich, dafür aber gab er ihr einige aus seiner Feld-Offizin, und wieß den Bader an, wie er künftig mit ihr verfahren, und was für Mittel er zu ihrer Genesung anwenden sollte.

Inzwischen hatte sich die Kranke wieder ein wenig erholet, so, daß sie wieder zu reden vermochte: denn vorher hatte sie nur in einer starken Ohnmacht gelegen; und eben diese hatte die Furcht vor ihrem Tode in den Herzen des Baders und der

Wirths-

Wirthsleute hervorgebracht. Ich bat sie um Vergebung, daß ich mich als ein Unbekannter, so gerade zu, in ihr Zimmer gedrängt habe; sie antwortete mir aber unter Vergießung vieler Thränen:

„Ach! wenn Sie wüsten, mein lieber „Herr! was für eine unglückliche gekränkte Person Sie vor sich haben, „Sie würden erzittern vor meinen „Schicksalen! Sie scheinen ein so guter „menschenfreundlicher Herr zu seyn! „Gott segne Sie dafür! — ich danke „Ihnen für Ihre gütige Theilnehmung „an meinen Leiden! Ach! wär' ich nur „im Stande, Ihre Vorsorge für mich „mit etwas mehr, als den Empfindungen meines dankbaren Herzens zu vergelten! Großer Gott! wie schlimm ist „mir doch! — wie schwach bin ich! —

J. „Das Reden wird Ihnen wohl sauer, „meine Liebe! Schonen Sie sich! ich „will Sie nicht länger in Ihrer Ruhe „stören. Schlafen Sie wohl! morgen „früh erlauben Sie mir nur noch, Abschied von Ihnen zu nehmen! —

„Wenn ich noch lebe, bester Herr!
antwortete sie, mit einem neuen Thränen-
gusse,

„so werd' ich Sie gern bey mir sehen.
„Sollte aber diese Nacht meine lezte
„seyn, so leben Sie wohl! Gott tröste
„Sie auch in Ihrer Todesstunde für
„die Barmherzigkeit, die Sie mir heute
„erwiesen haben! —

Sie reichte mir ihre Hand dar. Es war eine schöne, weiße, weiche Hand; aber sie glühte von Fieberhitze. Ich drückte sie ihr zärtlich, und verließ dieses unglückliche Frauenzimmer, mit äußerst gerührtem Herzen, in Hofnung, den Morgen drauf von ihrem Stande und Schicksalen etwas mehr zu erfahren.

„Aber um Gottes Willen!

sagte ich zum Wirth, der mir wieder in mein Zimmer leuchtete,

„wie hat er dieses unglückliche kranke
„Frauenzimmer, das mir von nicht ge-
„meinem Stande zu seyn scheinet, der
„Pfuscherey eines so unwissenden Char-
„latans, als dieser Bader ist, anver-

„trauen können? giebt es denn gar kei-
„nen ordentlichen Arzt hier in dieser Ge-
„gend.

„Ach! du lieber Gott!

erwiederte er,

„es ist nicht mehr als ein einziger Dok-
„tor hier in der Nähe, und der ist zum
„gröſten Unglück gerade izt selber krank.
„Muſten wir denn da nicht immer noch
„froh seyn, daß sich nur Herr Heile-
„mann, unser Bader, über sie erbarm-
„te? es ist doch sonst ein ganz geschick-
„ter Mann; der Bader: denn er kurirt
„hier alle Leute, wenn sie krank sind.

J. „Desto schlimmer, daß die Obrigkeit
„nicht besser für das Wohl der Men-
„schen sorgt, und einem solchen abscheu-
„lichen Idioten gestattet, mit dem Le-
„ben der Unterthanen so willkührlich zu
„schalten, und zu walten. Ich zittre
„bey dem Gedanken an solche Aerzte.

W. „Ja! das ist denn wohl wahr, Ihr.
„Genaden. Aber wenn ein Doktor hier
„zu Lande ordentlich was kriegte, so

„würde sich auch wohl einer finden, der „sich unsrer annehmen thäte.

J. „Das ist eben der Fehler. Seelen„Aerzte werden den Menschen wohl ge„sezt; aber an die leiblichen denkt nie„mand, ob sie gleich oft nothwendiger „sind, als jene. — Wie kommt es „aber doch, daß jene Frau Amtmannin, „die, wie er sagt, sich dieser Fremden so „treulich annimmt, nicht auch für ei„nen Arzt gesorgt hat?

W. „Ach! ja wohl hat sie auch das ge„than; und sie versprach es gewiß, „gleich den andern Tag einen Doktor „herzuschicken: denn es ist gar eine liebe „barmherzige Dame. Aber es ist denn „doch keiner gekommen. Ich denke im„mer, der Doktor wird nicht durch die „Preußen durchgekonnt haben, weil Ih„re Leute hier in der Gegend stehen, und „die Preußen gar niemand durchlassen, „der hieher will.

J. „Wo liegt denn das Wiedeburg, wo „die Amtmannin wohnt?

W. „Et-

W. „Etwa vier Stunden von hier; und „gleich vor dem Städtgen steht der Ge„neral Hülsen im Lager, und es ver„gehet kein Tag, wo nicht Scharmüzel „vorfallen, zwischen den Preußen und „Ihren Leuten. —

Hiermit brach er ab, und gieng von dannen. Ich wünschte dem Wirth eine angenehme Ruh, und legte mich schlafen, weil ich würklich der Ruhe sehr benöthiget war, und mich, nach dem diesen Tag gethanen Marsche herzlich darnach sehnte.

Neunzehntes Kapitel.

Enthält einen sehr kriegerischen Auftritt.

Noch lag ich sorgloß und ruhig im ersten Mitternachts-Schlummer mit dem seligen Bewußtseyn, daß ich einer Person, die gleichsam von Gott und Menschen verlassen zu seyn schien, vielleicht das Leben gerettet hatte, als mich plözlich ein starkes Getöse und Rufen von Menschen erweckte, und zugleich das Geraffel Lerm-

schlagender Trommeln mir in die Ohren schallte. Ich sprang auf; und den Augenblick trat auch ein Dragoner in mein Zimmer, welcher mir die erste Nachricht brachte, daß das Regiment eben die schärfste Ordre zum Aufbruch erhalten habe. In einer Viertheilstunde saß ich schon zu Pferde, und hielt vor der Compagnie, worauf auch der Marsch zur Armee ohne Verzug angetreten wurde.

Der General Hülsen hatte diese Nacht die Unsrigen in ihrem Lager überfallen wollen. Aber diese hatten schon Nachricht davon gehabt, und sie empfiengen daher den Feind in völliger Schlachtordnung. Es kam zur Aktion; und unsere Leute vermutheten, geschlagen zu werden, weil sie ungleich schwächer, als die Feinde waren. Da nun der General Campitelli uns, als den ihm zugesendeten Sukkurs in der Nähe wuste, so ließ er uns so gleich Ordre zum Aufbruch geben, um ihm gegen die preußische Uebermacht zu Hülfe zu eilen.

Anfänglich marschirten wir einen scharfen Trapp fort, um das Schlachtfeld vor

Anbruch

Anbruch des Tages noch zu erreichen. Schon hörten wir den Donner der Kanonen in den Lüften daher schallen; und das Rasseln des Mußquetenfeuers gieng unaufhörlich fort. Schon dürstete meine Seele Kampf und Tod, und dieß rauhe Gefühl raubte mir alle andre Empfindungen. Die Welt mit ihren Freuden und Trübsalen schwand vor mir dahin wie ein Nebel; alles Gefühl der Sanftmuth erstumpfte in meiner Brust, und so verließ mich denn auch das Mitleid, das mich kurz vorher, für die arme, kranke Französin noch so stark eingenommen hatte, fast ganz. Mit diesem verlor ich auch meine Neugierde auf ihre Geschichte, und bald wuste ich nicht mehr, ob ausser den Gegenständen des Kriegs, noch etwas interessantes für mich in der Welt war.

In dieser kriegerischen Gemüthsstimmung befand ich mich nun, als wir mit Anbruch des Morgens den Kampfplaz erreichten. Schon war ein Theil unsrer Armee, vom Feinde geschlagen worden, und der linke Flügel befand sich schon völlig auf der Flucht. Unser Regiment nebst

noch zwey Kürassier-Regimentern muste also dem Feinde in die rechte Flanke fallen, um ihm dadurch, zum Vortheil unsres linken Flügels eine Diversion zu machen.

Wir rückten demnach auf dieser Seite an, und unser Regiment wurde kommandirt, in die feindliche Infanterie einzuhauen. Schon ritten wir mit geschlossenen Gliedern, im Pulverdampf, wie in einen starken Nebel gehüllt, jedoch anfänglich nur ganz gemachsam, so lange bis wir den Feind nahe ins Gesichte bekamen, auf ihn loß. Aber die Empfindungen, welche sich unter dergleichen Umständen der menschlichen Seele bemächtigen, können sich nur diejenigen vorstellen, welche jemals in einer der meinigen damals ähnlichen Lage gewesen sind. Gleichsam im Angesichte des Todes hat man auch mit nichts, als mit dem Tode zu schaffen. Alles sanfte Gefühl der Menschheit erstirbt dann in unsrer Seele, und macht einer gewissen Art von Blut- und Morddurst Raum, die uns gleichsam wider unsern Willen mit sich fortreißt, und uns selbst gegen unser Leben gleichgültig macht. Mancher glühet gleich-

sam von Mordbegierde; mancher aber tracktiret diese fürchterliche Sache, mit einer, oft zum Bewundern, hinreißenden Kaltblütigkeit.

Und so mochte sich denn auch die Gemüthsstimmung eines alten Dragoners, der neben mir im Gliede ritt, verhalten: denn indem wir so ganz langsam im Pulverdampfe dahin ritten, sagte er ganz gelassen zu mir:

„Wollen wir keine Pfeife Toback an„brennen, Hrrr Oberlieutenant, bis wir „an's Einhauen kommen? der verfluch„te Pulverdampf versezt einem halter „sonst fast den Athem.

Und da ich denn von der Parthie war, zog er ganz gemachsam seine Pfeife hervor, stopfte sich ein, schlug Feuer an, gab auch mir davon, und so dampfte er, mit der sorglosesten Ruhe von der Welt, seinen Tobacksrauch heraus, bis wir die Linie der preußischen Infanterie, die sich, unserer erwartend, in Schlachtordnung gestellt hatte, vor uns erblickten, und wir nun mit dem Säbel in der Faust, unsre

Pferde in Gallop sezen musten. Hier nun steckte er ganz ruhig seine Pfeife wieder ein, und machte sich zum Morden völlig geschickt. Ich that ein gleiches, und so gieng denn das Mezzeln loß.

Die Feinde empfiengen uns mit aufgepflanzten Bajonets. Je näher wir kamen, desto mehr wurde man das Hin- und Herwanken ihrer Mußqueten gewahr; so zitterten ihre Arme, und so mochte die Furcht vor unsern blinkenden Schwerdtern, Entsetzen durch ihre Glieder treiben. Aber Gott! — was für eine abscheuliche, die Menschheit erschütternde Scene war es, als wir nun mit unsern Pferden, die Wuth und Rache schnaubten, und wiehernd ihre Mähnen empor warfen, in die festgeschlossenen Glieder der Feinde hinein sezten! — Hier stachen die Bajonets in die Rümpfe der Pferde, welche darnieder sanken; dort hoben sie die Reuter aus den Sätteln; hier flogen von Säbelhieben, die Mußqueten klirrend aus einander; dort purzelten Hüte, halbe Köpfe und Arme, im Staub dahin; hier stürzten viele todt darnieder; dort wurden andere blessirt, von den Füssen der

Pferde

Pferde zertreten, und gaben elendiglich ihren Geist auf; — hier schrie einer um Erbarmen, dort einer um Rache; — hier fluchte einer, dort betete ein anderer, — kurz der Tod schien ein Götterfest zu feyern, und opferte seiner Wuth Menschen auf Menschen. Da war kein Ansehen der Person und des Standes! Vornehme und Geringe, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Fromme und Gottlose, Junge und Alte; — alles mußte seiner verheerenden Wuth unterliegen, und seinen gräulichen Triumpf über das Menschengeschlecht feyern helfen. — Ich war fast gänzlich von Sinnen, und bey Gott! ich weiß es nicht, wie ich mich durch dieses entsezliche Mordfest mit durchgearbeitet hatte. Alles menschliche Gefühl schwand mir gänzlich dahin; ich sah und hörte endlich gar nicht mehr. —

Aber — der Gott des Siegs stand auf unsrer Seite. Wir waren so glücklich, die feindlichen Glieder zu trennen, und ihre Infanterie gänzlich zum Weichen zu bringen. Gleiches Schicksal hatten auch die Feinde von unsern übrigen Regimen-

tern erlitten. — Kurz, der rechte Flügel wurde völlig von uns geschlagen; und dieß hatte die Würkung, daß der Feind das Schlachtfeld räumte, und die Flucht ergriff. Wir eroberten das feindliche Lager, in so weit sie es in der Eil nicht hatten abbrechen können, und verfolgten den Feind bis jenseits Wiedeburg, wo er wieder Stand hielt, und uns von neuen die Spitze bot. Wir fanden aber für gut, diesseits Wiedeburg Halte zu machen, und wir schlugen ohnweit des Schlachtfeldes unser Lager auf, völlig zufrieden, einen so glorreichen Sieg über die so furchtbaren Preußen erfochten zu haben.

Ich für meinen Theil war für dießmal glücklich genug, bey diesem hizigen Gefecht nicht nur mit dem Leben, sondern auch so gar ohne Blessur davon zu kommen. Nur ein Bajonet traf mich einmal an die rechte Seite, und stach mir die Feldbinde entzwey. Aber, nur ein wenig näher, würde mich freylich dieser Stich völlig durchboret haben. Und auf diese Weise sah' ich denn, nicht weit von mir, zu meiner unbeschreiblichen Betrübniß, meinen

braven

braven Freund Polinsky dahin stürzen. Ein Bajonetstoß raubte ihm, in einer Minute, sein Leben. — Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden! — Diese Worte der Schrift ließen sich denn bey diesem unglücklichen Manne besser in Anwendung bringen, als bey weltlichen Obrigkeiten, welche jenen göttlichen Ausspruch nur brauchen, um ihr sich angemaaßtes Recht über das Leben und den Tod ihrer Unterthanen daraus herzuleiten. —

Als wir wieder über das von Menschenblut noch rauchende Schlachtfeld ritten: — großer Gott! — nur ein Barbar hätte diesen erbarmenswürdigen Anblick mit unbethränten Augen sehen können. — Welch' ein abscheuliches Schauspiel, von der verheerenden Wuth des Kriegs aufgeführt! — hier lagen zur Erde halb zerstümmelte Todte, deren starres, entseeltes Auge noch von Wuth und Verzweiflung glühte; — dem einen war der Schädel gespalten, einem andern der Rumpf zerhauen; — hier war einer mit dem Bajonet durch und durch gestoßen, und dort

waren

waren wieder einem andern, von den Pferden, alle Gebeine zertrümmert worden. — Ueber halb und ganz todten durchstochenen Pferden hiengen Leichname mit Staub bedeckt, und über und über von Blut bestromt. — Viele lagen entseelt auf einander, unten ein Preuße und oben ein Oesterreicher, oder umgekehrt, — ein todtes, oder ein verwundetes Pferd, bedeckte manchmal zwey bis drey neben einander liegende Menschen. — Dorten krümten sich tödtlich Verwundete, im lezten Schweiße der Todesangst, auf dem Boden, wie die Würmer herum; — viele fluchten dem Kriege, und den, ihn führenden Monarchen. — Einer jammerte um seine Gattin, oder um seine Braut; — ein anderer um seine Eltern, oder um seine Kinder; — manche lagen ohne Arme da, — manche, mit zerfezten Gesichtern, und ohne Nasen; — viele hatten tiefe Wunden im Unterleibe; — manche flehten um ihren Tod; andere schrien um Rettung und um Erbarmen. Junge blühende Offiziers fanden ihr Grab auf diesem entsezlichen Felde; Greise und Jünglinge waren hier gemeinschaftliche Kinder des Todes; — man flehte um

Allmo-

Allmosen, und rufte die Rache des Ewigen gegen den auf, der sie verweigerte; — Freunde knieten vor ihren sterbenden Brüdern, und nahmen Abschied von ihnen; — manche Thräne wurde hier vergossen, und mit dem Blute der Erschlagenen vermischt. Kurz, die Menschlichkeit erbebte, und das Herz zerschmolz dem Gefühllosesten, bey dieser abscheulichen Scene. — Auch ich fand einige meiner Freunde, theils unter den Todten, theils unter den Verwundeten. Ich stieg vom Pferde, nahm Abschied von den lezteren, und verließ dieses von Blut und Leichen rauchende Feld, mit unbeschreiblicher Rührung, und mit einem Herzen voll Jammer und Wehmuth über die entsezlichen Schicksale, welchen die arme Menschheit so mannichfaltig unterworfen ist. Und so gieng es auch meinen braven Kapitain, dem Grafen Ladogna. Besonders konnt' er sich über den Fall des ehrlichen Polinsky gar nicht zufrieden geben; und wir weihten zusammen der Asche dieses, dem Kriege geopferten Redlichen, noch tausend bittre Thränen der Liebe und der Freundschaft.

Nun-

Nunmehr war die Schlacht zu Ende; die Todten wurden eingescharrt, und wir schlugen unser Lager wieder auf, und begannen von den Strapazen dieses blutigen Morgens ein wenig wieder zu verschnauben; mich aber traf bald darauf jenes traurigste Schicksal meines Lebens, welches ich nun meinen Lesern, im folgenden Kapitel erzehlen werde.

Zwanzigstes Kapitel.

Heute an mir, morgen an Dir.

Es war einige Tage nach der, im vorigen Kapitel beschriebenen Aktion, als ich mit ungefehr dreyßig Pferden, kommandirt wurde, das feindliche Lager zu recognosciren, und seine Vorposten zu allarmiren. Früh um vier Uhr brach ich auf. Als ich dem zwischen uns und dem Feinde gelegenen Städtgen Wiedeburg nahe kam, sah' ich auf der Anhöhe, hinter der Stadt schon einige feindliche Husaren umher schwärmen. Ich vermuthete also schon, daß sich in dem Orte selbst, Feinde

aufhal-

aufhalten möchten. So wenig ich nun in meinen Gedanken irrte, so wagte ichs dennoch, hineinzureiten, um vielleicht einige Gefangene wegzukapern.

Nahe an den ersten Häusern der Stadt hielt eine Feldpost, die auf unsre Annäherung sogleich Reißaus machte. Sogleich darauf hörte ich Lärm in der Stadt selbst, und sahe viele feindliche Husaren zerstreut, nach dem Markte zusprengen. Ich ließ Feuer auf einige geben, und avanzirte so, ohne weiter beunruhiget zu werden, bis auf den Markt, wo ich mich aber auf einmal von einer großen Menge feindlicher Husaren und Dragoner umringt sah. Anfänglich schossen wir tüchtig auf einander loß, und es schien, als ob sich der Feind retiriren wollte. Aber in dem Augenblick sprengte sein Befehlshaber mit dem Säbel in der Faust hervor, und kommandirte zum Einhauen auf uns. Nun gieng das Gemezele erst loß. Meine Leute hielten sich brav; aber sie musten endlich der Menge unterliegen: denn wir sahen uns auf allen Seiten von Feinden umringt. Sie trennten uns völlig von einander, und jeder

von uns war fast genöthiget, sich allein, mit zwey bis drey Feinden herum zu hauen.

So gieng es denn auch mir. Zwey feindliche Husaren hieben wie die Furien auf mich ein. Ich glaubte aber doch, es mit zweyen wohl noch aufnehmen zu können. Folglich weigerte ich mich, mich zum Gefangenen zu ergeben. Auch wehrt' ich mich anfänglich mit ziemlichen Glück, und parirte ihre Hiebe aus. Endlich aber mochte ich doch eine Blösse gegeben haben: denn der eine Husar brachte mir einen entsezlichen Hieb über das Gesicht bey. Er spaltete mir den rechten Backen, zerhieb mir die Kinnlade, und brachte mir, im Herabziehen mit dem Säbel, eine so tiefe Wunde in die Achsel bey, daß mein Arm baumelte, und mir der Degen aus der Hand fiel. Als dieß geschah, und ich schon um Pardon rufte, hieb mich noch ein handfester Riese von Dragoner, von hinten zu, dermaaßen über den Kopf hinweg, daß ich im Augenblick sinnloß und zwischen Leben und Tod schwebend, vom Pferde herab sank. Dieser Säbelhieb hatte mich

zwar

zwar nicht verwundet, weil der eiserne Bügel auf meinem Huthe, die Schärfe des Säbels nicht eindringen ließ. Inzwischen bekam ich aber doch eine so heftige Contusion davon, daß mein Leben lange zweifelhaft blieb: denn wie ich vom Pferde herab stürzte, haschen die Feinde mein Pferd auf, treiben meine Leute vollends aus der Stadt hinaus, und lassen mich als einen Todten hülfloß mitten auf dem Markte liegen.

Da ich von meiner Sinnlosigkeit, nach Verlauf einer guten halben Stunde wieder erwachte, befand ich mich im Gasthofe des Orts, in einem kleinen Zimmer, auf einem Bette, noch unter den Händen eines Wundarztes, der mich eben verbunden hatte, und mir mit trauriger Miene zu erkennen gab, ich möchte mich zum Tode bereiten: denn es stehe sehr gefährlich mit mir. Ich fühlte, bey der kleinsten Bewegung einen ganz unaussprechlichen Schmerz im Kopfe, und die Wunde im Backen erlaubte mir anfänglich schlechterdings nicht, ein Wort zu reden.

Eine junge reinliche Frau, welche die Wirthin war, bot mir einige Erfrischungen an; aber ich konnte nichts zu mir nehmen. Der Wirth stand einige Schritte vom Bette, faltete seine Hände, und sagte:

„Ach! der gottlose Krieg! — Schade um den schönen jungen Herrn!

„Er wird bald ausgelitten haben,

sprach der Wundarzt, und wand vor Angst seine Hände. Ich fühlte, daß ich meinen Verstand noch hatte; aber mit unglaublicher Mühe bracht' ich die Frage hervor:

„Wo sind meine Leute?

Hier trat der Wirth zu mir ans Bette, und erzehlte mir: die Preußen hätten meine Dragoner, bis weit unter die Stadt hinaus zurückgejagt; er aber hätte mich, auf Bitten des Amtmanns, weil sich niemand meiner erbarmt hätte, für todt herein in sein Haus tragen, und mich durch den Stadt-Wundarzt verbinden lassen. Hernach wären die Preußen zwar wieder zurück gekommen; wären aber mit verhängten Zügeln durch die Stadt hindurch gesprengt,

sprengt, ohne sich weiter um mich zu bekümmern; und izt säh' und hörte man keinen Soldaten mehr hier. —

Ich reichte dem menschenfreundlichen Manne meine Hand dar, und sagte, mit ziemlicher Anstrengung:

„ich danke ihm, lieber Freund!

Er drückte mir solche mit Thränen im Auge, und fragte:

„soll ich denn etwan den Herrn Magi„ster rufen lassen, Ihr Genaden? —
„denn, wenn Sie auch catholisch sind,
„so sind doch die Catholischen auch
„Christen.

Ich konnte nichts als mit dem Kopfe nicken, und die Worte sagen:

„Nicht catholisch!

Sichtbare Freude glühte dem Manne aus den Augen, als er dieß hörte. Er befahl seiner Frau an, den Herrn Magister rufen zu lassen: denn es wäre gut — sezte er hinzu, — daß man sich durch Gottes Wort zum Tode bereite. —

„Aber vielleicht sterben Sie noch nicht,
„Ihr Genaden!

wandt' er sich wieder zu mir,

„Gott kann Sie auch wieder gesund
„machen. Wir wollen das Beste hof-
„fen. — Wenn Sie nur bereit sind, so
„mag es hernach der liebe Gott schicken,
„wie er will. —

Er suchte sein Schnupftuch hervor, trat auf die Seite, und trocknete sich seine Thränen. Ich bat um einige Tropfen frisches Wassers. Er muste mir sie beynahe einfüllen.

„Ja! Ihr Genaden!

fuhr er fort,

„der Herr Amtmann war der erste, der
„heraus kam, und Sie durch mich auf-
„heben, und hieher bringen ließ. Es
„ist ein rechter braver mitleidiger Mann,
„unser Herr Amtmann, und auch die
„Frau Amtmannin — dergleichen
„giebts gar nicht mehr, als diese Da-
„me ist. Sie haben das Scharmüzel
„oben aus den Fenstern mit angesehen;
„und der Herr Amtmann sagte mir, ich
„sollte

„sollte Ihnen ja nichts abgehen lassen:
„denn er stünde für alles, und er woll-
„te Sie auch besuchen, so bald er wü-
„ste, daß es Ihnen gelegen wäre. Die
„Frau Amtmannin hat auch schon
„zweymal ihr Mädchen herüber geschickt,
„und hat sich erkundigen lassen, wie sich
„Ihr Genaden befänden? und ich habe
„ihr sagen lassen, daß Ihr Genaden
„sich wieder ein wenig erholet hätten. —
Der Wundarzt machte mir wieder einige Umschläge auf den Kopf, nach welchen mir es nun um ein merkliches besser wurde. Ich konnte wieder etwas langsam, und leise reden; aber doch war ich nicht im Stande, mich mit dem Kopfe aufzurichten.

„Auf der Achsel,

sagte der Wundarzt,

„ist der schlimmste Fleck: denn Sie wer-
„den leicht einen halbsteifen Arm da-
„von tragen, und zum Dienst untüch-
„tig werden, wenn auch die Contusion
„am Kopfe zu heben ist, daß Sie noch
„mit dem Leben davon kommen.

Izt erschien auch der Geistliche, ein lieber, menschenfreundlicher Mann, schon etwas in die Jahre, aber munter und aufheiternd genug für Leute in so trauriger Lage, als worinn ich mich damals befand.

Ich will meine Leser mit Erzehlung dessen verschonen, womit dieser würdige Geistliche, mir meinen vermuthlichen Abschied aus dieser Welt zu erleichtern, und mir den Eintritt in die Ewigkeit zu versüssen suchte. Kurz — ich fand mich durch seinen Zuspruch ungemein gestärkt, und beruhiget, so, daß ich, wie er mich verlassen hatte, in einen sanften Schlummer verfiel, welcher dem Wundarzte viel Hofnung zu meiner Besserung machte.

Inzwischen war der Abend heran gekommen, als ich erwachte, und nun der Ankunft meines Bedienten entgegen sah: denn der Wirth hatte gleich einen reitenden Boten, mit der Nachricht, daß ich noch lebe, in unser Lager zurück geschickt. Izt aber führte dieser Mann ein hübsches junges Mädchen herein, das mir ein Kompliment von dem Herrn Amtmann brachte,

und Befehl zu haben vorgab, sich selbst nach meinem Befinden, bey mir zu erkundigen, und mich zu fragen, wenn es mir gelegen sey, daß ihre Herrschaft mir ihren Besuch abstatte? Das Mädchen schien überaus dreist und gesprächig zu seyn. Ich ließ sie neben mein Bette niedersezen, und bezeigte ihr meine warme Erkenntlichkeit gegen die unverdiente zärtliche Vorsorge ihrer Herrschaft, für mein Befinden.

„Nun wahrhaftig!

sagte sie,

„es ist mir auch recht sehr lieb, daß ich „Ihr Genaden viel besser antreffe, als „heute früh, da ich hier seyn thate; und „wahrhaftig, ich werde damit meiner „Herrschaft eine rechte große Freude ma„chen, wenn ich es ihr erzehlen thun „werde; voraus der Frau Amtmannin, „welches gar eine scharmante Frau „ist — und so mitleidig ist sie, und „gutthätig, daß sie wahrhaftig rechtes „Mitleiden mit Ihr Genaden hatte, und „ihr das Weinen näher, als das La„chen war, da die beyden Husaren so „barbarisch auf Ihr Genaden losssäbeln

„thaten. Wenn Ihr Genaden mein
„einfältiges Reden hören wollen, so
„lassen Sie sichs nur erzehlen thun:
„denn da Ihr Genaden und Ihre Leute
„mit den Preußen unter unsern Fenstern
„zusammen kamen; so guckten wir zum
„Fenster hinaus, ich und meine Frau;
„und da sagte sie mir: sieh doch ein-
„mal, Hannchen, was das vor ein
„schöner junger Herr Offizier ist, der
„Oesterreichische, in der grünen Montur
„mit den goldnen Achselbändern, der
„daher geritten kommt, auf dem großen
„schwarzen Pferde! — wenn er nur
„nicht von den Preußen todt geschossen
„wird! — Ach ja! meine Frau Amt-
„mannin! sagte ich — wahrhaftig
„um den wäre Jammer Schade. Es
„ist Sünd' und Schande, daß man im
„Kriege solche junge schöne Leute so mir
„nichts, dir nichts, ums Leben bringt,
„sagte ich; und ich hatte kaum ausge-
„redet, so kamen die zwey Husaren auf
„Ihr Genaden loß. — Ach! daß
„Gott erbarm! sagte ich, Frau Amt-
„mannin! izt wird es über den schö-
„nen österreichischen Offizier hergehen
„thun;

„thun; und die gute leutselige Frau
„wurde ganz blaß vor Schrecken. Ach!
„ich weiß nicht, sagte sie, warum ich
„diesem Herrn gleich auf einmal so gut
„bin —. er hat so was edles in seiner
„Miene, sagte sie, und sie fieng an zu
„weinen, und faltete die Hände — ich
„glaube, sie betete gar zum lieben Gott,
„daß er Ihnen kein Leid zufügen lassen
„sollte. — Aber das that doch alles
„nichts helfen: denn wie ich sagte zu
„meiner Frau: der liebe Gott wird ihn
„wohl beschüzen, wenn er ein frommer
„Herr ist, sagte ich, — da schlug sie
„die Hände zusammen, und schrie:
„Ach! Herr Gott! — er fällt vom
„Pferde! — und die gute Dame fiel
„fast in Ohnmacht darüber, und sank
„zurück auf einen Stuhl, und es bra-
„chen ihr die puren hellen Thränen aus
„den Augen, da sie sagte, er ist todt! —
„Ach! der arme Herr! — ich weiß
„gar nicht, warum er mich so dauert? —
„und da ich denn auch den Mumang
„hinsahe, so stürzten Sie gleich rück-
„lings vom Pferde, und Ihr Kopf war
„voller Blut, und dort lagen Sie, und

„war

„war kein Leben mehr in Ihnen; —
„und da ärgerten wir uns nur über die
„Barbaren, die Preußischen Husaren,
„daß sie ihr Pferd nahmen, und sich
„nicht über Sie erbarmten, und Sie in
„Ihrem Blute liegen ließen, und davon
„ritten: denn sie jagten Ihre Leute zum
„Thore hinaus; und der eine Husar —
„welches mich ordentlich jammern tha-
„te — der stieg ab, und nahm Ihnen
„die Uhr, und den Geldbeutel aus der
„Tasche, und sezte sich wieder auf, und
„that davon reiten, mir nichts, dir
„nichts. — Meine Frau weinte recht
„sehr, und konnte sich gar nicht zufrie-
„den geben thun über Sie; — hernach
„kam aber der Herr Amtmann hinein,
„und sagte: siehst du denn, mein Schaz!
„wie sie den österreichischen Offizier da
„haben liegen lassen in seinem Blute?
„und es stunden ihm auch Thränen in
„Augen, dem guten Herrn: — denn es
„ist eben so ein herrlicher Mann, wie
„Sie, der Herr Amtmann! und er ließ
„gleich Herr Beinbrechern, den Stadt
„Schirurgis holen, daß er Sie anse-
„hen und verbinden sollte, und lief
„hinun-

„hinunter auf den Markt, und faßte
„Sie selbst mit an, und half Sie mit
„hereintragen in den Gasthof mit dem
„Wirthe. Da er aber wieder kam, sag-
„te er, ich finde etwas bekanntes an die-
„sem Offizier — wenn er sich wieder
„erholet, so muß ich ihn gleich besu-
„chen, und da soll ich Sie denn nun
„fragen thun, wie Ihr Gnaden heis-
„sen? wenn Sie die Gnade haben wol-
„len, mir dieses sagen zu thun! —

Die lange Harangue dieses zwar schwaz-haften, aber doch guten Mädchens ließ mir Zeit genug, meine Gedanken völlig zu sammlen. Ich sagte ihr, sie solle Ihrer Herrschaft mein verbindliches Kompliment machen, und ich wäre der Oberlieutenant Arndt von L. schen Dragoner-Regimente. Der Besuch des Herrn Amtmanns würde mir allemal zum Vergnügen gereichen; doch bäte ich mir solchen erst morgen früh aus, weil ich mich izt zum Reden noch allzu schwach fühlte, und mich diese Nacht erst ein wenig zu erholen hoffe. Hierauf verließ mich das Mädchen, unter vielen Komplimenten, und Segens-Anwün-

wünschungen; und ich fiel bald darauf wieder in einen sanften Schlaf, aus welchem ich ungefehr um 12 Uhr des Nachts, ziemlich gestärkt, und munter, wieder erwachte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine feyerliche Wiederkennungs-Scene.

Bey meinem Erwachen fand ich unsern Regiments-Feldscherer, nebst einigen Mann zu seiner Bedeckung, wie auch meinen Bedienten im Zimmer, worüber ich keine geringe Freude empfand. Der erstere untersuchte anfänglich meine Wunden, und fand sie zwar nicht tödtlich, war aber doch der Meinung des Stadt-Chirurgi, daß ich von dem Hiebe in die Achsel leicht eine Lähmung des Arms davon tragen könne. Uebrigens billigte er alles, was dieser Wundarzt bisher mit mir vorgenommen hatte, und unterrichtete ihn, wie er künftig mit mir verfahren solle. Denn erzehlte er mir, daß die Preußen sich noch weiter zurück gezogen hätten, und daß unsere

sere ganze Armee morgen oder übermorgen durch Wiedeburg gehen würde, um den Feind zu verfolgen. Meine Kammeraden würden mich bey dieser Gelegenheit besuchen, und es würde alsdenn von mir abhangen, ob ich mich hier kuriren, oder in ein Lazareth schaffen lassen wolle?

Noch ehe der Morgen anbrach, gieng der Regiments-Feldscherer mit seiner Bedeckung wieder zurück. Ich aber war vergnügt darüber, daß ich nun vor den Feinden in Sicherheit war, und nicht befürchten muste, auch als ein Blessirter, von ihnen gefangen mit weggeführet zu werden.

Bald darauf brachte mir die Wirthin, nebst einem schönen guten Morgen, von der Frau Amtmannin, eine Kanne delikates Warmbier, welches mir diese menschenfreundliche Dame schickte, und mir von dem Wundarzte zu trinken erlaubt worden war.

„Das müssen doch aber ganz besonders „gutthätige Leute seyn, diese Amtmanns!

sagte

sagte ich zur Ueberbringerin, und da mochte ich denn nun wohl die rechte Saite ihres Herzens berühren, denn sie trat, wie in Begeisterung schwebend hin vor mich, und strömte folgende Lobeserhebung hervor:

„Das sollt' ich meynen, Ihr Genaden! „daß es gar gutthätige Leute sind: denn „er ist ein rechter Menschenfreund, und „drücket keinen Unterthanen, und redet „mit Jedermann freundlich und höflich, „und ist gemeine, wie unser einer. Von „den Armen nimmt er fast gar nichts, „und schicket niemanden den Exequirer „ins Haus, wie der vorige Herr Amt„mann that. — Ihres gleichen giebts „nun vollends gar nicht mehr in der „Welt: denn sie ist schön, wie eine „Fröhlen, und auch so gemein, wie „unser eines. Wenn sie so Sonntags „in die Kirche gehet, oder gehet spazie„ren mit ihrem Manne, so möchte man „ihr gleich um den Hals fallen, so schö„ne sieht sie aus: denn sie gehet im „Sommer immer in einem weißen Klei„de, wie ein Engel; und da grüsset sie „jedermann freundlich, und mit allen

„Kindern

„Kindern redt sie, und hat gar nicht ein
„Bischen Hochmuth, wie sonst vorneh-
„me Leute, oder wie die vorige Frau
„Amtmannin, die mit jemanden gemei-
„nes gar nicht reden that. Und was
„sie den Armen für Allmosen giebt, das
„ist gewiß was vieles. Aber da ist
„mich Gottes Segen dabey: denn die
„Unterthanen bringen ihr immer so viel
„wieder, daß sie keine Butter und kei-
„nen Schinken und kein Sauerkraut
„niemals kaufen darf. Kurzum —
„und singen kann sie, und auf dem
„Klaviere spielen, daß die Leute, wenn
„sie in die Amtsstube gehen, stehen blei-
„ben und zuhören, und alle Menschen
„sprechen, sie könne es viel besser, als
„der Herr Kantor, und der Herr Or-
„ganiste. Ach! Ihr Genaden! wenn
„Sie nur das einmal hören sollten, oder
„Sie sollten sie sehen tanzen — wenn
„die Horazioris hier zusammen gehen,
„und einen Ball machen! da ist die Frau
„Amtmannin allemal die erste, und al-
„lemal die schönste und die freundlichste!
„da hab' ich manchmal so zugesehen,
„daß es ihr gar nichts drum ist, wenn

„die andern es nicht so treffen können,
„wie sie. — Kurzum ihres gleichen fin-
„det man in der ganzen Welt nicht
„mehr! man möchte ihr allemal zu Fus-
„se fallen thun, wenn man sie sieht, so
„gut ist man ihr, und man kann gar
„nicht wieder von ihr wegkommen, wenn
„man einmal bey ihr ist. —

Ich weiß nicht, ob meine Leser aus diesem wirklich sehr treuen Gemälde eines der vortreflichsten Frauenzimmer, das Original desselben so ahnden werden, als es schon vor meiner Seele zu schweben begann, da ich die, von der Wirthin gerühmten Eigenschaften desselben, Zug vor Zug, entfaltete. Schon war ich im Begriff, nach dem Namen des Amtmanns zu fragen, eine Sache, von welcher ich nicht begreifen konnte, daß sie mir nicht eher eingefallen war. Aber diese gute Frau war hinaus gegangen. Niemand befand sich bey mir im Zimmer, als mein Bedienter. Mit dem Gedanken, die Wiederkunft der Wirthin zu erwarten, legte ich mich also auf die Seite, so, daß ich alles sehen konnte, was durch die Thür aus und einging.

Und

Und jezt — nach Verfluß einer kleinen halben Stunde — that sich die Thür auf, und es traten herein — ein Herr, und eine Dame — bey deren Anblick ich vor Schrecken und Freude fast in Ohnmacht sank. — Es war der Amtmann mit seiner Gattin; und in ihnen erkannte ich auf den ersten Blick — werden es meine Leser errathen? — ich erkannte — meinen alten redlichen Freund Arnold, und sie — die göttliche Amalia, von welcher man so lange nichts in meiner Geschichte gehöret hat.

„Großer Gott! —

schrie ich auf,

„mein Arnold! meine Amalia! mei„ne Busenfreunde! — sind Sie es? — „Ach! des Wonnegenusses, euch wieder „zu sehen!

Mit diesen Worten schwand meine Sprache dahin; — Freude rührt heftiger, als Schmerz; — ich verlor fast meine Sinnen; nur meine Hände streckte ich unwillkührlich nach meinen Freunden aus, wo-

von Arnold die eine, und Amalia die andere ergriff. —

„Willkommen an meinem Herzen, armer „unglücklicher Freund!

sagte der edle Arnold, indem er meine Hand an seinen Busen drückte, und mir meine Stirn küßte,

„Gott sey gedankt, daß Sie noch le„ben!

fügte die vortrefliche Amalia hinzu, meine Hand zu ihrem Munde führend,

„Ach! Ihr Tod hätte mir meine Ruhe „gekostet! — kennen Sie mich denn „noch, lieber Arndt? sehen Sie in mir „noch jene gekränkte Amalia, die das „Glück ihrer Liebe, Ihnen zu danken „hat? finden Sie denn in mir Ihre al„te, dankbare Freundin noch? —

„Göttliches Weib! —

antwortete ich,

„wie sollt' ich Sie denn verkennen? — „ich kannte Sie an den Zügen der Men„schenliebe, die Sie mir erwiesen, ehe „ich wuste, wer Sie waren! glücklicher

„Tag

„Tag meines Lebens, euch wieder zu se-
„hen, ihr Edlen! — Ja! Amalia! —
„Sie sind noch jene große erhabne See-
„le, die ich anbetete — jene namenlose
„Schönheit, die ich bewunderte! — O!
„des Wonnegedanken, Sie vor meinem
„Tode noch einmal zu sehen! —

Und würklich — Amalia war in der langen Zeit, während welcher ich sie nicht gesehen hatte, beynahe noch reizender geworden, als vormals. Ihre Gestalt war göttliche Majestät — ihr Angesicht ein Silberstern — ihre Wange ein Rosengefild — ihr Auge der Ausdruck des Ideals weiblicher Größe, und aller menschlichen Tugenden. —

„So viel wuste ich wohl,

sagte Arnold,

„daß Sie Soldat waren. Aber wer
„hätte sich das jemals träumen lassen,
„daß Sie das traurigste Schicksal des
„Kriegs hier unter meinen Fenstern hät-
„ten leiden sollen, und daß mich die
„Vorsehung dazu erwählt hatte, Ih-
„nen die erste Hülfe der Rettung zu lei-
„sten!

»sten! — Gott sey Dank, der mir
»meine Bemühung einigermaaßen hat
»gelingen lassen! nun sollen Sie nicht
»wieder aus meinem Hause kommen,
»bis Sie völlig wieder hergestellet sind.

»Ach! mein lieber Arndt!

fügte Amalia hinzu,

»Sie müssen sich hinüber zu uns schaf-
»fen lassen! Die Pflicht, Ihnen die
»Dienste zu vergelten, die Sie mir er-
»wiesen haben, lasse ich mir von nie-
»manden nehmen. Ich will Sie pfle-
»gen, wie eine Mutter, und Ihnen zei-
»gen, daß ich nicht nur mit Worten,
»sondern mit der That Ihre Freundin
»bin.

»Ihr seyd vom Engelgeschlechte!

antwortete ich beyden,

»denn eures gleichen hat die Welt we-
»nig aufzuweisen. Aber — ich werde
»euch beschwerlich fallen; meine Krank-
»heit kann sich in die Länge verziehen.

»Je länger wir Sie bey uns haben,
»lieber Arndt!

sagte Arnold,

„desto lieber wird es uns seyn; und „ich möchte um deswillen fast wünschen, „daß sich Ihre Krankheit noch verlän„gern möchte, wenn dieser Wunsch nicht „gar zu eigennüzig wäre.

Beyde sezten sich dann mir zur Seite an das Bette, und erzehlten mir eins und das andere von ihrer Familie, und von dem Mildenfelßischen Hause. Amaliens Vater, der alte Amtmann Bonne war schon vor einigen Jahren verstorben. Bey seinen Lebzeiten noch hatte seine unwürdige Gattin einige tausend Thaler von einem alten Anverwandten geerbt. Da sie der Kizel des alten Adels noch immer zu plagen nicht aufgehört hatte, so heyrathet sie, nach dem Tode ihres Mannes, einen lüderlichen jungen Edelmann, der ihr Vermögen durchbrachte, und sie alsdenn so lange marterte und quälte, bis sie ihre hochadeliche Seele ausbließ.

Der Baron Mildenfelß hingegen lebte eben so glücklich mit seiner Gattin, als seine Schwestern Therese und Antoinette mit ihren Männern.

Mein Freund Arnold war noch zu Lebzeiten seines Schwiegervaters Amtmann in Wiedeburg geworden, wo er an der Seite seiner vortreflichen Gattin zeither eine ununterbrochene Glückseligkeit genossen hatte.

Das traurige Schicksal der verewigten Maximiliane wusten sie zwar auch schon. Aber doch war ihnen die eigentliche Art ihres Todes noch nicht so genau bekannt, als ich sie ihnen izt, zu ihrer nicht geringen Verwunderung erzehlte.

Nachdem wir uns nun, so weit es bey meinen kränklichen Umständen möglich war, satt miteinander geplaudert hatten, verließ mich dieses liebenswürdige Ehepaar wieder, unter der Verabredung, daß ich diesen Tag noch zu ihnen ins Amthaus gebracht werden solle, wozu denn auch Amalia sogleich die nöthigen Vorbereitungen zu machen versicherte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Etwas für fühlbare, theilnehmende Herzen.

Mancherley Betrachtungen, angenehme, und unangenehme stiegen in meiner Seele auf, als mich mein Freund Arnold, und seine vortrefliche Amalia wieder verlassen hatten. Natürlich führten mich die unvergleichlichen Eigenschaften dieses edlen Weibes auch auf die Glückseligkeit solcher Ehen, als der Himmel diesen beyden Leuten gleichsam bestimmt zu haben schien. O! dachte ich dann, was für ein elysisches Leben gewähret uns doch der Ehestand, wenn eine Frau, wie Amalia, an der Seite eines Mannes, wie Arnold, dahin gehet! — sollte dieß Leben nicht schon Vorgefühl himmlischer Seligkeiten seyn? — Ach! glücklicher Arnold! — glückliche Amalia! — wie beneidenswerth ist eure Lage! — nur warme, von gewinnsüchtigen Absichten entfernte Liebe, stiftete eure Verbindung; was Wunder, daß sie das Ideal menschlicher Glückseligkeit an euch

realisirte? — Aber, wie unglücklich bin auch ich dagegen! — so wendete schnell sich die Gedankenreihe meiner Seele; — wie beklagenswerth! — ein Ball des eigensinnigen Schicksals — von seinen Launen in der Welt umhergeworfen — hab' ich auch nicht die entfernteste Hofnung, jemals zu dem Besiz eines so paradiesischen Lebens zu gelangen. Ach! — und fehlt es mir denn etwa an den Eigenschaften, ein liebenswürdiges Weib glücklich zu machen? — war ich nicht von jeher dem schönen Geschlecht angenehm? — aber — meine Thorheiten haben mich um diesen Himmel gebracht. Da liege ich nun krank und elend! — ich werde vielleicht ein Krüpel — untüchtig zum Kriegsdienst; — und was will ich dann anfangen in der Welt? worauf will ich die Glückseligkeit der Ehe gründen, wenn ich sie ja noch zu hoffen hätte? — Ach! ich werde als ein Bettler in der Welt umher laufen müssen — meine Freunde werden mich als einen Müssiggänger verachten: denn wozu wird man mich in der Welt wohl noch brauchen können? —

Unter dergleichen schwermüthigen Betrachtungen brachte ich den grösten Theil des Tages zu. Gegen Abend besuchten mich Arnold und Amalia abermals; und dem Umgange dieser liebenswürdigen Menschen hatte ich es zu danken, daß sich meine Seele wieder ein wenig aufheiterte.

Da ich noch zu schwach war, um ausser dem Bette aufdauern, und mich so in das Amthaus schaffen lassen zu können, so muste ich mich noch einige Tage im Wirthshause aufhalten. Inzwischen gieng unsre ganze Armee durch Wiedeburg, um den General Hülsen zu verfolgen, der sich einige Meilen weit zurück gezogen hatte. Meine Freunde und Kammeraden; mein liebenswürdiger Kapitain, der Graf Lacogna, selbst der General, welcher des Mittags bey Arnolden speißte, und sich in Amalien beynahe verliebt hatte, und viele andere Staabsoffiziers besuchten mich. Auch erhielt ich Erlaubniß, mich hier in Wiedeburg völlig kuriren zu lassen, und so lange hier zu bleiben, als bis diese Gegend nicht wieder von den Preußen eingenommen würde.

Nach einigen Tagen legte sich denn nun auch der Schmerz meiner Kontusion am Kopfe in so weit wieder, daß ich ausser dem Bette aufdauern, und mich ins Amthaus schaffen lassen konnte. Die Lebensgefahr war nun bey mir vorüber, ungeachtet ich noch oft mit heftigen Anfällen vom Wundfieber kämpfen muste. Ich hatte einen geschickten Wundarzt an dem Herrn Beinbrecher; und durch die Pflege, die ich von Amaliens mütterlicher Vorsorge genoß, fieng ich an, mich ziemlich gut wieder zu erholen, und meine Lage etwas erträglicher zu finden, als sie in der That war.

So saß ich denn einsmals mit Amalien, die mir manche Stunde zu meinem Zeitvertreibe widmete, in ihrem Zimmer, und erzehlte ihr einige von meinen Abentheuern, die ich auf meinen Wanderungen in der Welt gehabt hatte, als Hannchen ihr Mädchen herein trat, und ihr etwas ins Ohr flüsterte; Amalie stand auf und sagte zu mir:

„Sie erlauben, lieber Arndt! daß ich „hier eine sehr unglückliche Person spre-

„che,

„che, die das Mitleiden jeder Menschen-
„seele verdient!

Denn öfnete sie die Thür, und rief einem draußen stehenden Frauenzimmer zu:

„Kommen Sie doch herein, Madam!
„warum gehen Sie denn nicht gerade
„zu, bey ihrer Freundin?

Jezt trat die Fremde herein; — zu meiner nicht geringen Ueberraschung, erkannte ich sie sogleich für die junge Französin, die ich, wie meine Leser schon wissen, auf dem Marsche, krank in dem Wirthshause zu Frohleben verließ. Gewissermaaßen erschreckte mich ihre Erscheinung: denn mein Gewissen warf mir eine unverzeihliche Nachläßigkeit vor, daß ich bey meinem eigenen Unglück, diese bedaurenswürdige Person so ganz vergessen, und Amalien ihre unbehagliche Lage im Wirthshause nicht hinterbracht hatte. Ihr Anblick drang mir wie ein schneidendes Schwerd, durch die Seele. Vor Schaam darüber schlug ich die Augen ganz nieder, und wünschte mir, in diesem Augenblicke, weit von ihr entfernt zu seyn. —

Wenn ich meinen Lesern ein treues Gemälde menschlichen Elendes zeichnen wollte; so dürfte ich ihnen nur dieses unglückliche Frauenzimmer in ihrer damaligen Lage vorführen. Blaß und abgezehrt, wie aus dem Sarge empor gerichtet, schwankte sie nur daher, und zitterte an allen Gliedmaßen. Kummer, Mangel und Verzweiflung verkündigte jeder Zug, ihres sonst regelmäßigen jugendlichen Gesichts. In Thränen schwammen ihre sonst schönen, großen, schwarzen Augen. Ihr Blick schien die Summe ihres Elends zu umfassen. Ihre Kleidung war äußerst elend, schmuzig, und zum Theil zerrissen. Man konnte sie nicht ansehen, ohne daß einem das Herz brach; und eigenes Unglück vergaß man gern, wenn man das ihrige, über ihre ganze Person verbreitet sah. —

„O! Emilie!
rufte die Amtmannin aus:

„in was für einer Gestalt erscheinen Sie „mir?

Das unglückliche Frauenzimmer blieb von fern stehen, und konnte vor Weinen an-

fäng-

fänglich keine Sylbe hervorbringen. Amalia aber trat auf sie zu, faßte liebreich ihre Hand, und sagte:

„setzen Sie sich nieder, liebe Freundin! „trocknen Sie Ihre Zähren und erzeh„len Sie mir die neuen Leiden, die Sie „vielleicht betroffen haben! Sie wissen „ja, daß ich meine Ohren den Klagen „der Unglücklichen nicht verschließe! —

Emilie blickte mich schüchtern an; aber sie kannte mich nicht: denn die Hälfte meines Gesichts war noch mit einem großen Pflaster bedeckt, und zu dem hatte sie mich nur Abends gesehen, krank, und in der Fieber-Hitze; — war es wohl wahrscheinlich, daß sie mich hier bey ihrer Beschützerin vermuthen sollte? — Die Amtmannin aber, als sie ihre Verlegenheit über mich merkte, sprach zu ihr:

„Dieser Herr ist ein genauer Freund von „uns! Sie können sich mir, in seiner „Gegenwart, völlig ohne Scheu entdecken!

Noch befand ich zur Zeit es nicht für gut, mich Emilien zu erkennen zu geben, weil

ich

ich befürchtete, ihrer Delikatesse dadurch zu nahe zu treten.

„Ach! meine edle großmüthige Beschü-
„tzerin!

versezte die Unglückliche, sich an Amalien wendend,

„meine Leiden haben sich noch um ein
„großes vermehrt, seitdem ich Sie nicht
„gesehen habe. Aber ich werde sie tra-
„gen — mit Ergebung in den Willen
„Gottes, der sie über mich ergehen ließ.
„Nur eine kleine Bitte habe ich noch an
„ihre Großmuth, eine Bitte, deren
„Kühnheit nur meine Armuth, und die
„unaussprechliche Güte, die Sie mir
„schon erwiesen haben, rechtfertigen
„kann. —

Der Strom ihrer Thränen verdoppelte sich; — sie schluchzete; — die Worte erstarben ihr auf der Zunge. —

„Fahren Sie fort, meine Beste!
sagte Amalia
„ich bitte Sie, verschweigen Sie mir
„nichts: womit kann ich Ihnen die-
„nen? —

Emilie

Emilie holte einige tiefe Seufzer — suchte sich zu fassen, und fuhr also fort:

„seitdem Sie mich in Frohleben wie„der verließen, verschlimmerte sich mei„ne Krankheit von Tage zu Tage. Ihr „Arzt kam nicht. Vermuthlich ließen „ihn die Preußen nicht durch. —

„So war es, meine Liebe!

fiel hier Amalia ein,

„an meiner Bemühung hat es nicht ge„fehlt. Er war schon ein paar mal „auf dem Wege.

„Das war von ihrer Güte zu er„warten;

fuhr jene fort,

„inzwischen hatte ich doch das Unglück, „in die Hände eines ungeschickten Dorf„arztes zu fallen, der mich ohne Zwei„fel dem Tode bald überliefert haben „würde; hätte sich nicht ein menschen„freundlicher Offizier von einem öster„reichischen Dragoner-Regimente, das „auf dem Marsche eine Nacht in Froh„leben blieb, über mich erbarmet, und

„mir durch seinen Regimentsarzt kräfti-
„gere Arzeneymittel geben lassen. —
„Gott belohne ihm diese edle Handlung!
„— sein Regiment gieng zur Armee;
„wer weiß, hat er nicht in der lezten
„Schlacht, für seine Großmuth, den
„Tod gefunden? — aber er wird und
„muß dann selig gestorben seyn! denn
„seine Edelmuth muß ihn dem Thron
„Gottes nahe bringen. —

Wie weh' mir's um's Herz ward bey dieser Erzehlung, kann man sich leicht vorstellen, wenn man sich in meine Lage versezt. Ich konnte mich nicht der Thränen enthalten, und ich hatte zu thun genug, den Ausbruch meiner Empfindungen zu hemmen, und an mich zu halten, daß ich mich Emilien nicht zu erkennen gab. Inzwischen verfolgte sie ihre Erzehlung mit diesen Worten:

„Dieser unerwarteten Hülfe und meiner
„eisenfesten Natur hab' ich's zu danken,
„daß mir die Vorsehung mein Leben noch
„fristete, und ich mich wieder ein wenig
„erholte, obgleich nur zur Verdoppe-
„lung meiner Leiden, und zur Vermeh-
„rung

„rung meines Unglücks: denn, als ich „mich eben geschickt machte, meinen „treulosen Geliebten aufzusuchen, hörte „ich aus dem Munde eines Reisenden „von Stande, daß er Bräutigam mit „der einzigen Tochter eines sehr reichen „Ritterguts-Besitzers, seines Nach„barn sey. Der Fremde, welcher bey „diesem Herrn Sekretair zu seyn, vor„gab, rühmte mir die Achtung, welche „sich mein Geliebter, durch seine Tugen„den, und durch seine Vorsorge für sei„ne armen Geschwister, bey jedermann „erworben habe. Bloß um dieser sei„ner Verdienste willen — sagte der „Fremde — gebe ihm Herr Blume, „so heißt der Vater seiner Braut, seine „einzige Tochter, und er hoffe sie da„durch glücklich zu machen. — Diese „Nachricht bestürzte mich zwar anfäng„lich nicht wenig; aber denn machte sie „einen Vorsaz in meinem Herzen rege, „den ich auch nun auszuführen, ange„fangen habe. — Dein Geliebter ist „dir zwar untreu, — dachte ich — „aber er ist doch, in andern Handlun„gen, edel und großmüthig. Sollst

„du ihn durch deine Ansprüche auf sei-
„ne Hand, seiner Glückseligkeit berau-
„ben? — wirst du ihn nicht um Reich-
„thum und Ehre bringen, und ihn vor
„der ganzen Welt beschimpfen — sei-
„nen ganzen Ruhm zernichten — und
„mit ihm auch seine ganze Familie ins
„Elend stürzen, so bald du dich ihm als
„eine Bettlerin aufdringest, und seine
„niederträchtige Handlung an dir der
„Welt offenbarest? — Nein! dazu
„denkt Emilie noch zu groß, ob sie
„gleich izt in Lumpen einher gehet! —
„ich will ihm verzeihen — so reifte
„mein Vorsaz — ich will wieder um-
„kehren in mein Vaterland — will
„mein Kind der Vorsorge unsres großen
„Königes anvertrauen, und mich in
„dem Zufluchtsorte der Elenden, dem
„Kloster, Gott, und der Religion al-
„lein weihen — Sehen Sie, Frau
„Amtmannin! — nun auch mich im
„Begriff, diesen Plan auszuführen! —
„Ich bitte Sie um nichts weiter, als
„um einige Kleidungs-Stücke —
„denn mein Brod will ich auf der Rei-
„se von guten Menschen erbitten —
„und

„und um die Güte, meine Geschichte,
„vor der Welt geheim zu halten.

Welche Entdeckungen! — wie überraschend — wie unerwartet kamen sie mir! — Kaum konnte ich mich zurück halten, daß ich mich diesem unglücklichen Frauenzimmer nicht zu erkennen gab, und ihr meine Bekanntschaft mit ihrem treulosen Geliebten, welchen sie noch mit so beyspielloser Großmuth behandelte, nicht augenblicklich entdeckte. Arme Adelaide! — dachte ich — du wusteſt es wohl, daß du einem Niederträchtigen aufgeopfert werden sollst! — und wer weiß — ist dieſes grausame Opfer nicht schon vollbracht? — ich zitterte vor Adelaiden und vor Emilien; doch schwieg ich izt noch still, weil die Amtmannin das Wort nahm, und zu Emilien sagte:

„Edles, großmüthiges Weib! Ihre vor-
„treflichen Eigenschaften hab' ich zwar
„immer bewundert; aber Ihr iziges
„Unternehmen reisset mich zum Erstau-
„nen hin. Ihre Bitte wär' Ihnen den
„Augenblick gewährt, wenn ich es nicht

„für meine Pflicht hielte, noch eifriger
„für die Verbesserung Ihrer Glücksum-
„stände zu sorgen. Nein! Sie wollen
„dem treulosen Hannsheim zu viel
„aufopfern; er muß sich doch wenig-
„stens seines Kindes erbarmen. Lassen
„Sie uns die Sache erst noch reiflicher
„überlegen! Sie bleiben inzwischen bey
„mir, und rechnen auf die Unterstü-
„tung, die ich Ihnen als Freundin
„schuldig bin. Hier! dieser Herr ist in
„dem Hause des Herrn Blume, dessen
„Tochter Ihre Nebenbuhlerin ist, sehr
„wohl bekannt; vielleicht kann er uns
„Mittel angeben, Ihrer Sache eine gün-
„stige Wendung zu geben, ohne daß
„wir Ihrer Edelmuth dabey zu nahe
„treten.

„Ja! unglückliche Frau!

fiel ich hier ein,

„diese Mittel sollen mir nicht schwer wer-
„den: denn ich kenne nicht nur den
„Herrn Blume, sondern auch Ihren
„untreuen Geliebten sehr gut. Ist die
„Verbindung noch nicht geschlossen, so
„soll Ihnen Recht wiederfahren, ohne

„daß

„daß die Ehre des Herrn von Hanns-
„heim dabey in Gefahr kommt. Mit
„desto größerem Vergnügen will ich die-
„se Vermittelung übernehmen; da ich
„eben derselbe Offizier bin, der das
„Glück hatte, Ihnen in Frohleben je-
„nen kleinen Dienst zu erweisen, den Sie
„vorhin so sehr zu rühmen die Güte
„hatten.

Wie sehr Emilie über diese meine Worte erstaunte, läßt sich leichter denken, als schreiben.

„Gott, im Himmel!

schrie sie auf,

„ists möglich? — sind Sie dieser edle
„Menschenfreund, der mir das Leben
„erhielt? Ach! lassen Sie meine Dank-
„barkeit in meinen Thränen ausflies-
„sen! — wie unwürdig bin ich doch
„der Güte so liebenswürdiger Men-
„schen! —

Hier faßte sie im Taumel ihrer Ekstase meine Hände, führte sie schnell zu ihrem Munde, und ließ einige Thränen darauf fallen.

„Wie ich aber sehe,

sezte sie hinzu,

„sind Sie bald nach Ihrer edlen Hand-
„lung an mir schwer verwundet wor-
„den. Gott sey Dank! daß er Ihr
„theures Leben erhielt! — An meinem
„Gebete soll es nicht liegen, wenn Sie
„nicht bald — bald — wieder ge-
„nesen.

„Auch an meiner Bemühung soll es
„nicht fehlen,

versezte ich,

„wenn Sie nicht bald wieder glücklich
„werden. Haben Sie Geduld, und
„überlassen Sie sich der Leitung meiner
„Freundin, dieser vortreflichen Dame
„hier, welche zum Wohlthun, und zum
„Glück der Menschheit von der Vorse-
„hung bestimmt zu seyn scheinet!

Die unglückliche Emilie ließ sich endlich unsre Vorschläge gefallen, und versprach, so lange bey uns zu bleiben, bis ihr Schicksal eine günstigere Wendung genommen habe. Die edelmüthige Amtmannin versahe sie mit anständiger Kleidung, und gab

sich

sich alle mögliche Mühe, den Gram, der an ihrem Herzen nagte, zu verscheuchen. Auch mißlang ihr diese Bemühung nicht ganz. Emilie wurde täglich heiterer, und mit der Beruhigung ihrer Seele fand sich auch der Glanz ihrer Reize wieder ein: denn sie war eine lange, schlanke Brünette, und hatte das ein und zwanzigste Jahr ihres Alters noch nicht erreichet.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Ein lehrreiches Beyspiel der Verführung.

Ich brauche den Leser wohl nicht erst daran zu erinnern, daß das unglückliche Frauenzimmer, von welchem ich im vorigen Kapitel gesprochen habe, niemand anders war, als jene Emilie Raincourt, von der Adelaide einen Brief beym Herrn von Hannsheim fand, als dieser Herr die Treulosigkeit begieng, ihr sein Herz und seine Hand anzutragen.

Auf ihre Geschichte war ich also desto neugieriger, je weniger ich es mit dem so sehr gepriesenen Karakter des Herrn von Hannsheim vereinbaren konnte, daß er sie bloß aus Untreue, und ohne andere Veranlassung verlassen haben sollte. Da sie mich nun, nach dem, was ich für sie zu thun vermochte, unter ihre Freunde rechnen durfte, so fand sie kein Bedenken, mir ihre Begebenheiten zu erzehlen, und sie that es mit folgenden Worten:

„Mein Vater Jean Raincourt war „ein angesehener Kaufmann zu Tou„louse, und ich bin das jüngste von „zehen Kindern, die er mit meiner sehr „rechtschaffenen Mutter erzeugte. Olin„de le Blanche, meines Vaters „Schwester, war an einen französischen „Kaufmann verheyrathet, der sein Va„terland verlassen, und sich zur fran„zösischen Kolonie nach Leipzig begeben „hatte. Diese meine Tante nahm mich „in meiner Kindheit zu sich, und bis „ins 14te Jahr meines Alters ward „ich von ihr erzogen; daher ich denn „auch in Leipzig die teutsche Sprache

„zu

„zu lernen Gelegenheit fand. Um diese „Zeit aber starb meine Tante; und weil „Herr le Blanche sich wieder verhey„rathete, so hörte seine Verbindung mit „meinem Vater gewissermaaßen auf, und „die Folge davon war keine andere, als „daß ich wieder zurück nach Toulouse „geschickt wurde.

„Drey Jahr lang lebte ich hier bey „meinen Eltern ganz vergnügt, aber izt „wiederfuhr meinem Vater das Unglück, „daß seine Handlung durch den Ban„querout eines seiner Freunde in Mar„seille, über den Haufen geworfen „wurde. Er machte ebenfalls Banque„rout, und verfiel in die bitterste Ar„muth. Sein baldiger Tod war die „traurige Folge dieses unglücklichen „Vorfalls. Meine Mutter rettete noch „einige Trümmer von ihrem eigenen „Vermögen, und zog damit nach Pa„ris, wo sie einen kleinen Handel mit „Galanterie-Waare anfieng.

„Meine übrigen Geschwister waren „zwar alle versorgt; aber die Brüder

„befan-

„befanden sich mehrentheils auſſer Lan-
„des, und die Schwestern waren eben
„nicht so reich verheyrathet, daß sie mei-
„ner Mutter viel Unterstützung hätten
„leisten können. Ich aber blieb bey ihr,
„und da ich die Geschicklichkeit besaß,
„Galanterie-Waaren zu fertigen, so
„war ich im Stande, ihr viele Dienste
„zu leisten.

„Bey unserm Geschäfte, und in einer
„so galanten Stadt, wie Paris ist, —
„wie konnt' es mir da an Liebhabern
„mangeln? ich besaß einige körperliche
„Reize, wie hätte ich unbemerkt bleiben
„können? — Dennoch schmiegte sich
„mein Herz an keinen der süßen galan-
„ten Herren an, die um meine Gunst
„buhlten. Ich hatte gute Grundsätze,
„und liebte die Tugend. Was also
„darauf abzuzwecken schien, meiner
„jungfräulichen Würde zu schaden, das
„vermied ich sorgfältig; und ich hütete
„mich, auf Liebeshändel mich einzulas-
„sen, bey welchen nichts ernstliches zum
„Grunde lag.

„So

„So ruhig unter meinen Geschäften
„hinlebend, sah' ich einsmals einen jun-
„gen Herrn, bey unserm Laden vorüber
„gehen, dessen Figur augenblicklich ei-
„nen unbeschreiblich starken Eindruck
„auf mich machte. Im Vorbeygehen
„blieb auch er einige Minuten stehen,
„und seine Blicke faßten mich durch und
„durch. Ich trat zurück; er hingegen
„kam auf mich zu, trat herein in un-
„sern Laden, und fragte nach genähten
„Manschetten. Ich zeigte ihm derglei-
„chen vor; er sahe sie an, schien in der
„Wahl nicht einig werden zu können,
„und nuzte diese Zwischenzeit, unter-
„schiedenes mit mir zu sprechen, was
„zwar an und für sich selbst ziemlich
„gleichgültig war, bey mir aber einen
„Eindruck zurück ließ, den ich noch nie
„für eine Mannsperson empfunden
„hatte.

„Noch denselben Tag kam er wieder,
„und kaufte noch unterschiedene andere
„Galanterie-Waaren, bey deren Aus-
„suchung er sich wohl an die zwey
„Stunden aufhielt. Da ich nun aus
„seiner

„seiner Sprache, und aus seinem gan-
„zen Betragen sehr leicht schließen konn-
„te, daß er kein Franzose von Geburt
„war; so nannte ich ihm einige Waa-
„ren mit teutschen Namen, und gab ihm
„dadurch zu erkennen, daß ich die teut-
„sche Sprache verstehe. Er erstaunte,
„sah mich mit großen Augen an, und
„sagte auf teutsch zu mir:

„Wie artig überraschen Sie mich,
„schönes Mädchen! — Sie sind
„meine Landsmännin, oder — we-
„nigstens ist Ihnen mein Vaterland
„nicht fremd. —

„Das leztere;

antwortete ich,

„ich bin in Teutschland erzogen.

„Mit unbeschreiblichem Vergnügen schien
„er dieß von mir zu vernehmen, und
„eben so angenehm war mir es nun
„auch zu hören, daß er ein Teutscher
„war. Er sagte mir, daß er von
„Hannsheim heiße, und sich izt mit
„einem jungen Grafen, seinem Freunde
„hier in Paris auf Reisen befinde.

„Diese

„Diese halbe Landsmannschaft trug nicht „wenig dazu bey, uns genauer mit ein„ander bekannt zu machen, und eine „Liebe in unsern Herzen zu stiften, die „wenigstens bey mir noch auf festem, „unerschütterlichen Grunde stehet.

„Nach der Zeit besuchte er uns fast „alle Tage, ich machte ihn mit meiner „Mutter bekannt. Bald wurde er „unser vertrautester Freund, und mein „erklärter Liebhaber. Noch aber war „unsre Vertraulichkeit in den Schran„ken der Enthaltsamkeit und Tugend ge„blieben. Hannsheim konnte mich „niemals sprechen, als in Beysein mei„ner Mutter, und dieß hinderte uns, „die Neigung, die wir für einander „empfanden, zu einer unerlaubten Ver„traulichkeit ausbrechen zu lassen.

„Doch, was seyn soll, muß sich „schon fügen. Es traf sich, daß mei„ne Mutter einsmals nach Toulouse „reisen muste, um eine kleine Erbschaft „zu erheben, die ihr dort von einem „Verwandten zugefallen war. Ich be-

„fand

„fand mich also allein. Mein Liebha-
„ber kam, wie gewöhnlich, einige Tage
„hinter einander zu mir, und noch blieb
„unsre Tugend unberührt. Eines
„Abends aber, — es war der Anfang
„einer schwülen Sommernacht, deren
„Wärme das Blut erhizte, und die
„Sinne benebelte; — hier saßen wir
„in einer kleinen Hinterstube, deren
„Fenster in Garten giengen, beysam-
„men auf einem Sopha und sagten uns
„tausend Zärtlichkeiten vor. Der sanf-
„te Mond schien durch unsre Fenster —
„seine Blicke lächelten uns Gluth der
„Liebe in die Seele — ich stieg vom
„Sopha auf, trat an das Fenster, um
„die Wallung meines Bluts in der
„freyen Abendluft ein wenig abzukühl-
„len. Mein Geliebter blieb auf dem
„Sopha sizen — bald aber rufte er
„mich wieder — ich gieng zu ihm —
„er nahm mich in seine Arme — ich
„sank auf seinen Schooß, glühend vor
„Liebe, und im Gefühl einer unnennba-
„ren Zärtlichkeit. Izt lag sein Gesicht
„auf meinem Busen — bald begegne-
„ten sich unsre Lippen — wie an ein-

„ander geschmiedet jagten sich Küsse auf
„Küsse darauf. —

„Wollen wir nicht die Brautnacht
„feyern, Emilie?

„sagte Hannsheim,

„und er drückte mich fester an seine
„Brust,

„Bin ich denn deine Braut?

„antwortete ich,

„Ja! so wahr Gott über mir
„lebt! — ich heyrathe dich!

„versezte er, und diese Worte waren die
„Loosung zu meinem Falle. Schwel-
„gereyen der sinnlichen Liebe verscheuch-
„ten diese Nacht hindurch Tugend und
„Vernunft aus unsern Seelen, und leg-
„ten den Grund zu einer Vertraulich-
„keit, zu deren Rechtfertigung nur der
„Segen des Priesters fehlte. Hanns-
„heim wiederholte zwar sein Verspre-
„chen, mich zu heyrathen, bey jeder er-
„neuerten Uebertretung der Keuschheit,
„und unter dieser Masque hintergieng
„er mich und meine Mutter, vor wel-

„cher unser Umgang nun freylich nicht „länger verborgen bleiben konnte. Aber „die Ausführung desselben wuste er im„mer von einer Zeit zur andern, unter „dem Vorwande zu verschieben, daß er „nur die Endschaft seines Aufenthaltes „in Paris erwarte, um mich alsdenn „mit in sein Vaterland zu nehmen, und „sich dort mit mir trauen zu lassen.

„Inzwischen vergieng uns die Zeit „höchst angenehm. Ich spürte bald „die Folgen unsers vertrauten Um„gangs; und Hannsheim freute sich „darüber, als über den vergnügtesten „Vorfall, der ihm nur je hätte begeg„nen können. Ich selbst, so wenig ich „nur die mindeste Untreue bey meinem „Geliebten ahndete, sah doch meine „Schwangerschaft, als ein desto feste„res Band an, unsre Verbindung zu „erhalten, und in dieser Rücksicht wa„ren auch mir meine Umstände um so „viel willkommener. Ach! und wer „hätte damals nur ahnden sollen, daß „es so weit mit mir kommen würde, als „es nun leider gekommen ist! —

„Die Zeit meiner Entbindung kam
„heran. Ein junger Sohn, welchem
„wir in der Taufe den Namen Louis
„geben ließen, wurde der lebendige Zeu-
„ge unsrer Vergehungen gegen die Ge-
„setze der Keuschheit, aber auch das
„Mittel, oder vielmehr die unschuldige
„Ursache unsrer Trennung, und meines
„ganzen izigen Unglücks. Denn da ich
„noch in Wochen mit ihm lag, kam in
„Abwesenheit meiner Mutter, und durch
„Nachläßigkeit unsrer Magd, auf wel-
„che ich damals nicht so genau Achtung
„geben konnte, in unserm Kamin Feuer
„aus. Das Haus gerieth in Brand.
„Ich und mein Kind wurden zwar
„durch Hülfe der Nachbarn gerettet.
„Aber unser Waarenlager, und unsre
„ganzen Habseligkeiten wurden ein Raub
„der Flammen. Meiner Mutter zog
„der Schreck über diesen traurigen Vor-
„fall, der uns auf einmal an den Bet-
„telstab brachte, eine schwere Krank-
„heit zu, woran sie einige Tage darauf
„starb.

„Freylich war in dieser großen Noth
„mein Geliebter die einzige Stütze,

„worauf ich mich verließ. Denn ich „war nun von allen Nothwendigkeiten „des Lebens rein entblößet. Auch nahm „er sich würklich meiner treulich an; er „miethete mir eine andere Wohnung, „sorgte für meine Bequemlichkeit, und „für meine Gesundheit; und so fieng ich „denn an, in seinen Armen, das entsez„liche Unglück, das mir begegnet war, „etwas weniger schmerzhaft zu finden.

„Doch, das allerschrecklichste war „mir noch aufbehalten, nämlich die Un„treue, und die Entfernung meines Ge„liebten. Herr von Hannsheim hat„te einen sehr vertrauten Freund, der „Charlon hieß, und Offizier unter der „königlichen Leibgarde war. Die „Freundschaft, welche mein Geliebter die„sem Menschen erwieß, gieng so weit, „daß er ihn so gar oft mit zu mir „brachte, und auch mir den vertraute„sten Umgang mit ihm gestattete. Char„lon aber begieng die Treulosigkeit an „seinem Freunde, eine unerlaubte Nei„gung zu mir zu fassen; und da er mich „bloß für seines Hannsheims Mai-

„treſſe

„treffe hielt, so glaubte er dadurch eben „keinen Hochverrath an seinem Freunde „zu begehen. Hierzu kam noch, daß „Charlon, ob er gleich sonst einen ed„len gesezten Karakter hatte, doch die „Wollust in einem so hohen Grade lieb„te, daß er vor den grösten Frevelthaten sich nicht scheute, so bald es nur „auf Befriedigung seiner Sinnlichkeit „ankam.

„Nichts destoweniger aber hielt er „doch lange genug an sich, mir seine „wahren Gesinnungen gegen mich zu „entdecken, und vielleicht wären diese „seine wollüstigen Empfindungen für „mich wohl nie zum Ausbruch gekom„men, hätte nicht ein, auf meiner Sei„te sehr unschuldiger Vorfall Gelegen„heit dazu gegeben. Er überraschte „mich nämlich einsmals früh morgens, „um, wie er sagte, seinen Freund, zu „einer Spazierfahrt auf das Land bey „mir abzurufen. Die Sache hatte zwar „seinen Grund, und Hannsheim hat„te ihn würklich her zu mir bestellt, weil „ich ebenfalls an dieser Spazierfahrt

„Theil nehmen sollte. Charlon aber „kam — vermuthlich mit Fleiß — „eine gute Stunde früher, als ihn „Hannsheim bestellt hatte. Ich „hatte meine Magd weggeschickt, und „befand mich allein, als Charlon zu „mir herein trat. Er fand mich eben „in der Beschäftigung, meinem Kinde „zu schenken, das wie ein kleiner Amor „an meiner Brust lag. Nun hatte die „Natur die hierzu gehörigen Theile mei„nes Körpers, mit so vielen Reizen „ausgeschmückt, daß Charlons gan„zes Blut in Flammen gerieth, als er „die lüsterne Gruppe erblickte, bey wel„cher ich es nicht ganz verhindern konn„te, daß er einen Theil meines Busens „zu sehen bekam, den ich sonst sehr sorg„fältig zu verhüllen pflegte.

„So lange das Kind trank, ließ er „mich völlig in der Ruhe; aber ich „hätte doch das Aufwachen seiner Trie„be ahnden sollen: denn er trat einige„mal mit flammenden, von Wollust „trunkenen Augen vor mich hin, und „sagte mir einige Schmeicheleyen über

„die

„die Reize meines Körpers, um deren
„Genuß, wie er sagte, er seinen Freund
„von ganzer Seele beneide. Noch ließ
„ich mir dabey nichts gefährliches träu-
„men, sondern ich gab ihm vielmehr
„seine Schmeicheleyen, mit scherzhaften
„Repliken zurücke. Er spielte indeß
„mit meinen Händen, drückte sie an sei-
„nen Mund, und tändelte so einige Mi-
„nuten damit fort, ohne daß ich etwas
„anders, als Tändeleyen von ihm be-
„fürchtete. Alles dieß suchte ich nicht
„zu hindern — weil ich ihm völlig
„traute. Dabey aber mochten doch
„seine Begierden aufs äußerste gespannt
„werden: denn indem ich so, nichts un-
„gleiches ahndend, vor ihm stand, und
„mit ihm sprach, faßte er mich plözlich,
„mit einer rasenden Hize, an, riß mich
„in seine Arme auf den Sopha nieder,
„drückte mir einige wüthende Küsse auf
„den Mund und auf den Busen, und
„machte sich fertig, eine That an mir
„zu begehen, die ich am allerwenigsten
„von ihm erwartet hatte.

„Ein heftiger Schrey entfuhr mir,
„— ich suchte mich von ihm loß zu

„machen; aber vergebens: denn seiner „Stärke konnt' ich nicht widerstehen. „Doch ließ ich es nicht zum äußersten „kommen, sondern widerstand ihm mit „aller Macht, wodurch ich denn auch „sein Unternehmen glücklich vereitelte.

„Inzwischen konnte ichs doch nicht „hindern, daß er mich in seinen Armen „fest hielt, und wenigstens dadurch sei„nen Begierden eine gewisse Genug„thuung verschafte. Und so — mit „seinem Munde auf dem meinigen lie„gend überraschte uns der Herr von „Hannsheim, der plözlich und un„vermuthet hereintrat. —

„Wie vom Donner gerührt, stand er „einige Minuten still da vor uns, und „sprach kein Wort, während der Zeit „aber ließ mich Charlon aus seinen „Armen, und griff nach seinem Degen, „weil er sich von seinem beleidigten „Freunde nichts gutes befürchtete. Ich „hingegen stürzte mich sogleich mit ei„nem schrecklichen Ausbruch von Thrä„nen zu Hannsheims Füßen, und

„bat ihn uns zu schonen und meine „Rechtfertigung anzuhören. Allein er „drehte mir, mit einer verachtungsvol„len Kälte, die mich mehr, als die hef„tigste Wuth entsezte, den Rücken zu, „und sagte:

„Hier brauchts keiner Rechtfertigung. „Vollendete Untreue verdiente zwar „Strafe; aber ich will meine Hände „nicht mit deinem Blute besudeln, „weil ich dich liebte, wie noch kein „Mann ein Weib geliebt hat.

„Herr Bruder!

„Mit diesen Worten wandte er sich zu „Charlon,

„Du hast mir zwar die Ehre erwie„sen, mir Hörner aufzusezen. Aber „ich vergebe dir's. Du bist nicht „dazu gemacht, ein schönes Weib, „ungerührt zu sehen; und diese „Emilie ist eine Zauberin, die auch „mich zum Narren machen konnte. „Wie hättest du ihr widerstehen kön„nen? — Komm! dieser Ort hau„chet mir Gift in die Seele. Wir

„wollen unsern Gang gehen, und „einander klagen, wie uns beyde ein „Weib so hämisch hinter das Licht „führte! —

„Fürchterlicher und entsezlicher, als die„se Szene, ist mir in meinem Leben „nichts gewesen. Mich als die Schul„dige, als eine Verführerin so gar, be„handeln zu sehen, dieß brachte meinen „Schmerz aufs äußerste. Ich stürzte „noch einmal zu Hannsheims Füssen, „umfaßte wüthend seine Knie, und „sprach mit schrecklicher Bewegung:

„O! mein Geliebter! nur einige Mi„nuten höre mich! Um Gotteswillen „laß mich aus dem Verdachte der „Untreue! ich bin rein, und unbe„scholten. Aber dieser Bösewicht, „den du mit Unrecht deinen Freund „nennest, der strebte darnach, seine „rasenden Lüste, an mir auszuüben. „Dank sey es dem Allmächtigen! — „ich habe gekämpft und gesiegt — „es ist ihm nicht gelungen. Frag' „ihn selbst! — Charlon! — ge„stehen Sie die Warheit! — Gott

„schleu-

„schleudre Sie mit seinem Donner in
„die Hölle, wofern Sie nicht hier
„meine Unschuld bekennen! —

„Es ist wahr,
„versezte Charlon,
„Emilie ist unschuldig! du kannst
„ihr trauen Hannsheim! ich habe
„sie zwar zur Untreue zwingen wol-
„len; aber sie hat mich besiegt.

„Hier fieng aber der kaltblütige Mensch
„an, überlaut zu lachen, und mit vie-
„ler Bitterkeit sagte er:

„Seyd nur ruhig! ich thue euch ja
„nichts! — aber ihr werdet mich
„doch nicht etwa für ein Kind anse-
„hen, das sich mit einer Spiegelfech-
„terey abspeisen, und sich von einem
„Popanz hintergehen läßt? — Du
„bist ein schönes Weib, Emilie!
„und — wenn ein Weib, wie du,
„ihre Zuflucht zur überirrdischen Ra-
„che nimmt, wer kann ihr widerspre-
„chen? —

„Er würdigte mich nicht einmal so viel,
„mich von seinen Füssen aufzuheben.

„Schwim-

„Schwimmend in Thränen lag ich noch „auf der Erde, und forderte Gott und „alle Heiligen zur Entdeckung meiner „Unschuld auf. Charlon vereinigte „sich mit mir, schwor den fürchterlich„sten Eyd, daß er meine Keuschheit nicht „gebrochen habe, und bot Hannshei„men seine bloße Brust dar, um ihm „für seine Untreue an seinem Freunde, „den Tod zu geben. Aber dieser uner„träglich kaltblütige Mann, sagte wei„ter nichts, als die Worte:

„Verschont mich endlich mit euren „Theaterstreichen! und du Char„lon! — wenn du mein Freund „bist, so komm!

„Hierauf nahm er den kleinen Louis „auf seinen Arm, küßte ihn, und „sprach:

„Leb wohl! Gutes Kind! für dich „werd' ich sorgen.

„Alsdenn machte er Miene, mich zu „verlassen. Noch einmal stürzte ich „wüthend an seinen Busen, und schrie „laut um Erbarmen und um Gerech„tigkeit.

„tigkeit. Aber taub für mein Flehen
„und Jammern, riß er sich aus meinen
„Armen loß, und verließ mich. Char-
„lon folgte ihm nach, und seitdem ha-
„be ich Hannsheim mit keinem Auge
„wieder gesehen.

„Vergebens würde ich mich bemü-
„hen, Ihnen eine Beschreibung von dem
„Zustande zu machen, worinn ich mich
„nach diesem entsezlichen Auftritte be-
„fand. Mehr einem Todten, als einer
„Lebenden ähnlich schwankte ich einige
„Tage in einer öden Abwesenheit meiner
„Sinnen dahin, und unterlag fast ganz
„meinen Leiden. Doch — die Noth,
„und die Sorge für die Erhaltung mei-
„nes armen unglücklichen Kindes fieng
„an, mich wieder zu ermuntern, und
„mich in Thätigkeit zu sezen.

„Da sich mein Verführer mit keinem
„Auge wieder bey mir sehen ließ, so sez-
„te ich mich hin, schrieb ihm den gan-
„zen Vorfall mit Charlon ausführ-
„lich, und bat flehentlich um Verge-
„bung und um die Wiedererneuerung
„unse-

„unserer Verbindung. Ich stellte ihm „vor, daß ich Gerechtigkeit von ihm for„dern könne, weil er mir, unter Ver„sprechung der Ehe, meine Tugend und „meine Ehre geraubt habe. Aber ich „wollte nur um die Wiederschenkung sei„nes Herzens, als um eine Gnade bit„ten, und nur Erbarmen mit seinem „unglücklichen Kinde, von ihm for„dern. — Einige Tage verliefen, ehe „ich Antwort bekam. Endlich trat eine „ganz fremde Frau zu mir herein, und „überreichte mir folgenden Brief von „dem Herrn von Hannsheim.

„Madam!

„Mein Versprechen, Ihnen meine „Hand zu schenken, geschahe bloß „unter der Voraussetzung, daß Sie „die Treue nicht brechen würden, die „Sie mir zugesagt haben. Ihre „Rechtfertigung trägt zu sehr das „Gepräge der Erdichtung, als daß „sie das Andenken an die ärgerliche „Szene, die ich mit eigenen Augen „gesehen habe, aus meiner Seele „sollte verscheuchen können. Sie

„mögen

„mögen sich es also selbst zuschrei-
„ben, wenn unsre Verbindung auf
„immer aufhöret. Den kleinen Louis
„bitte ich, der Ueberbringerin dieses
„zu übergeben. Ich habe ihn dieser
„Dame zur Erziehung anvertraut,
„und ich werde für alle Unkosten
„deswegen stehen, leben Sie wohl!
„ich werde keine Briefe mehr von
„Ihnen annehmen.

Hannsheim.

„Dieses kalte, impertinente Billet ver-
„droß mich so sehr, daß ich der Ueber-
„bringerin desselben sogleich die Thür
„wieß, und ihr auftrug, dem Herrn
„von Hannsheim in meinem Namen
„zu sagen, daß ich das Kind niemals
„aus meinen Händen geben würde.
„Und damit war denn nun auch unsre
„Verbindung vollends ganz abgebro-
„chen. Der treulose Hannsheim
„reißte in sein Vaterland zurück, und
„ich sahe mich genöthiget, in meinen
„traurigen Umständen, für die Galan-
„terie-Händler in Paris allerhand
„Waaren zu fertigen, wodurch ich denn

„mich

»mich und mein Kind einige Zeit kümmerlich ernährte.

»Bald aber nach des Herrn von »Hannsheim Abreise, hatte sein »Freund Charlon das Unglück, in einem Duell so gefährlich verwundet zu »werden, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Den Tag vor seinem »Tode, ließ er mich zu sich kommen, »und händigte mir einen offenen Brief »an Hannsheim ein, welchen er in »meinem Beyseyn, einem Freunde in »die Feder sagte, und ihn hernach selbst »unterschrieb. Dieser Brief enthält »folgende Worte:

»Mein lieber Hannsheim!

»Du hast mir niemals glauben wollen, »wenn ich dir sagte, daß deine »Emilie, ihre Treue gegen dich, in »meinen Armen nicht gebrochen hat, »und daß ich sie mit Gewalt zur »Treulosigkeit habe nöthigen wollen. »Izt stehe ich nun an den Pforten »des Todes. Wahrheit soll meinen »Ausgang aus der Welt bezeichnen,

»Und

„und mit dem Worte eines Sterben-
„den schwöre ich dir dann noch ein-
„mal zu, daß Emilie unschuldig
„ist, und daß sie das Unrecht nicht
„verdienet, das du ihr angethan
„hast. Mit diesem Bekenntnisse
„kannst du mich einmal bey Gott
„zur Rechenschaft fordern, und die
„ewige Wahrheit soll meine Verge-
„hung in der Ewigkeit ahnden, wo-
„fern ich dir hier nur ein unwahres
„Wort gesagt habe. Leb wohl!

Charles de Charlon.

„Einige Stunden darauf versiegelte er
„diese Worte mit seinem Tode. Ich
„schrieb hierauf an den Herrn von
„Hannsheim, berufte mich wegen
„meiner Unschuld nochmals auf Char-
„lons Zeugniß, schickte ihm eine Ab-
„schrift von jenem Briefe zu, bat ihn,
„nicht um seine Hand, sondern bloß
„um das Wort seiner Verzeihung, und
„versicherte ihm, daß ich ihm das Ori-
„ginal des Briefs, das ich izt zu mei-
„ner Rechtfertigung in Händen behiel-

 „te,

„te, selbst einhändigen würde, so bald „er mir erlaubte, selbst zu ihm zu kom„men. Allein auf diesen Brief erhielt „ich keine Antwort. So schrieb ich „noch einmal an ihn. Aber ebenfalls „vergebens. Endlich, da ich schlech„terdings nicht leben konnte; ohne mit „einem Manne wieder ausgesöhnt zu „seyn, den ich noch immer mit grenzen„loser Leidenschaft liebte, so machte ich „mich selbst auf den Weg, ihn in seinem „Vaterlande aufzusuchen. Mein Kind „aber ließ ich einstweilen bey einer mei„ner Schwestern zurück.

„Glücklich gieng meine Reise von „statten. Ich erreichte Teutschland, „und kam bis nach Thüringen, wo mir „aber in der Gegend von Erfurth ein „neues Unglück wiederfuhr, das mich „vollends ganz zur Bettlerin machte. „Ich fuhr mit der ordinairen Post, und „hatte meine wenigen Habseligkeiten in „einem Koffre bey mir. Als ich nun „auf der Straße von Erfurth, in „welcher Gegend damals die französi„sche Armee, unter dem Prinz von Soubi-

„Soubise stand, nach Naumburg
„zufuhr, begegneten mir, in einem klei-
„nen Gehölze, zwey preußische Reuter
„von einem Freykorps, welche mich so
„gleich anhielten, und mich nach mei-
„nem Herkommen fragten.

„Ich sagte ihnen die Wahrheit. Aber
„der Umstand, daß ich eine Französin
„war, und einen französischen Paß bey
„mir hatte, war diesen Barbaren ge-
„nug, mich feindlich zu behandeln. Sie
„plünderten mir meinen Koffre rein aus,
„rissen mich vom Postwagen herab,
„jagten den Postillion mit Prügeln von
„dannen; mich aber zogen sie halbna-
„ckend aus, raubten mir meine Börse,
„banden mir die Hände, und warfen
„mich zur Erde nieder, um die ehrlose-
„ste, und gewaltsamste Handlung un-
„ter allen, an mir zu begehen.

„Aus dieser abscheulichen Lage, konn-
„te nur eine höhere Vorsicht mich ret-
„ten. Und diese war es dann auch,
„die mir schnell einen Befreyer, wie ei-
„nen Engel vom Himmel zusandte.

„Indem jene Unmenschen sich eben zu
„ihrer heillosen That rüsteten, rufte
„mein Schreyen einen preußischen Hu-
„saren-Offizier herbey, der sich im Hol-
„ze verritten hatte, und nun zu meiner
„Rettung, nebst einem gemeinen Hu-
„saren, in vollem Gallop herbey ge-
„sprengt kam. Die beyden Reuter, die
„mich in ihrer Gewalt hatten, hörten
„ihn kaum auf sie loßwettern, als sie
„mich augenblicklich liegen ließen, sich
„auf ihre Pferde schwungen, und mit
„meinen Sachen, die sie schon aufge-
„packt hatten, davon jagten.

„Nunmehr stieg der Husaren-Offi-
„zier vom Pferde, lößte mich von mei-
„nen Banden, und hob mich von der
„Erde auf: denn, ganz kraftloß und
„erschüttert, war ich völlig einer Ohn-
„macht nahe, und hatte nicht so viel
„Kräfte mehr, allein aufzustehen.

„Was diese Böswichter thaten, mein
„schönes Frauenzimmer!
„sagte der Offizier,
„das rechnen Sie uns nicht zu!
„Eine solche Handlung ist sonst dem
„wahren

„wahren Preußen verabscheuungs-
„werth. Fürchten Sie mich auch
„nicht! Ich bin Soldat um die Un-
„schuld zu beschützen. Diese Bar-
„baren sollen der Strafe gewiß nicht
„entgehen.

„Ich kleidete mich wieder an, und dann
„muste ich dem Offizier ins Hauptquar-
„tier folgen, wo mich der General selbst
„examinirte, und mich überaus artig
„und menschenfreundlich behandelte.
„Man suchte zwar die beyden Reuter
„auszuforschen, die mich so grausam
„überfallen hatten, um mir Genug-
„thuung, und meine Sachen wieder zu
„schaffen. Aber vergebens. In der
„Angst hatte ich ihre Gesichter nicht ge-
„nau genug betrachtet, um sie izt wie-
„der zu erkennen; meine Sachen hatten
„sie vermuthlich schon auf die Seite ge-
„bracht; folglich war die Entdeckung
„derselben unmöglich.

„Entsezlich war mein Schicksal nun-
„mehr, nachdem ich vollends alles ver-
„loren hatte: denn ausser den wenigen

„Kleidern, die ich auf dem Leibe trug,
„besaß ich auch nicht das allermindeste
„mehr, und an Gelde konnte ich auch
„den Pfennig nicht aufweisen. Den-
„noch eilte ich, so viel ich konnte, aus
„dem Preußischen Lager, wieder weg,
„weil ich besonders wahrnahm, daß ei-
„nige Offiziers Lust bezeigten, mein Un-
„glück zu benutzen, und dadurch mei-
„ne Gunstbezeugungen zu erschleichen.
„Man bot mir zwar Unterstützung an,
„aber ich schlug sie aus, und nur von
„dem General nahm ich etwas Geld an,
„das er mir, unter dem Titel einer Ent-
„schädigung für meinen Verlust, gab.
„Er unterschrieb mir meinen Paß; und
„ich machte mich nun zu Fuß auf den
„Weg, meine Reise zu vollenden.

„Da ich das Gehen nicht gewohnt
„war, so ermüdeten mich die Strapa-
„zen der Reise bald so sehr, daß meine
„Wanderung nur sehr langsam von stat-
„ten gieng. Ich sahe mich daher ge-
„nöthiget, oft einzukehren, und dadurch
„verringerte sich denn meine Baarschaft
„so bald, daß, als ich hieher in diese
„Gegend

„Gegend kam, ich auch keinen Pfennig „mehr in der Tasche hatte. Es war „Abend, als ich Wiedeburg erreichte; „ich muste hier ein Nachtquartier neh„men; Hunger und Durst plagten mich „entsezlich; wo sollte ich aber, in einem „ganz fremden Orte, dieß alles ohne „Geld bekommen? — in dieser großen „Verlegenheit; wozu konnte ich nun „sonst meine Zuflucht nehmen, als zur „Hülfe mildthätiger Menschen? — „Aber der Gedanke, bis zur Bettlerin „herab gesezt zu seyn — o! der war „mir abscheulich, und er empörte mei„ne ganze Seele. — Thränen brachen „mir aus den Augen, und das Herz „wollte mir zerspringen für Jammer; „und doch sah' ich kein andres Mittel „zu meiner Erhaltung vor mir, als zu „betteln! Wie entsezlich war meine La„ge! —

„Noch kämpfend mit dem Gefühl „der Ehre, welches mir die Nothwen„digkeit, um Allmosen zu bitten, im„mer abscheulicher machte, war ich dem „Eingange in dieses Städtgen schon

„ziemlich nahe, als mir ein Frauenzim-
„mer in weisser Kleidung begegnete.
„Ihr Anstand war königlich, und ihre
„holdselige Miene hatte etwas hinreis-
„sendes auf den ersten Anblick. Sie
„dünkte mir ein Engel vom Himmel zu
„seyn. Ein kleiner Knabe gieng ihr
„zur Seite. Langsam und feierlich trat
„sie daher, wie eine Göttin. Der Kna-
„be aber hüpfte mir lächelnd entgegen,
„zog sein kleines rundes Hüthgen ab,
„machte mir einen tiefen Bückling,
„sprang wieder zurück, und sagte zu sei-
„ner Begleiterin:

„Mamachen! da kommt auch eine
„Mama wie Sie sind; aber sie sieht
„doch nicht so freundlich wie Sie.

„Augenblicklich schwebte mir mein klei-
„ner Louis vor meiner Seele; und diese
„Erinnerung entlockte meinen Augen,
„einen Strom von Thränen, der meine
„Wangen herabstürzte. Mein Herz war
„in einer großen unaussprechlichen Be-
„wegung. Ich faßte den Knaben, der
„noch einmal auf mich zugesprungen
„kam, bey der Hand, und mein innerer

„Schmerz

„Schmerz preßte mir diese Worte
„heraus:

„Du hast recht, lieber Kleiner! aber
„ich bin eine sehr unglückliche Mut-
„ter. —

„Es schien, als ob diese Worte, be-
„gleitet von dem Thränenstrome meiner
„Augen, die Loosung gewesen wären,
„das Frauenzimmer in der weissen Klei-
„dung, besonders aufmerksam auf
„mich zu machen. Denn sie blieb im
„Vorbeygehen, neben mir stehen, und
„sagte:

„Darf die Mutter dieses Knaben
„die Bekanntschaft fortsezen, die er
„eben mit Ihnen angefangen hat?
„Ich lese etwas in Ihren Augen,
„das mich wohl nicht wird reuen
„lassen, Sie, als eine Fremde, hier
„auf der Straße anzureden. Soll-
„te ich wohl irren, wenn ich in Ih-
„nen die Frau irgend eines verun-
„glückten Offiziers vor mir sähe?
„wenigstens vermuthe ich doch bey
„izigen Kriegszeiten nichts unge-
„wöhnliches.

„Diese bin ich zwar nicht,
„antwortete ich,
„aber doch sonst eine so unglückliche
„Mutter, daß mein Elend beynahe nicht
„größer seyn kann.

„Ein neuer Thränenstrom begleitete
„diese meine Worte, und er mochte
„würklich viel dazu beytragen, daß das
„Frauenzimmer mir die höchst unerwar-
„tete Offerte that:

„Kommen Sie mit in meine Woh-
„nung! ich bin die Frau des hiesi-
„gen Amtmanns; erzehlen Sie mir
„etwas von Ihren Schicksalen! fin-
„de ich Sie so aufrichtig, als mich
„Ihr Gesicht vermuthen läßt, so sol-
„len Sie in mir eine wahre Freun-
„din der Leidenden antreffen. —

„Kurz, diese großmüthige Dame nahm
„mich in ihr Haus auf; ich muste eini-
„ge Wochen bey ihr bleiben; sie ver-
„sorgte mich mit frischer Kleidung, und
„denn machte ich mich wieder auf den
„Weg, meinen untreuen Geliebten vol-
„lends aufzusuchen. Den ersten Tag

„aber,

„aber, als ich abreißte, fiel eine so ent-
„sezliche Wärme ein, daß ich mich ganz
„ungemein im Gehen erhizte. Da ich
„so bald kein Wirthshaus erreichen
„konnte, so überraschte mich auch ein
„Gewitter. Ich wurde nun durchaus
„naß. Es fieng mich so denn an zu
„frieren. Kurz, dieser Zufall und die
„Schwäche meiner Nerven, beydes zu-
„sammen, zog mir diejenige heftige
„Krankheit zu, in welcher Sie mich zu
„Frohleben gefunden haben. Mit
„vieler Mühe erreichte ich noch diesen
„Ort; und konnte unter Dach und
„Fach kommen; sonst fand ich unter
„freien Himmel mein Sterbelager. —
„Das übrige wissen Sie schon! denn
„nur Ihrer gütigen Vorsorge habe ich
„meine Wiedergenesung und mein Leben
„zu danken. Der Bader Heilemann
„hätte mich glücklich zu Tode kurirt,
„wenn ihm Ihr Regiments-Feldscherer
„nicht eine andre Methode vorgeschrie-
„ben hätte, nach welcher er denn auch
„pünktlich verfuhr, und mich so nach
„und nach wieder auf die Beine brachte.

Kaum

Kaum hatte Emilie diese ihre Erzehlung geendiget, als ein fremder Herr in den Hof geritten kam, welcher sein Pferd anband, und gerade herein ins Haus zu gehen begann. Emilie trat zuerst an das Fenster, und kaum sahe sie den Fremden, so rief sie mir zu:

„Ach! Herr Oberlieutenant! da kommt „eben der Herr, der lezthin durch „Frohleben reißte, und mir die Nachricht mittheilte, daß der Herr von „Hannsheim verheyrathet sey.

Ich blickte nun auch hinaus, und sieh' da! es war würklich niemand anders, als der ehrliche Sir Nottingham, der mein Unglück bey der Armee erfahren hatte, und mir hier, auf seiner Rückreise nach Rothenfelß, seinen Besuch abstatten wollte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Noch ein Beytrag zur Geschichte der juristischen Kabale.

Ich übergehe die Freudensbezeigungen — die Umarmungen, und alle die zärtlichen

chen Szenen der Freundschaft, welche izt zwischen mir, und Sir Nottingham vorfielen, um meine Leser mit der Absicht seiner Reise und mit einer sehr lehrreichen Geschichte aus der skandalösen Chronik der Juristerey zu unterhalten.

„Ja! mein lieber Arndt!

fieng der gute Nottingham an, als wir uns in dem Zimmer des Amtmanns, an eine Boutelle Wein gesezt hatten,

„du hast ein trauriges Schicksal erlit-
„ten, das ist wahr; aber mir gehts auf
„einer andern Seite nicht besser: denn
„mich haben die Herren Rechtsgelehrten
„izt um meine ganze zeitliche Glückselig-
„keit gebracht. O! ich bin so in Wu-
„ge, daß ich alles hasse, was nur von
„weiten nach Juristerey schmekt.

„Um Verzeihung, Herr Sekretair!

fiel der Amtmann ein,

„werfen Sie doch die Juristen nicht alle
„in eine Klasse! — was ist Ihnen
„denn begegnet, daß Sie wider unsern
„ganzen Stand so aufgebracht sind?

„Wenn

„Wenn ich Ihnen meinen Fall erzehlen
„darf, Herr Amtmann!

antwortete Nottingham,

„so werden Sie meinen Eifer gewißent-
„schuldigen, ungeachtet ich noch immer
„für rechtschaffene Juristen die gröste
„Hochachtung habe.

hierauf begann der gute Nottingham seine Geschichte folgendergestalt:

„Draußen im Thüringischen hatte ich
„eine alte Tante, die seit langen Jah-
„ren ihren klaren Verstand verlohren
„hatte, und das nicht mehr war, was
„der Rechtsgelehrte sanae mentis nen-
„net. Sie stammte eigentlich vom
„Bauernstande her, und besaß ein so
„genanntes Freygütgen von ungefehr
„6000 Thalern. Ich war ihr nächs-
„ter Verwandter, und folglich ihr ein-
„ziger Erbe. Lange hatte ich mich
„schon auf diese Erbschaft getröstet.
„Ich war Willens nach ihrem Tode,
„das Gütgen zu verkaufen, und ein
„Amt in Sachsen zu pachten. Alsdenn
„wollte ich meine Olympia heyrathen,

„und

„und so dünkte ich mir schon im vor-
„aus ein sehr glückseliger Mensch zu
„werden. Aber Raubsucht, Kabale und
„Niederträchtigkeit haben mir meinen
„ganzen Plan zerstört.

„Vor einem Monate bekam ich
„Nachricht, daß meine Tante gestorben
„sey. Ich machte mich so gleich auf
„die Reise, um meine Erbschaft in Em-
„pfang zu nehmen. Aber wie sehr ward
„ich in meiner Hofnung getäuscht! ich
„traf den Pfarrer des Orts im Besiz
„meines ererbten Gütgens an, und er-
„fuhr mit Schrecken, daß meine ver-
„storbene Tante ein Testament hinterlas-
„sen habe, worinn dieser Pfarrer zu ih-
„rem Universal-Erben eingesezt worden
„sey. Da mir dieser Umstand ganz un-
„glaublich vorkam, so lief ich sogleich
„zum Gerichtshalter, um mich nach
„der Sache genauer bey ihm zu erkun-
„digen. Es war nur allzugewiß; der
„Gerichtshalter zeigte mir das Testa-
„ment, und da ich ihm darauf erwie-
„derte, daß ja meine Tante nicht sanae
„mentis gewesen sey, und daher auch

„kein

„kein gültiges Testament habe errichten
„können, so erwiederte mir dieser Mann:
„die Verstorbene sey schon einige Zeit vor
„ihrem Tode durch ein medizinisches
„Gutachten für völlig gesund und rich-
„tig vom Verstand erkläret worden,
„und es sey daher ihr lezter Wille völ-
„lig zu Recht beständig. —

„Was war zu thun? — der Mann
„stand mir weiter nicht zur Rede: ich
„fragte mehrere Leute nach der Sache,
„und erfuhr zu meinem Entsezen, daß
„sich meine Tante eigentlich aus Melan-
„cholie des Nachts erdrosselt haben sol-
„le, und also würklich bis zu dieser
„gräulichen That nicht bey gesunden
„Sinnen gewesen sey. Mit dem Testa-
„mente und mit meiner Enterbung aber
„war es also zugegangen:

„Der Pfarrer, dem das Gütgen
„meiner Tante schon lange, zu einem
„Wittwen-Size seiner Gattin in die
„Nase gestochen hat, macht sich durch
„allerhand erkünstelte Freundschafts-
„Dienste, an das melancholische Weib,
„und

„und bringt sie dadurch völlig auf seine „Seite. Nun hat dieser Pfarrer in ei„ner benachbarten Stadt einen sehr „vertrauten Freund an dem Advokat „Dimprecht. Diesen hatte er sich da„durch verbindlich gemacht, daß er „ihm, durch Kabale, eine schöne Ge„richtsbestallung bey einem Edelmanne „verschaffet hatte, welcher seine Kam„merjungfer dabey gern versorgen woll„te, und wozu Herr Dimprecht von „dem Pfarrer vorgeschlagen wurde. „Dimprecht bekam also, auf Vor„sprache des Pfarrers, die Gerichtsbe„stallung mit dem weiblichen Anhange, „und ein andrer Advokat, der sich um „den Edelmann sehr lange schon ver„dient gemacht, und nur das Unglück „hatte, schon verheyrathet zu seyn, „wurde übergangen.

„An diesen Herrn Dimprecht „wendet sich denn nun der Pfarrer mit „seinem Plänchen, und bittet um seinen „Beystand, in Betreff der Erlangung „des Gütgens. Dimprecht ein viel „zu dankbarer Mann, als daß er dem

„Urheber seines Glücks diese Bitte hät-
„te abschlagen sollen, läßt sich zuför-
„derst für meine Tante zum Vormunde
„bestellen. Der Pfarrer muß zum
„Schein bey den Gerichten einkommen,
„und den melancholischen Zustand der
„Tante anzeigen, um Anstalten zu ih-
„rer Versorgung zu treffen. Die Ge-
„richte müssen also nothwendig erst
„darüber Bericht abstatten, ob die Frau,
„bewandten Umständen nach zu versor-
„gen sey? Inzwischen aber bringt Herr
„Dimprecht ein schriftliches Gutach-
„ten, von einer bekannten medizinischen
„Fakultät bey, worinnen meine Tante
„von der Melancholie frey gesprochen,
„und gesagt wurde, daß sie bey völlig
„gesundem Verstande sey.

„Die Fakultät war unschuldig bey
„dieser Kabale: Denn obgleich in dem
„Gutachten ausdrücklich bemerkt war,
„daß man bey der Akademie die vorge-
„gebene Melancholische, selbst in Person
„untersuchet habe; so sagt man sich
„doch ins Ohr, daß meine Tante ei-
„gentlich gar nicht zur Akademie gekom-

„men

„men sey, sondern Herr Dimprecht „unter ihrem Namen, eine andre Weibs„person, die bey gesunden Sinnen ge„wesen, und sich gegen ein reiches Dou„ceur dazu brauchen lassen, hingesen„det, und dadurch das besagte Gutach„ten erschlichen habe. —

„Inzwischen konnte es aber doch gar „nicht anders kommen, als daß auf „erstatteten Bericht meine Tante in dem „Besitz ihres Vermögens gelassen, und „den Gerichten untersagt wird, etwas „zu ihrer Versorgung vorzunehmen. „Herr Dimprecht hingegen, und sein „Kliente, der Pfarrer, haben nun ge„wonnen Spiel. Daß meine Tante „sanae mentis war, das konnte nun „den Rechten nach gar nicht mehr be„zweifelt werden. Sie konnte also auch „mit Beyfall der Geseze testiren. Der „Pfarrer weiß sie bald dazu zu überre„den; Herr Dimprecht sendet einen „vertrauten Notarius zu ihr mit sol„chen Zeugen, auf die er sich verlassen „konnte, und so wird denn das Testa„ment zum Vortheil des Pfarrers ge-

„schmiedet. Hintennach erdrosselt sich
„zwar meine Tante des Nachts; aber
„da der Pfarrer seine Leute hatte, die
„beständig auf sie Achtung geben mu-
„sten, so wird dieser Umstand vertu-
„schet und vorgegeben, daß sie an ei-
„nem Schlagflusse plözlich gestorben sey.
„Auch ist sie würklich auf den ordentli-
„chen Kirchhof begraben worden, und
„der Herr Pfarrer hat ihr, zur Dank-
„barkeit, eine ganz vortrefliche Leichen-
„predigt gehalten.

„Aus diesen Umständen sehen Sie
„denn nun wohl, daß ich um das
„Gütgen geprellt bin, und daß ich
„würklich Ursache habe, auf die Herren
„Rechtsgelehrten ungehalten zu seyn;
„denn der Advokat Dimprecht, der
„Gerichtshalter, und der Notarius, ste-
„cken alle unter einer Decke.

„Nein! Herr Sekretair!
wandte hier der Amtmann ein
„wenn die Umstände so sind, wie Sie
„solche erzehlen, so muß das Testament
„über den Haufen fallen, und Sie müs-
„sen

„sen das Gütgen schlechterdings wie-
„derbekommen.

„Recht gut! mein Herr Amtmann!
sagte Nottingham,

„wenn nur das medizinische Gutachten
„nicht da wäre! Das bricht meiner Sa-
„che den Halß: denn die Frau ist todt;
„und wie will ich es denn nun noch er-
„weisen können, daß sie nicht selbst,
„sondern eine andre für sie, bey der Fa-
„kultät gewesen ist? Kurz, es gehört
„unendlich viel dazu, diese Sache aus-
„zufechten; und wo soll ich auch das
„Geld zum Prozeß herbekommen? —

Es wurde hierauf noch viel von dieser Ka-
bale gesprochen, wobey Arnold durchaus
zum Prozeß rieth. Nottingham fieng
auch würklich einige Zeit drauf einen Rechts-
handel über diese Sache an. Da man ihn
aber, mit tausenderley neuen Kabalen be-
stritt, und er eine andre Versorgung be-
kam, bey welcher er seine Olympia hey-
rathen konnte, so ward er des Prozesses
überdrüßig und verglich sich am Ende noch

mit dem Pfarrer darüber, so, daß er ihn gegen ein kleines Aequivalent in dem Besiz des Gütgens ließ.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Leser wird in seiner Erwartung getäuscht.

In der That war es niemand anders, als dieser mein Freund Nottingham gewesen, von welchem Emilie die Nachricht erhalten hatte, daß die Verbindung des Herrn von Hannsheim mit Adelaiden schon so gut, als geschlossen sey. Da er nun auch mir izt diese unangenehme Nachricht wiederholte, so machte ich ihn mit Emiliens Geschichte bekannt, und dachte mit ihm auf Mittel, dieser unglücklichen Person noch zu helfen, und die bedauernswürdige Adelaide zugleich von einer Verbindung zu retten, die auf alle Fälle nicht zu ihrem Glück ausschlagen konnte.

„Ich befürchte nur, daß alles zu spät „ist,

erwiederte mir aber Sir Nottingham,

„doch

„doch will ich sogleich, an meinen Herrn „Prinzipal schreiben, und ihn von der „Beschleunigung der Hochzeit warnen, „bis ich selbst mit ihm sprechen kann.

Dieß geschahe auch, und den Tag drauf gieng der Brief an den Herrn Blume ab. Noch versprach ich mir, zum Vortheil der armen Emilie, noch eine gute Würkung davon, obgleich Nottingham sehr stark daran zweifelte, daß sein Brief noch vor vollzogener Verbindung in Rothenfelß ankommen würde.

Seine Ahndung traf vollkommen ein: denn kaum zwey Tage drauf, bekam ich von meinem Kapitain folgenden sehr traurigen Brief von Adelaiden, zugeschickt, der gerade acht Tage eher bey der Armee eingelaufen war, als Nottinghams Schreiben an den Herrn Blume von uns abgieng.

„Hochgeschäzter Freund!

„Ich ergreife diese bequeme Gelegenheit, „Ihnen mit Ueberbringern, der zu Ihrer „Armee gehet, einige Zeilen zu schreiben,

„und Ihnen mein Beyleid über Ihre so
„gefährliche Verwundung zu bezeigen,
„die wir nur neuerlich durch einen öster-
„reichischen Offizier erfahren haben.
„Armer unglücklicher Arndt! wie lan-
„ge werden Sie noch mit den grausa-
„men Streichen Ihres unversöhnlichen
„Schicksals kämpfen müssen! — Las-
„sen Sie uns doch ja bald wissen, ob
„Sie zu Ihrer völligen Genesung Hof-
„nung haben? und ob Sie dem traurі-
„gen Schicksale der Verstümmelung noch
„zu entgehen denken? — O! wie jam-
„mervoll würde es für uns alle seyn,
„wenn Sie Ihre Gesundheit auf immer
„verlieren, und dadurch außer Stand
„gesezt werden sollten, auf der Bahn
„der Ehre, die Sie so rühmlich betre-
„ten haben, das Ziel eines ruhigen
„Glücks zu erreichen! — mein Vater
„ist unendlich betrübt darüber. Er
„läßt Sie vielmal grüßen, und Ihnen
„die wärmsten Wünsche seines Herzens
„für Ihre baldige Genesung, durch mich
„zusichern. Ich habe auch gestern an
„die Geheimeräthin geschrieben. Un-
„fehlbar wird sie das Unglück ihres

„Lieb-

„Lieblings zwar schon wissen. Aber
„ich konnte doch nicht umhin, Ihrer
„in meinem Briefe mit zu gedenken.
„Vielleicht fallen ihre Thränen, wenn
„sie an diese Stelle kommt, auf die
„nämlichen Flecke, wohin die meinigen
„tropften, und vertrockneten, als ich
„meine Worte niederschrieb. Ach! ich
„sehe sie weinen, die gute Dame;
„und höre sie seufzen über die Härte ih-
„res Gemals, der Sie in dieses unru-
„hige, gefahrvolle Leben stürzte. Ein
„besseres Schicksal war Ihnen von je
„her zugedacht. Aber niederträchtige
„Menschen brachten Sie darum. Doch
„— wer kann und darf murren wider die
„Schickungen des Himmels? — wer
„darf die Vorsehung fragen, warum sie
„dieß oder jenes zuließ, das uns zwar
„hart anfänglich dünkte, am Ende aber
„doch allemal zu unserm wahren Besten
„ausschlug? — Ein trefflicher Trost-
„grund, — lieber Arndt! der Sie be-
„ruhigen wird, und der auch mich mit
„meinem Schicksale versöhnen muß.
„Denn ach! — ich muß es Ihnen
„endlich auch sagen — ich bin nun

„ohne Rettung des Herrn von Hanns-
„heims Braut, und werde übermor-
„gen dessen Frau. Wenn Sie dieses le-
„sen, bin ich Gattin eines Mannes,
„den ich niemals liebte, und vor dessen
„Umarmungen ich noch zittere. Ach!
„welch' ein grausames Geschick, mit
„Thränen im Auge, und mit einem
„Herzen voll Jammer und Wehmuth,
„vor den Traualtar treten zu müssen,
„und die Küsse des Gatten mit Wider-
„willen und Abscheu zu empfangen! —
„Sie werden mich bedauern, lieber
„Arndt! und werden mich beweinen.
„Auch bin ich gewiß Ihrer Thränen
„werth: denn ich habe den Himmel der
„Liebe verloren, und sehe meine künfti-
„gen Tage nur unter dem Bilde einer
„grausenvollen, öden Mitternacht da-
„her schweben. Aber — werden Sie
„denken — warum hab' ich denn in
„diese Heyrath gewilliget? — —
„Ach! es hat heftige Stürme gegeben,
„lieber Arndt! ehe ich mich dazu ent-
„schloß. Sie kennen ja den Karakter
„meines Vaters. So gut er ist, so
„wenig läßt er sich doch widersprechen,

„so

„so bald er von einer Sache gewiß über-
„zeugt zu seyn glaubt. Mein Bräuti-
„gam hatte sein ganzes Herz an sich
„gefesselt; zwar zwang er mich nicht ei-
„gentlich zu meiner Einwilligung in die
„Verbindung mit ihm. Aber ich sahe
„doch, daß diese Verbindung der wärm-
„ste Wunsch seines Herzens war. Und
„dieß bewegte mich endlich zum Ja-
„wort — zu diesem schrecklichen Wort,
„vor dessen Erfüllung ich an allen Glie-
„dern erzittere. An dem Karakter und
„an der Aufführung meines Geliebten
„ist zwar nichts auszusezen. Seine
„Figur nimmt für ihn ein. Er ist ge-
„fällig, artig, und besizt große Lebens-
„art. Aber — ach Arndt! — er
„füllet doch das Ideal meines Herzens
„noch lange nicht aus; er ist doch nicht
„der Mann meiner Liebe — er gleicht,
„bey allen seinen glänzenden Eigenschaf-
„ten doch so wenig einem andern Bil-
„de, das in meiner Phantasie lebt —
„und er ist so wenig Mann für mich,
„daß ich — ich zittre es zu sagen,
„aber es ist wahr — daß ich ihn bey-
„nahe hasse. Und diesem Manne soll

„ich

„ich aufgeopfert werden? — O! lie-
„ber Arndt! — wenn mich noch je-
„mand retten könnte! — aber —
„was schreibe ich auch? — es ist un-
„möglich — übermorgen bin ich
„Hannsheims Gattin. — Leben
„Sie wohl! — ich werde Ihnen nie
„wieder schreiben; aber doch werde ich
„meinen unglücklichen Freund niemals
„vergessen. Und Sie? — sollten Sie
„jemals vergessen

Ihre

traurige Freundin

Adelaide?

Nun! so hat sich denn alles Unglück wi-
der Sie verschworen, Emilie! — —
mit diesen Worten gab ich ihr Adelaidens
Brief, und gieng an ein Fenster, um mei-
ne Thränen über das Schicksal dieser bey-
den Frauenzimmer, die ein Mann zugleich
elend gemacht hatte, auszuweinen. Emi-
lie gab mir den Brief mit vieler Ruhe,
und unter den Worten zurück:

„Es

„Es sey dann! — Gott wende alles „zum Besten! ich reise wieder nach „Frankreich.

Die Ruhe dieses edlen Frauenzimmers, und ihre Ergebung in den Willen der Vorsehung rührte mich mehr, als wenn sie in die heftigsten Klagen ausgebrochen wäre, und den Urheber ihres Unglücks vor Gott und seinem Gerichte angeklagt hätte. Ich faßte denn ihre Hand und sagte.

„Nein, liebe Emilie! zu gut, ist nicht „gut! vergeben können Sie zwar dem „Treulosen; aber die Rechte der Menschheit müssen Sie doch gegen ihn behaupten! Er muß Ihnen und Ihrem „Kinde doch wenigstens ein anständiges „Auskommen schaffen. Haben Sie nur „Geduld! so bald meine Wunden völlig wieder geheilt sind, will ich Urlaub „nehmen, und Ihren Verführer selbst „aufsuchen. Er soll und muß Ihnen „Gerechtigkeit wiederfahren lassen, oder „ich müste keinen Degen mehr zu führen im Stande seyn. Die Sache der „Menschheit zu vertheidigen, soll mir so „gut Pflicht seyn, als für den Ruhm „meiner Kaiserin zu fechten.

Notting=

Nottingham vereinigte sich mit mir; und da er in einigen Tagen abzureisen gedachte, so versprach er mir, gleich nach seiner Ankunft zu Hause, den Schwiegervater des Herrn von Hannsheim, auf meine Expedition bey seinem Schwiegersohn ein wenig vorzubereiten.

„Wie wunderbar sind aber doch die „Schicksale der Menschen!

sagte ich zu diesem meinem Freunde, als wir uns — nach unsrer Gewohnheit — in meinem Zimmer allein bey einander befanden,

„und wie scheint doch die Vorsehung, „die Augen, auch der Edelsten unter „ihnen, gleichsam zu verblenden, damit sie sich und die Ihrigen selbst ins „Unglück stürzen können! Ich urtheile „vielleicht zu frey, zu lästerhaft gegen „die Weisheit des Weltenbeherrschers. „Aber liegt dann die Sache nicht klar „vor unsern Augen? — Dieser sonst „so kluge, rechtschaffene Blume — „hat er sich nicht hier offenbar übereilt? — hat er sein eigenes geliebtes „Kind nicht ins Elend gestürzt, indem

„er

„er es glücklich zu machen dachte? —
„ist er nicht gleichsam mit Blindheit
„geschlagen gewesen? — hätte er sich
„nicht erst um seinen Liebling genauer
„bekümmern sollen? — und — wenn
„er auch würklich der rechtschaffenste
„Mann von der Welt war — ver-
„diente denn die vortrefliche Adelaide
„das entsezliche Schicksal, einem Man-
„ne aufgeopfert zu werden, den sie nicht
„liebte? — Arme Adelaide! ich wer-
„de um dich weinen, so lange mir mei-
„ne Augen offen stehen — werde dein
„Geschick bejammern, so lange noch
„Gefühl der Menschheit in meinem Bu-
„sen schlägt. —

„An dem allen ist im Grunde nie-
„mand anders Schuld,

antwortete Nottingham,

„als der niederträchtige Schurke, der
„Blaustrumpf: denn sonst wären
„Sie eigentlich der Mann, welchem
„Herr Blume seine Tochter, und mit
„ihr, seinen ganzen Reichthum gab.
„Adelaide liebte Sie, das weiß ich ge-
„wiß; und noch immer hängt ihr Herz

„an

„an Ihnen; das zeigt ihr zärtlicher,
„obgleich zerstreuter Brief, der ganz
„aus der Fülle ihrer Seele geflossen ist.

„Adelaide liebte mich? — O!
„Nottingham! dieser Gedanke könnte
„mich rasend machen; hätte ich nicht
„schon längst gelernet, meine Leiden-
„schaften zu besiegen, und das zu ver-
„gessen, was mir das Liebste auf der
„Welt war. —

Nach diesen Worten trat Arnold in unser Zimmer, und that mir die Wohlthat, meine Gedanken von einem Gegenstande zu entfernen, der die empfindlichste Saite meines Herzens berührt hatte. Amalia, und Emilie kamen endlich auch dazu; und — nur ein Blick von jener vortreflichen Frau war hinreichend, alle Melancholie aus meinem Herzen zu verscheuchen, und Zufriedenheit und Wonne in meine Seele zu gießen.

Seths

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Worinn man einen uralten Bekannten, mit einem Bösewicht nicht in der behaglichsten Lage antrift.

Es war gerade den Abend vorher, ehe Nottingham von uns wieder abzureisen gedachte, als wir in dem, dem Amthause gegen überliegenden Gasthofe, auf einmal einen sehr heftigen Lärm vernahmen, von Menschen, die in einer Schlägerey mit einander begriffen zu seyn schienen. Und in demselben Augenblick trat auch der Wirth, bey uns, ins Zimmer, und begann ganz auffer Athem, folgende Anrede, an Arnolden:

„Ich wollte recht sehr gebeten haben, „Hochedler Herr Amtmann! schicken „Sie doch gleich den Amtsfrohn hin„über in meinen Gasthof, daß er den „Leuten mores lernt, die ich selbst nicht „habe zur Raison bringen können! Da „ist ein Reisender drüben, ein alter ei„gensinniger Kopf, und eine Art von

„preußischer Soldate, er scheint etwan
„ein Deserteur zu seyn, ein impertinen-
„ter Kerl, — diese beyden Leute kamen
„über das Predigen zusammen. Als
„der alte Mann hineinkam in den Gast-
„hof — denn sein Paß war richtig,
„und es stund darinnen, daß er nach
„Wien reisen wollte, er war auch von
„vielen preußischen und österreichischen
„Generalen unterschrieben — so fieng
„er gleich an, mit den Biergästen, die
„da waren, vom Predigen zu reden,
„und da die Leute deswegen ihre Freude
„über ihn hatten — denn es gieng
„ihm vom Maule, wie schimmelicht
„Brod, so fieng er gar an, eine Pre-
„digt herzusagen, der Soldate aber,
„der freylich keinen Paß hatte — aber
„wer darf denn bey izigen Kriegszeiten
„einen Soldaten nach dem Passe fra-
„gen? — der hielt sich darüber auf,
„daß der alte Mann in einem Wirths-
„hause predigte, und sagte, es wäre
„dummes Zeug, was er vorbrächte,
„und der alte Mann wäre ein Narr,
„und was dergleichen Injurigen mehr
„waren. Das verdroß nun den alten

„Mann

„Mann sehr, und er sagte zum Solda-
„ten, daß er salven einen Dreck davon
„verstehen müsse, weil er so einfältig
„rede, der Soldat aber blieb dabey,
„daß er dumm predige, und daß er das
„Predigen wohl besser verstünde, als
„er, und hieß den alten Mann noch ein-
„mal einen Narren. Aber da nahm
„dieser einen Krug, der auf dem Tische
„stand, und warf ihn nach dem Sol-
„daten, und da ich denn nun wohl sa-
„he, daß die Schlägerey loßgehen wür-
„de, und der Soldat ein großer starker
„Kerl ist, und der Alte ein dürres ha-
„geres gebacken Birn-Männchen, so
„lief ich gleich fort, daß ich Sie bitten
„wollte, Hochedler Herr Amtmann!
„den Amtsfrohn hinüber zu schicken,
„daß er dem alten Manne zu Hülfe
„kommt: denn sonst wird er von dem
„Soldaten gewiß todt geschlagen.

Dieses Abentheuer und der alte Mann mit seinem Predigen, schien uns so viel Komisches zu enthalten, daß wir Mannsperso-nen uns alle dreye so gleich aufmachten, und unter Vortritt des Amtsdieners, der

Friede bieten sollte, hinüber in den Gasthof giengen, um den neuen Sokrates zu sehen, der in Wirthshäusern das Volk lehren wollte.

Als wir hinein in die Gaststube traten, hatte der Soldat den alten Mann, der einen dunkelblauen Rock, mit hellblauer Weste, und grünen Beinkleidern trug, zur Erde geworfen, jedoch ohne ihm weiter ein Leid zuzufügen. Ein Handwerksbursche hielt seine kleine, runde, wollene Stutzperücke in die Höhe, und bot sie spottweise zum Verkauf aus; ein andrer hielt einen geschriebenen Heft in der Hand, woraus er, unter vielem Gelächter der ganzen Gesellschaft, eine Predigt ablaß. Jedermann hatte seinen Spott über den eißgrauen alten Mann, der auf der Erde da lag, und von dem Soldaten gehalten wurde, daß er nicht aufstehen konnte.

Aber kaum betraten wir die Stube, so flog dieser muthwillige Haufe auseinander; der Soldat ließ den alten Mann fahren, und schmiegte sich unter die Fuchtel des Amtsdieners, der ihn sogleich in

Arrest

Arrest nahm. Perucke und Predigt flog dem alten Mann zu Füssen, der sich nun allmählig auch wieder aufhaspelte, und vor allen Dingen seinen Heft in die Tasche steckte; denn ergriff er erst seine Perücke, stürzte solche auf, und trat vor uns hin, mit den Worten:

„Ist das erlaubt, meine Herren! daß „man als ein Fremder sich hier miß„handeln lassen muß, und daß man so „wenig Respekt hat gegen einen alten „eißgrauen Mann, wie ich bin? —

Gerechter Himmel! — kaum hatte dieser Mann den Mund aufgethan, so erkannte ich ihn an der Sprache: denn seine Gesichtsbildung war mir ganz unkenntlich geworden; — es war mein Vater! — Schreck, Erstaunen und Freude ergriffen meine ganze Seele mit heftiger Wuth. Schon breitete ich meine Arme aus, ihn an meinen Busen zu schließen. — Doch faßte ich mich auch in dem Augenblick wieder, und unterdrückte das heftige Gefühl der Natur, um eine bequemere Stunde abzuwarten, wo ich mich ihm zu erkennen geben konnte.

Ich sagte Arnolden, der ihn nach seinem Passe fragte, ins Ohr, daß es mein Vater sey, und daß er mir erlauben möchte, ihn zu examiniren. Arnold erstaunte ebenfalls nicht wenig; aber doch gab er mir so gleich den Paß in die Hände, den ihm mein Vater überreicht hatte, und bat mich zum Schein, daß ich diesen Fremden selbst examiniren möchte. So nach nahm ich das Wort, und sagte:

„Sie sind also der Bader Arndt aus „Blankenburg, wie ich aus Ihrem „Passe sehe, und gedenken nach Wien „zu reisen. Was haben Sie denn da „für Geschäfte?

„Eben keine Geschäfte, Ihr Gnaden? — antwortete mein Vater,

„denn Sie sind doch wohl ein österreichischer Offizier, wie ich an Ihrer „Montur sehe — ich wollte nur meine älteste Tochter besuchen, welche „dort bey einer geheimen Räthin in „Diensten ist.

Ich. „So! und diese weite Reise wollen „Sie zu Fuß machen?

Er. „Ach ja! Ihr Genaden! ich bin noch „ziemlich frisch auf den Beinen, und „ich habe mein Lebtage gut laufen kön„nen.

J. „Sie müssen Ihre Tochter sehr lieb „haben.

E. „Wer liebt denn seine Kinder nicht, „Ihr Genaden! ich thäte ja wohl alles „für die meinigen, ungeachtet sie mir „mein Tage viel Herzeleid gemacht ha„ben.

J. „Das ist nicht hübsch von Ihren Kin„dern.

E. „Freylich! freylich! — Ihr Gena„den! denn diese meine Tochter in „Wien, zum Beyspiel, die lief mir mit „einem Studenten davon, und nur „durch Gottes besondere Schickung, „traf sie mein ältester Sohn in Wien „an, und schafte ihr bey der Geheime„räthin, die eine sehr herrliche Frau „seyn muß, eine Versorgung.

J. „Also haben Sie denn auch noch ei-
„nen Sohn in Wien?

E. „Damals, Ihr Genaden! war er in
„Wien, bey eben der Geheimeräthin
„ihrem Gemahl. Aber er soll da dum-
„me Streiche gemacht haben; und da
„haben sie ihn unter die Soldaten ge-
„steckt. Er hat mir zwar vor einiger
„Zeit geschrieben, daß er Offizier gewor-
„den sey; aber — wie ich neuerlich ge-
„hört habe, soll er in einer Bataille ge-
„blieben seyn. Gott möge seiner Seele
„gnädig seyn! —

J. „So! und was war denn Ihr Sohn
„anfänglich? und wie kam er denn nach
„Wien? —

E. „Ach! Ihr Genaden! er war bestän-
„dig ein Thunicht gut. In seinem funf-
„zehnten Jahre lief er mir von der
„Schule davon: denn er sollte studi-
„ren, und izt könnte er schon lange
„Kaplan bey uns seyn, wenn er nicht
„solche dumme Streiche gemacht hätte:
„denn er hatte schon eine rechte gute
„Gabe zu predigen. Hernach ist er al-
„lenthalben in der Welt umher gezogen,
„und

„und ist so gar einmal, zu meinem grö-
„sten Herzeleid, unter die Komödianten
„gegangen. Ich habe ihn mit keinem
„Auge wieder zu sehen gekriegt, den lie-
„derlichen Ranken! —

J. „Nun! seyn Sie nur nicht so böse auf
„ihn, Herr Arndt! vielleicht ist doch
„noch ein rechtschaffener Mann aus ihm
„geworden!

E. „Das gebe doch der liebe Gott! ich
„hatte den Jungen immer am liebsten,
„unter allen meinen Kindern: denn es
„war ein schöner stattlicher Junge, und
„konnte predigen, daß man nur seine
„Freude daran sahe.

J. „Wer weiß, ob Sie ihn nicht bald wie-
„der sehen! — denn ich muß Ihnen
„nur sagen, er lebt noch, und ist so
„gar mein Kammerad. Wir stehen
„unter einem Regimente, und sind Her-
„zens gute Freunde. —

E. „Ach! du lieber Gott! hättest du mir
„diese Freude noch in meinen alten Ta-
„gen aufgehoben! — erzählen Sie mir
„doch was von dem guten Jungen,

„Ihr Genaden! wie sieht er denn „aus? — ist er denn auch so ein schö„ner ansehnlicher Herr, wie Sie?

J. „Nur Geduld! er wird Ihnen alles „selber erzählen. Er ist so ziemlich in „meiner Größe. Aber leider ist es dem „armen Teufel eben so gegangen, wie „mir. Die Preußen haben ihm das „Gesicht gerade so zerfezt, wie mir.

E. „Nun! das ist doch ein Zeichen, daß „er sich brav gehalten hat; das mag „immer seyn. Wo steht denn sein Re„giment? ich will morgen des Tages „hin, und will ihn besuchen.

J. „Das brauchen Sie nicht, Herr Ba„der! denn das Regiment wird morgen „hier durchgehen, und da wird er mich „unfehlbar besuchen. Dann können „Sie ihn noch mehr überraschen. Der „Herr Amtmann ist hier mein guter „Freund, der wird Ihnen heute ein „Nachtquartier geben. Kommen Sie „also mit uns! Sie sollen uns noch „was vorpredigen.

E. „Unterthäniger Diener! Sie erweisen „mir allzuviel Gnade. Aber wenn Sie

„Gefal-

„Gefallen daran finden, so kann ich „Ihnen eine ganz neue Predigt, im „Saurinschen Geschmack halten, „worinn ich die Geister-Erscheinungen „vertheidige.

J. „Recht gut, mein Herr Bader! aber „leiden es denn Ihre Geschäfte zu Hau„se, daß Sie so weite Reisen thun kön„nen?

E. „O ja! Ihr Genaden! meine Kunden „habe ich meinem jüngsten Sohne ab„getreten, und was die Hauswirthschaft „anbetrift, so ist meine Frau eine so „gute Wirthin, daß ich mich um nichts „bekümmern darf, und dennoch alles „seinen guten Gang fortgehet.

J. „Das ist vortreflich, Herr Bader! — „nun — wir werden mehr mit einan„der sprechen. Kommen Sie nur „mit uns!

Indem nun mein Vater sein Hoppeichen zusammen packte, und jedermann darüber erstaunte, daß diesem Manne, den man kurz vorher noch als einen Narren trak-tirt hatte, die Ehre wiederfuhr, von dem

Amtmanne in sein Haus genommen zu werden, brachte der Amtsdiener auch den andern Kämpfer, nämlich den Soldaten, zum Examen herbey. Als wir ihn genauer betrachteten — ich und Nottingham — so sahen wir einander an, und wusten nicht, ob wir mit diesem Menschen bezaubert waren, oder was wir sonst aus ihm machen sollten? — wir kannten ihn beyde, wusten aber beyde nicht so gleich, wo wir ihn eigentlich hinthun sollten? — man stelle sich aber unser Erstaunen vor, als wir ihn endlich völlig erkannten! Um es zu beurtheilen, will ich nur eine Skizze von unserm Gespräche mit ihm hier einrücken.

Amtmann. „Wer ist er eigentlich?

Soldat. „Ein preußischer Deserteur vom „Dessauischen Regimente.

A. „Wo will er hin?

S. „Zu meinen Verwandten, ins Erzge„bürge.

A. „Will er keine Dienste wieder nehmen?

S. „Nein! ich will Condition suchen: „denn ich habe studiert.

A. „So!

R. „So! wie heisset er denn?

S. „Leberecht Anton Blaustrumpf.

Ich denke aus den Wolken zu fallen; Nottingham schlug die Hände zusammen, und rief:

„Blaustrumpf? — der ehemalige „Pfarrer in Rothenfelß?

S. „Eben dieser. Ach! ich kenne Sie „wohl, Herr Sekretair! es ist mir angenehm, Ihnen hier mein Kompli„ment zu machen.

R. „Mir eben nicht. Wenigstens hat er „schlechte Ehre davon.

S. „Gehorsamer Diener! danken Sie „Gott, daß ich Sie nicht irgendwo als „feindlicher Soldat angetroffen habe. „Ich hätte Sie auf ewig untüchtig ma„chen wollen, bey der Donna Olym„pia zu schlafen.

R. „Nun! niederträchtig genug wär' er „dazu.

S. „Wurst wieder Wurst! sagt das „Sprichwort, Herr Sekretair!

R. „Ich

A. „Ich muß ihn im Arrest behalten,
„Blaustrumpf, und ihn zur österrei-
„chischen Armee schicken. Ich habe
„Befehl dazu. Herr Oberlieutenant! —
„das wär' ein Kerl unter Ihre Dra-
„goner.

Aus Furcht, von ihm erkannt, und dadurch meinem Vater, dem ich mich noch nicht entdecken wollte, verrathen zu werden, hatte ich mich bisher entfernt gehalten. Nun aber muste ich doch hervortreten. Die große Schmarre über mein Gesicht, und mein herein gedrückter Hut machten mich ihm aber doch unkenntlich. Ich nahm eine rauhe verstellte Sprache an, und sagte:

„Nein! Herr Amtmann! einen so nie-
„derträchtigen Kerl können wir bey un-
„serm Regiment nicht brauchen. Denn
„es ist ein Schurke, ein Verläumder,
„und ein Ehebrecher, den man vom
„Dienste gejagt hat. Was kann gu-
„tes an solch' einem Hundsvott seyn?
„Aber schicken Sie ihn nur hin zur Ar-
„mee! ich werde einen Brief an den Ge-
„neral

„neral beylegen, und ihn darinnen zu
„Gnaden empfehlen. Sie mögen ihn
„unter die Freyparthie stecken. Die
„Gräben auszufüllen, und todtgeschos-
„sen zu werden, dazu ist ein solcher
„Taugenichts allenfalls noch gut.

Himmel! was für große Augen machte Blaustrumpf zu dieser meiner Rede! er bückte sich bis zur Erde, und bat flehentlich, ihn nicht zu unserer Armee zu schicken, sondern ihn nach Hause gehen zu lassen. Da nun mein Vater inzwischen mit Nottingham, welchem ich deswegen einen Wink gab, fortgegangen war, so antwortete ich dem Vernichter meiner ganzen Glückseligkeit also:

„Du scheinst dich darüber zu wundern,
„Kammerad! daß ich so genaue Wis-
„senschaft von deiner Geschichte habe.
„Aber, sieh mich nur einmal recht an!
„ob du mich nicht mehr kennest? —
„So wisse denn! ich bin Arndt! —
„eben jener Arndt, welchen du, mit
„deinen teuflischen Kabalen und Ver-
„läumdungen aus dem Hause des Herrn

„Blu-

„Blume entfernteſt. Wie du ſiehſt,
„hat die Vorſehung mich ſchon einiger-
„maaßen an deinen Bubenſtücken gero-
„chen. Denn ich bin Offizier im Dienſt
„der Kaiſerin Königin Majeſtät; du
„aber biſt als gemeiner Soldat, nun
„auch deinem König untreu und mein-
„eydig geworden, und das Schickſal
„hat dich izt völlig in meine Gewalt
„gegeben. Ich würde mir nichts als
„Gerechtigkeit verſchaffen, wenn ich
„mich izt auf das nachdrücklichſte an
„dir rächte. Kein Hahn würde darü-
„ber krähen, wenn ich dir hier funfzig
„Prügel aus dem Salze aufzählen
„ließe; und nur einige Zeilen an mei-
„nen Kapitain, der das Herz unſers
„Generals in Händen hat, würde es
„mich koſten, um dich auf immer in die
„Karre ſchmieden zu laſſen: denn ich
„habe dich, als einen meineydigen Schur-
„ken, aber nicht mehr als Diener des
„Königs in Preußen in meine Gewalt
„bekommen. Aber nein! — Gott
„ſoll mich davor bewahren, mich an
„dir zu rächen! Du warſt ſonſt ein Die-
„ner der Religion; und du machteſt
„durch

„durch deine Niederträchtigkeiten, dei=
„nem Amte Schande; ich will dir, als
„Soldat zeigen, wie ein Christ gegen
„seine Feinde handeln soll. Diese Nacht
„sollst du zwar Arrest haben, weil ich
„deinem boshaften Karakter auf keinen
„Fall traue. Aber morgen kannst du
„in Friede deines Weges ziehen. Ich
„werde es verantworten, daß der Herr
„Amtmann hier, dich nicht zu unsrer
„Armee schickt; und ich wünsche dir,
„daß dich die Rache des Himmels nicht
„härter treffen möge, als die meinige.
„Bessere dein Herz, und hüte dich künf=
„tig, unschuldige Leute unglücklich zu
„machen! Es möchte dir nicht immer
„so gut gelingen. —

Wie betäubt stand der ehrlose Mensch da. Seine Blicke fielen zur Erde. Er traute sich nicht, mich anzusehen, noch weniger mir zu antworten. Einige stumme Bücklinge vertraten bey ihm die Stelle der Danksagungen. Ich nahm zwey ganze Thaler aus meiner Börse, gab ihm solche unter den Worten:

„Du wirst nichts zu zehren haben, Kame-
„merad! damit du also die Leute nicht
„mit Betteln inkommodiren mögest, so
„nimm hier diese Kleinigkeit zum Reise-
„gelde an!

und verließ ihn zum allgemeinen Erstaunen aller Anwesenden, welchen meine Großmuth so ungewöhnlich, und des Soldaten Niederträchtigkeit so ahndungswürdig vorkam, daß nur der Amtsdiener, durch seinen Stock, die Thätigkeit dieser Menschen, die im Begriff waren, Blaustrumpfen schlecht zu behandeln, im Zaum halten konnte. Den Morgen drauf kam dieser Bösewicht noch zu mir, bedankte sich auf das kriechendste für meine Gelindigkeit und Großmuth, und zog von dannen. Wie ich hernach gehört habe, soll er sich nach dem Kriege, als ein elender Kinderlehrer, im Erzgebürge, auf den Dörfern umher getrieben haben. Und nun auch auf immer genug von ihm!

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Schicksal des Helden nimmt eine neue Wendung.

Mit meinem Vater machte ich diesen Abend noch eine so vertraute Freundschaft, und sezte mich so sehr bey ihm in Gunst, daß er mir einigemal zuschwor, wenn sein Sohn nur halb der Mann sey, wie ich, so würde er sich für Freude nicht zu lassen wissen, und er wolle ihm von Herzen gern alles vergeben, wodurch er ihm so viel Herzeleid gemacht habe. Wir schliefen des Nachts in einem Zimmer, und er ließ sich nichts weniger träumen, als daß ich dieser sein Sohn, selbst war. Desto größer aber war sein Erstaunen, und desto unbegrenzter seine Freude, als ich mich ihm den Morgen drauf, in Gegenwart Nottinghams, Arnolds, und der beyden Frauenzimmer, vollends entdeckte. Anfänglich wollte er es immer noch nicht recht glauben, indem er gar nicht begreifen konnte, wie es möglich gewesen sey, daß er mich nicht gleich auf den ersten Anblick erkannt

habe. Endlich aber fügte er sich doch darein, und sein Entzücken war desto grösser, einen so vornehmen Mann, wie ich ihm zu seyn dünkte, zum Sohn zu haben. Mein Freund Arnold nöthigte ihn, einige Tage bey uns zu bleiben, ehe er seine Reise nach Wien fortsezte. Er war dieß sehr gerne zufrieden, besonders da er wahrnahm, daß wir an seinen Predigten, wovon er uns alle Tage, mit einer regalirte, Behagen zu finden schienen.

Nottingham aber reißte diesen Tag wieder nach Rothenfels zurück, nachdem er mir vorher nochmals versprochen hatte, sich der Sache der unglücklichen Emilie, bey dem Herrn Blume alles Ernstes anzunehmen.

Auch waren meine Wunden nunmehr in so weit wieder geheilet, daß die Contusion am Kopfe keine üble Folge nach sich gelassen hatte, und der Hieb im Backen nur noch an der großen Schmarre, die ich davon behielt, zu spüren war. Am Arme hingegen empfand ich doch noch immer eine gewisse Lähmung, die mir es ziem-

lich schwer machte, ihn gehörig zu brauchen, und den Degen mit dem erforderlichen Nachdruck zu führen. Indessen dachte ich aber doch, nächstens wieder zu meinem Regimente zurück zu kehren, und meine Dienste wieder zu thun, so bald ich vorher Emiliens Angelegenheiten, die mir würklich sehr am Herzen lagen, in Richtigkeit gebracht haben würde.

Aber es war im Rathe der Vorsehung ein andres mit mir beschlossen. Vier Tage nach der Ankunft meines Vaters erhielt ich durch eine ausdrückliche Ordonnanz ganz unvermuthet zwey Briefe vom Regimente zugeschikt. Der eine war von meinem Kapitain; auf dem andern aber erblickte ich sogleich mit ganz ausnehmendem Vergnügen, die Hand und das Siegel der Frau Geheimeräthin von W. Natürlicher Weise trieb mich mein Verlangen nach dem, was mir diese vortrefliche Dame geschrieben habe, sogleich an, den leztern zuerst zu eröfnen. Man stelle sich mein Entzücken vor, als ich ihn folgenden Inhalts fand! —

„Mein lieber Arndt!

„Daß ich über Dein trauriges Kriegs-
„Geschick von ganzer Seele erschrocken
„bin, daß ich für dein Leben gezittert,
„mich aber auch unendlich gefreuet ha-
„be, nachdem ich erfuhr, daß du end-
„lich ausser aller Gefahr seyst; alles
„dieß wirst du mir wohl glauben, ohne
„daß ich dir es zuzuschwören brauche.
„Aber — freue dich nun auch wieder!
„wahrscheinlicher Weise hat das Schick-
„sal endlich aufgehöret, dich zu verfol-
„gen; vielleicht bist du dem Hafen dei-
„ner dauerhaften Versorgung näher,
„als du izt denkst! Es ist mir endlich
„gelungen, dir deinen Abschied bey Ho-
„fe auszuwürken, und du wirst ihn
„schon mit diesem Briefe bekommen.
„Die Monarchin hat dich zugleich zum
„Kapitain erhoben, und dir auf den
„Fall, daß du deine völlige Gesundheit
„nicht wieder erlangest, eine Pension
„von 500 Gulden ausgesezt. Aber
„mein sehnlichster Wunsch ist der, daß
„du diese Pension gar nicht brauchen
„mögest: denn es ist ohne dieselbe schon

„für

„für dein Fortkommen gesorgt. Mein „Gemahl ist völlig mit dir ausgesöhnt, „und hat dir alles Vergangene verge„ben. Er läßt dir hiermit seine Gewo„genheit von neuem versichern und dir „das Anerbieten thun, daß du ohne „weitere Umstände wieder zu ihm kom„men, und so lange bey ihm bleiben „sollst, bis er dir eine ansehnliche und „friedliche Stelle, im Dienst des Hofs „ausgemacht hat. Da er bey der Mo„narchin ungemein gut stehet, so kann „dir die versprochene Versorgung nicht „entgehen, und mein Gemahl wird sich „gewiß bemühen, das bey dir wieder „gut zu machen, was er durch seine „Eifersucht und seine Hitze bey dir ver„darb: denn er hielt immer viel auf „dich, und er hat mir mehr, als einmal „gestanden, daß er dich noch immer lieb „habe, und daß ihn seine rasche Hand„lung an dir, unendlich reue. Mache „dich also auf, so bald es deine Ge„sundheitsumstände erlauben! und kom„me gerade zu uns! wir erwarten dich „mit offenen Armen. Beykommenden „Wechsel kannst du dir in Prag, bey

„dem ersten, dem besten Banquier aus-
„zahlen lassen, wenn es dir etwan an
„Reisegelde mangeln sollte. Deine
„Schwester, das gute Christinchen
„hab' ich noch bey mir. Sie befindet
„sich sehr wohl, und ist meine stete Ge-
„sellschafterin. Ich habe ihr alle Dien-
„ste abgenommen, und sie vertritt bloß
„die Stelle einer Freundin bey mir.
„Du wirst sie kaum mehr kennen, so
„sehr hat sie sich zu ihrem Vortheil ver-
„ändert. In ihrem Ansehen, und ih-
„rer Lebensart kann sie izt mit jeder
„Hofdame wetteifern. Nun! so leb
„denn indessen recht wohl, lieber
„Freund! und erfreue uns bald mit dei-
„ner Ankunft! mein Gemahl läßt dich
„herzlich grüßen, ich aber bin

Deine

treue Freundin

Rosa von W.

Wieder einmal ein Sonnenstrahl des Glücks! — dachte ich, indem ich den Brief dieser edlen Dame entzückt an mei-
nen Mund drückte, — aber auch ein sol-

cher Strahl, der nicht von trüben Wolken umnebelt ist, sondern das völlige Aufgehen der Sonne meines dauerhaften Glücks verkündiget. Endlich scheinet denn doch das Schicksal aufhören zu wollen, mich zu verfolgen, und seiner an mir bewiesenen Tüke müde zu seyn! — nunmehr las ich auch den Brief meines Kapitains, und fand die Bestätigung dessen, was mir die Geheimeräthin schon geschrieben hatte. In meinem dabey liegenden Abschiede, hieß es ausdrücklich, daß mir aus besondern Gnaden das Prädikat eines Kapitains ertheilet würde, und dafern ich im Dienst der Monarchin an meiner Gesundheit Schaden gelitten haben dürfte, so solle mir eine Pension von 500 Gulden verwilliget werden.

Sonach hatte denn mein Soldatenstand auch ein Ende, und ich zählte nun alle Tage und Stunden, um bald wieder nach Wien zu kommen, und bey meiner alten Freundin der Geheimeräthin zu seyn. Als ich Arnolden und Amalien die neue Wendung meines Schicksals eröfnete, brach leztere in Freudenthränen aus, und

ersterer beklagte nur, daß er nicht selbst der Mann sey, der mich auf eine so thätige Art unterstüzen könne, wie der Geheimerath; ausserdem er mich gewiß nicht von sich weglassen würde.

Niemand aber freute sich inniger darüber, als mein Vater, der nun in meiner Gesellschaft nach Wien reisen konnte, und nicht mehr nöthig hatte, zu Fuße zu gehen. Ich entschloß mich also, Sachsen wieder zu verlassen, und an demjenigen Orte mein Glück wieder aufzusuchen, wo ich schon die vergnügtesten Tage meines Lebens gehabt hatte. Gern hätte ich vorher meine Mutter und meine Geschwister noch besucht, da ich einmal so nahe bey ihnen war. Aber es war unmöglich, durch die preußische Armee hindurch zu kommen, die alle Zugänge auf den Harz versperrt hatte. Also muste ich denn diesen Besuch für dießmal bis nach geendigtem Kriege versparen, und mich indessen an der guten Nachricht begnügen, die mir mein Vater von dem Befinden meiner Verwandten gab.

Zuerst

Zuerst reißte ich denn also zu unsrer Armee, und nahm Abschied von meinen dortigen Gönnern und Freunden. Rührend war mir die Trennung von meinem rechtschaffenen Kapitain, dem Herrn Grafen Ladogna. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, als ich diesen edlen Freund verlassen muste. Er hatte aber auch das Patent als Major bekommen, und er stieg noch in diesem Kriege bis zum General-Feld-Wachtmeister. Izt aber hat er die Kriegsdienste ganz verlassen, und lebt in Italien auf seinen Gütern, zum Glück der Menschheit, und an der Seite einer vortreflichen Gemahlin, welche ihm die Vorsehung zur Belohnung seiner Tugenden zuführte.

Doch — wieder auf mich zu kommen! Als ich von der Armee wieder nach Wiedeburg zurückkam, hinderte mich nun nichts mehr, meine Reise nach Wien anzutreten, als die Angelegenheit der unglücklichen Emilie. Ich hatte ihr einmal versprochen, mich ihrer Sache anzunehmen, und dieses Geschäft muste ich denn doch auch vollenden, ehe ich Sachsen

wieder

wieder verließ. Ich entschloß mich also, meine Tour gleich über Rittersheim zu nehmen, und den Herrn von Hannsheim dort selbst aufzusuchen. Zugleich konnte ich dort auch noch von Adelaiden Abschied nehmen, und vielleicht den Herrn Blume, und meinen Freund Nottingham noch einmal sprechen. Alle diese Ursachen bestimmten mich denn zu diesem Entschluß, und Emilien nahm ich selbst mit, um im Nothfall durch ihre Gegenwart das Gewissen ihres treulosen Liebhabers desto nachdrücklicher rühren zu können.

Als ich nun endlich von meinem treuen Freunde Arnold, und seiner vortreflichen Amalia Abschied nahm; Gott! wie war mir da zu Muthe? ich glaubte vor Wehmuth in die Erde zu sinken. —

„O! Ihr Lieben!

sagte ich, unter Vergießung vieler Thränen

„Izt kann ich euch das nicht vergelten,
„was Ihr an mir gethan habt! aber
„vielleicht kommt noch einmal eine Zeit,
„wo ich euch die dankbaren Empfin-

„dungen

„dungen meines Herzens auf eine thä-
„tigere Art zu erkennen geben kann.
„Nehmt indessen mit diesem warmen
„Händedruck, mit diesem brüderlichen
„Kusse vorlieb! und bleibt meine Freun-
„de! — Gott belohne euch alles, was
„Ihr mir Gutes erwiesen habt! ich
„werde Euch nie vergessen. Lebt wohl!
„— lebt wohl!

Ich sank ihnen in die Arme; wir küßten einander, wie Brüder und Schwestern, und weinten die wollüstigsten Thränen der Liebe und Freundschaft. Dann riß ich mich aus den Armen dieser vortreflichen Menschen loß, folgte meinem Vater und Emilien, die schon im Wagen saßen, nach, und rufte nochmals:

„Leben Sie wohl, mein Arnold! be-
„halten Sie mich lieb, meine Ama-
„lia! —

warf ihnen noch einige wehmuthsvolle Blicke zu, und fuhr von dannen.

Acht

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Enthält eine Gewissensrührung.

Als wir nach einigen Tagereisen zu Rittersheim, wo der Herr von Hannsheim wohnte, ankamen, ließ ich meinen Vater und Emilien im Gasthofe zurück, und gieng ohne eine Minute Zeit zu verlieren, auf den Hof, um mein Geschäfte bey dem besagten Herrn zu verrichten. Adelaide — war mein erster Gedanke, indem ich zum Hofthor hinein trat. Ach! dachte ich, dieses unglückliche Frauenzimmer, um deren Besitz dich niederträchtige Menschen brachten, sollst du nun also in den Armen eines andern sehen, der sie so ganz und gar nicht verdienet? — ich zitterte — und die Haare standen mir zu Berge, bey diesem Gedanken. Meine Knie wankten, und eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich meiner. — Immer rufte ich mir zu: Sey ein Mann! — izt kommt es auf eine männliche That an, — und doch wurde mir es ungemein schwer, meine Empfindungen zu bekämpfen.

Inzwi-

Inzwischen kam ich in dieser Gemüths-verfassung, bis an das Wohngebäude. Es war vor Mittag um neun Uhr. Eine Menge großer und kleiner Hunde kamen auf mich losgebollen, und suchten ihre Wachsamkeit an mir zu beweisen. Aber keine menschliche Figur wurde ich gewahr. Alles schien wie ausgestorben zu seyn. Ich trippelte eine Weile im Vorhause herum; es erschien kein Mensch, und die Hunde ließen mich nicht aus den Augen. Izt wollte ich eine Thür eröfnen, die vermuthlich ins Wohnzimmer führte. Aber ein großer Budel trat in einem Moment davor, wieß mir die Zähne, und fuhr auf mich hinein, so bald ich nur Miene machte, die Klinke anzufassen. Sodann versuchte ich in die Küche zu gehen, um hier etwan einen Bedienten anzutreffen. Vergebens! denn ein großer Hünerhund stellte sich in die Thür, und fieng ein gräßliches Gemurre an; ein kleiner Dachs aber sprang von hinten an mich hinan, faßte mich beym Rocke, und suchte mich zurück zu ziehen, während daß ein kleiner Prager Spiz die Kühnheit hatte, mich in die Knie-kehlen zu beißen. O! ihr edlen treuen

Thiere!

Thiere! dachte ich, — ihr verdient die gröſte Lobrede! denn ihr übertreffet manchen Menſchen an Redlichkeit und Treue! — und ich verſuchte an eine andere Thür zu kommen, die ſich am Ende des Hauſes in einem Winkel befand. Hier glückte mir's beſſer: denn obgleich der kleine Spiz ſich mit aller Macht dagegen ſezte, ſo hinderte ihn doch ſeine kleine Statur, dießfalls bey mir etwas auszurichten, indem er über meine ſteifen Stiefeln nicht hinauf reichen und mir alſo nichts anhaben konnte. Ich fand keinen Schlüſſel an der Thür. Ganz von ungefähr hatte ich den Einfall durch das Schlüſſelloch zu blicken, und ſiehe da! ich ſahe einen jungen Menſchen ohne Rock, in Ermeln, der eine Art von Köchin oder Hausmagd in Armen hielt, und ſich ziemlich ſtark in eine Art von Liebkoſungen, die unter dergleichen Leuten zum guten Ton gehören, vertieft zu haben ſchien. So ungern ich ſonſt Liebende zu ſtören pflege, ſo zwang mich doch hier die Noth dazu, etwas ſtark an die Thür anzupochen. Wie der Bliz ließ der neue Endymion ſeine Juno fahren, warf geſchwind eine Art von abgenuzter

Live-

Liverey über, öfnete die Thür, und trat hervor. Voller Bestürzung über den Anblick meiner Person, stand er da, wie über einem Schelmenstück ertappt, machte einige Bücklinge, und vermochte kein Wort hervor zu bringen.

„Ist der Herr von Hannsheim zu „Hause?

fragte ich.

B. „Ach nein! Ihr Genaden! der gnäd„ge Herr sind ein Bisgen spazieren ge„ritten.

J. „So! also wird er doch bald wieder „kommen?

B. „Je nun! wenn sie nicht etwan nüber „nach Rothenfelß reiten.

J. „So! aber die gnädge Frau — die „ist doch wohl vermuthlich zu Hause? — „sey er einmal so gut, und frag' er sie, „ob ich aufwarten könnte?

B. „Die gnädge Frau?

J. „Ja! ja! der gnädgen Frau will ich „aufwarten. Was ist da lange zu be„sinnen?

B. „Ich weiß nicht, Ihr Genaden; sind
„denn Ihr Genaden schon einmal hier
„gewesen?

J. „Was hat er darnach zu fragen? mach
„er nur, und melde er mich — der
„Hauptmann Arndt in kaiserlichen
„Diensten — bey der gnädgen Frau!
„sie kennt mich schon.

B. „Die gnädge Frau?

J. „Tausend Sapperment! versteht er
„denn kein Deutsch? — freylich —
„die gnädge Frau! —

B. „So müsten Ihr Genaden sich allen-
„falls drüben im Familien-Begräbnisse
„bey ihr melden lassen: aber doch ha-
„ben der gnädge Herr den Schlüssel
„dazu.

J. „Musje! ist er ein Narr? oder will
„er mich dazu machen? was soll dieser
„Unsinn?

B. „Halten Sie mir zu Gnaden! ich kann
„ja nicht anders. Sie bestehen ja
„darauf?

J. „Die gnädige Frau zu sprechen, frey-
„lich!

B. „Je nun! die ist ja todt, Ihr Gena-
„den!

J. „Todt? — todt? großer Gott! ists
möglich? — Ach! arme Adelaide!
„bist du aufgeopfert? — sag' er mir
„doch, guter Freund! — wie lange
„ists denn her, daß das edle Weib die-
„se Welt verlassen hat?

B. „Je! das weiß ich nun so genau eben
„nicht. Es mag wohl schon ziemlich
„einige Jahre her seyn. Ich bin da-
„mals noch zu Hause gewesen?

J. „Lieber Gott! von wem spricht er
„denn? — sie muß ja doch wenigstens
„vor einem Monathe noch gelebt ha-
„ben.

B. „Ach! ich dachte! sie ist ja schon ge-
„storben, ehe der gnädge Herr aus der
„Fremde nach Hause gekommen ist.

J. „Ha! ha! nun verstehe ich ihn; Gott
„sey Dank! er meynt wohl gar die Mut-
„ter des Herrn von Hannsheim.

B. „Je! wen denn sonst? freylich! mey-
„nen Sie denn die nicht?

J. „Bewahre Gott! ich meyne seine Ge-
„mahlin — und bey dieser soll er mich
„melden.

B. „Wie? — hat denn der gnädge Herr
„eine Gemahlin?

J. „Wie ich wenigstens nicht anders weiß.

B. „Ach! nicht doch! hieher wenigstens
„hat er sein Lebtage keine Frau ge-
„bracht.

J. „Ist er denn nicht verheyrathet mit
„dem Fräulein aus Rothenfelß?

B. „Ach! ich dachte! — die Hochzeit ist
„ja nicht vor sich gegangen, und nun
„ist ja wieder alles stille davon.

J. „So! so! das ist was anders. Das
„habe ich nicht gewußt. Und warum
„ist denn nichts daraus geworden?

B. „Je! der gnädge Herr wurde ja krank
„den Tag vor der Hochzeit; und seit-
„dem hat er ja lange am Tode gelegen.
„Alle Minuten dachten wir, er würde
„es ausmachen. Auch ist er noch im-
„mer nicht recht gesund wieder. Der
„Doctor hat ihm das Reiten angera-
„then, und das bekommt ihm auch

„ganz

„ganz wohl; und so mürrisch und un-
„leidlich ist er, daß gar kein Auskom-
„men mehr mit ihm ist. Ich hätte lan-
„ge gern meinen Abschied gefordert,
„wenn mein Vater nicht der Gärtner
„wäre, der hernach auch seinen Abschied
„gewiß bekäme.

J. „So! — hört man denn also nicht,
„daß die Hochzeit nun noch werden soll?

B. „Wohl nicht: denn der Rothenfelßer
„Heinrich sagte noch gestern drüben
„in der Schenke: die gnädge Fröhlen
„wolle nun unsern Herrn nicht haben.

J. „So! nun! so führ' er mich in ein
„Zimmer, bis der Herr kommt! ich
„will auf ihn warten.

B. „Ganz wohl, Ihr Genaden!

Mir war ein großer Stein vom Herzen, da ich hörte, daß die Verbindung Adelaidens noch nicht geschehen war. Gute Emilie! dachte ich — die Vorsehung selbst hat sich deiner angenommen, — vielleicht hat dein Elend am längsten gedauert! —

Mein Muth, ihre Sache durchzusetzen, wuchs ungemein bey diesen Umständen, und Adelaidens Weigerung, den Herrn von Hannsheim anzunehmen, schien mir die Wirkung von Nottinghams Bemühungen um Emiliens Glück zu seyn. —

Unter dergleichen Betrachtungen trat ich ins Zimmer; ich hatte aber kaum meinen Hut abgeleget, so sahe ich Hannsheimen schon ganz langsam in den Hof hereingeritten kommen. Er sahe überaus bläß und hager aus. Schwermuth war auf seiner Stirn gemahlt, und seine Augen blickten nur düster und trübe darunter hervor. Ich gieng hinaus. Fast erschrack er über meine Gegenwart, besonders da ich ihm sogleich eröfnete, daß ich der Hauptmann Arndt sey, der das Vergnügen gehabt habe, ihn vergangenen Winter in Rothenfels kennen zu lernen.

Nach den gewöhnlichen Komplimenten schritt ich sogleich zur Absicht meines Besuchs, und daraus entstand denn folgende Unterhaltung zwischen uns:

Ich. „Ich glaubte nicht anders, als sie „schon in den Armen der liebenswürdi„gen Adelaide zu finden.

H. „Die Tücke meines Schicksals, Herr „Hauptmann! schob mir einen Querrie„gel vor. Ich fiel den Tag vor der „Hochzeit in ein heftiges Faulfieber, das „mich dem Tode ziemlich nahe brachte, „und sich hernach in ein schleichendes „verwandelte, wovon ich noch bis izt „nicht ganz wieder hergestellet bin.

J. „Ich bedaure Sie sehr, Herr von „Hannsheim! Aber vielleicht hat Ih„nen die Vorsehung durch diese Krank„heit im Grunde mehr eine Wohlthat „als einen Tort erwiesen. —

H. „So! das ist sonderbar gedacht! viel„leicht meine christliche Geduld zu probi„ren! — Sie sprechen bald wie mein „Pfarrer! —

J. „Und doch meyne ich es vielleicht et„was anders.

H. „Es ist wahr, die Geduld kann man „üben, wenn sich anstatt der Braut „der Tod in die Brautkammer einzu„schleichen sucht.

J. „Vielleicht wäre die Verbindung mit „Mademoiſell Blume nicht zu Ihrem „Beſten geweſen, und davon hat Sie „die Vorſehung unfehlbar retten wollen.

H. „In wie fern ſollte ſie nicht zu meinem „Beſten geweſen ſeyn? wenn ich fragen „darf?

J. „Da müſſen Sie nicht mich fragen, „Herr von Hannsheim! ſondern die „Vorſehung ſelbſt. Aber — wenn ich „nur ſo meine Meynung davon ſagen „darf, ſo würden ſie durch dieſe Ver„bindung, ſich vielleicht an einer andern „Perſon vergangen haben, die ſehr ge„gründete Anſprüche auf Ihre Hand „hat.

H. (ſehr erſchrocken) „Wie? — was „wollen Sie damit ſagen? — was für „eine andere Perſon? —

J. Kennen Sie kein Frauenzimmer in Pa„ris, das ſich Emilie Raincourt „nennet?

H. „Hm! wie fallen Sie darauf? — ich „habe ſie in Paris gekannt.

J. „Und geliebt? —

H. „Das

H. „Das kann wohl seyn. Sie war „schön, und verstand die Künste der „Pariserinnen. —

J. „Haben Sie nicht einen Sohn mit ihr „gezeugt?

H. „Mein Gott! woher wissen Sie das? „Ja! das Kind ist mein; ich leugne „es nicht.

J. „Hieran erkenne ich den rechtschaffenen „Mann. Aber Sie haben dieser Emi„lie auch die Ehe versprochen, haben „sie durch dieses Versprechen um ihre „Keuschheit gebracht — können Sie „das leugnen?

H. „Ich gebe es zu. Aber — mein „Gott! woher haben Sie diese Nach„richten? und was soll das hier?

J. „Ich weiß die ganze Geschichte dieser „bedauernswürdigen Person, Herr von „Hannsheim! durch Sie ist dieses „liebenswürdige Frauenzimmer unglück„lich; und Sie? — Sie wollten die „Niederträchtigkeit an ihr begehen, sie „sitzen zu lassen, und eine andere zu „heyrathen? — ist es nun nicht gut,

„daß Sie die Vorsehung bis ist davor
„bewahrt hat? —

H. „Herr Hauptmann! was haben Sie
„für ein Recht dazu, mit mir in einem
„solchen Tone zu reden? und sich dieses
„Frauenzimmers bey mir anzunehmen?

J. „Das Recht der Menschlichkeit und der
„Unschuld, welcher sich jeder ehrliche
„Mann anzunehmen verbunden ist.

H. „Recht gut! aber denn bitte ich Sie,
„mir zu sagen, ob Sie diese Emilie
„Raincourt kennen? und ob Sie
„Auftrag von ihr haben, ihre Sache
„bey mir zu führen?

J. „Ja! Beydes! Herr von Hanns-
„heim!

H. „Wo ist sie?

J. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen dieß
„izt noch verschweige, bis ich erstlich
„weiß, was Sie für dieselbe zu thun ge-
„sonnen sind?

H. „Was soll ich weiter für sie thun?
„wir sind geschiedene Leute. Wenn
„Emilie aufrichtig gegen Sie gewesen
„ist,

„ist, so wird sie Ihnen auch die Ursache „unsrer Trennung gesagt haben. —

J. „Das hat sie; aber — lieber Hanns„heim! — es ist kein Zweifel, Sie ha„ben sich bey dieser Sache übereilt.

H. „So! heißt das auch Uebereilung, „wenn ich meine Geliebte, in flagranti „delicto mit einem andern ertappe, „und sie dann verlasse? —

J. „Haben Sie denn die Vollbringung der „Untreue wirklich gesehen?

H. „Sie war nicht zu verkennen. Alle „Umstände vereinigten sich — kurz, „ich mag weiter nichts von ihr hören — „wer mich einmal hintergehet, dem traue „ich nie wieder.

J. „Kennen Sie diese Hand, Herr von „Hannsheim?

Ich zog den Brief hervor, in welchem Charlon auf seinem Todtbette Emiliens Unschuld bekannte, und welchen mir Emilie zu dem Ende gegeben hatte. Hannsheim sahe ihn an; er schien gerührt zu werden; aber dennoch gab er mir den

Brief

Brief mit ziemlich kalter Miene unter den Worten zurück:

„wahr! es ist Charlons Hand. Aber „sie kann nachgemacht seyn.

J. „Unbegreiflicher Mann. Sie werden „gerührt; das sehe ich — und doch „ist Ihr Herz so verstockt, zu so elen„den Spizfindigkeiten Ihre Zuflucht zu „nehmen? Sie sind von der Untreue „Ihrer Geliebten nicht völlig über„zeugt, und doch verwerfen Sie aus „Eigensinn alle, auch die untrüglichsten „Zeugnisse ihrer Unschuld! Herr von „Hannsheim! ich hätte mir einen bes„sern Begriff von Ihrem Herzen ge„macht; aber Sie zeigen sich hier auf „einer sehr unedlen Seite!

H. „Herr Hauptmann! Sie mißbrauchen „meine Geduld! wissen Sie, daß Sie „in meinem Hause sind?

J. „Wo ich aber doch immer die Pflichten „der Menschheit vor Augen haben — „und wo ich die Rechte dieses, von Ih„nen, so hart beleidigten Frauenzim„mers, mit meinem Blute vertheidigen „werde.

„werde. Wenn die Stimme der Recht-
„schaffenheit und der Tugend, Herr
„von Hannsheim! wenn selbst die
„Stimme Ihres Bluts nicht stark ge-
„nug ist, Sie zu Ihrer Pflicht zurück
„zu rufen, so soll es mein Degen thun,
„den ich izt für die Sache der Mensch-
„heit führe. O! lieber Hannsheim!
„möchten Sie doch ernstlich bedenken,
„wie unedel, wie schlecht Sie an jenem
„bejammernswürdigen Frauenzimmer
„gehandelt haben! Sie haben ihr Tu-
„gend und Ehre geraubt. — Glück
„und Ruhe aus ihrem Herzen geris-
„sen — um Ihren unkeuschen Lüsten
„zu huldigen; — haben ihr betrüge-
„rische Versprechungen gethan — um
„sie ins Elend zu stürzen. — Sie un-
„terdrücken das Vatergefühl, um zeit-
„licher Vortheile willen, — können
„Sie das bey Gott, und Ihrem Ge-
„wissen verantworten? — und scheuen
„Sie den Weltrichter nicht, der Ihren
„Frevel einst ahnden wird? — Sie
„tragen einen siechen Körper mit sich
„umher! wie? wenn sich Ihnen bald
„die Pforten der Ewigkeit öfneten, und

„bey

„bey Ihrem Eingange schrie die Stim-
„me der Unschuld und Tugend wider
„Sie um Rache? — was würden
„Ihnen die elenden Ausflüchte helfen,
„womit Sie izt Ihr Gewissen nur ein-
„zuschläfern suchen? — O! — und
„hätten Sie Emilien gesehen, wie ich
„sie sahe! wie sie unter Krankheit, Man-
„gel und Elend darnieder lag! wie mit-
„leidige Menschen sie vom Tode rette-
„ten, und — wie sie dennoch voll
„Liebe zu dem Manne, der sie in dieses
„namenlose Elend gestürzt hatte, für
„sein Glück betete, und ihre Sache dem
„Weltrichter übergab; — fremde Leu-
„te nahmen sie auf, sonst wäre sie ver-
„hungert, und Sie? — Sie — der
„Sie dieses alles über die Unglückliche
„verhängten, wollen Ihr Herz ver-
„schließen vor der Stimme Ihres eige-
„nen Bluts! — doch — ich bin es
„müde, Herr von Hannsheim! wei-
„ter ein Wort darüber zu sprechen. Ich
„erwarte Ihren Entschluß: was wollen
„Sie thun? — wollen Sie Emilien
„heyrathen oder nicht? —

Ich hatte ihn ziemlich in die Enge getrieben. Er zog sein Tuch hervor, und wischte sich Thränen ab. Mit einer Art von Rührung trat er auf mich zu, faßte meine Hand, und sagte, in einem gebrochenen Tone:

„Herr Hauptmann! — Sie sind ein „ausserordentlicher Mann! — so hat „noch niemand mit mir gesprochen. „Wo ist Emilie? — ich will sie sehen. „Ist sie in Deutschland? — „ich bitte Sie, führen Sie mich zu „ihr! — ich will sie sprechen.

J. „Wollen Sie, daß Sie in einigen Minuten bey Ihnen seyn soll?

H. „Wie? — sie ist hier? — Gott! — „meine Emilie hier? — wo? wo haben Sie das unglückliche Mädchen, „Herr Hauptmann?

J. „Es ist billig, daß ich sie Ihnen selbst „in die Arme führe; durch Hülfe einer „Göttin der Erde, die meine Freundin „ist, wurde Emilie gerettet, und ich „werde das Glück haben, sie Ihnen, „so schön, wie einen Engel zu überliefern.

H. „Groß-

H. „Großmüthiger! — bester der Men-
„schen! — machen Sie geschwind! ich
„fühle, daß ich sie noch liebe. —

Er fiel mir um den Hals, und weinte vor Rührung und Freude. Ich aber verließ ihn, und gieng in den Gasthof, um Emilien zu holen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Worinn sich ein großer Mann auf einer großen Seite zeigt.

Voller Freude, daß mir mein Unternehmen so wohl zu gelingen schien, mit einem Herzen voll edler Beruhigung trat ich in die Gaststube, wo ich nur Emilien und meinen Vater vermuthete. Aber man stelle sich meine Ueberraschung vor! — ein andres Frauenzimmer flog mir bey meinem Eintritte in die Arme, unter den Worten:

„Willkommen, liebster Arndt! Gott
„segne die edle Handlung, die sie heute
„vollbringen wollen! —

und

und dieses Frauenzimmer, war niemand anders, als Adelaide.

„Mein Gott! ist dieß Zauberey? oder „sind Sie es würklich, vortrefliches „Mädchen? — wo kommen Sie hie„her?

Indem ich diese Fragen that, und Adelaidens Umarmung erwiederte, fiel mir auch sogleich Herr Blume, und Sir Nottinghaum in die Augen. Ich stürzte diesen ehrlichen Freunden in die Arme, und freute mich ihrer Gegenwart, ob ich gleich nicht begreifen konnte, wo sie so geschwind hieher kamen.

„Nun! Herr Kapitain!

sagte Herr Blume,

„Nun ist es um Ihr Gesicht gethan. „Sie haben ja eine gräßliche Narbe. „Wie wollen Sie nun noch einem Mäd„chen gefallen? —

„O! diese Narbe steht ihm vortref„lich,

versetzte Adelaide,

„man sieht doch, daß er dem Feinde
„eben so gefährlich gewesen seyn
„mag, als dem Frauenzimmer.

„Nur daß er von dem lezteren
„keine solchen Hiebe bekommen hat,

antwortete Herr Blume wieder. Unter dergleichen Scherzreden fieng ich denn an, mich nach und nach von meinem Erstaunen wieder zu erholen, und meine Neugierde ließ mir keine Ruhe zu fragen:

„wodurch habe ich aber das seltsame
„Glück erlanget, Sie allerseits heute
„hier zu sehen?

„Es geht alles ganz natürlich zu;

antwortete Herr Blume,

„wir nahmen uns heute alle zusammen
„vor, den Herrn von Hannsheim,
„der nun von einer schweren Krankheit
„wieder hergestellet ist, zu besuchen, und
„wir hatten die Absicht, bey dieser Ge-
„legenheit eben das bey ihm auszufüh-
„ren, was Sie eben selbst für dieses gu-
„te Frauenzimmer bey ihm unternom-
„men haben. Denn unser ehrlicher
„Nottingham hat uns von allem

„Licht

„Licht gegeben. Daß die Verbindung „dieses jungen Mannes mit meiner „Tochter nun gänzlich aufhöret, ver„steht sich von selbst; und ich nahm sie „blos deswegen mit, damit sie ihm die„ses selbst sagen sollte, um ihn zu be„wegen, daß er seiner alten Geliebten „Gerechtigkeit wiederfahren ließe: denn „Adelaide schien mir viel Gewalt über „sein Herz zu haben. Als wir nun hier „vor dem Gasthofe vorbey fuhren, „stand die gute Emilie in der Thür. „Nottingham erkannte sie sogleich; „Adelaide bezeigte Verlangen, sie zu „sprechen. Also hielten wir denn hier „an, und stiegen aus. Wir erfuhren „sogleich, daß Sie auch mit hier wären, „und daß Sie uns bey dem Herrn von „Hannsheim das Prävenire gespielt „hatten. Also beschlossen wir denn, „hier Ihre Zurückkunft abzuwarten, „und wir entdeckten uns Emilien, „welche sich nicht wenig darüber freute, „zu hören, daß die Verbindung meiner „Tochter mit dem Herrn von Hanns„heim noch nicht geschlossen war. — „Und nun — was haben Sie bey die-

„sem Manne ausgerichtet? Denn dar-
„nach müssen wir nun unsre Entschlies-
„sung nehmen.

Voll banger Erwartung, und zitternd stand die arme Emilie von fern, und trocknete sich ihre Thränen ab. Kaum wagte sie es, mich anzublicken, indem sie immer vor meiner Antwort zurück zu beben schien. Adelaide aber faßte sie bey der Hand, und sagte:

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, lie-
„be Emilie, izt wollen wir gemein-
„schaftlich unsre Kräfte aufbieten, Sie
„mit Ihrem Geliebten wieder auszu-
„söhnen.

„Nur Ihrer Gegenwart bedarf es
„noch, liebste Freundin!

fügte ich hinzu,

„und ich glaube, Ihnen einen sehr er-
„wünschten Ausgang der Sache vorher-
„sagen zu können. Ich habe den Herrn
„von Hannsheim schon ziemlich mür-
„be gemacht. Er verlangt, Sie zu se-
„hen, und zu sprechen. Kommen Sie
„also sogleich mit mir! Ihre Schön-

„heit

„heit wird das Werk vollenden. Davor „ist mir gar nicht bange.

Sie sank mir weinend am Busen, und stammlete einige Danksagungen hervor, die aus der Fülle ihres zärtlichen Herzens kamen. Ich aber bat den Herrn Blume, und Adelaiden, meine Zurückkunft abzuwarten, nahm Emilien am Arm, und führte sie ihrem Geliebten zu.

Herr von Hannsheim kam uns bis vor die Hausthür entgegen. Da ihn Emilie gewahr wurde, gerieth sie so sehr in Bestürzung, daß ich glaubte, sie würde an meiner Seite in Ohnmacht hinsinken. Ich sprach ihr aber Muth und Standhaftigkeit ein. Hannsheimen gieng es nicht besser. Er bückte sich gegen sie, konnte kein Wort hervorbringen; seine Augen standen voll Thränen; Unruhe und Angst war auf seinem ganzen Gesichte zu lesen. Doch nahm er Emiliens Hand, und führte sie ins Wohnzimmer.

Kaum waren wir hier allein, so stürzten sie einander, unter den Worten:

„, meine Emilie! — mein Hanns-
„heim!

in die Arme.

„Kannst du deinem unglücklichen Mäd-
„chen vergeben?

sagte Emilie, und sie verbarg ihr Gesicht an seinem Busen.

„Ach Gott!

versezte Hannsheim,

„wer wollte deinen Reizen widerste-
„hen? — bist du nicht schön, wie ei-
„ne Huldgöttin? warst du nicht immer
„die Zauberin, die mein Herz fesselte? —
„Ach! wenn du unschuldig bist, so sag
„mir es noch einmal! und danke es die-
„sem edelmüthigen Manne hier, daß er
„dich mir wieder zuführte! denn ohne
„ihn würde ich schwerlich wieder ein
„Wort mit dir gesprochen haben.

„Ach! ja! mein Hannsheim!

antwortete sie,

„so wahr der Allmächtige über mir
„lebt! ich bin dir nie untreu gewesen —
„ich bin unschuldig — ich habe nie

„aufgehöret, dich zu lieben! noch izt
„bist du allein der Abgott meines Her-
„zens. Du weißt alles! Charlons
„Brief sagt dir alles, wenn du mich
„nur nicht mit Fleiß verkennen willst.

„Nein Emilie!

erwiederte er,

„ich will dich nicht verkennen! ich glau-
„be dir nun alles. Vergieb mir nur
„die Leiden, in welche ich dich gestürzt
„habe! ich war verblendet. Dieser
„große Mann hier hat aber meinen har-
„ten Sinn heute gebrochen. Die Un-
„schuld spricht zu laut in deiner Miene,
„als daß ich sie nicht in allen deinen
„Zügen erkennen sollte. Wohlan! —
„sey mein Weib! und begleite mich bis
„an die Pforten der Ewigkeit! — aber
„nun sag mir auch: wo ist unser
„Louis? hast du ihn mitgebracht?

„Nein! Lieber!

versezte sie,

„er ist bey meiner Schwester; aber ge-
„sund und schön. Wir wollen ihn
„bald holen lassen, so bald wir Mann

„und Weib sind. Ach! Hannsheim!
„wie glücklich machst du mich noch,
„nach so vielen Trübsalen! ich erliege
„unter dieser Wonne — ich kann sie
„nicht tragen —

Und würklich sank sie ganz kraftlos auf einen Sopha nieder. Hannsheim sezte sich neben sie, und suchte ihr Muth einzusprechen. Ich aber ergrif ihrer beyder Hände, legte sie in einander, und sagte:

„Gott sey Zeuge dieser Verbindung!
„und krön' sie ewig mit seinem Se-
„gen!

„Wir danken Ihnen, Herr Haupt-
„mann!

antwortete Hannsheim,

„Sie sind der Beförderer unsrer Glück-
„seligkeit!

„Und der Erretter meines Lebens!

fiel Emilie ein,

„ohne Sie, und ohne die himmlische
„Amalia wär' ich schon lange ein
„Raub des Todes —

„Vergeß-

„Vergessen Sie das, liebste Freundin!

sagte ich,

„und lassen Sie sich nichts in Ihrer „Glückseligkeit stören! wohl mir, daß „mich die Vorsehung zum Werkzeuge „Ihrer Rettung wählte! Unsre Ama„lia wird sich auch nicht wenig über„den glücklichen Ausgang Ihres Schick„sals freuen. Aber mein lieber Hanns„heim!

sezte ich hinzu,

„es sind noch einige Freunde hier im„Wirthshause, die an Ihrem Glück „Theil zu nehmen wünschen; darf ich „sie herkommen lassen?

H. „Und wer wären die!

J. „Ihre zeitherige Braut, mit ihrem Va„ter, und dem ehrlichen Nottingham.

Er stuzte anfänglich, bat mich aber doch hernach, sie herbey zu holen,

„Ich bin überdieß Adelaiden Genug„thuung schuldig,

sezte er hinzu,

„daß ich sie so schändlich hintergangen

„habe.

„habe. Diese Gelegenheit, ihr diesen „Fehler abzubitten, kommt mir sehr er„wünscht. Eilen Sie also, Herr „Hauptmann! ich kann ihre Gegen„wart kaum erwarten.

Hierauf ließ ich die beyden Liebenden allein, und fand den Herrn Blume und Adelaiden schon im Begriff, mir zu folgen, weil sie den glücklichen Ausgang der Sache schon zum Voraus gesehen hatten.

Ich übergehe die Scenen, welche hierauf bey dem Herrn von Hannsheim erfolgten, um dieses Kapitel mit einer edlen Handlung des Herrn Blume zu beschließen, womit er die Aussöhnung der beyden Liebenden bekrönte. Als die gegenseitigen Erklärungen und Verabredungen zu Ende waren, sagte Herr Blume:

„Mein lieber Hannsheim! wie viel „haben Sie Schulden auf Ihrem Gu„the?

H. „Zwölftausend Thaler.

B. „Für Sie ist das schon viel, da Sie „mit Ihrer Gattin kein Vermögen be„kom-

„kommen, und überdieß die Erziehung
„Ihrer Geschwister zu bestreiten haben.
„Für mich aber werden zwölftausend
„Thaler eben kein beträchtlicher Verlust
„seyn. Wissen Sie was! weisen Sie
„Ihre Schuldner an mich! ich will sie
„bezahlen, daß Sie Ihr Guth frey be-
„kommen, und Ihre jüngste Fräulein
„Schwester soll meine Adelaide an
„Kindes statt annehmen.

H. „Vortreflicher Mann! womit habe ich
„diese Güte bey Ihnen verdient?

B. „Kein Wort, lieber Hannsheim!
„keine Danksagung! Sie wissen, ich
„kann so etwas nicht leiden! ich ver-
„liere ja nichts dabey. Meine Tochter
„erbt noch einmal genug von mir, und
„sie wird nicht darüber murren. Es
„gefällt mir, daß Sie Ihre gute Emi-
„lie wieder angenommen haben; und
„sie muß doch auch eine Mitgift be-
„kommen. — Und nun — kommt
„Kinder! alle zusammen! wir wollen
„wieder nach Rothenfels, und dort
„diesen glücklichen Tag recht vergnügt
„zubringen.

kein Mensch unterstand sich, weiter ein
Wort darein zu reden. Adelaide bittre
die Handlung ihres Vaters, und nahm
das kleine Fräulein, welches Jeanette
küßte, sogleich mit nach Rothenfels, wo
sie dann auch alle zusammen, gegen Mit-
tag glücklich und vergnügt anlangten.

Dreyßigstes Kapitel.

Welches sich nun wohl jeder Leser
wird haben voraus sagen können.

Unser Scherz und Freude, wenn und
Küssen floß uns der übrige Theil dieses
frohen Tages dahin, ohne daß ich künftiges Schicksal
hatte, an mein eigenes zu denken. Beraubungen von diesen Sinne
mehfaltigen Vergnügungen der zärtliche Mor-
gieng ich zur Ruhe, und der süssen Schlum-
pheus wiegte mich in einen mer ein, indeß meine Seele nur im Ho-
thenfels lebte, und der Gedanke der Ent-
nung von diesem mir so lieben Orte, weit
von mir entfernt war. Sanft und ruhig
schlief ich, bis der grauende Morgen an-
brach,

brach; und der Fürst des Tages die Strahlen seiner Majestät schon von weiten hervor brechen ließ.

Izt wachte ich auf. Wollüstige Träume gaukelten noch um mich her, und die süssen Erinnerungen des gestrigen Tages schwebten wie in dunkler Ferne um meine Seele. Adelaidens Bild lächelte mich noch an, und ich fühlte noch die Süssigkeit ihrer Küsse, die ich ihr des Tages vorher, im Taumel des Weins und der Freude geraubt hatte. Sanfte zärtliche Gefühle durchströmten mein Herz, und führten meine Sinne zu einer Art von liebevollem Verlangen nach Befriedigung dieser Gefühle.

Allein — kaum überließ ich mich diesen zärtlichen Regungen, als mich der Gedanke, daß ich nun diesen Ort so bald wieder verlassen, und nach Wien reisen sollte, unaussprechlich zu foltern anfieng. Es überfiel mich eine Art von Bangigkeit, die alle Ruhe aus meiner Seele verscheuchte. Anstatt daß ich mich vorher so sehr auf meine Ankunft in Wien gefreut hatte,

bebte ich itzt davor zurück, und ärgerte mich von neuem über mein Schicksal. Im Bette hatte ich nun keine Ruhe mehr. Ich stieg auf, kleidete mich an, und trat an das Fenster, um zu versuchen, ob nicht die freye Luft der gewaltsamen Wallung meines Blutes Grenzen setzen würde?

Es war ein klarer heiterer Herbstmorgen. Majestätisch und prachtvoll stieg die königliche Sonne von Osten herauf. Alles in der Natur schien sich ihrer Ankunft und ihres Glanzes zu freuen. Meine Fenster giengen in den Schloßgarten. Die Blumen des Herbstes, die der kälteude Morgenthau erfrischte, schienen mit verdoppelter Pracht empor zu blühen, und das schon dem Hinsterben nahe Grün der Blätter und Zweige schien den Rest seines Lebens noch aufzubieten, um der ihm noch erwärmenden Sonne Ehre zu machen. Tausend reizende Gegenstände der Natur schienen Wollust und Freude der Athmenden Grausen, und ich konnte nicht dieses schönen Tages freuen.

Nur in meiner Seele herrschte Dunkel und

Ich

Ich brannte mir eine Pfeife Toback an, und legte mich ins Fenster, um wenigstens meinen Körper zu sonnen, wenn auch meine Seele an dieser allgemeinen Aufheiterung der Natur keinen Theil nahm. Izt erwachte mein Vater, der mit mir im Zimmer schlief.

„Bist du schon so rüstig aus den Federn, Lorenz?

rief er mir zu,

J. „O, ja! ich konnte nicht mehr schlafen.

V. „Desto besser! Morgenstund hat Gold „im Mund.

J. „Es fängt sich heute ein herrlicher Tag „an.

V. „Wollen wir etwa heute fort?

J. „Daran ist nicht zu denken, lieber Vater! So bald läßt uns Herr Blume „nicht weg. Hier ist der Tempel der „Gastfreundschaft; der wird uns so „bald noch nicht geschlossen.

V. „Meinethalben wohl. Man kriegt hier „ein gut Stück Essen, und ein reines

„Glas

„Glaß Wein; das muß man dem Herrn „Blume lassen. Aber wenn's alle Ta„ge so fortgehen sollte, wie gestern, das „wäre mir doch ein Bisgen zu locker. „Ich glaube gar, ich habe selbst gestern „ein Räuschgen gehabt.

J. „Kann seyn, Herr Vater! denn sonst „hätten Sie wohl keine ganze Predigt „zum Lobe des Weins gehalten.

V. „Hab' ich das? Ey! ey! das ist kein „gutes Beyspiel!

J. „Je nun! Herr Vater! ein Räuschgen „in Ehren, kann niemand wehren.

V. „So! nun! heute will ich schon eine „vernünftigere Predigt halten. Muß „doch auch aufstehen. —

Izt blickte ich von ungefähr hinunter in den Garten, und siehe da! ein Frauenzimmer gieng darinnen spazieren, und sonnte sich an den wohlthätigen Strahlen der Mutter aller Freuden der Natur. Und — es war Adelaide. — Ein weißes Morgengewand umfaßte ihre schöne Gestalt; mit ihrem langen aufgelößten Haar spielte der sanfte Morgenwind, und ihre Wangen

wetei-

weteiferten an Höhe der Farbe mit dem Glanze der Blumen, unter welchen sie wandelte. Von diesen Blumen pflückte sie einige ab, und steckte sie an ihren vollen reizenden Busen.

Mir wallte das Herz empor — es zog mich mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Engel, der die ganze Natur durch seine Gegenwart zu verschönern schien. Ich legte meine Pfeife nieder, und schlich mich zu ihr hinunter. Unvermerkt kam ich ihr nahe, und faßte ihre Hand unter den Worten:

„Guten Morgen, liebe Adelaide!

„Loser Mann!

versetzte sie, ein wenig zusammen fahrend,

„wie haben Sie mich erschreckt! haben „Sie denn schon ausgeschlafen?

J. „O! wer wollte denn noch ruhen, „wenn Adelaide schon die Pracht des „Morgens ziert. Ich muß eine Ahn„dung von dem Glück, Sie diesen Mor„gen hier zu sprechen, gehabt haben: „denn ich hatte schlechterdings keine „Ruhe mehr.

A. „So! das ist doch sonderbar! und „mir gieng es eben so.

J. „So muste es kommen: denn sonst
„konnte ich Adelaiden in dieser reizen-
„den Morgengestalt nicht bewundern.

A. „Und ich konnte die Huldigungen ei-
„nes mir so theuren Mannes nicht an-
„nehmen. — Aber — lieber Arndt!
„wie lange wollen wir denn mit diesen
„Komplimenten fortfahren?

J. „Ich wünschte, daß sie die Worte, wel-
„che tief aus meiner Seele kommen,
„nicht für Komplimente hielten.

Unter dergleichen und andern gleichgülti-gen Gesprächen, vom Wetter, vom gest-rigen Tage, von dem Hannsheimischen Brautpaar, und was dergleichen mehr war, giengen wir Arm am Arm über eine halbe Stunde lang im Garten umher, bis wir von ungefähr an eine dunkle schattigte Laube kamen.

„O! wie schön ist es hier in diesem rei-
„zenden Grün!

sagte ich, und Adelaide folgte mir, ohne Umstände, uns darinnen nieder zu sezen. Ich schlang meinen rechten Arm um ihren schlanken Leib, und hielt mit der linken Hand, ihre weichen vollen Arme, die ich oft an meinen Mund drückte. Bisweilen

stahl

stahl ich ihr einige Küsse auf ihre Wangen. Mein Herz schlug mir heftig, und mein Blut gerieth in Wallung. Ich fühlte, daß ich das reizende Mädchen nur allzu zärtlich liebte, und doch war ich zu furchtsam dazu, ihr die Empfindungen meines Herzens zu eröfnen. Ich nahm den Blumenstrauß von ihrem Busen, theilte ihn, gab ihr die Hälfte davon zurück, und steckte die andere Hälfte an den meinigen. Sie sah mich an und lächelte, und ich küßte ihr die Hand für diesen belohnenden aufmunternden Blick. Dergleichen stumme Erklärungen meiner Wünsche begann ich mehrere, ohne ein deutliches Bekenntniß zu wagen, und schon standen wir auf dem Punkt, die Laube wieder zu verlassen, und herein in das Schloß zu gehen, weil Adelaide die Nähe der Caffee-Stunde befürchtete. Von ungefähr aber kamen wir noch einmal auf Hannsheim zu sprechen.

„Ich glaube doch,
sagte Adelaide,
„daß Emilie in seinem Besitze sehr
„glücklich seyn wird; und dieses Glück
„hat sie doch nächst Gott, Ihnen allein
„zu danken.

J. „Wohl mir, daß mir's gelungen ist!
„Ich habe aber doch dadurch einen
„Raub an Ihnen begangen, liebe Ade-
„laide! ich habe Sie um Ihren Bräu-
„tigam gebracht.

A. „Liebe läßt sich nicht zwingen, Herr
„Hauptmann! Sie wissen ja, daß ich
„diesen Mann niemals geliebt habe.
„Und wenn ich ihn denn auch geliebt
„hätte, so waren ja doch Emiliens
„Rechte älter, als die meinigen.

J. „Nun! ich wünsche Ihnen bald einen
„erwünschteren Ersaz Ihres Verlusts.
„Ein Mann, der das Glück hat, Ih-
„nen zu gefallen, muß in der That, in
„Ihrem vortreflichen Herzen, seine
„gröste irrdische Seligkeit finden.

A. „Wenigstens würde ich mich bemühen,
„ihm seine Tage, so angenehm, als
„möglich zu machen.

J. „O! Adelaide! lassen Sie uns da-
„von abbrechen! Es möchte mich sonst
„ein Wunsch übereilen, der nicht an-
„ders, als thöricht seyn könnte.

A. „Was könnten Sie wohl thörichtes
„wünschen?

J. „Ich

J. „Ich würde wahnsinnig werden, wenn
„mein Wunsch nicht erfüllet würde:
„denn — O! Adelaide! — ich ha-
„be diesen Wunsch schon — ich bin
„vielleicht schon wahnsinnig, daß ich
„die höchste Stufe meiner Glückseligkeit
„wünschen kann. —

A. „Ich lese diesen Wunsch in Ihren Au-
„gen, lieber Arndt! aber ich halte Sie
„doch für einen Mann, der eben nichts
„thörichtes wünschen kann.

J. „Wäre das keine Thorheit, liebenswür-
„dige Adelaide! wenn ich das wünsch-
„te, was mir Ihr Herr Vater einst
„freywillig geben wollte? — den Be-
„siz Ihres Herzens? — diese liebevol-
„le zärtliche Hand, die einen Gott glück-
„lich machen würde? — o! mir schwin-
„delt vor diesem Gedanken. Ich bin
„nichts, als ein armer Offizier, ohne
„Vermögen, — ohne hohen Rang —

A. „Aber doch nicht ohne Tugend —
„ohne Redlichkeit — und welche Ver-
„dienste sind die edelsten?

J. „Ach Adelaide! dürfte ich Ihnen be-
„kennen, daß ich Sie liebe? — darf

„ich die Kühnheit begehen, nach dem
„Besitz Ihrer Hand zu streben?

A. „Ihr Antrag kommt mir nicht unerwartet, lieber Arndt! denn Ihre Augen haben es mir lange gesagt, daß „Sie mich lieben. Und wenn Sie auch „nicht reich sind, so ist doch Ihr Stand „noch weit über den meinigen erhaben. „Kühnheit faßt also Ihr Wunsch gar „nicht in sich, noch weniger Thorheit. „Aber lassen Sie uns mit der alten Offenherzigkeit davon sprechen! Reichthum brauche ich gar nicht: denn ich „werde die Erbin von zwey Tonnen „Goldes. Aber einen guten, ehrlichen, „rechtschaffenen Mann brauche ich, „und — einen Mann, den ich liebe. „Das erste sind Sie ohne Zweifel, und „darum hatte Ihnen mein Vater schon „längst meine Hand zugedacht. Neuerlich haben Sie uns noch redendere „Beweise von Ihrer Rechtschaffenheit „gegeben. Uebrigens muß ich Ihnen, „mit meiner gewohnten Freymüthigkeit, „hier das Geständniß thun, daß Sie in „der That der Mann sind, den ich unter allen möglichen Männern, am

„meisten

„meisten schäze. Kurz, ich liebe Sie,
„und ich glaube, an Ihrer Hand glück-
„lich zu leben. Aber ehe ich mich zu et-
„was verbündlichem entschließe, müssen
„Sie mir erst einige Bedenken und Zwei-
„fel auflösen. Ich weiß, daß Sie schon
„unterschiedene Liebschaften gehabt ha-
„ben: das hätte auch im Grunde nichts
„zu bedeuten: denn wenn ich auf einem
„Mann bestehen wollte, der mir seine
„erste Liebe widmen könnte, so müste ich
„einen unbärtigen Jüngling von sech-
„zehen Jahren wählen; und auch bey
„diesem würde ich es doch nur wagen
„müssen. Allein — haben Sie Ihr
„Herz und Ihre Hand nicht schon einer
„andern versprochen? wie sieht es in
„Wien aus? haben Sie dort keine
„verbündliche Liebschaft? — ich fürch-
„te fast, daß es mir mit Ihnen so ge-
„hen könnte, wie mit Hannsheim.
„Beantworten Sie mir diese Fragen
„aufrichtig und redlich! alsdenn sollen
„Sie meinen Entschluß hören! denn
„was ich über diesen Punkt beschließe,
„das billigt mein Vater gewiß.

Ich muß gestehen, mir wurde ziemlich warm vor der Stirn bey diesem mir so ganz unerwarteten Examen. Alle meine Liebschaften waren völlig zu Ende, das wuste ich wohl. Nur mein Handel mit Schwester Josephen in Wien fiel mir schwer aufs Herz, nicht darum, daß er mich hier hätte in meinem Glück stören können, sondern um des willen, weil er viel ähnliches mit Hannsheims Geschichte hatte. Da ich überdieß, durch meine Schwester, schon lange Nachricht hatte, daß mein Umgang mit dieser schönen Nonne weiter nicht von Folgen gewesen war, und sie sich in ihrem Kloster, wieder ganz ihrem Gelübde gewidmet hatte; so blieb mir auch von dieser Seite nichts zu befürchten übrig. Dennoch aber antwortete ich Adelaiden mit folgender Erklärung:

„Ihre Aufrichtigkeit, liebes Mädchen, „fordert auch die meinige auf, und Ih„re Liebe eröfnet mir einen Himmel voll „Seligkeit. Was aber Ihre Bedenken „betrift, so kann ich Ihnen hiermit zu„schwören, daß mein Herz, und meine

„Hand

„Hand noch frey sind; denn ausserdem
„würde ich nicht die Kühnheit begangen
„haben, sie Ihnen anzubieten. Meine
„Hand habe ich nie einem Frauenzim-
„mer versprochen; und meine übrigen
„Liebeshändel sind alle auf ewig zu En-
„de. Ich hatte zwar in Wien einen
„ziemlich vertrauten Umgang mit
„einer sehr reizenden Nonne. Aber er
„war nur von kurzer Dauer, und die-
„ses Mädchen bindet ihr Gelübde auf
„ewig an das Kloster. Kurz — nichts
„in der Welt kann mich hindern, Ihnen
„mein ganzes Herz ungetheilt zu wid-
„men, und meine Hand ist völlig frey.

A. „Schwören Sie mir das, bey Gott
„dem Zeugen Ihrer Rede!

J. „Ich schwöre es hiermit — so wahr
„mir Gott, und mein Erlöser helfe!

A. „Amen! kommen Sie an mein Herz!
„ich bin ewig die Ihrige. —

Himmel! in welch' ein Meer von Selig-
keiten versank ich! Busen an Busen —

Lippe auf Lippe bebend — Freudenthränen in Freudenthränen vermischt — schwamm ich in einem Ocean von Freuden. —

„O! Adelaide! — meine einzige! „— Wonne meines Lebens! — mein „Alles! — Weib! wie glücklich machst „du mich! — Gott sey mein Zeuge, „daß ich dich ewig lieben und verehren „werde; und dein Rächer sey er, wo „ich diesen Schwur jemals breche!

In diese Worte brach ich voll Heftigkeit aus, und drückte das liebe offene Mädchen bebend an meine Brust. Sprache und Besonnenheit hatten mich fast verlassen; ich sah — hörte — dachte — und empfand nichts, als den Engel, den ich in meinen Armen hielt. —

Aber mein Gott! — wie heftig erschrack ich auch, als in diesem Augenblick eine Stimme mir zurufte:

„Ihr habt auch meinen Segen! denn „ihr seyd meinen Wünschen zuvorge„kommen!

Es war Herr Blume selbst, der uns schon lange behorcht hatte, und izt ganz unversehens zu uns in die Laube trat. Ich war in Verlegenheit, und stammelte etwas hervor, wovon ich bis izt noch nicht weiß, was es eigentlich war. Adelaide aber war gesezter: denn sie sagte:

„ich wuste es wohl, bester Vater! daß „ich Ihrem Willen nicht entgegen han„deln würde, wenn ich diesem recht„schaffenen Manne, und bewährten „Freunde meine Hand verspräche. Ih„re völlige Einwilligung wird unser „Glück vollenden.

„Kommt, Kinder!

antwortete er,

„es ist alles richtig. Ihr könnt nun „zusammen nach Wien reisen. Aber „wir wollen erst Hochzeit halten.

Sonach giengen wir denn zusammen ins Schloß zurück, woselbst auch unsre Verbindung sogleich bekannt gemacht wurde. Hannsheim und Emilie, der ehrliche Nottingham, und Donna Olympia — alle nahmen Theil an unsrer Wonne, und wünschten uns allen Segen des Himmels. Niemand aber war mehr darüber erfreut, als mein Vater. Er konnte sich den ganzen Tag über von seiner Bestürzung darüber kaum wieder erholen. Endlich aber sagte er doch, daß er nun auf eine sehr ausgearbeitete Predigt zu meinem Hochzeittage denken werde. Herr Blume krönte diesen Tag auch noch mit einem dritten guten Werke, indem er den Sir Nottingham, dem alten Justitiar Kato zum Adjunctus sezte, und ihm, nebst einer beträchtlichen Besoldung, auch die Hand der Donna Olympia gab. Alle unsre Wünsche waren also erhöret, und ein einziger Menschenfreund befestigte unser aller Glück. —

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wo endlich der Vorhang fällt.

Meine ganze Lebensgeschichte war im Grunde nichts mehr, und nichts weniger als ein großes Schauspiel, wo das Interesse des Lesers aufhört, so bald das Schicksal der Hauptperson entschieden ist. Ob die Nebenpersonen — unter die Hände — oder unter die Erde gebracht — feyerlich von der Bühne abtreten, oder nicht; daraus macht man sich wenig oder nichts. Schon genug, wenn der oder jener sein Theil von dem Dichter bekommen hat; das übrige müssen Muthmaaßungen und Vorstellungen der Seele ersezen.

Auch meines Schicksals Entscheidung weiß nun der Leser: denn ich heyrathete Adelaiden, und bekam in der Folge das ganze Blumische Vermögen mit ihr. Mein Schwiegervater machte sich das Vergnügen, mir, Hannsheimen und Nottingham, an einem Tage den Hochzeitschmauß zu geben; und wir würden

auch

auch an einem Tage verbunden. Und was wollte ich denn nun meinen Lesern wohl noch von mir erzählen? — Sollte ich ihnen ein Gemälde von der Glückseligkeit entwerfen, die ich in den Armen meiner Gattin fand, und nun bis izt, das ist, bis ins fünf und funfzigste Jahr meines Alters ununterbrochen genossen habe? — Diejenigen, welche in izigen ehebrüchigen Zeiten, das seltene Glück genossen, eine liebenswürdige, gute, treue Gattin gefunden zu haben, diese werden sich das meinige schon von selbst vorstellen können, und ich würde ihnen also damit eben nichts neues erzählen. Diejenigen hingegen, welchen das Schicksal jene höchste Glückseligkeit dieses Erden- und Pilgerlebens zu versagen, für gut befunden hat, würde ich nur traurig damit machen, und ihre Lage würde ihnen nur desto peinlicher vorkommen. Jünglingen und Mädchen endlich würde die Schilderung meines ehelichen Wohllebens so gar gefährlich werden: denn sie würden sich Ideale in ihren Phantasien schaffen, und indem sie vergebens nach ihrer Würklichkeit strebten,

so

so würde ich es zu verantworten haben, wenn sie dadurch elend würden. Also thue ich wohl am besten, ich überlasse es jedem meiner Leser selbst, sich das Gemälde meiner ehelichen Glückseligkeit zu entwerfen, wie er selbst für gut findet — oder auch gar darüber wegzusehen, wenn es ihm so besser gefällt. —

Sollte ich etwa meinen Lesern noch erzählen, wie viel ich Kinder hätte? — denn der liebe Himmel hat mich damit reichlich gesegnet — was ich mit diesen Kindern angefangen, und wie ich sie erzogen habe? — wen würde aber so etwas eben sonderlich interessiren? — und zu dem haben wir über die Erziehung der Kinder schon so viel vortrefliche Schriften, daß ich wirklich des Auslachens werth seyn würde, wenn ich mir einfallen ließe, meine Kinder-Erziehung hier als ein Muster anzupreisen. Kurz, meine Kinder sind gut gerathen, und ich erlebe viel Freude an ihnen. —

Sollt' ich mich darauf einlassen, zu erzählen, daß mein Schwiegervater, der rechtschaffene Blume, erst zehen Jahr nach meiner Verheyrathung in einem hohen Alter starb? — wie unnütz würde das seyn! denn das weiß doch wohl jeder, daß er ein sterblicher Mensch war? —

Von meiner eigenen Familie können meine Leser, an meinem Geburtsorte Nachricht haben, wenn ihnen darnach verlangt; und von meinen Wiener Freunden darf ich ihnen nur so viel sagen, daß die vortrefliche Geheimeräthin noch lebt, und mich noch immer ihrer Freundschaft würdiget; und sie werden daran genug haben. Auch Arnold, und Amalia leben noch, überaus glücklich, in einem Kreiße sehr wohlgerathener Kinder.

Meine intimsten Freunde sind seit meiner Verheyrathung mein Guts-Nachbar, Herr von Hannsheim und mein Justitiar, Herr Nottingham gewesen,

wesen, und sie sind es noch, so wie auch unsre drey Frauen ein nachahmungswürdiges Kleeblatt in der Freundschaft bilden.

Ich habe denn also mit meinen Lesern weiter nichts zu reden, als daß ich hiermit auf das zärtlichste von ihnen Abschied nehme, und ihnen wohl zu leben wünsche.

Wenn übrigens nach der Vorstellung eines Schauspiels der Vorhang fällt, so pflegt man entweder dem Dichter und Schauspieler Beyfall zu zu klatschen, oder man geht mit Nasenrümpfen, und Unzufriedenheit aus dem Schauspielhause. Beydes kann auch wohl mein Schicksal seyn. Nur bitte ich, mich mit Pochen zu verschonen! denn das halte ich für unanständig und pöbelhaft. —

Ein neues Stück kann ich meinem geehrtesten Publikum auch nicht ankündigen: denn ich müste denn doch nothwendig auch Wort halten. Aber mein Alter und meine häußlichen Geschäfte möchten

mich an der Erfüllung meines Worts hindern. Folglich muß ich, das hochgeschäzte Publikum nur noch bitten, es dießfalls auf das Ungefähr ankommen zu lassen.

Leben Sie wohl!

Ende der Geschichte.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Dialog mit einem Kunstrichter.

Zweytes Kapitel.

Eine unerwartete Kammeradschaft.

Drittes Kapitel.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis der Henkel endlich abbricht.

Viertes Kapitel.

Eine Offiziers-Handlung von eben nicht ungewöhnlichem Schlage.

Fünftes Kapitel.

Eine Lection für Offiziers-Weiber, die mit zu Felde gehen.

Sechstes Kapitel.

Eine lebhafte Sünden-Erinnerung.

Siebentes Kapitel.

Hier wird eine Leichenrede gehalten.

Achtes Kapitel.

Der Grund zu einem neuen Gemälde.

Neuntes Kapitel. A.

Skizzen eines ziemlich gangbaren Karakters.

Neuntes Kapitel. B.

Das Gemälde wird weiter ausgemahlt.

Zehntes Kapitel.

Vollendung des Gemäldes.

Eilftes Kapitel.

Wo sich wieder einige alte Bekannte einfinden.

Zwölftes Kapitel.

Eine Scene aus der vergnügenden Welt.

Dreyzehntes Kapitel.

Worinn manches aufgeschlossen wird.

Vierzehntes Kapitel.

Welches ich, den unglücklich Liebenden zu überschlagen rathe.

Funfzehntes Kapitel.

Worinn dem Leser wieder ein Steckenpferd vorgeritten wird.

Sechzehntes Kapitel.

Enthält einige sehr wahre Schilderungen aus dem Reiche der Natur.

Siebzehntes Kapitel.

Eine Ehestands-Scene von nicht seltener Gattung.

Achtzehntes Kapitel.

Eine Probe von medizinischer Pfuscherey.

Neunzehntes Kapitel.

Enthält einen sehr kriegerischen Auftritt.

Zwanzigstes Kapitel.

Heute an mir, morgen an dir.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine feyerliche Wiedererkennungs-Scene.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Etwas für fühlbare theilnehmende Herzen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Ein lehrreiches Beyspiel der Verführung.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Noch ein Beytrag zur Geschichte der juristischen Kabale.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Leser wird in seiner Erwartung getäuscht.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Worinn man einen uralten Bekannten mit einem Bösewichte nicht in der behaglichsten Lage antrift.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Schicksal des Helden nimmt eine neue Wendung.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Enthält eine Gewissens-Rührung.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Worinn sich ein großer Mann auf einer großen Seite zeigt.

Dreyßigstes Kapitel.

Welches sich nun wohl jeder Leser wird haben voraus sagen können.

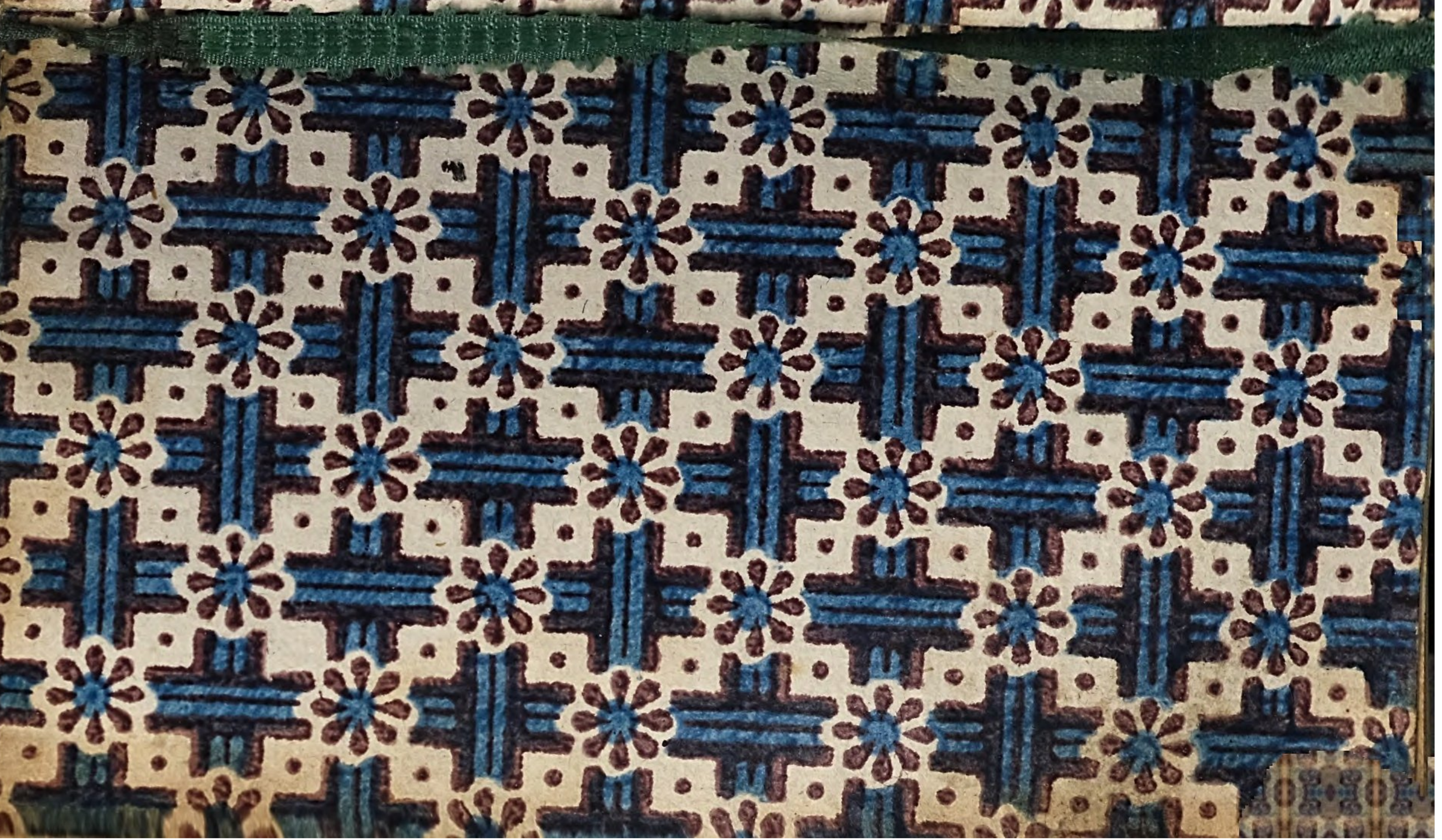
Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wo endlich der Vorhang fällt.

LB
Coburg

11. FEB. 1986

Kop.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thilo, Friedrich Gottlieb,

Lorenz Arndt von Blankenburg keine Liebesgeschichte

Bd.: 4. (1785). - 456 S.

1785

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/62
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941320-7